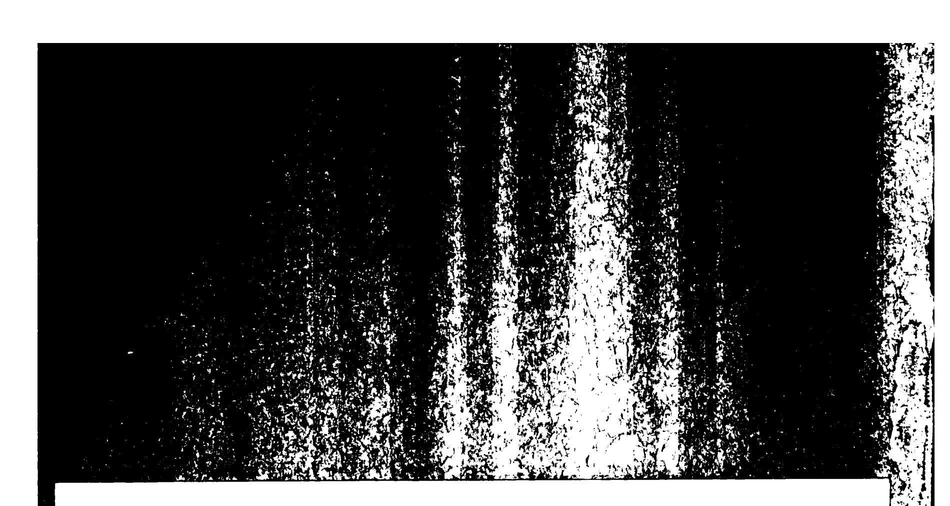
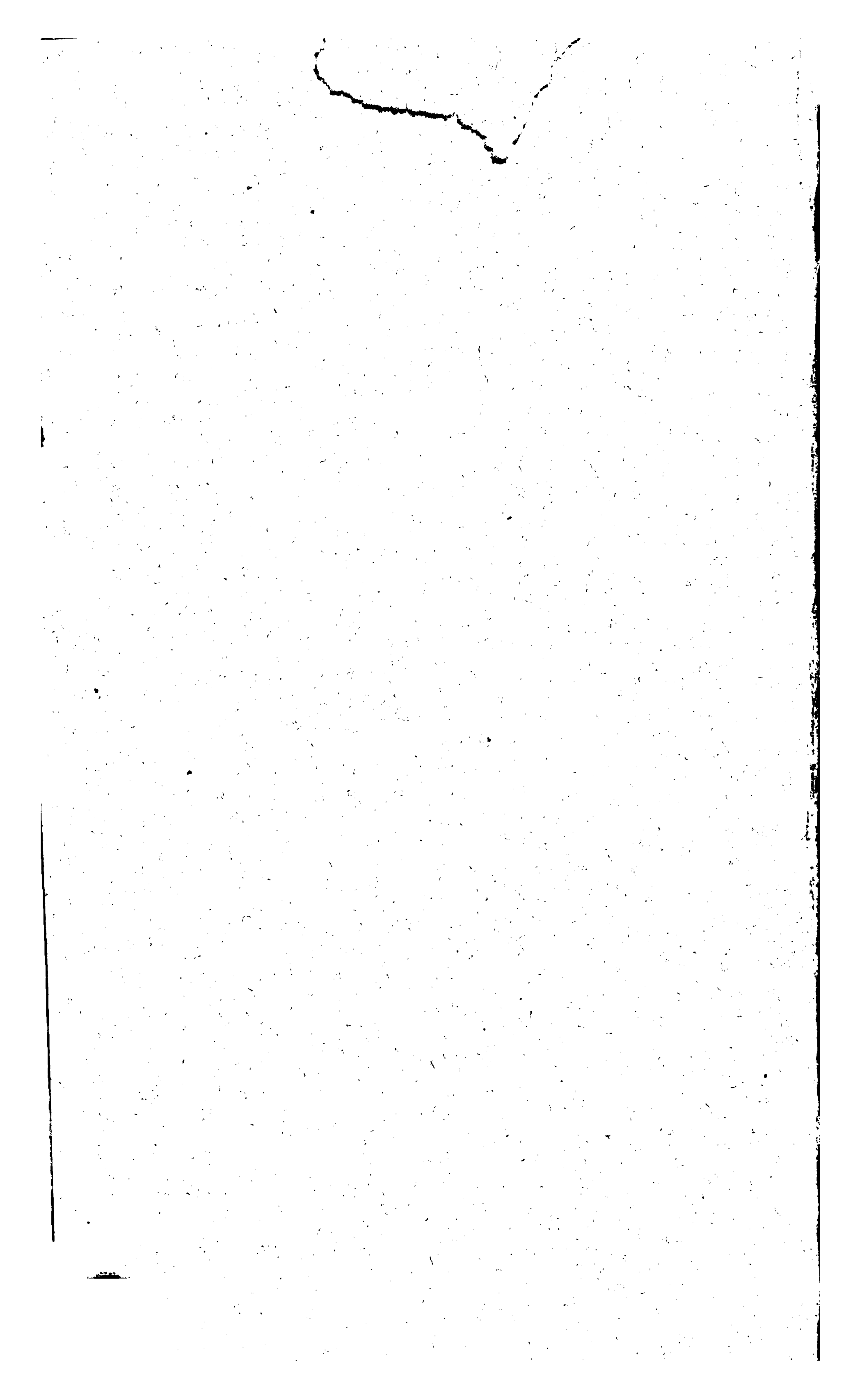




Die Entwicklung

der

Sächsischen Landwirthschaft

in den Jahren 1845—1854.

Amtlicher Bericht

an

das Königlich Sächsische Ministerium des Innern

erstattet

von dem General-Secretair der landwirthschaftlichen Vereine

Dr. Reuning.

Dresden,

G. Schönfeld's Buchhandlung (C. A. Werner).

1856.

Die Entwicklung
der
Sächsischen Landwirthschaft
in den Jahren 1845—1854.

Amtlicher Bericht

an

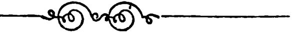
das Königlich Sächsische Ministerium des Innern

erstattet

von dem General-Secretair der landwirthschaftlichen Vereine

Theodor

Dr. Reuning.



Dresden,

G. Schönfeld's Buchhandlung (C. A. Werner).

1856.

Vorwort.

Die Veröffentlichung dieses Berichtes erfolgt auf Anordnung Königlichen Ministeriums des Innern, sie ist durch solche gerechtfertigt; es war derselbe bereits im Monat März v. J. dieser höchsten Behörde überreicht worden; der Wunsch, einige Aenderungen eintreten zu lassen, führte zur nochmaligen Bearbeitung des vorliegenden reichen, nach allen Richtungen interessanten Stoffes, und hierin liegt der Grund, daß der Druck erst jetzt begonnen hat.

Sein Beruf weist den Verfasser nicht auf wissenschaftliche Forschungen, sondern darauf hin, für deren Anwendung zu wirken; es konnte darum um so weniger seine Absicht sein, eine Arbeit zu liefern, welche einen wissenschaftlichen Werth beansprucht, als er sich wohl bewußt ist, daß er dieses nicht vermocht hätte; wenn aber der Bericht sich über Principien, von welchen die Entwicklung der sächsischen Landwirthschaft in der vorliegenden Periode getragen wurde, sich vielleicht weiter verbreitete, als es wünschenswerth scheinen mag, so geschah dieses, um nachzuweisen, daß man ein Princip kannte, verfolgte, nicht von äußeren, zufälligen oder momentanen Eindrücken sich leiten ließ, daß man sich Dessen bewußt war, was man erstrebte. In wie weit diese Principien die richtigen waren, darüber werden die nachfolgenden Blätter ein Urtheil begründen; für den Zustand und die Bedürfnisse der sächsischen

Landwirthschaft scheint der Erfolg sie zu rechtfertigen; ob sie anderwärts anwendbar sind, darüber soll eine Ansicht nicht ausgesprochen werden.

Der Vorwurf des Mangels einer geordneten systematischen Darstellung mag diesen Bericht nicht mit Unrecht treffen; es bekennt der Verfasser gern, eine Form nicht gefunden zu haben, welche seinem Zwecke mehr entsprochen hätte; er wollte in dem Streben nach Systematisirung nicht zerreißen, was vereinigt einen vollständigeren Ueberblick zu gewähren schien; er unterwirft sich in dieser, wie in jeder andern Beziehung einem gerechtfertigten Tadel gern; es wird solcher der Sache nützen, und dient die vorliegende Schrift dieser nach irgend einer Richtung, wird durch dieselbe irgend eine Anregung weiter getragen, dann ist der Zweck der Veröffentlichung erreicht.

Dresden, im Mai 1856.

Einleitung.

Der vorliegende Bericht hat den Zweck, die Entwicklung der sächsischen Landwirthschaft, die Seitens der Regierung für deren Förderung in Anwendung gebrachten Mittel, die Thätigkeit der landwirthschaftlichen Vereine und die hieraus hervorgetretenen Erfolge in dem letzten, mit der ersten centralen Organisation des landwirthschaftlichen Vereinswesens beginnenden Jahrzehend darzustellen. Ist ein so kurzer Zeitraum an sich wenig geeignet, einen wesentlichen Einfluß auf die Ausbildung irgend eines Zweiges der wirthschaftlichen Thätigkeit eines Volkes zu üben, und sind die erzielten Resultate, wo sie wirklich hervorgetreten sind, in Zahlen thatsächlich schwer vor das Auge zu führen, so ist das landwirthschaftliche Gewerbe, seiner Natur nach getragen von einer in der Allgemeinheit an sich weniger beweglichen, mehr conservativen Bevölkerung, nicht gewaltsam fortgetrieben durch den Sporn der Concurrenz, zur Zeit noch hauptsächlich gestützt auf die aus den verschiedenartigsten Verhältnissen zusammengetragenen Erfahrungen, und genöthigt, an diesen festzuhalten, bis eine andere sicherere Grundlage für dasselbe wirklich gewonnen ist, in noch weit geringerem Grade als ein anderer Zweig der Volksthätigkeit geeignet, das Material für eine genaue erschöpfende Darstellung zu liefern, soll die Entwicklung in ihrer Totalität zusammengefaßt, soll insbesondere die errungene geistige Richtung, welche die Grundlage für den Fortschritt der nächsten Zeit darbietet und diesen sichert, richtig aufgefaßt und ganz gewürdigt werden. Diese Schwierigkeiten, die nicht verkannt wurden, konnten zwar ein Zögern in der Erfüllung der vorliegenden dem Berichterstatter gewordenen Aufgabe rechtfertigen, nicht aber den Muth brechen, und wenn auch die Lösung derselben eine sehr unvollkommene sein wird, so werden doch die nachfolgenden Blätter beweisen, wie das landwirthschaftliche Gewerbe, gepflegt von des Hochseeligen, wie des jetzt regierenden Königs

Majestät, fußend auf eine treffliche, mit praktischer Tüchtigkeit durchgeführte Agrar-Gesetzgebung, unterstützt nach allen Richtungen vom Königlichen Ministerium des Innern, fortgebildet durch die Thätigkeit der jetzt über fast alle Theile des Landes verbreiteten landwirthschaftlichen Vereine, ruhend in einem für jeden Fortschritt empfänglichen Volke, und verzweigt mehr als irgend wo in Deutschland mit einer ausgebildeten gewerblichen Industrie, in dieser Periode die freudigste, auch durch Zahlen und sprechende Thatsachen darstellbare Entwicklung erfahren hat; wer aber die Macht erkennt, die in einer geistig geweckten Thätigkeit ruht, wer weiß, daß jeder wirklich errungene Fortschritt, stehe er auch zur Zeit nur noch vereinzelt da, nothwendig allgemeine Bahn sich brechen muß, der wird zu berechnen vermögen, welche Grundlage für die nächste, wie für die entferntere Zukunft gewonnen ist, und von dieser mit Zuversicht erwarten, was die Gegenwart noch nicht zu erringen vermochte.

Einflußreiche statistische Verhältnisse.

Der Blick in die Zustände der sächsischen Landwirthschaft, und in die vorgezeichnete weitere Entwicklung derselben wird durch eine Kenntniß der einschlagenden allgemeinen statistischen Verhältnisse, so weit diese bis jetzt zu Gebote stehen, wesentlich erleichtert werden, es sollen dieselben darum in kurzen Andeutungen dem Nachfolgenden hier vorausgeschickt werden.

Der Boden.

Nach den Untersuchungen von Fallou ist der Boden geognostisch zu zerlegen in

Bodenart		%
Mergelsand	Boden	25.4 %
Gneis		18.4
Haidesand		13.3
Lehm		9.2
Thonschiefer		9.2
Granit		5.9
Glimmerschiefer		5.5
Rothsandstein		4.7
Granulit		2.9
Grauwacke		2.6

Quadersandstein	Boden	1.5
Löß		0.7
Porphyr, Grünstein		
Serpentinstein, Basalt		1.7

und es gehören 63 % dem Anschwemmungs-, 37 % dem Verwitterungsboden an; der letztere zeigt meist eine geringe Tiefe, und ist mit Rücksicht hierauf, wie auf die ungünstigen climatischen Verhältnisse vorzugsweise mit Wald bedeckt.

Diese Bodenmischung zeigt zum überwiegenden Theile keineswegs eine große natürliche Ertragsfähigkeit, obschon ein für den Ackerbau höchst wichtiges Moment nicht verkannt werden soll, dasjenige nämlich, daß dieselbe mit wenigen Ausnahmen bei dem jetzigen Culturzustande einen kräftigen Kleebau zuläßt.

Die geographische Lage.

Es erheben sich über den Meeresspiegel der Nordsee

um weniger als 500	Par. Fuß	25	% der Wohnplätze
um 500—1000	=	= 44.2	=
1000—1500	=	= 18.3	=
1500—2000	=	= 9.9	=
2000—2500	=	= 2.2	=
2500—3100	=	= 0.4	=

und es liegen Fluren in dem Kreisdirektionsbezirk

	Dresden		Leipzig		Zwickau		Bautzen	
unter 500 Fuß	321	29.5 %	527	49.5 %	.	.	90	13.7 %
von 500—1000	511	47	518	48.7	181	19.2 %	447	68.3
1000—1500	148	13.6	19	1.8	405	42.9	115	17.6
1500—2000	81	7.4	.	.	288	30.5	1	0.2
2000—2500	26	2.4	.	.	55	5.9	1	0.2
2500—3100	1	0.1	.	.	14	1.5	.	.

Bringt man hiermit die nördliche Lage des Landes in Verbindung, und es soll, um deren Einfluß darzulegen, nur darauf hingewiesen werden, daß z. B. in Hohenheim bei Stuttgart, in ungefähr gleicher Meereshöhe mit Freiberg, Oederan, Aue, Zschopau, Reichenbach, ohne Schutz von irgend einer Seite die Mandel reift, daß die Weinberge sich bis nahe an diesen Ort heranziehen, so darf man nur die unter 500 Fuß

1*

Meereshöhe liegenden Fluren, also 25 % als dem milden Clima angehörig bezeichnen; die Lagen von 500 bis 1000 Fuß eignen sich zwar noch für alle hier üblichen Feldgewächse; bis zu 1500 Fuß gewinnen aber die nachtheiligen Einwirkungen des Clima's schon großen Einfluß; es wird über diese Höhe hinaus der Ackerbau immer weniger lohnend, und über 2000 Fuß ist die Rente desselben eine sehr geringe. Abgekürzte Bestellzeit, verstärkte Arbeitskräfte, der Anbau weniger werthvoller Früchte, vermehrte Düngung und Aussaat, geringerer Ertrag in Körnern und Stroh, geringerer Werth des Getreides, charakterisiren, steigend mit der Höhe, den Ackerbauwerth dieser Lagen. So reich gesegnet hiernach auch ein Theil Sachsens ist, so wenig verdient dasselbe im Allgemeinen den Namen eines von Natur fruchtbaren Landes.

Größe des Areals, Vertheilung desselben nach den Culturarten.

Die Größe des Gesammtareals des Königreichs, dessen Vertheilung nach den verschiedenen Culturzwecken ist aus der nachstehenden durch die Grundsteuerregulirung gewonnenen Uebersicht zu erkennen.

Steuer-Kreis.	Ackerland.		Gärten.		Wiesen.		Weiden.		Waldungen.		Teiche.		Weinberge.		Steinbrüche.		Summa.		Der Steuer nicht unterworfene Objekte.	Summa Summarum.
	Acker	Procent des Areals	Acker	Procent des Areals	Acker	Procent des Areals	Acker	Procent des Areals	Acker	Procent des Areals	Acker	Procent des Areals	Acker	Procent des Areals	Acker	Procent des Areals	Acker	Procent	Acker	Acker
Dresden	431,460.1	52.18	23,712.4	2.86	84,053.8	10.16	18,899.4	2.28	247,799.0	29.96	4958.3	0.59	3048.3	0.37	870.6	0.15	814,796.9	98.55	11,976.6	826,773.5
Leipzig	385,254.7	61.89	17,645.3	2.83	58,224.3	9.34	10,687.3	1.71	135,861.6	21.68	4405.8	0.77	27.2	0.0	603.6	0.09	612,709.8	98.31	10,589.6	623,299.4
Zwickau	343,362.5	40.75	23,044.7	2.73	113,108.0	13.42	12,838.7	1.52	334,050.9	39.64	3739.3	0.44	0.4	0.0	1402.8	0.17	831,547.3	98.67	11,215.6	842,762.9
Bautzen	184,397.2	48.57	11,622.4	3.06	46,164.6	12.16	13,743.1	3.62	109,514.1	28.84	7275.0	1.92	4.9	0.0	244.3	0.07	372,965.6	98.24	6697.0	379,662.6
Königreich	1,344,474.5	50.31	76,024.8	2.85	301,550.7	11.28	56,168.5	2.10	827,225.6	30.95	20,378.4	0.76	3080.8	0.12	3121.3	0.12	2,632,019.6	98.49	40,478.8	2,672,498.4

Vergleicht man diese Vertheilung nach Culturarten mit den wirthschaftlichen Bedürfnissen des Landes, so vermißt man die zu wünschende Uebereinstimmung, indem sofort das Mißverhältniß zwischen der der Land- und der Forstwirthschaft überwiesenen Fläche hervortritt, welches so wenig durch die Rücksichten auf die Erhaltung eines für die Vegetation genügend feuchten Climas, als durch die Nothwendigkeit der Produktion des Holzbedarfs bedingt ist, denn abgesehen davon, daß nach beiden Richtungen nicht die Größe der der Holzzucht zugewandten Fläche, sondern die Menge der auf solcher wachsenden Bäume von einem Einflusse sein kann, und daß dieses Ziel durch die vollste intensivste Benutzung des absoluten Holzbodens sicherer erreicht wird, als durch ausgedehnte Flächen öden Holzgrundes, wie wir solche in den Privatwaldungen zum großen Theil wahrzunehmen haben, so beweist die Erfahrung zur Genüge, daß die Rücksicht auf das Clima einen so ansehnlichen Waldbestand, wie Sachsen besitzt, nicht gebietet, denn es wird der Forstgrund dieses Landes mit 30.95 % der Gesammtfläche, in Deutschland nur übertroffen von

Kurhessen mit	40.04 %
Großherz. Hessen	33.05
Baden	32.55
Würtemberg	31.02

und einigen kleineren Staaten, während

Gesammtöstreich nur	30.48 %
Böhmen insbesondere	29
Gesammtpreußen	18.20
und die Provinzen	
Sachsen	13.17
Preußen	15.34
Posen	15.37
Pommern	15.92
Brandenburg	17.87
Schlesien	19.27
Westfalen	25.56
Rheinland	26.17
Bayern	29.80 %

an Waldungen besitzen, ohne daß man in den Erndteerträgen dieser Länder einen nachtheiligen Einfluß der Waldausstockung auf das Clima zu erkennen vermöchte. Keines von allen diesen weniger bewaldeten Ländern,

keine der betreffenden Provinzen ist aber in gleicher Weise, wie Sachsen, durch reiche Stein- und Braunkohlenlager oder Torfstiche gesegnet, nirgends sind die Communikationsmittel mehr ausgebildet, als hier, und nirgends gebietet eine gleich große Bevölkerung, durch einen möglichst ausgedehnten Betrieb des Ackerbaues eine größere Menge von Lebensbedürfnissen und lohnender Arbeit zu beschaffen, und, wie gering das Bruttoeinkommen des Waldes im Verhältniß zu demjenigen des Ackerlandes sich gestaltet, das darzulegen, wird an einer andern Stelle dieses Berichtes versucht werden.

Die Ursachen für das Festhalten an diesem ausgedehnten Besitze von Waldgrund müssen zum Theil in den Boden- und climatischen Verhältnissen, zum Theil in der lange bestandenen, formell noch bestehenden, aber nicht mehr in Anwendung kommenden, das Ausstocken des Waldes hindernden Gesetzgebung gesucht werden; es stand dieselbe einer weiteren Ansiedlung zu einer Zeit entgegen, wo solche noch einen geringeren Kapitalaufwand erforderte, als jetzt: nunmehr bei ganz veränderten Verhältnissen ist eine solche nicht mehr möglich, kann eine Urbarmachung nur allmählich und in dem Grade fortschreiten, als die wachsende Bodenkraft des bestehenden Ackerlandes, oder das vermehrte Kapital des Grundbesitzers eine Bedüngung des Neulandes zuläßt, und in dieser Weise werden nunmehr dem zu andern Culturzwecken geeigneten Waldboden des Privatbesitzes alljährlich neue Flächen abgewonnen, während einem Ausstocken des fiskalischen Waldbodens schon die Natur dieses Besitzes hindernd entgegen treten muß.

Die wirthschaftlichen Verhältnisse Sachsens gebieten, auf dem jetzt betretenen naturgemäßen Wege vorzuschreiten; es wird eine weitere Verfolgung desselben dahin führen, daß das Land einen wesentlichen Theil der Lebensmittel, welche dasselbe jetzt einzuführen genöthigt ist, selbst erzeugt.

Das procentale Verhältniß der zu den hauptsächlichsten sonstigen Culturzwecken verwendeten Flächen bietet kaum zu einer besonderen Bemerkung Anlaß: die fortschreitende Intensivität der Cultur wird die culturwürdigen Weiden, welche seit der Regulirung der Grundsteuer zum größten Theile bereits verschwunden sind, bald dem Anbau unterwerfen, zu einer Umwandlung der unbewässerbaren zu Ackerland geeigneten Wiesen in solches führen.

Die Culturarten in den einzelnen Kreisdirektionsbezirken stehen, die

eben berührten Waldverhältnisse abgerechnet, mit der Produktionsfähigkeit und der Lage in ziemlichem Einklang. Leipzig mit der größten Fläche des reicheren, im milden Clima gelegenen Bodens besitzt den ausgedehntesten Ackerbau; Dresden hält sich, seiner Lage angemessen, der Mitte am Nächsten; Bautzen trägt weniger Wald und veranlaßt durch den Lauf seiner Wässer eine größere Ausdehnung der Wiesenfläche; Zwickau endlich, am Meisten bewaldet, läßt eine geringere Menge natürlichen Graswuchses erkennen, als auf den ersten Blick seine Höhenlage zu gebieten scheint; es sind indeß, das Voigtland ausgenommen, theils die meist tief eingeschnittenen Thäler des Erzgebirgs einer Berieselung der Wiesen weniger günstig, theils ist der Bergbau einer solchen hinderlich, und erklärt sich auf diese Weise dieses Verhältniß. Trotz der geringeren Ertragsfähigkeit, hervorgerufen aber durch die starke Bevölkerung und die geringere Schaafhaltung bei einer minderen Anzahl größerer Güter wurden hier die natürlichen Weiden zeitiger beseitigt, als in den übrigen gesegneteren Theilen des Landes.

An Teichen besitzt die Lausitz das größte, den Culturbedürfnissen nicht entsprechende Areal; auch sie weichen denselben von Jahr zu Jahr mehr; Weinberge finden sich fast nur im Kreisdirektionsbezirk Dresden; wenige Lagen abgerechnet, sind solche nur am Platze, wo der Pflug nicht streicht.

Die Bevölkerung.

Einen mächtigen Einfluß auf den Betrieb und die Entwicklung der Landwirthschaft übt naturgemäß die Bevölkerung mit Rücksicht auf ihre Dichtigkeit, Vertheilung nach Wohnplätzen und Beschäftigung. In ersterer Beziehung ergeben sich nach der Zählung vom Jahre 1852

im Kreisdirektions-Bezirke	Bewohner			auf 1000 Bewohner						auf 1000 Acker Areal
	in den Städten	auf dem Lande	Summa	Ackerland Acker	Gärten Acker	Wiesen Acker	Weiden Acker	Wald Acker	Areal überhaupt	Bewohner
Dresden . . .	186,570	325,613	512,183	842.39	46.29	164.19	36.89	483.89	1610.31	650.6
Leipzig . . .	183,125	258,934	412,059	871.50	39.31	130.63	24.17	307.34	1409.99	704.2
Zwickau . . .	281,803	449,799	737,602	465.51	31.24	153.34	17.40	452.88	1142.57	871.2
Bautzen . . .	47,412	248,356	295,768	623.45	39.29	156.08	46.46	370.27	1283.65	667.4
im Königreich .	704,910	1,282,702	1,987,612	676.43	38.25	151.71	28.25	416.19	1344.57	734.8

An zur menschlichen Ernährung bestimmter Fläche, an Acker-, Wiesen-, Garten- und Weideland entfallen auf 1000 Bewohner

im Kreisdirektionsbezirk

Dresden	1089.70	Acker
Leipzig	1067.30	=
Zwickau	667.50	=
Bautzen	865.29	=
im Königreich	894.65	=

Die vorzugsweise ackerbauenden Provinzen, Leipzig und Dresden, weisen hiernach eine ungleich geringere Bevölkerung nach, als die mehr industriellen, ein Verhältniß, welches relativ noch weit stärker hervortritt, wenn man die Produktionskraft des Bodens mit Rücksicht auf dessen Bestandtheile und die climatischen Verhältnisse mit in Betracht zieht.

Nach der Vertheilung der Bevölkerung in städtische und ländliche fallen

im Kreisdirektionsbezirk	auf die Städte	auf das Land
Dresden	36.43 %	63.57 %
Leipzig	41.43	58.57
Zwickau	39.02	60.98
Bautzen	16.03	83.97
im Königreich	35.46	64.54.

Die Gesammtbevölkerung in den Städten ist hiernach eine sehr ansehnliche, zugleich rasch zunehmende, und hierin die ländliche überflügelnde, so daß z. B. seit dem Jahre 1837 die letztere zu Gunsten der ersteren um 2.3 % sich vermindert hat, theilweise ohne Zweifel als Folge der den gewerblichen Betrieb vorzugsweise in die Städte verweisenden Gesetzgebung, eine Bestimmung, welche die Städte als Bedingung ihrer Existenz zu betrachten scheinen, das Proletariat aber in solchen in bedenklicher Weise anhäufen muß, und welcher sich das platte Land auch ferner gern unterwerfen kann.

Man darf indessen, wie man nach obigen Zahlen anzunehmen sich geneigt fühlen möchte, die Zahl der Abnehmer landwirthschaftlicher Produkte nicht nach den Bewohnern in den Städten, man muß sie nach der Beschäftigung messen, und dieser Maaßstab gewährt von obigen ganz abweichende Resultate, indem von der Gesammtbevölkerung nur

im Kreisdirektionsbezirk

Dresden 36.44 % der Bevölkerung

im Kreisdirektionsbezirk

Leipzig	33.37	% der Bevölkerung
Zwickau	25.50	
Bautzen	36.26	
im Königreich	32.32	

im Ackerbau thätig sind, mehr als die zweifache Zahl also als Abnehmer der Produkte der Landwirthschaft erscheint.

Sachsen ist hiernach unzweifelhaft nicht in der Lage, die erforderlichen Lebensmittel für seine Bevölkerung zu erzeugen; es würde dieses vermögen, wenn sein ackerbauwürdiges Areal dem Pfluge übergeben wäre, und die Cultur auf dem Standpunkte angelangt wäre, welchen dieselbe einzunehmen den Beruf hat; da indeß ein Land als absolut übervölkert so lange nicht betrachtet werden kann, als ihm die Subsistenzmittel aus andern Zweigen der Arbeit, als aus dem Ackerbau dargeboten werden, da es Sachsen, einzelne Krisen abgerechnet, zur Zeit weniger an Arbeit als an Arbeitskräften fehlt, wenn auch diese nicht allenthalben auf die richtige Bahn geleitet sein mögen, so ist bis jetzt eine Massenauswanderung, wie solche andere weit weniger bevölkerte Länder hervortreten lassen, noch nicht erkennbar geworden, oder auch nur angezeigt, und es ist dieses, wie später nachgewiesen werden soll, hauptsächlich Folge der gesunden Vertheilung des Grundbesitzes im Lande.

Die landwirthschaftlichen Zustände und die Entwicklung der Landwirthschaft.

Nachdem in dem Bisherigen auf die einflußreichen statistischen Momente ein kurzer Rückblick geworfen worden ist, kann nunmehr zur Darstellung der landwirthschaftlichen Zustände Sachsens und der Entwicklung der Landwirthschaft in der obgedachten Periode übergegangen werden, und hier ist vorerst des Princips zu gedenken, auf welches die letztere sich stützen muß. Die Aufgabe der Landwirthschaft kann aber keine andere sein, als die vollste Ausnutzung der dargebotenen Kräfte der Natur durch die lohnendste Produktion auf der einen, und die höchste Verwerthung der Erzeugnisse durch die mit dem Ackerbau in unzertrennlicher, enger Verbindung stehenden Gewerbe, namentlich die Viehhaltung auf der andern Seite, also höchste Produktion, höchste Verwerthung der Produkte in der Wirthschaft. Die Rücksicht auf den Bedarf der Bevölkerung des Landes an dem einen oder andern Produkte kann die Richtung der Landwirthschaft eben so wenig

vorzeichnen, als selbst der Bedarf in der eignen Wirthschaft bei einer höheren Entwicklungsstufe als maaßgebend zu erscheinen berechtigt ist; jeder Acker, jedes Gut soll die möglichst hohen Werthe erzeugen, dem Handel, dem innern wie dem äußern liegt es ob, diese auszutauschen, und er bewirkt dieses, sobald man ihn von den geschaffenen Hindernissen befreit. So einfach und wahr dieser Satz ist, so gewiß die Größe des Volkswohlstandes nur als das Produkt der Messung des Wohlstandes aller Einzelnen erscheint, so vielfach drückt sich das Verkennen dieser Wahrheit in dem Ausspruch aus, daß man das Geld für dieses oder jenes Produkt dem Lande erhalten, daß man dieses oder jenes erbauen müsse, weil man dasselbe bedürfe, und sonst Geld für solches ausgeben müsse. Hiernach ergiebt sich der gebotene Wirthschaftsbetrieb von selbst; es ist derselbe das Produkt der allgemeinen wirthschaftlichen Verhältnisse des Volks und der lokalen Bedingungen der Produktion, bemessen nach der Ertragsfähigkeit des Bodens, nach dem Kapital, dem Arbeits-Bedarf und Preis und dem dargebotenen Markte.

Diese Verhältnisse gebieten in einem Lande, welchem geringe Kapitale oder Arbeitskräfte zu Gebote stehen, oder welches mit dem Absatz seiner Produkte auf einen entferntern Markt angewiesen ist, eine extensive, d. h. ein geringeres Kapital, geringere Arbeit erfordernde Wirthschaftsform; die Erzeugung möglichst leicht transportfähiger Produkte oder eine Umwandlung derselben in solche, und diese charakterisirt sich meistens durch ausgedehntere Weidewirthschaft, Viehzucht als Hauptzweck, mit verschiedenen Abstufungen. Mit der wachsenden Bevölkerung, mit dem näher gerückten Absatz wird das Verhältniß des Werthes der Produkte geändert, es steigt der Boden im Preise, und hiermit wird größerer Kapital-, größerer Arbeitsaufwand Bedingung einer lohnenden Benutzung des Bodens; es tritt der Getreide-, der Handelsgewächsbau in den Vordergrund, es richtet sich die Produktion nach dem Bedürfniß des nahen Marktes, und so läuft die gebotene Wirthschaftsform alle Stadien der Entwicklung eines Volkes durch, bis zuletzt die Viehzucht, ja selbst eine Weidewirthschaft, freilich modificirt durch die Bedürfnisse und den Stand der Cultur wieder an ihrem Platze sein kann. So kann z. B. in Australien die natürliche Weide lediglich bestimmt sein zur Erzeugung von Wolle, auf den dänischen Inseln diese in Verbindung mit einem extensiv betriebenen Ackerbau für die Aufzucht von Pferden, so konnte bis zur Herstellung der Eisenbahnen in der nächsten Umgebung von Hamburg eine kräftige Weide den höchsten

Steuer-Kreis.	Ackerland. Acker	Ackerland. Procent des Areals	Gärten. Acker	Gärten. Procent des Areals	Wiesen. Acker	Wiesen. Procent des Areals	Weiden. Acker	Weiden. Procent des Areals	Waldungen. Acker	Waldungen. Procent des Areals	Teiche. Acker	Teiche. Procent des Areals	Weinberge. Acker	Weinberge. Procent des Areals	Steinbrüche. Acker	Steinbrüche. Procent des Areals	Summa. Acker	Summa. Procent	Der Steuer nicht unterworfene Objekte. Acker	Summa Summarum. Acker
Dresden	431,460.1	52.18	23,712.4	2.86	84,053.8	10.16	18,809.4	2.28	247,799.0	29.96	4958.3	0.59	3048.3	0.37	870.6	0.15	814,796.9	98.55	11,976.6	826,773.5
Leipzig	385,254.7	61.89	17,645.3	2.83	58,224.3	9.34	10,687.3	1.71	135,861.6	21.68	4405.8	0.77	27.2	0.0	603.6	0.09	612,709.8	98.31	10,589.6	623,299.4
Zwickau	343,362.5	40.75	23,044.7	2.73	113,108.0	13.42	12,838.7	1.52	334,050.9	39.64	3739.3	0.44	0.4	0.0	1402.8	0.17	831,547.3	98.67	11,215.6	842,762.9
Bautzen	184,397.2	48.57	11,622.4	3.06	46,164.6	12.16	13,743.1	3.62	109,514.1	28.84	7275.0	1.92	4.9	0.0	244.3	0.07	372,965.6	98.24	6697.0	379,662.6
Königreich	1,344,474.5	50.31	76,024.8	2.85	301,550.7	11.28	56,168.5	2.10	827,225.6	30.95	20,378.4	0.76	3080.8	0.12	3121.3	0.12	2,632,019.6	98.49	40,478.8	2,672,498.4

als man demselben eine größere Berücksichtigung zu Theil werden ließ, begegnete man nur zu häufig einer schwer zu überwindenden Unempfänglichkeit für einen gediegenen Fortschritt, einem Mißtrauen gegen alles Neue, was die Wissenschaft und Erfahrung darbot, einem Mangel an Vertrauen in die eigene Kraft, wo auch der Fortschritt des Nachbars nicht mehr zu verkennen war. Kann aber eine wirklich kräftige Entwicklung nur in einem geistigen Streben sicher und tief wurzeln, zerfallen ohne diese Grundlage einzelne, künstlich errungene Erfolge von selbst in sich, und giebt die geistige Richtung den Maaßstab für die Gestaltung der landwirthschaftlichen Verhältnisse in der Zukunft, so wird man ermessen, eines Theils, welcher Werth dieser beizulegen ist, andern Theils, daß die hauptsächlich durch die landwirthschaftlichen Vereine errungenen Vortheile nicht leicht zu erstreben waren. Die sächsische Landwirthschaft hat ihre Aufgabe richtig erfaßt.

Die Culturgesetzgebung.

An seiner Gesetzgebung erkennt man die Reife eines Volkes, es ist dieser Ausspruch auf die Culturgesetzgebung Sachsens in seinem ganzen Umfang anzuwenden. So unläugbar diese bis zum Beginn des vierten Jahrzehnds hinter einigen andern Ländern zurückgeblieben war, so gewiß fand diese von der gedachten Zeit an einen ganz vorbereiteten Boden, und so gewiß überholte dieselbe darum in ihrer Ausführung auch diejenigen Staaten, welche bereits längere Zeit vorher gleiche Bestrebungen hatten erkennen lassen.

Wichtigste Aufgabe der Culturgesetzgebung ist aber, die allgemeine Bedingung der Entwicklung des Volkswohlstandes, Sicherheit des Eigenthums vorausgesetzt, die Hindernisse zu beseitigen, welche der selbstthätigen freien Bewegung in der Landwirthschaft entgegen stehen; in zweiter Linie stehen die Gesetze, welche bezwecken, die Cultur direkt zu fördern.

Freiheit des Eigenthums im weiteren Begriffe der Worte ist, so sehr man auch gewohnt ist, dieselbe an die Spitze der Culturgesetzgebung zu stellen, keineswegs unbedingtes Erforderniß der Entwicklung der Landwirthschaft, eine Beschränkung derselben bei einem weiter vorgeschrittenen Volke eben so häufig Bedingung derselben; es hat die Gesetzgebung die Aufgabe, Beschränkungen zu entfernen, welche die Cultur hemmen, eben so, wie solche einzuführen, welche sie befördern. Wie z. B. dingliche Lasten, wie

Naturalzehnten, Huthungsgerechtsame ꝛc. entfernt werden müssen; eben so ist auch ein Zwang zur Zusammenlegung zerstreuter Grundstücke, die Begründung einer Dienstbarkeit zum Zweck der Entwässerung ꝛc. ganz gerechtfertigt. Nach der einen, wie nach der andern Seite entscheidet der Culturstand eines Volkes für die Nothwendigkeit der Erweiterung wie der Beschränkung der Freiheit des Grundeigenthums; die Erfassung des richtigen Moments bezeichnet die Weisheit der Gesetzgebung. Mit Rücksicht hierauf soll nunmehr der wichtigeren Agrargesetze Sachsens gedacht werden.

Das Ablösungs- und Gemeinheitstheilungsgesetz.

Bis zur Erlassung der in den Annalen der sächsischen Landwirthschaft mit goldenen Buchstaben zu verzeichnenden Gesetze über die Ablösung der Frohnden, Dienste, Naturalzehnten, der Huthungsgerechtsame und deren weisen Durchführung, lag der Ackerbau Sachsens in Fesseln, welche nicht zu durchbrechen waren, jeder freien Bewegung hinderlich entgegentraten; es litt unter solchen der Berechtigte gleich mit dem Pflichtigen; der Erstere, weil bei den gesteigerten Anforderungen an die Landwirthschaft unter der Herrschaft der Zwangsarbeit eben so wenig eine entsprechende Bearbeitung des Bodens als die freie Wahl der durch die Verhältnisse gebotenen Wirthschaftsform möglich war, weil sie nicht einmal demselben gestattete, die ganze Produktionskraft seines Bodens kennen zu lernen, es litt der Pflichtige, welcher in der freien Bewirthschaftung durch die Huthungsgerechtigkeiten gehindert war, der Bestellung seiner Felder nicht die rechtzeitige, nöthige Thätigkeit widmen konnte, und die angewohnte, unvollkommene Zwangsarbeit auch auf seinen Boden übertrug, es litt die Basis des landwirthschaftlichen Fortschritts, der Futterbau, indem der Berechtigte sich der Nothwendigkeit überhoben glaubte, ausreichendes eigenes Areal für solchen zu verwenden, der Pflichtige durch die Huthungsgerechtigkeit beschränkt war. Die Gerechtigkeit, welche diese Ablösungsgesetze diktirte, gab dem Letzteren die freie Bewegung, dem Ersteren, neben solcher ein ausreichendes Betriebskapital, wo ein solches fehlte, und man wird den Erfolg jedenfalls nicht überschätzen, wenn man annimmt, daß jeder Theil das erhaltene oder bezahlte Ablösungskapital wenigstens voll gewonnen hat. Das sind die Segnungen eines weisen, gerechten, zeitgemäßen mit Sachkenntniß und Gewissenhaftigkeit rasch durchgeführten Gesetzes, das alle Theile befriedigte, alle befriedigen mußte.

In kurzer Zeit werden die letzten Reste der von solchen betroffenen Lasten beseitigt sein.

Minder bedeutungsvoll war für Sachsen das Gesetz wegen Theilung der Gemeinheiten, deren sich nach der historischen Entwicklung der Besitzverhältnisse wenigere größeren Umfanges darboten; immerhin hat dasselbe aber manche früher unproduktive Flächen für die Cultur gewonnen, seinen Zweck somit erreicht.

Die Theilung von Waldungen, ungerechtfertigt unbedingt und überall, wo solche nicht andern Culturzwecken zugewiesen werden sollen, unterliegt mit Recht strengen Beschränkungen.

Das Zusammenlegungsgesetz.

Hatte das Ablösungsgesetz einen Zwang zur Beseitigung dinglicher Lasten sanktionirt, so unterwarf das Zusammenlegungsgesetz selbst die freie Disposition über das Eigenthum den höheren Rücksichten auf die Förderung der Cultur, indem dasselbe zum Zwecke der Erlangung eines geschlossenen Grundbesitzes der Majorität der Begüterten die Befugniß einräumte, die Minorität zur Annahme anderer an der Stelle ihrer in die Gemeinschaft fallenden Grundstücke zu nöthigen. Obschon man in Sachsen die Zersplitterung der Grundstücke, welche theilweise die südwestlichen Staaten Deutschlands charakterisirt, nie gekannt hat, und man dort es als einen großen Gewinn ansehen müßte, wenn man zu Zuständen gelangen könnte, wie solche hier vor der Zusammenlegung sich ergaben, so bezeichnete doch auch die Erlassung dieses Gesetzes ein zeitgemäßes richtiges Erkennen der Bedürfnisse der Landwirthschaft, indem die Zerstückelung mit ihren nothwendigen Folgen, der Beschränkung in Beziehung auf die Wahl der den Verhältnissen angemessenen Fruchtfolge, der Verschwendung an Arbeits- und Aufsichtskräften, der Unmöglichkeit oder Schwierigkeit von Meliorationen, der Nothwendigkeit der Beibehaltung unnützer Wege, der Grenzraine und Dienstbarkeiten verschiedenster Art, einer Entwicklung der Cultur allenthalben hindernd entgegentrat, und diese Uebelstände auf einem andern Weg als dem der Gesetzgebung nicht zu beseitigen waren.

Die Folgen derselben werden durch die nachstehende Uebersicht veranschaulicht, und diese gewinnt um so größere Bedeutung, als aus den bewirkten Zusammenlegungen die von solchen erwarteten Resultate in Wirklichkeit hervorgetreten sind, und solche die entschiedensten Gegner dieses Gesetzes in die wärmsten Freunde desselben umgewandelt haben.

Es beträgt die Zahl der Provokationen auf Zusammenlegung im Kreisdirektionsbezirk:

im Jahr.	Dresden.	Leipzig.	Zwickau.	Bautzen.	zusammen.
1833	2	5	—	3	10
1834	—	8	—	1	9
1835	3	17	—	3	23
1836	1	11	—	2	14
1837	2	4	—	2	8
1838	5	8	—	—	13
1839	—	8	—	—	8
1840	2	10	—	5	17
1841	1	19	—	4	24
1842	—	25	—	2	27
1843	5	20	—	—	25
1844	3	29	—	3	35
1845	—	24	—	2	26
1846	1	32	—	2	35
1847	4	38	—	1	43
1848	1	8	—	1	10
1849	1	4	—	—	5
1850	—	10	—	—	10
1851	4	11	—	—	15
1852	8	19	—	—	27
1853	8	22	—	—	30
1854	15	40	—	—	55
	66	372	—	31	469
Prozent der gesammten Fluren.					
	6.29	37.6		4.95.	

Wenn hiernach in den verschiedenen Kreisdirektionsbezirken eine wesentliche Abweichung in der Zahl der zusammengelegten Fluren sich ergiebt, wenn im Zwickauer Bezirke nicht eine Zusammenlegung bewirkt worden ist, so sind die Gründe hierfür theils in der historischen Entwicklung der Besitzverhältnisse, theils auch in andern Veranlassungen zu suchen.

In allen höheren Lagen, in welchen naturgemäß die Ansiedlung später als in den fruchtbareren Niederungen erfolgen mochte, war bei dem damaligen Culturzustande eine größere Besitzfläche ebenso Bedingung der Niederlassung überhaupt, wie bei der anfänglich extensiven Weidewirthschaft, bei dem

Mangel an gemeinschaftlichen für diese Zwecke bestimmten Grundstücken, ein Geschlossensein des Gutes unvermeidlich; je mehr in den weniger fruchtbaren Gebirgslagen die Entfernung von dem Wirthschaftshofe, die Richtung, die Steilheit und der Zustand der Wege den Reinertrag schmälern mußten, in je größerer Entfernung aus diesem Grunde die Höfe erbaut wurden, um so weniger war Veranlassung zu einer Vertheilung der geschlossenen Güter dargeboten; je höher mit der Zeit der Aufwand für die Errichtung der Wirthschaftsgebäude stieg, um so weniger konnte man an eine Abtrennung größerer Flächen zum Zwecke der Errichtung neuer Höfe denken, je länger der geschlossene Besitz dauerte, um so fester wurzelte derselbe in der Gewohnheit, so daß fast in dem gesammten Erzgebirge, einzelne Lagen z. B. in der Nähe von Annaberg abgerechnet, wohin der Ackerbau erst durch den Bergbau getragen worden sein mochte, und wo die Urbarmachung im Einzelnen nach dem Bedürfniß einer ursprünglich ohne Zweifel nicht ackerbautreibenden Bevölkerung erfolgte, ferner in den höheren Lagen an den Ufern der Elbe, in der Oberlausitz der Grundbesitz ein geschlossener geblieben ist, während im Voigtland diese Rücksichten solchen nur theilweise zu erhalten vermocht haben, in den Niederungen aber nicht allein ganz andere Bedingungen der Ansiedlung vorlagen, sondern auch die Möglichkeit der Ernährung einer Familie auf einer kleineren Fläche länger eine Theilung zuließ, welche einmal begonnen, weiter fortschritt. Die gedachten höheren Lagen bedürfen hiernach einer Zusammenlegung nicht, in der Gegend von Annaberg, im Voigtlande wäre solche möglich, und wenn man in letzterem der Ansicht ist, daß die große Verschiedenheit in der Lage und der Bodenbeschaffenheit eine Zusammenlegung überhaupt dort nicht zulasse, so beweist nicht allein das angrenzende Erzgebirge die Möglichkeit eines zusammenhängenden Grundbesitzes unter ganz ähnlichen Verhältnissen, sondern es gestattet auch das Gesetz selbst, dieser Verschiedenheit durch Zuweisung mehrerer Pläne Berücksichtigung zu Theil werden zu lassen; man muß deshalb unter dem Zugeständniß von einzelnen Ausnahmefällen zu dem Schlusse sich berechtigt halten, daß in dem von der Zersplitterung fast ausschließlich leidenden kleinen Grundbesitze die Vortheile eines zusammenhängenden Besitzes noch nicht genügend erkannt sind, und daß es nur eines Beispieles bedarf, um auch diesen Landestheil für die Segnungen dieses Gesetzes allmählich zu gewinnen.

Wenn aber auch in den Niederungen bei sonst annähernd gleichen Verhältnissen die Zusammenlegungen nicht gleichmäßig vorschritten, so

liegt der Grund hierfür in mehr zufälligen Umständen. Nirgends nämlich hat das Beispiel seine Macht in einem höheren Grade gezeigt, als bei den Zusammenlegungen; es verbreiten sich dieselben, wo eine solche gelungen ist, von einem Centralpunkt strahlenförmig nach allen Richtungen, und ziehen sich so von Ort zu Ort weiter; wo dagegen eine solche entweder durch die Schuld des Commissars nicht glücklich ausgeführt wurde, oder wo solche durch Streitigkeiten zwischen den Interessenten länger hinausgeschoben und kostspielig wurden, wirkt auch dieses Beispiel eben so abschreckend. In dem Leipziger Kreise waren von Anfang an mehrere besonders qualificirte Commissare thätig, es gewannen die Zusammenlegungen durch solche Vertrauen; in andern Gegenden, namentlich in der Oberlausitz sollen mehrere Geschäfte der Art nicht zur Zufriedenheit ausgeführt und darum dem weiteren Fortschreiten hinderlich geworden sein.

Um dem Zusammenlegungsgesetz die möglichst schleunige Durchführung zu sichern, bot sich kein anderes Mittel, als das der wiederholten Anregung dar; es sind die landwirthschaftlichen Vereine nicht allein mehrmals zu Verhandlungen über diesen Gegenstand veranlaßt worden, sondern man hat auch eine besondere Zusammenlegungscharte für den Leipziger Kreis, und von einer einzelnen Flur anfertigen lassen und verbreitet; es sind, da wahrzunehmen war, daß das Gesetz nicht überall genügend bekannt war, dessen wesentliche Bestimmungen besonders veröffentlicht worden; man hat endlich vermittelt, daß Gutsbesitzer aus zusammenlegungsbedürftigen Fluren, in deren näherer Umgebung es an einem Beispiele fehlte, in Gegenden gereist sind, wo die günstigsten Erfolge hervorgetreten sind; es hat Königliches Ministerium allen in Beziehung auf das Verfahren bei den Zusammenlegungen an dasselbe gebrachten Wünschen Berücksichtigung angedeihen lassen. Wenn auch alle diese Mittel fördernd einwirken mußten, so wird doch auch ferner das Beispiel die sichersten Erfolge erzielen.

So zweckmäßig das Gesetz sich erwiesen hat, so sind es doch drei Punkte, welche bei einer etwaigen Revision desselben in's Auge gefaßt zu werden verdienen. Der erste bezieht sich auf eine Veränderung des Stimmenverhältnisses bei der Entscheidung über die Zulässigkeit der Zusammenlegung; jetzt sind, da eine gleichzeitige Aufhebung einer die Grundstücke mehrerer Besitzer treffenden Huthungsdienstbarkeit nicht mehr vorkommt, und nur in diesem Falle die einfache Majorität genügte, $\frac{2}{3}$ aller Stimmen nöthig, um die Zusammenlegung zu erzielen; da aber jetzt eine mehr

als zwanzigjährige Erfahrung für die Zusammenlegung spricht, da nirgends eine Unzufriedenheit hervorgetreten ist, wo solche gegen den Widerspruch Einzelner durchgeführt wurde, da aber ein rascherer Fortschritt zum wahren Nutzen der Interessenten häufig durch den ungerechtfertigten Widerspruch von mehr als $\frac{1}{4}$ der Stimmen gehemmt wird, so wäre es gerechtfertigt, wenn wenigstens der einfachen Majorität die Befugniß eingeräumt würde, die Minorität zur Zusammenlegung zu zwingen. Der zweite Punkt hängt mit dem Gesetze über die Dismembration der Grundstücke zusammen, welches die Abtrennung von $\frac{1}{3}$ des geschlossenen Gutes, berechnet nach den auf solchem haftenden Steuereinheiten, gestattet. Liegt es nun in der Natur der Sache, daß diese Dismembration in der Regel von dem Acker- und Wiesenlande, seltener von dem Walde erfolgt, und ist es als eine nothwendige Consequenz hiervon zu betrachten, daß zusammengelegte Fluren wieder theilweise der Zersplitterung verfallen können, und mit der Zeit verfallen werden, wie dieses z. B. nach einem Kriege oder einer sonstigen auf den Wohlstand nachtheilig einwirkenden Calamität der Fall sein wird, so werden sich dann mitten in die zusammengelegten Fluren kleinere Grundstücke in größerer Zahl einschieben; es geht hierdurch ein Theil der wohlthätigen Wirkung dieses Gesetzes verloren, und es entstehen Unzuträglichkeiten, welche vermieden werden können, wenn bei der Zusammenlegung selbst die Flächen, welche innerhalb der Grenzen des Gesetzes nach der Bestimmung der Besitzer für die Zukunft die Natur walzender Grundstücke sollen annehmen können, an einer Stelle, vielleicht in der größten Nähe des Dorfes überwiesen werden. Dann würde die ganze Flur in eine geschlossene und in eine walzende sich theilen, es würde die erstere für alle Zeiten erhalten, es würden in der letzteren die natürlichsten Stellen für neue Wohngebäude angewiesen. Schwierigkeiten in der Ausführung würden kaum hervortreten.

Der dritte Punkt endlich betrifft die Zusammenlegung der Waldungen, welche, so weit nicht einzelne Parcellen derselben inmitten anderer Grundstücke gelegen sind, von solcher ausgeschlossen werden. Ein rationeller Waldbau ist bei zersplittertem Besitz noch weniger denkbar, als ein entwickelter Acker- und Wiesenbau; die Gründe für das Ausschließen der Waldungen von der Zusammenlegung wurden deßhalb lediglich in den allerdings größeren Schwierigkeiten derselben gefunden; da aber diese, wie Beispiele anderer Länder zeigen, keineswegs unüberwindlich sind, und in so größerem Grade sich mindern, als die Privatwaldungen lichter

werden, als das Bestreben nach Ausstockung derselben entschieden vorliegt, so wird auch das Bedürfniß der Zusammenlegung der Holzgrundstücke von Jahr zu Jahr ein größeres, und wäre darum eine Ausdehnung des Gesetzes auf solche wünschenswerth.

Das Dismembrationsgesetz.

Um die Bedeutung und den Einfluß dieses Gesetzes auf die gesammte Volkswohlfahrt richtig zu würdigen, ist es nöthig, einen Rückblick auf die Vertheilung des Grundbesitzes, so weit die zur Zeit noch unvollständigen statistischen Erhebungen dieses gestatten, zu werfen; es ist dieselbe gleich wichtig in Beziehung auf die Besitzer, wie auf den Besitz selbst.

In ersterer Beziehung ist vorerst zwischen dem Besitzthum in der Hand des Staates, und demjenigen seiner Angehörigen zu unterscheiden. Ersterem gehören von dem Gesammtareal 10.85 %,
Letzteren 89.15,

und zwar hat der Staat inne

von dem	Waldboden	32.02 %
von den	Teichen	10.70
	Weiden	3.23
	Weinbergen	2.95
	Wiesen	2.03
	Gärten	1.18
dem	Ackerland	0.68

Diese Vertheilung kann als eine den Bedürfnissen des Landes entsprechende nicht anerkannt werden; eine volle Ausnutzung des Waldbodens ist nur in größeren Complexen durch eine technische Vorbildung erfordernde rationelle Bewirthschaftung in solchen Händen möglich, welche in der Lage sind, von einem raschen Umsatz des Kapitals abzusehen, und wo die Pflicht einer geordneten Verwaltung den Antrieb zu einer vollkommenen Cultur gewährt, welcher da nicht Statt findet, wo der Nutzen der Natur der Sache nach erst späteren Generationen zu Theil wird. Der Staat vor Allem, demnächst aber große Corporationen oder Besitzer umfänglicher Complexe sind darum die natürlichen Verwalter des Holzbodens, während jeder andere Grundbesitz, sei auch die Verwaltung, wie bei dem fiskalischen Vermögen Sachsens, die ausgezeichnetste, wegen des in der Natur der Sache liegenden höheren Aufwandes, nothwendig weni-

ger lohnen muß, als wo solcher sich in den Händen von Privaten befindet. Die volkswirthschaftlich gebotene höchste Ausnutzung des Waldbodens erfordert darum die möglichst große Vereinigung des Forstgrundes in den Händen des Staates, und gereicht es zu um so größeren Nachtheil, daß die historische Entwicklung der Vertheilung des Grundbesitzes Sachsens diesem nicht entsprechend ist, als die Verwaltung der Staatsforsten als eine musterhafte allgemein anerkannt ist, und die Nutzung der Privatwaldungen diesen weit nachsteht.

Ueber die Vertheilung des Privatgrundbesitzes kann nur eine auf die Grundkataster basirte Statistik, welche uns zur Zeit noch fehlt, zuverlässigen Aufschluß gewähren; die unter Zugrundlegung der auch die im Besitze der Viehhalter befindlichen Grundflächen enthaltenden Viehzählungslisten von dem statistischen Bureau in dieser Beziehung bewirkten Ermittlungen können hiernach zwar eine formelle Glaubwürdigkeit nicht in Anspruch nehmen, sie bieten aber jedenfalls ausreichendes Material dar, um hieraus einen allgemeinen Maaßstab für die Beurtheilung der vorliegenden Frage zu bilden. Die Ergebnisse dieser interessanten Erörterungen sind nach den Kreisdirektionsbezirken in doppelter Weise, unter Zuziehung aller Grundbesitzer und unter Weglassung derjenigen, deren Besitz unter 3 Acker beträgt, zusammengestellt worden, Letzteres, weil anzunehmen ist, daß im Durchschnitt aller Landestheile ein Besitz von diesem Areal die Mittel zur Ernährung einer Familie noch zu gewähren im Stande ist, während bei einer geringeren Fläche entweder der Betrieb des Ackerbaues als Nebenbeschäftigung erscheint, oder neben diesem noch ein anderes Erwerbsmittel bestehen muß.

Tab. I.

Größe des Grundbesitzes. Acker.	Kreisdirektionsbezirk Dresden. Zahl der Besitzer.	Procent.	Leipzig. Zahl der Besitzer.	Procent.	Zwickau. Zahl der Besitzer.	Procent.	Bautzen. Zahl der Besitzer.	Procent.	Königreich. Zahl der Besitzer.	Procent.
von 0 bis 0.50	7647	21.41	5300	20.73	8051	20.02	7632	26.90	28630	22.05
„ 0.51 „ 1	2739	7.67	1544	6.04	2512	6.25	2388	8.42	9183	7.07
„ 1.01 „ 2	3492	9.77	1787	6.98	3834	9.53	3282	11.57	12395	9.55
„ 2.01 „ 3	2422	6.78	1140	4.46	2897	7.20	2248	7.92	8707	6.70
„ 3.01 „ 5	3279	9.18	1690	6.60	3731	9.28	3045	10.73	11745	9.04
„ 5.01 „ 10	3597	10.07	2790	10.91	4606	11.46	3283	11.57	14276	10.99
„ 10.01 „ 15	1731	4.85	2122	8.29	2552	6.34	1111	3.91	7516	5.79
„ 15.01 „ 20	1552	4.35	1562	6.10	2131	5.30	759	2.68	6004	4.62
„ 20.01 „ 30	2495	6.99	2265	8.85	3368	8.38	1233	4.35	9361	7.21
„ 30.01 „ 40	2301	6.44	1875	7.33	2638	6.56	1070	3.77	7884	6.07
„ 40.01 „ 50	1637	4.58	1384	5.41	1710	4.26	853	3.01	5584	4.30
„ 50.01 „ 75	1781	4.99	1343	5.33	1546	3.84	892	3.14	5562	4.28
„ 75.01 „ 100	525	1.47	308	1.20	302	0.75	218	0.77	1353	1.04
„ 100.01 „ 150	231	0.65	161	0.62	118	0.29	98	0.34	608	0.46
„ 150.01 „ 200	79	0.22	72	0.28	47	0.12	37	0.13	235	0.18
„ 200.01 „ 300	75	0.21	88	0.34	54	0.13	62	0.22	279	0.22
„ 300.01 „ 500	67	0.19	74	0.28	65	0.16	88	0.31	294	0.23
„ 500.01 „ 750	45	0.13	37	0.14	30	0.07	52	0.19	164	0.13
„ 750.01 „ 1000	10	0.03	16	0.06	11	0.03	12	0.04	49	0.04
über 1000	9	0.02	13	0.05	11	0.03	8	0.03	41	0.03
Summa	35714	100.00	25571	100.00	40214	100.00	28371	100.00	129870	100.00

Tab. II. Mit Ausschluß des Grundbesitzes unter 3 Ackern.

Größe des Grundbesitzes. Acker.	Kreisdirektionsbezirk Dresden. Zahl der Besitzer.	Procent.	Leipzig. Zahl der Besitzer.	Procent.	Zwickau. Zahl der Besitzer.	Procent.	Bautzen. Zahl der Besitzer.	Procent.	Königreich. Zahl der Besitzer.	Procent.
von 3.01 bis 5	3279	16.89	1690	10.70	3731	16.28	3045	23.75	11745	16.55
„ 5.01 „ 10	3597	18.53	2790	17.66	4606	20.10	3283	25.61	14276	20.12
„ 10.01 „ 15	1731	8.91	2122	13.43	2552	11.13	1111	8.67	7516	10.59
„ 15.01 „ 20	1552	7.99	1562	9.88	2131	9.30	759	5.92	6004	8.46
„ 20.01 „ 30	2495	12.85	2265	14.34	3368	14.69	1233	9.62	9361	13.19
„ 30.01 „ 40	2301	11.85	1875	11.87	2638	11.51	1070	8.35	7884	11.11
„ 40.01 „ 50	1637	8.43	1384	8.76	1710	7.46	853	6.65	5584	7.87
„ 50.01 „ 75	1781	9.18	1343	8.50	1546	6.75	892	6.96	5562	7.84
„ 75.01 „ 100	525	2.70	308	1.95	302	1.32	218	1.70	1353	1.91
„ 100.01 „ 150	231	1.19	161	1.02	118	0.51	98	0.76	608	0.86
„ 150.01 „ 200	79	0.41	72	0.46	47	0.20	37	0.29	235	0.33
„ 200.01 „ 300	75	0.39	88	0.55	54	0.24	62	0.48	279	0.39
„ 300.01 „ 500	67	0.35	74	0.47	65	0.28	88	0.69	294	0.42
„ 500.01 „ 750	45	0.24	37	0.23	30	0.13	52	0.40	164	0.23
„ 750.01 „ 1000	10	0.05	16	0.10	11	0.05	12	0.09	49	0.07
über 1000	9	0.04	13	0.08	11	0.05	8	0.06	41	0.06
Summa	19414	100.00	15800		22920	100.00	12821	100.00	70955	100.00

Tab. III. Größe des Grundbesitzes. Acker.	Kreisdirektionsbezirk				Königreich.
	Dresden.	Leipzig.	Zwickau.	Bautzen.	
von 0 bis 0.50	26.71	18.52	28.11	26.66	100.00
= 0.51 = 1	29.83	16.81	27.36	26.00	100.00
= 1.01 = 2	28.17	14.42	30.93	26.48	100.00
= 2.01 = 3	27.82	13.09	33.27	25.82	100.00
= 3.01 = 5	27.92	14.39	31.77	25.92	100.00
= 5.01 = 10	25.20	19.54	32.27	22.99	100.00
= 10.01 = 15	23.03	28.23	33.96	14.78	100.00
= 15.01 = 20	25.85	26.02	35.49	12.64	100.00
= 20.01 = 30	26.65	24.20	35.98	13.17	100.00
= 30.01 = 40	29.19	23.78	33.46	13.57	100.00
= 40.01 = 50	29.32	24.78	30.62	15.28	100.00
= 50.01 = 75	32.02	24.14	27.80	16.04	100.00
= 75.01 = 100	38.80	22.77	22.32	16.11	100.00
= 100.01 = 150	37.99	26.48	19.41	16.12	100.00
= 150.01 = 200	33.62	30.64	20.00	15.74	100.00
= 200.01 = 300	26.88	31.54	19.36	22.22	100.00
= 300.01 = 500	22.79	25.17	22.11	29.93	100.00
= 500.01 = 750	27.44	22.56	18.29	31.71	100.00
= 750.01 = 1000	20.41	32.65	22.45	24.49	100.00
über 1000	21.95	31.71	26.83	19.51	100.00
Besitzer überhaupt	27.50	19.69	30.96	21.85	100.00

Tab. IV. Mit Ausschluß des Grundbesitzes unter 3 Ackern.

Größe des Grundbesitzes. Acker.	Dresden.	Leipzig.	Zwickau.	Bautzen.	Königreich.
von 3.01 bis 5	27.92	14.39	31.77	25.92	100.00
= 5.01 = 10	25.20	19.54	32.27	22.99	100.00
= 10.01 = 15	23.03	28.23	33.96	14.78	100.00
= 15.01 = 20	25.85	26.02	35.49	12.64	100.00
= 20.01 = 30	26.65	24.20	35.98	13.17	100.00
= 30.01 = 40	29.19	23.78	33.46	13.57	100.00
= 40.01 = 50	29.32	24.78	30.62	15.28	100.00
= 50.01 = 75	32.02	24.14	27.80	16.04	100.00
= 75.01 = 100	38.80	22.77	22.32	16.11	100.00
= 100.01 = 150	37.99	26.48	19.41	16.12	100.00
= 150.01 = 200	33.62	30.64	20.00	15.74	100.00
= 200.01 = 300	26.88	31.54	19.36	22.22	100.00
= 300.01 = 500	22.79	25.17	22.11	29.93	100.00
= 500.01 = 750	27.44	22.56	18.29	31.71	100.00
= 750.01 = 1000	20.41	32.65	22.45	24.49	100.00
über 1000	21.95	31.71	26.83	19.51	100.00
Besitzer überhaupt	27.36	22.27	32.30	18.07	100.00

Aus diesen Uebersichten ergeben sich die bemerkenswerthen Thatsachen, daß von allen Grundbesitzern

45.37 % unter 3 Acker,
20.03 von 3—10 Acker,
33.31 von 10—100 Acker,
1.29 über 100 Acker,

von den Grundbesitzern von über 3 Acker

36.67 % von 3—10 Acker,
60.97 10—100 Acker,
2.36 über 100 Acker

Landes besitzen, und wenn man durchschnittlich, wenigstens annähernd, obschon nicht genau zutreffend, annehmen kann, daß der Grundbesitz über 100 Acker zu dem ritterschaftlichen, von 100—10 Acker zu dem bäuerlichen gerechnet wird, die Besitzer von 10—3 Acker zu den sogenannten Gärtnern gezählt werden, so ergeben sich hieraus Classen, welche ein Bild der Vertheilung des Grundbesitzes darstellen, welcher dem landwirthschaftlichen Gewerbe als Erwerbsmittel zur Ernährung der Familie dient; rücksichtlich des Besitzes unter 3 Ackern sollen hier auch nicht Muthmaaßungen aufgestellt werden, da dieser wegen Zurechnung der Häuser ohne alles weitere Grundeigenthum und der verschiedenartigsten Vertheilung solche nicht zuläßt.

Weiter ergiebt sich aus diesen Zahlen, insbesondere aus den Tabellen III und IV prägnant die Verschiedenheit der Vertheilung des Grundbesitzes in den einzelnen Kreisdirektionsbezirken; es kommen

	auf den Kreisdirektionsbezirk			
von 100 Besitzungen im Königreiche	Dresden	Leipzig	Zwickau	Bautzen
von unter 3 Ackern	27.67	16.58	29.36	26.39
3 bis 5 „	27.92	14.39	31.77	25.92
5 „ 10 „	25.20	19.54	32.27	22.99
10 „ 50 „	26.73	25.33	34.11	13.83
50 „ 100 „	33.35	23.88	26.72	16.05
100 „ 200 „	36.77	27.64	19.57	16.02
200 „ 500 „	24.78	28.27	20.77	26.18
500 „ 750 „	27.44	22.56	18.29	31.71
750 „ 1000 „	20.41	32.65	22.45	24.49
über 1000 „	21.95	31.71	26.83	19.51

Auf die hieraus resultirenden interessanten Folgerungen näher hier einzugehen, ist dem Zwecke dieses Berichtes fremd.

Der Privatgrundbesitz zerfällt in

ritterschaftlichen mit 12.99 %
städtischen " 23.84
ländlichen " 63.84

Der erstere ist in folgender Weise vertheilt:

Steuerkreis.	unter 500. Zahl.	unter 500. Durchschnittsbetrag der Steuereinheiten.	501 bis 1000. Zahl.	501 bis 1000. Durchschnittsbetrag der Steuereinheiten.	1001 bis 1500. Zahl.	1001 bis 1500. Durchschnittsbetrag der Steuereinheiten.	1501 bis 3000. Zahl.	1501 bis 3000. Durchschnittsbetrag der Steuereinheiten.	3001 bis 5000. Zahl.	3001 bis 5000. Durchschnittsbetrag der Steuereinheiten.	5001 bis 7500. Zahl.	5001 bis 7500. Durchschnittsbetrag der Steuereinheiten.	7501 bis 10,000. Zahl.	7501 bis 10,000. Durchschnittsbetrag der Steuereinheiten.	10,001 bis 20,000. Zahl.	10,001 bis 20,000. Durchschnittsbetrag der Steuereinheiten.	20,001 bis 30,000. Zahl.	20,001 bis 30,000. Durchschnittsbetrag der Steuereinheiten.	über 30,000. Zahl.	über 30,000. Durchschnittsbetrag der Steuereinheiten.	Summa der Rittergüter.	Durchschnittsbetrag der Steuereinheiten.
Dresden	6	223	5	787	7	1263	29	2386	53	3960	53	6221	29	8535	29	12,422	4	25,945	.	.	215	6207
Leipzig	9	151	.	.	1	1163	25	2408	44	4006	75	6272	48	8732	64	13,095	12	23,180	4	34,977	282	8455
Zwickau	6	197	5	784	4	1161	40	2289	70	3868	34	6349	19	8460	20	13,628	3	25,426	2	39,045	203	5781
Bautzen	7	248	6	711	16	1267	55	2270	78	4006	61	6229	26	8509	21	13,475	1	26,714	.	.	271	5081
Königreich	28	200	10	757	28	1247	149	2507	245	3956	223	6260	122	8610	134	13,088	20	24,247	6	36,333	971	6456

Mit Ausnahme der Städte und einer Anzahl hauptsächlich in deren nächster Umgebung gelegener Dörfer ist der ländliche Grundbesitz Sachsens ein geschlossener, d. h. nur im gesammten Complexe wechselnder, verpfändbarer, und es verdankt das Land diesem Umstande zum großen Theil den jetzigen Zustand seiner Entwicklung, wie denn überhaupt mehr, als dieses gewürdigt wird, die Art der Vertheilung des Grundbesitzes den mächtigsten Einfluß auf die gesammte Arbeitsthätigkeit und Kapitalerwerbung des Volks übt, dieser gewissermaaßen die Richtung bezeichnet.

Will und muß man von einer Verbindung des Landbaues mit anderen Gewerben absehen, so findet die Zerstückelung des Grundbesitzes ihre Grenze in der Fläche, welche erforderlich ist, um die Arbeitskraft der Familie dauernd und lohnend zu beschäftigen, um das Kapital mindestens im Verhältniß zur zunehmenden Bevölkerung zu vermehren. Die Größe dieser Fläche ist verschieden nach der Productionskraft des Bodens, Kapital, Intelligenz und Absatz; es kann ein Grundstück von 150 und weniger Quadratruthen bei einer ausgebildeten Gärtnerei diese Bedingung erfüllen, es können eben so viele Acker erforderlich sein, um solcher zu genügen. Uebersteigt die allgemeine Zersplitterung diese Grenze, so ist die natürliche Folge, daß die gerade durch dieselbe im Ackerbau mehr und mehr sich anhäufenden Arbeitskräfte in solchem eine ausreichende Verwerthung nicht mehr finden, daß zur Bestreitung der Subsistenzmittel das Kapital angegriffen werden muß und allmählich sich aufzehrt. Mag es darum auch wahr sein, daß, was die Vertheidiger der unbedingten Vertheilung des Bodens zu deren Rechtfertigung hervorheben, bei solcher die Masse der Production vermehrt wird, so ist es eben so wahr, einmal, daß bei derselben der Aufwand an Kapital namentlich in Gebäuden ein ungleich größerer ist, daß der Erwerb der ackerbautreibenden Bevölkerung, die Consumtionskraft derselben in Beziehung auf andere Arbeitserzeugnisse sinkt, daß mit der Zersplitterung die Armuth wächst. Wenn aber in dem Entwicklungszustand, in welchem wir uns jetzt befinden, die menschlichen Bedürfnisse sich nicht mehr auf die nothwendigen Lebensmittel beschränken, wenn nicht die Menge derselben den Standpunkt des Wohlstandes des Volks bezeichnet, sondern der Grad der Verwerthung, der Arbeit und die aus solcher entspringende Consumtionskraft, so kann es nicht die einzige Aufgabe eines Landes sein, die größte Menge von Lebensmitteln zu erzeugen, sondern in allen Classen der Bevölkerung lohnenden Arbeitsverdienst zu beschaffen, es kann das Volk das ärmste

sein, das in Ueberfluß von Lebensmitteln schwelgt. Nur der Nichtkenner wird darum die landwirthschaftlichen Zustände eines Volks preisen, dessen Felder einem Garten gleichen, wo die thierische Arbeitskraft verschwindet, durch die menschliche, durch den Spaten der Pflug ersetzt wird. Hinter diesem äußeren Glanze ist der nicht belohnte Schweiß der äußersten Anstrengung der Kräfte verborgen, und wenn auch einzelne Handelsgewächse einen größeren Aufwand von Arbeit verwerthen, so sind diese entweder an gewisse Lokalitäten gebunden, oder sie finden nur einen sehr mäßigen Absatz; die Nahrungsmittel des Menschen können durch die Arbeit des Menschen allein nicht mehr erzeugt werden.

Eine zu weit gehende Zersplitterung des Grundbesitzes läßt aber ferner eine gleichzeitige Ausbildung der anderen Arbeitszweige nicht zu, weil die im Ackerbau erwachsene Bevölkerung aus Neigung in diesem verbleibt, weil die Hoffnung auf den Erwerb eines kleinen Besitzes sie in demselben festhält, weil die Handwerke inmitten einer consumtionsunfähigen Bevölkerung nicht lohnen, größere industrielle Unternehmungen aus Mangel an der für solche geeigneten Richtung, Intelligenz, Kapital und für solche ausgebildeten Arbeitskraft keine natürliche Stätte finden, nur künstlich hervorgerufen werden, und dieses erklärt das aus den eben geschilderten Verhältnissen entsprungene, in den betreffenden Ländern auf das Entschiedenste festgehaltene Schutzzollsystem: man erkennt die Nothwendigkeit der Beschaffung anderweiter Arbeit, man erkennt, daß dieselbe auf naturgemäße Weise sich nicht entwickelt, man will sie darum künstlich hervorrufen.

Ganz anders gestalten sich die Verhältnisse bei einem geschlossenen Grundbesitz. Dieser bildet den Grundstock für fort und fort aus solchem fließendes neues Kapital, er hält in sich nur die Bevölkerung fest, die er bedarf, um ihn zu bearbeiten, es findet die übrige ihre Beschäftigung in den Gewerben, welche wieder in dem Grade prosperiren, wie die ländliche Bevölkerung deren Erzeugnisse in höherem Grade verwenden kann; es tritt eine Theilung der Arbeit ein, welche Allen einen größeren Wohlstand sichert. Wer hierüber noch zweifelhaft sein kann, den wird eine Vergleichung der Länder mit geschlossenem und zerstückeltem Grundbesitz von der Wahrheit des Gesagten überzeugen; er wird in ersteren größere blühendere Städte, sich nährend von der wohlhabenden Umgebung, reichere Dörfer, mit allen Bedürfnissen des Wohlstandes, ja des Luxus ausgerüstet, größeres Kapital, niedrigeren Zinsfuß finden; in letzteren werden die Städte eine geringere Zunahme erkennen lassen, es wird sich dem

Auge das äußere Zeichen des Wohlstandes nicht in dem Maaße darbieten, die Bedürfnisse des platten Landes werden gering, das Kapital wird knapper, der Zinsfuß höher, die Industrie wird eine weniger ausgedehnte sein, ein geringeres Alter, oft eine künstlich erzeugte Jugend zeigen, der Verkehr ein weniger entwickelter sein, vorausgesetzt allerdings überall sonst gleiche allgemeine Entwicklungsbedingungen.

Wo der Zerstücklung des Grundbesitzes, sei es durch ein tief wurzelndes Herkommen, sei es durch die Gesetzgebung, keine Grenze gesetzt ist, nimmt solche mit der steigenden Bevölkerung von Generation zu Generation zu, sie steigt bis in's Unendliche. Grundstücke, welche der Länge nach nicht mehr getheilt werden können, werden quer durchschnitten, einzelne mit Bäumen bepflanzte Parcellen, für welche ein Aequivalent unter den Erbinteressenten nicht gefunden wird, bleiben gemeinschaftliches Eigenthum unter den Geschwistern, in der nächsten Generation unter den Stämmen, ja den einzelnen Baum, über welchen man sich nicht einigen kann, trifft thatsächlich dieses Schicksal, und wenn hierin auch die Extreme liegen, so beweisen sie doch, wohin die einmal sanktionirte Theilung führt; es könnten Fluren bezeichnet werden, wo die durchschnittliche Größe der Feld-, Wiesen- und Gartenstücke 20 Quadratruthen nicht übersteigt.

Solchen, zuletzt zu einer Auflösung aller Verhältnisse führenden Zuständen entgegenzutreten, gebietet die Pflicht der Selbsterhaltung dem Staate; er muß sich durch die Gesetzgebung vor solchen schützen, er muß hiermit beginnen, so lange die Verhältnisse noch dieses gestatten, er darf nicht warten wollen, bis das Uebel hereingebrochen ist, bis die Heilmittel nur noch schwer anzuwenden sind; er muß suchen, den geschlossenen Grundbesitz zu erhalten, nicht diesen aus dem zerstückelten wieder schaffen wollen. Aber auch für diesen sind in den nothwendigen Rücksichten auf das Wachsthum der allgemeinen Volkswohlfahrt seine Grenzen gezogen; es kann solche nie zur Blüthe gelangen, wo aus dem ausschließlich großen Grundvermögen ein Mißverhältniß zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden erwächst; mit der durch ein solches Verhältniß hervorgerufenen verminderten Consumtionsfähigkeit kommen die gewerblichen Arbeitszweige nicht zur Erstarkung, mit der Unmöglichkeit der Anlage eines kleineren Kapitals im Grundbesitz verringert sich der Reiz zur Erwerbung desselben in einem rein ackerbauenden Staate, es ist der Zunahme der Bevölkerung ein Ziel gesteckt, welches selbst Mangel an Arbeitern in der Landwirthschaft zur Folge hat, es bleibt der Ackerbau

auf einen entfernteren Markt angewiesen, er muß in seiner extensiven Form beharren, es können die Kräfte des Bodens, ausreichend zur Ernährung einer weit stärkeren Bevölkerung, nicht genügend ausgenutzt werden.

Beide Extreme müssen darum vermieden werden; es ist die größte Mannigfaltigkeit in Beziehung auf die Vertheilung des Grundbesitzes, ruhend auf der Basis des Geschlossenseins, das zu erstrebende Ziel.

Sachsen scheint in der richtigen Mitte sich erhalten zu haben; es suchte durch das Zusammenlegungsgesetz den objektiv zerstückelten Grundbesitz wieder zu vereinigen; es diente dieses Gesetz lediglich der Entwicklung der Cultur; indem das Dismembrationsgesetz von dem Jahre 1843 den geschlossenen Grundbesitz bleibend für geschlossen erklärte, übte dasselbe einen Akt der politischen Selbsterhaltung des Staates aus; indem dasselbe ein für allemal nur ⅓ desselben, nach den Steuereinheiten berechnet, für abtrennbar erklärte, vereinigte solches die ebengedachte Pflicht mit der Rücksicht auf die weitere Ausbildung der Volkswohlfahrt nach Maaßgabe der Stufe, auf welcher dieselbe angelangt war. Es hat dieses Gesetz mehrfachen Angriffen sich ausgesetzt gesehen, man hat das Princip der Abtheilbarkeit selbst angefochten, in demselben einen Widerspruch mit dem Zusammenlegungsgesetz gefunden, ein bestimmtes Princip in solchem vermißt; alle diese Anfechtungen erweisen sich aber als auf genügenden Gründen nicht beruhend, denn, wenn man vorerst befürchtet, es werde diese Füglichkeit der Dismembration bis zu ⅓ zu einer weiteren Zersplitterung und durch diese theilweise zu einem Ackerbauproletariate, dem gefährlichsten von allen, führen, so würde dieses in einem andern gleich bevölkerten, gleich bemittelten Lande, dessen Kapital einen andern Abfluß, als in das Grundeigenthum nicht findet, möglich sein; in Sachsen ist diese Befürchtung nicht begründet, hier führt die Abtrennung nicht zu einer Zerstücklung auf Grund neuer Anbaue zum Zweck des Ackerbaubetriebes, sondern hauptsächlich zu einer andern, das allgemeine Verhältniß wenig alterirenden Vertheilung unter die bestehenden Güter, und höchstens zur Erwerbung kleiner Parcellen durch die Besitzer von Häusern ohne Wirthschaftsgebäude, welche nicht im Ackerbau, sondern in anderer Arbeit ihren Erwerb finden.

Es wird nämlich, und man darf dieses nicht übersehen, von der Dismembrationsfüglichkeit nur dann Gebrauch gemacht, wenn die Grundstücke, einzeln verkauft, sich höher verwerthen, als in Complexen mitsammt den

Wirthschaftsgebäuden; denn ist dieses nicht der Fall, so zieht man es vor, das Gut im Ganzen zu veräußern; Niemand kann aber bei solchen Preisen den Theil eines Gutes erwerben, um für solches Wirthschaftsgebäude zu errichten, weil man eben die gleiche Fläche mit letztern weit billiger zu erlangen Gelegenheit hat. Die Käufer für abgetrennte Parcellen sind darum in der Regel andere Besitzer in der betreffenden Flur, welche das neu acquirirte Areal mit denselben Kräften zu bebauen im Stande sind, und wenn der Handwerker, der Tagelöhner eine solche Gelegenheit zur Erwerbung einer kleinen Fläche zum Zwecke des Garten- oder des Kartoffelbaues benutzt, so tritt er hierdurch nicht in die ackerbautreibende Classe ein, verbessert durch die Verwerthung seiner oder seiner Familie Arbeit in freier Zeit seine Lage, ohne daß der allgemeine Vertheilungsmaaßstab des Grundbesitzes hierdurch irgend alterirt würde; dem Bestreben nach Vertheilung hält aber dasjenige nach Vereinigung einzelner Parcellen oder ganzer Güter mit bestehenden die Waage; es ist die Liebe zu einem geschlossenen Grundbesitz so groß, daß in der Regel nur die Noth zu einer Abtrennung führt, und wo die verderblichen Güterschlächtereien einen Boden gefunden haben, kann auch dieses nur von vorübergehender und so langer Dauer sein, bis die Besitzer durch den von solchen erzielten Gewinn den wirklichen Werth ihrer Grundstücke kennen gelernt haben.

Daß in dem Gesetze ein bestimmtes theoretisches Princip nicht liegt, mag nicht verkannt werden; es war aber ein solches, das praktisch ausführbar gewesen wäre, nicht aufzustellen; man hätte dasselbe lediglich in der Untheilbarkeit einer gewissen, für die Ernährung einer Familie ausreichenden Fläche finden können, allein mit jeder andern Bodenmischung, mit jeder Abstufung des Climas, mit jeder Steigerung oder Verminderung der Kapitalkraft oder der Intelligenz, mit jeder Veränderung in dem Absatz wechselt dieses Verhältniß; in jedem einzelnen Falle hätte also mit Rücksicht auf die momentanen Zustände eine specielle Erörterung, die allein nur für die vorliegende Zeit und die vorliegenden Verhältnisse Werth gehabt hätte, eintreten müssen; man würde dann allmählich zu chablonenartig abgemessenen Gütern gelangt sein, die wünschenswerthe, jede Kapitalanlage im Grundbesitz begünstigende Mannichfaltigkeit künstlich beseitigt haben. Unzweifelhaft basirt hiernach das Gesetz auf dem Princip der Zweckmäßigkeit, indem dasselbe, sich anlehnend an die bisherigen Zustände, die Abtrennung einer bestimmten Quote sanktionirt. Ob diese in

$\frac{1}{3}$ richtig gefunden ist, ob $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{5}$ dem Bedürfniß mehr entsprochen haben würde, darüber wird erst die Zukunft richten können. Daß ein Widerspruch zwischen diesem und dem Zusammenlegungsgesetz nicht besteht, ist aus obiger Charakterisirung der Tendenz beider ersichtlich.

Eine Aenderung an dem Dismembrationsgesetze würde nur in so weit wünschenswerth sein, daß zur Niederhaltung der gewerbmäßigen Güterschlächterei die Füglichkeit der Dismembration von einem wenigstens fünfjährigen Besitze abhängig gemacht, dagegen aber zum Zwecke der größeren Arrondirung des Waldbesitzes unbedingt eine jede hierhin zielende Abtrennung, welche eine dauernde Vereinigung mit bestehenden Holzungen zur Folge hat, gestattet würde.

Das Katastergesetz.

Obschon die Tendenz der Katastrirung keine andere sein konnte, als die Erzielung einer gleichmäßigen Vertheilung der auf dem Grundbesitz ruhenden Staatslasten, und in so weit dieses Gesetz dem vorliegenden Berichte fern liegt, so sind aus demselben doch für die Landwirthschaft höchst bedeutungsvolle einen Hinblick auf solches rechtfertigende Erfolge hervorgetreten; denn nicht allein wurde durch die Katastrirung eine Classifikation des Bodens, eine ganz prägnante Charakteristik desselben erzielt, für den technischen Betrieb gewissermaaßen eine Nomenclatur geschaffen, wie solche in der Landwirthschaft in gleicher Schärfe nicht besteht, und nach verschiedenen Richtungen von wesentlichem Einfluß ist, sondern es ist auch der gesammte Realcredit des Landwirths in einer Weise auf die Steuerregulirung basirt worden, daß diese unbedingt und fast ausschließlich als Maaßstab für solchen gilt.

Ob überall, und insbesondere nach den inmittelst wesentlich veränderten Wirthschaftsverhältnissen die Abschätzung des Ertragswerthes eine ganz zutreffende ist, mag hier unerörtert bleiben, indem es an sich als eine Unmöglichkeit erscheinen muß, bei einem so vielfache Kräfte in Anspruch nehmenden Geschäft eine volle Gleichmäßigkeit zu erzielen; jedenfalls besteht zur Zeit eine Katastrirung, welche der sächsischen an die Seite treten könnte, nicht.

Wenn die jetzigen Reinerträge des Grundbesitzes im Allgemeinen die durch die Steuerregulirung ermittelten nicht unwesentlich übersteigen, so

ist dieses als eine Folge der mächtigen Entwicklung der Cultur zu betrachten.

Möge auch ferner das Princip, auf welchem die Grundsteuer beruht, aufrecht erhalten, und dieses auch in Zeiten höhern Steuerbedarfs nicht angetastet werden.

Später, an den betreffenden Stellen dieses Berichtes, wird sich Gelegenheit darbieten, die Bedürfnisse der sächsischen Landwirthschaft in Beziehung auf die künftige Agrargesetzgebung anzudeuten.

Die Bildung des Landwirths.

Der Bildungszustand des Landwirths spricht sich aus in der Entwicklungsstufe der Landwirthschaft, so weit letztere nicht durch äußere Verhältnisse hemmend zurückgehalten wird; die Verschiedenheit der geistigen und körperlichen Thätigkeit bei Ausübung der Landwirthschaft erfordert die abweichendsten Bildungsgrade; in jedem derselben ist die möglichste Vervollkommnung anzustreben. Die Verrichtung der gewöhnlichen mechanischen Arbeiten nach Maaßgabe der erfolgten Bestimmung bezeichnet den niedrigsten Grad; eine Beaufsichtigung ohne Disposition, eine Verbindung beider Funktionen, eine begrenzte oder weiter sich erstreckende Anordnung erfordern eine stufenweise steigende höhere geistige Thätigkeit; die Wirthschaftseinrichtung basirt auf einer richtigen Erkenntniß der Produktionskräfte, zeigt die höchste Befähigung in der rein landwirthschaftlichen Richtung; mit der richtigen Auffassung der aus den volkswirthschaftlichen Zuständen zu beurtheilenden Gestaltung der gesammten Produktionsverhältnisse wird das Gebiet der Volkswirthschaft in Anwendung auf die Landwirthschaft betreten.

So gewiß eine Vereinigung aller dieser Bildungsgrade die vollkommenste Erreichung des landwirthschaftlichen Bildungszieles darstellt, so selten wird diese erreicht werden, und so gewiß können selbst die höheren Grade bei der niederen Thätigkeit nicht erwünscht sein, soll jedes Rad in der großen Maschine an seiner Stelle seinen Zweck ganz erfüllen. Die Erreichung der landwirthschaftlichen Bildung aller Classen erfordert hiernach ganz gesonderte Wege, und diese müssen wieder nach den landwirthschaftlichen Zuständen eines Volkes verschieden sein.

Die gewöhnlichen mechanischen Arbeiten lehrt die Uebung; eine Vervollkommnung derselben das Beispiel, die Anregung und Aufmunterung,

wo ersteres vorhanden, für letztere Empfänglichkeit dargeboten ist; fehlt es an Beiden, so sind Bildungsmittel für diesen Zweck angezeigt, und diese hat man vielfach in den niederen, hierauf beschränkten Ackerbauschulen zu finden geglaubt.

Für den hieran sich anreihenden Grad, für die niedere Aufsicht und die Disposition auf kleineren Besitzungen, sind höhere Ackerbauschulen erwachsen mit einem mehr oder weniger empirischen oder mit Anbahnung einer wissenschaftlichen Grundlage verbundenen, eine Vervollkommnung der Elementarkenntnisse anstrebenden Bildungszwecke.

Daß solche Anstalten, wo sie bestehen, Bedürfniß sind, beweist schon das Erwachsen derselben; daß dieselben in Sachsen jetzt nicht mehr geboten erscheinen, dafür wird die nachfolgende Darstellung der Zustände dieses Landes den Beweis liefern.

Auch für die hieran sich anreihenden höheren Grade der landwirthschaftlichen Bildung können und müssen die einzuschlagenden Wege nicht dieselben sein; es kann solche, so weit man von einer rein wissenschaftlichen Basis absieht, wo die Empfänglichkeit im Volke vorliegt und nachahmungswerthe Vorbilder bestehen, erreicht werden auf dem rein empirischen Wege, und zwar mit so größerer Sicherheit, eine je vollkommnere allgemeine Vorbildung zur Seite steht, wie das Beispiel zur Zeit hervorragender Landwirthe Deutschlands lehrt, denen eine andere Schule nicht zur Seite steht, oder die sich aus sich selbst herausgebildet haben. Wenn aber solche Beispiele, wie nicht verkannt werden soll, seltener, oder wenn die Verhältnisse für diesen Bildungsweg ungünstiger sind, so giebt sich von selbst das Bedürfniß nach landwirthschaftlichen Unterrichtsanstalten kund, und es ist deren allgemeinere Verbreitung um so mehr geboten, als die Landwirthschaft auf einer wissenschaftlichen Grundlage sich erst auszubilden beginnt, als bei einem so weit reichenden Gebiete dieselbe nie als eine abgeschlossene auftreten wird, und als auch die ausgebildetste Erfahrung erst durch die Leuchte der Wissenschaft erklärt, nur durch sie allgemein anwendbar gemacht werden kann.

Wie die landwirthschaftlichen Unterrichtsanstalten zu organisiren sind, darüber hat man bis zu der neuesten Zeit noch nicht zu einer Verständigung gelangen können; man wendet sich, gestützt auf die gewichtigsten Autoritäten, weit überwiegend der Ansicht zu, daß der Zweck durch landwirthschaftliche Akademien am vollständigsten zu erreichen sei, und zwar hauptsächlich aus mehr äußeren Gründen, indem man den jungen Land-

wirth durch dieselben mehr an seinen Beruf zu fesseln glaubt; man hält, um der eigentlichen Fachbildung das für solche in Anspruch genommene Uebergewicht zu sichern, eine Verbindung größerer Wirthschaften mit solchen meist für unerläßlich. Geht man bei Prüfung dieser Gründe vorerst auf die seitherigen, seit Jahrzehenden vorliegenden Erfahrungen zurück, so wird man aus diesen allein diese Form der Unterrichtsanstalten so wenig rechtfertigen als verwerfen können; denn, obschon die von solchen gehegten Erwartungen in Beziehung auf die Ausbildung einer entsprechenden Anzahl für den landwirthschaftlichen Betrieb sofort voll tüchtiger Männer nicht allenthalben in Erfüllung gegangen sind, obschon nicht zu läugnen ist, daß den Zöglingen dieser Akademien längere Zeit ein Vorurtheil entgegen stand, vielleicht theilweise noch entgegen steht, so muß doch dieses weniger auf die Lehranstalten und ihre Einrichtung, als auf Diejenigen, welche sie besuchten, zurückfallen, indem den Letzteren zum großen Theil der Reifegrad für ein richtiges Verständniß der akademischen Vorträge fehlte. Denn es liegt die Zeit nicht ferne hinter, zum Theil noch vor uns, wo man den zum künftigen Landwirth bestimmten Knaben die zur geistigen Entwicklung bestimmten Jahre lediglich in der „praktischen Lehre" verbringen lassen zu dürfen glaubte oder noch glaubt, in einem Alter, wo derselbe zwar bei ausreichender körperlicher Ausbildung die nöthige Kenntniß der mechanischen Arbeiten sich erwerben kann, aber nicht befähigt ist, in den Geist einzudringen, welcher die Wirthschaft belebt, oder sich gar eine Direktionsgabe anzueignen. Bei weiterer Verfolgung dieses Weges werden die natürlichen Anlagen zur Ausbildung gelangen, werden tüchtige praktische Landwirthe erzogen werden können; wenn aber ein solcher junger Mann, unreif in der Erfahrung, in solcher sich überschätzend, unbefähigt, den akademischen Vorträgen zu folgen, diese besucht, als Halbwisser mit verstärkter Ueberschätzung seiner Befähigung in die Wirthschaft zurücktritt, so erscheint nichts natürlicher, als daß ihm ein gerechtfertigtes Mißtrauen begegnet; es hat derselbe dann seinen Weg verfehlt; den auf den Akademien auf Grund seiner Vorbereitung für solche wirklich Gebildeten kann und wird ein solcher Vorwurf nie treffen.

Für eine von jedem sonstigen Bildungsgange abweichende, abgesonderte Lehre der Landwirthschaft auf für solche ausschließlich bestimmten Anstalten scheinen aber die hierfür angeführten Gründe nicht durchschlagend zu sein; es kann die Fachbildung in Verbindung mit jeder Schule, mit jeder Universität gewonnen werden, wenn hierfür die geeigneten Einrich-

tungen bestehen, und wenn man gerade den Landwirth von Universitäten, welche man gleichzeitig für die Pflanzschule aller übrigen Wissenschaften anerkennt, abhalten will, so kann dieses nur darin seinen Grund haben, daß man demselben ein weniger wissenschaftliches Streben zutraut, und daß dieses Mißtrauen ein ungerechtes oder wieder nur durch mangelhafte Vorbildung gerechtfertigtes sein kann, bedarf eben so wenig eines Beweises, als daß die Akademien dieses Streben, wo es fehlt, zu wecken wenigstens nicht mehr geeignet sind, als die Universitäten; gerade aber der Landwirth, dem sein künftiger Beruf eine mehr isolirte Stellung anweist, sollte seine Bildungsjahre in höherem Grade dazu benutzen, um die möglichst weit tragende, geistige Anregung in sich aufzunehmen. Wo diese in höherem Grade geboten ist, in reinen landwirthschaftlichen Fachlehranstalten oder auf Akademien, darüber kann ein Zweifel nicht obwalten.

Will man die landwirthschaftlichen Akademien auf größere Gutswirthschaften basirt, wenigstens in innige Verbindung mit solchen gebracht sehen, so ist auch den hierfür geltend gemachten Gründen nicht unbedingt beizustimmen; der Landwirth soll auf der höheren Lehranstalt seine wissenschaftliche Ausbildung erstreben, er soll weder die mechanischen Verrichtungen hier erlernen, noch auch in der Aufsichtsführung oder Wirthschaftsleitung sich ausbilden wollen. Zu allem dem ist ihm vor oder nach der akademischen Laufbahn ausreichende, und mehr ineinandergreifende, zusammenhängende Gelegenheit geboten, und sieht man, wie dieses nicht selten der Fall ist, und wie durch den Lehrzweck gerechtfertigt wird, von einem entsprechenden Reinertrage der Wirthschaft ab, so ist nichts natürlicher, als daß der Akademiker das Bild einer Wirthschaft in sich aufnimmt, welche außer der Akademie nicht durchführbar ist, daß er also aus derselben für den künftigen praktischen Betrieb nichts erlernen kann, ja nichts erlernen darf. Ganz anders ist dieses bei einer ausdrücklich für wissenschaftliche Lehrzwecke bestimmten, auf ein kleineres Areal beschränkten Versuchs- und Demonstrationswirthschaft, welche eine andere Tendenz, namentlich diejenige des Reinertrages nicht haben kann; diese ist Bedürfniß, fußt aber auf einem ganz andern Princip.

Bei der oben dargelegten Verschiedenheit der für den Landwirth möglichen, und nach der Art der Ausübung seines Berufes nöthigen Bildungsgrade, kann eine Unterrichtsanstalt nicht als genügend erachtet werden, es wird dieselbe für den einen Zweck zu wenig, für den andern zu viel darbieten, somit keiner vollständig erreicht werden; gemeinschaftlich für den

gesammten Unterricht erscheint eine gründliche Schulbildung, aber schon diese ist verschieden nach dem gesteckten Ziele, es erscheint die sogenannte Realbildung ausreichend für Denjenigen, der später lediglich die landwirthschaftliche Fachbildung sich aneignen will, es wird die sogenannte gelehrte, die Gymnasialbildung für Denjenigen erwünschter sein, der an die erstere eine weitere allgemeinere volkswirthschaftliche Ausbildung anzuknüpfen beabsichtigt; überall ist eine ausreichende, geistige Vorbereitung Bedingung der gedeihlichen späteren Entwicklung, es kann die Landwirthschaftswissenschaft nur auf diese basirt werden. Da aber besondere Vorschulen für rein landwirthschaftliche Zwecke nicht allenthalben gegründet werden können, so muß sich dieser Zweck an den allgemeinen Schulorganismus anlehnen, und es kann derselbe hier auf verschiedenen Wegen erreicht werden.

So der Vorunterricht, die reine landwirthschaftliche Berufslehre schließt sich an diesen leichter an, sie muß sich stützen auf die Naturwissenschaften, als zu erringender Grundlage der Landwirthschaftslehre, sie muß außerdem hauptsächlich die Lehre von dem Landwirthschaftsbetrieb in's Auge fassen, an die Volkswirthschaft sich anlehnen, und wo eine höhere, als die eigentliche Fachkenntniß erstrebt wird, muß die gesammte Volkswirthschaftslehre mit in den Unterrichtskreis gezogen werden. Auch für alles Dieses können und müssen die Wege verschieden sein, es kann die Landwirthschaftslehre mit Gewerb- oder Realschulen verbunden werden, es können Akademien, es können Universitäten den Zweck erstreben; nur muß überall ein bestimmtes Ziel in's Auge gefaßt, nur darf in den verschiedenen Anstalten nicht dasselbe erreicht werden wollen, es muß jeder der ihr genau vorzuzeichnende Wirkungskreis zugewiesen werden.

So viel über den Unterricht als solchen in Schulen und landwirthschaftlichen Lehranstalten; eine von dieser ganz verschiedene Frage ist diejenige der Anwendung des Erlernten auf den Landwirthschaftsbetrieb selbst; und hier ist so viel unzweifelhaft, daß der wissenschaftliche Unterricht *allein* weit weniger einen praktischen Landwirth auszubilden vermag, als die Praxis *allein* ohne alle wissenschaftliche Grundlage; dieses findet seine Begründung eines Theils in der Nothwendigkeit der Kenntniß der verschiedenartigen mechanischen Verrichtungen, hauptsächlich aber andern Theils in den wesentlich abweichenden Bedingungen des Betriebes selbst, in den mit fast jeder Quadratmeile wechselnden äußeren Verhältnissen, welche den Landwirth beherrschen, welchen er seinen Betrieb anpassen muß.

Dieses kann zum Theil durch die Wissenschaft nicht allein, es muß durch die Erfahrung gelehrt werden, welche aber wieder nur bei einer ausreichenden Reife des Urtheils richtig angewandt werden kann. Wer sich dem landwirthschaftlichen Betrieb direkt widmen will, und in diese Kategorie ist nicht der große Grundbesitzer zu stellen, der sein Grundvermögen nicht selbst und direkt verwalten will, wird auf dem richtigsten Wege gehen, wenn er auf Grund einer genügenden Schulbildung in die landwirthschaftliche Lehre tritt, bevor er die wissenschaftliche Fachbildung sich aneignen will, wer eine wissenschaftliche Fachbildung nicht erstrebt, für den wird die praktische Lehre an die gewonnene Schulbildung lediglich sich anschließen.

Vergleicht man mit dem eben Bemerkten den Bildungsgang der sächsischen Landwirthe und die von dem Staate eingerichteten Bildungsanstalten, so läßt sich in ersterer Beziehung ein großer Umschwung nicht verkennen, es wächst von Jahr zu Jahr rasch das Bestreben nach Erwerbung einer vollkommeneren Schul- und Fachbildung, hauptsächlich der ersteren durch den vermehrten Besuch der Realschulen, und beider durch die

von 25 Zöglingen durchschnittlich in den Schuljahren 1844/47
auf 56 " " " " " 1851/54

angestiegene Frequenz der Gewerbschule in Chemnitz, mit welcher ein Unterricht in der Landwirthschaft seit mehreren Jahren verbunden wurde. Nicht ganz in demselben Grade tritt dieses bisher hervor in dem Besuche der Akademie zu Tharant durch junge sächsische Landwirthe; es ist aber dieses gerade als ein Zeichen des Uebergangs, der gewonnenen Einsicht von der Nothwendigkeit besserer Vorkenntnisse anzusehen, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß aus diesem Uebergange die verdiente höhere Würdigung dieser Lehranstalt erwächst. Auf den Besuch der Universität in Leipzig scheint dieses Bestreben bis jetzt keinen Einfluß geübt zu haben.

Für eine richtige ineinandergreifende Einrichtung des landwirthschaftlichen Unterrichts in den verschiedenen für denselben bestimmten Anstalten scheint eine innigere Verbindung der Leitung derselben dringendes Bedürfniß; denn wenn jetzt der landwirthschaftliche Unterricht auf der Universität zu Leipzig von dem Königl. Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts, derjenige auf der Akademie zu Tharant von dem Königl. Ministerium der Finanzen, und nur derjenige auf der Gewerbschule in Chemnitz vom Königl. Ministerium des Innern, welchem die landwirthschaftliche Curatel anvertraut ist, ressortirt, so wäre, um die nothwendige Einheit in solchem zu erzielen, wenigstens so viel zu wünschen, daß dem hohen Ministerium

des Innern ein erweiterter Einfluß auf den gesammten landwirthschaftlichen Unterricht eingeräumt würde, und es dürfte dieses durch Bildung einer Commission, bestehend aus den Mitgliedern der betreffenden hohen Ministerien, welche speciell mit dem Vortrag über den Unterricht betraut sind, erzielt werden können.

Die Fortbildung der Wissenschaft.

Nicht minder wichtig als der landwirthschaftliche Unterricht, für den jetzigen Entwicklungszustand der Landwirthschaft Sachsens vielleicht noch bedeutsamer, ist die Fortbildung derselben auf der Grundlage der Naturwissenschaften, der Erfahrung und des landwirthschaftlichen Betriebs; erst der neueren Zeit ist es vorbehalten geblieben, den ersteren in ihrer Anwendung auf die Landwirthschaft größere, wenn auch noch nicht die allgemein wünschenswerthe Anerkennung zu verschaffen; nur in inniger Verbindung mit der Natur selbst, nur durch Erforschung und Prüfung der Kräfte derselben auf dem Gebiete, welches sie bearbeiten sollen, können sie sich nach dieser Richtung ganz ausbilden, sie müssen sich an die vorliegenden Erfahrungen, an den landwirthschaftlichen Betrieb selbst innig anschließen. Da aber die naturwissenschaftliche Ausbildung mit diesen zur Zeit selten sich vereinigt finden kann, da der ausübende Landwirth so wenig in der Lage ist, mit rein wissenschaftlichen Forschungen sich zu befassen, als mit Rücksicht auf seine Thätigkeit den Bedingungen derselben nur zu genügen, so sind Anstalten unerläßlich, welche beide Richtungen vereinigen, welche den wissenschaftlichen Forschungen neue Wege aufschließen, die vorliegenden Erfahrungen auf positive Grundlagen zurückführen, und das Material für die Fortbildung der Lehre von dem landwirthschaftlichen Betrieb ansammeln. Solche Anstalten finden in den landwirthschaftlichen Bildungsanstalten ihre natürlichsten Stützpunkte, es sind dieselben aber bei ihrer geringen Verbreitung, bei den im Vergleich zu den vorliegenden Aufgaben unausreichenden Kräften, allein zu deren Lösung nicht befähigt, es müssen ihnen andere Institute zu Seite treten, welche sich lediglich mit der Fortbildung der Landwirthschaft auf dem angedeuteten Wege zu befassen haben.

Das Direktorium des landwirthschaftlichen Hauptvereins erkannte dieses bereits im ersten Jahre seines Bestehens, indem dasselbe im Jahre 1845 hierauf bezügliche Anträge an hohes Ministerium des Innern gelangen

ließ, den deßfallsigen Plan, wie solcher auch noch jetzt die Grundlage für solche Institute bildet, darlegte, und als Bedingung hierfür die Begründung eines Lehrstuhles für die Ackerbauchemie bei der landwirthschaftlichen Akademie zu Tharant erbat; die Willfahrung dieses Gesuchs war die Folge hiervon; die akademische Wirksamkeit des gewonnenen Lehrers, vielseitige Untersuchungen auf dem vorliegenden umfassenden Gebiete, populäre Vorträge desselben über Agriculturchemie im In- und Auslande haben der Wissenschaft selbst einen wesentlichen Dienst geleistet, mehr noch das Interesse für solche allenthalben geweckt, die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Fortschreitens auf dem angedeuteten Wege fester und allgemeiner begründet. Die Salarirung eines besondern Assistenten an dem akademischen Laboratorium, lediglich für die Zwecke der Fortbildung der Wissenschaft reihte sich diesem an; die Begründung einer besonderen Versuchsstation auf dem Gute der Leipziger ökonomischen Societät zu Möckern, unterhalten durch Beiträge aus den Einkünften dieser Gesellschaft, eines für das Gedeihen der Sache begeisterten Privaten, aus den dem Leipziger Kreisverein durch die Aachen-Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft jährlich zufließenden, zu gemeinnützigen Zwecken bestimmten Ueberschüssen einerseits, und aus der direkten ständigen Subvention der Regierung andererseits bezeichnet einen weiteren Schritt auf diesem Gebiete, ihm schloß sich, hervorgerufen durch die zuletzt gedachten Mittel und die Kräfte der Gewerbschule zu Chemnitz, eine zweite Versuchsstation an diesem Orte an, mit einer durch die Verhältnisse gebotenen, allerdings beschränkteren Ausdehnung ihrer Wirksamkeit; daß die von dem Kreisvereine zu Dresden beabsichtigt gewesene Einleitung von Fütterungsversuchen bei der Thierarzneischule auf äußere Hindernisse gestoßen ist, kann nur bedauert werden.

Nächst Tharant konnten mit Rücksicht auf die Zeit des Bestehens wesentliche größere Erfolge nur von Möckern hervortreten; es sind dieselben höchst erfreuliche, praktisch wichtige, welche die verdiente Anerkennung allenthalben gefunden haben.

Darf hiernach Sachsen sich rühmen, diese Richtung angebahnt zu haben, beginnt dieselbe auch außer diesem Lande gewürdigt zu werden, steht die nahe Begründung von Versuchsstationen zunächst in Preußen und Hannover bevor, so darf doch nicht verkannt werden, daß wir erst an den Anfängen einer größeren Wirksamkeit auf diesem Gebiete stehen, es ist vor Allem nöthig, das von diesen Versuchsstationen anzustrebende Ziel genauer festzustellen, sie bezüglich des von ihnen einzuschlagenden

Verfahrens zu einer bestimmten gemeinsam zu erstrebenden Richtung mit dem nöthigen Spielraum für eigene selbständige Forschungen zu vereinigen, und es sind hierfür die Einleitungen getroffen.

So sicher aber die Erfolge dieser Thätigkeit sein werden, so fehlt doch der sächsischen Landwirthschaft noch der eigentliche Schlußstein für die gedeihliche Entwicklung ihrer Thätigkeit nach dieser Richtung, es fehlt ihr ein größeres, der Verwaltung der landwirthschaftlichen Curatel überwiesenes Gut, wie solches fast alle, auch die der Natur der Verhältnisse nach weniger entwickelten Länder besitzen, einmal, um ein allgemein zugängliches entsprechendes Bild eines den Zuständen des Landes entsprechenden intensiven Wirthschaftsbetriebes darzustellen, dann, um die durch die Wissenschaft festgestellten Grundsätze im Großen vor die Augen des betheiligten Publikums zu führen, die landwirthschaftlichen Betriebsmittel jeder Art, in Beziehung auf die gesammte Produktion und die Verwerthung der Produkte durch die Viehhaltung zu erproben, auf positive Zahlen zurückzuführen, und so der gesammten Landwirthschaft einen Centralpunkt für eine schleunigere Entwicklung in Beziehung auf jeden Zweig derselben darzubieten. Daß ein solches Gut als ein wesentliches Bedürfniß der Landwirthschaft Sachsens auf ihrem jetzigen Standpunkte erscheint, das werden die nächsten Seiten dieses Berichtes darthun, daß die deßfallsigen Bemühungen hohen Ministeriums ohne Erfolg geblieben sind, ist zu bedauern, und wird in der Folge lebhaft empfunden werden.

Die Verwaltungsthätigkeit.

Die Agrargesetzgebung, der landwirthschaftliche Unterricht, die Ausbildung der Wissenschaft, so wichtig nach dem Vorbemerkten deren Einfluß auf die Entwicklung der Landwirthschaft auch erscheint, schließen den Wirkungskreis der eine möglichst rasche Ausbildung derselben erstrebenden landwirthschaftlichen Curatel nicht ab; es liegt ihr ferner ob, alle für diesen Zweck in Thätigkeit zu setzenden Kräfte anzuregen, zu concentriren, hauptsächlich aber die zu deren Förderung verfügbaren Geldmittel zur rechten Zeit, am rechten Orte und auf die möglichst nutzbringende Weise zu verwenden. Ein absolutes, für alle Verhältnisse anzupassendes System hierfür ist nicht aufzustellen, es müssen die zu ergreifenden Maaßregeln darauf hinzielen, vor Allem die geistige Thätigkeit zu wecken, die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der anzustrebenden Fortschritte zu be-

gewinnen, es müssen dieselben, an das Bestehende möglichst sich anschließend, die herrschenden Ansichten der Zeit berücksichtigend, ein scharf markirtes Ziel scharf ins Auge fassen; die Mittel zur Erstrebung desselben müssen mit Rücksicht auf den Entwicklungsstand der Landwirthschaft verschieden sein, müssen jeder Veränderung in derselben sich anpassen. Ein Vorgehen ohne bestimmtes Ziel, ohne Plan leitet, den momentan herrschenden Ansichten des Tages folgend, unter Zersplitterung der Kräfte, die Richtung nach einzelnen untergeordneten, unwesentlichen Zweigen, führt zu keinen oder geringen Erfolgen, und dieses Streben muß in sich zusammenfallen, weil ihm die Basis fehlt, weil oft in blinder Nachahmungssucht ohne Rücksicht auf die volks- und landwirthschaftlichen Zustände und Bedürfnisse mit auf das hingeblickt wird, was anderwärts versucht wurde, unter andern Verhältnissen sich als angemessen empfehlen mag, unter den gerade vorliegenden ohne Werth ist. Die Erzeugung von Seide in einem für diesen Zweig wenig geeigneten Clima, unter dieselbe nicht begünstigenden Verhältnissen, die Bienenzucht, Versuche mit marktschreierisch angepriesenen Geheimmitteln, mit Riesengewächsen aller Art, charakterisiren gar oft die erste Thätigkeit der landwirthschaftlichen Vereine zu einer Zeit, wo es noch an den ersten soliden Grundlagen des Ackerbaubetriebs, an einer geeigneten Bearbeitung und Düngung des Bodens und der rationellen Verwendung der Produkte in der Viehhaltung fehlt.

Eine genaue Kenntniß der Zustände und Bedürfnisse des Landes, der Bildungsstufe des Volkes ist darum Vorbedingung eines jeden sicheren Erfolges der Verwaltungsthätigkeit; und diese muß, wenn solche eine ausgebildete Statistik nicht darbietet, durch eigene fortdauernde Anschauung erworben werden; daß man in dieser Beziehung manche Mißgriffe beging und noch begeht, liegt darin, daß dieser junge Zweig der Verwaltung zur Zeit noch nicht genügend ausgebildet ist, wie der am Sichersten zu beurtheilen vermag, der die Erfolge seiner eignen Wirksamkeit mit dem vergleicht, was möglicherweise zu erzielen gewesen wäre.

Man kann, vielleicht mit ziemlicher Schärfe die Perioden charakterisiren, in welchen sich diese Verwaltungsthätigkeit nach den bestehenden Zuständen zu bewegen hat, insofern nicht besondere Verhältnisse das Ueberspringen einer Stufe zur Folge haben.

So lange in der Masse der landwirthschaftlichen Bevölkerung eine Empfänglichkeit für eine weitere Entwicklung nicht dargeboten ist, so lange landwirthschaftliche Vereine noch nicht bestehen, oder zu einer ersprieß-

lichen Thätigkeit gelangt sind, oder so lange man sich der bestehenden Zustände, der Mängel und Bedürfnisse des Landes nicht klar bewußt ist, verfolgt man das Ziel einer allgemeinen Anregung, man sucht eine Empfänglichkeit vorzubereiten, Beispiele von Erfolgen rationeller Fortschritte aufzustellen, ergreift alle die verschiedenen Richtungen gleichzeitig, und da eine rege Privatthätigkeit noch nicht angebahnt, da die Einwirkung durch die Presse noch nicht an der Zeit ist, sucht man dieses zu erreichen durch direkte Einwirkung der Regierung, durch eine weit eingreifende Thätigkeit derselben. Es charakterisirt sich diese erste Periode durch Aussetzung von Prämien für objektive Leistungen aller und jeder Art, ohne Rücksicht auf subjektives Verdienst, für Wirthschaftseinrichtungen, wie für Maulbeerpflanzungen, Wiesenbau und Hopfenbau, ferner durch Begründung von Musterwirthschaften auf Kosten der Regierung, Ankauf von Viehstämmen durch dieselbe u. s. w. Alle diese Schritte sind unzweifelhaft gerechtfertigt durch das Gebot der Verhältnisse, sie zeigen eben die erste Periode der Entwicklung an, wie lange dieselbe zu dauern hat, hängt von der Wirksamkeit der ergriffenen Maaßregeln ab. Sobald durch solche ein regeres Streben geweckt ist, sobald die landwirthschaftlichen Vereine festeren Fuß, Vertrauen erlangt, die einzelnen hervorgerufenen Beispiele ihre Folgen getragen haben, tritt die zweite Periode in Wirksamkeit, es klären sich die Ansichten ab, es treten die einflußreicheren Richtungen in den Vordergrund, es werden zur Verfolgung derselben besondere Mittel nöthig, es ist die hervorgerufene Anregung durch Einwirkung auf die Vereine und durch die Presse zu benutzen; es ist die Privatthätigkeit anzuspornen, um die verschiedenen Betriebsmittel zu beschaffen, es ist insbesondere für technischen Beirath bei den verschiedenen beabsichtigten Meliorationen zu sorgen, es ist mit zwei Worten die Intelligenz zu befördern und zu unterstützen.

Auch diese Periode, und sie kann nach den Verhältnissen eine längere oder kürzere sein, als die erstere, wird ihre Dauer finden, es wird die landwirthschaftliche Curatel ihre Thätigkeit ganz in die Hände der Privaten legen können, wenn die Zeit hierfür gekommen ist, es wird die dritte Periode sich beschränken können auf weitere Verbreitung der Bildung des Landwirths, die Förderung der Wissenschaft.

Die speciellen Mittel für alle diese Perioden können sehr abweichende, sehr mannichfaltige sein, sie ergeben sich aus einer richtigen Erkenntniß der Zustände von selbst.

Die sächsische Regierung, in zeitiger Würdigung der Nothwendigkeit der Förderung der Landwirthschaft, erstrebte schon seit fast hundert Jahren eine Anregung durch Prämien für landwirthschaftliche Leistungen, wie solche die eben gedachte erste Periode charakterisirt; ein Zurückgehen auf das Prämienausschreiben von dem Jahre 1820, der früheren nicht zu gedenken, mag die Auffassung der Verhältnisse zur damaligen Zeit charakterisiren. Dieses hatte, ganz entsprechend den damaligen Zuständen, durch Aussetzung von Preisen für Aufhebung von gemeinschaftlichen Weideplätzen, Koppelhuthungen, für Gestattung der Besaamung eines Theils der weidepflichtigen Grundstücke, für Einschränkung der Huthungen, vor Allem die freie Bewirthschaftung des Grundeigenthums im Auge, bewegte sich aber, da hier die wesentlichsten Vermögensrechte ins Spiel kamen, auf einem Felde, dessen Cultivirung nur auf dem Wege der Gesetzgebung möglich war; die Anpflanzung von Waldblößen, die Errichtung gemeinschaftlicher Backöfen, die Förderung der Pferdezucht, die Erfindung und Anwendung landwirthschaftlicher Maschinen waren weitere Gegenstände dieses Ausschreibens. Das hieran sich anschließende von dem Jahr 1826 ließ die Besaamung der Brachfelder, die Beschränkung der Huthungen unbeachtet, faßte aber neben obigen weiteren Punkten die „bessere Bearbeitung des Flachses" ins Auge. Von dem Jahr 1832, wo die vorgeschrittene Gesetzgebung die Befreiung des Grundeigenthums vorbereitet hatte, setzte man Preise für den Anbau nicht bekannter Getreide- und Grasarten, für Hopfen-, Wiesen-, Wein- und Seidenbau, Auffindung von Kalk- und Mergellagern aus, und ging einen wesentlichen Schritt weiter, indem man hier zuerst die landwirthschaftlichen Verdienste um Einführung eines rationellen Fruchtwechsels, Verbesserung der Viehbestände, Anbau von Handelsgewächsen, Anlegung von Düngerstätten nannte.

Dieses System wurde ohne wesentliche Aenderung bis zum Jahr 1850 fortgesetzt, es waren die ertheilten Preise nicht subjective, sie wurden bewilligt für die objectiven Leistungen, gewährten, wo letztere erfüllt waren, ein Anrecht auf solche, es waren dieselben nicht Concurrenzpreise, konnten also nur den oben angedeuteten Zweck allgemeiner Anregung, Aufstellung von Beispielen haben.

Die Erfolge dieser Periode lassen sich einigermaßen aus nachstehender Uebersicht der von dem Jahr 1830—1850 zuerkannten Preise erkennen. Es wurden bewilligt:

			an Zahl	in Procenten des Geldbetrags
I.	Für	allgemeine Verbesserung des landwirthschaftlichen Betriebs	12.	3.4 %
II.	=	Gemeinheitstheilungen	3.	0.9
III.	=	rationelle Wirthschaftseinrichtungen	1.	0.2
IV.	=	Urbarmachung von Wüstungen	9.	3.4
V.	=	Auffinden von Mergel	2.	1.2
VI.	=	Anlegung von Düngestätten	15.	2.0
VII.	=	Anbau von Handelsgewächsen	16.	5.2
VIII.	=	Weinbau	17.	15.2
IX.	=	Obstbau	9.	2.2
X.	=	Wiesenbau	21.	18.1
XI.	=	Waldbau	14.	16.2
XII.	=	Pferdezucht	21.	3.0
XIII.	=	Rindviehzucht	41.	11.3
XIV.	=	Seidenerzeugung	14.	5.2
XV.	=	landwirthschaftliche Maschinen	10.	4.0
XVI.	=	Verbesserung von Mühlen	1.	3.9
XVII.	=	Anlegung von Runkelrübenzuckerfabriken	1.	3.9
XVIII.	=	Anlegung von Backöfen zum gemeinschaftlichen Gebrauch	1.	0.4

Es ergiebt sich hieraus, daß durch die Aussetzung dieser Prämien zwar eine Anregung bewirkt, eine bestimmte Richtung aber nicht verfolgt werden konnte, indem, wie es der Zufall wollte, mit Ausnahme der Preise für Wiesenbau und derjenigen für Rindviehzucht, welche letztere, wie später gezeigt werden wird, aus einem andern Anlaß entsprangen, die größte Anzahl auf Zweige ganz untergeordneter, der Förderung in einer späteren Zeit angehöriger Zweige fiel; der Ackerbau, die Vermehrung der Produktionskraft in demselben aber kaum eine Vertretung fand. Es waren die Preise zu gering, um das Motiv für eine wirkliche Verbesserung darzubieten, und es darf als Thatsache constatirt werden, daß die Prämien in den meisten Fällen nicht die Veranlassung zur Ausführung der betreffenden Leistung waren, daß sie in der Regel Solchen zufielen, denen sogar die Aussetzung derselben unbekannt war. Wollte man dieselben als Unterstützung betrachten, so kamen sie Besitzern zu gut, welche solcher nur ausnahmsweise bedurften und endlich darf nicht verkannt werden,

daß wenigstens einige derselben, z. B. diejenigen für Gebäude zur Verwendung von Kapitalien führten, die, wie die Erfahrung gelehrt hat, sich nicht lohnte.

Konnten hiernach die positiven Erfolge dieses Systems keine ansehnlichen sein, so diente dasselbe doch als Vorbereitung für die spätern Schritte, es war solches zu seiner Zeit gerechtfertigt, weil dieselbe andere Mittel nicht darbieten mochte.

Das Direktorium des landwirthschaftlichen Hauptvereins erkannte in der ersten Zeit seines Zusammentretens, daß der bisher verfolgte Weg nicht ausreichend sei, um seine Zwecke rasch zu fördern; dasselbe nahm deshalb alsbald die Mittel zur Förderung der wichtigsten Zweige der Landwirthschaft, so in Beziehung auf Einführung lohnenderer Fruchtfolgen, Verstärkung des Futterbaues, Bearbeitung des Bodens, Conservirung des Düngers, Verbreitung der käuflichen Düngemittel, Verbesserung der Flachsbereitung, Organisirung des Wiesenbauwesens, Veredlung des Rindviehes ꝛc. in Berathung, wie dieses Alles später speciell dargelegt werden soll, und fußte in allen diesen Beziehungen auf den von den landwirthschaftlichen Vereinen erbetenen statistischen Unterlagen und Gutachten; es empfahl dasselbe statt des seitherigen, noch in Geltung gestandenen Systems dasjenige der direkten Unterstützung durch pekuniaire Mittel für einen bestimmt vorgezeichneten Zweck, so wie durch Ertheilung der erforderlichen technischen Anleitung zur Durchführung der für nothwendig erkannten Verbesserungen. Dieses System hat sich so vollständig bewährt, daß, nachdem die Befugniß zur Verwendung der zur Förderung der Landwirthschaft bestimmten Geldmittel auf die landwirthschaftlichen Kreisvereine übergegangen war, von einem derselben, demjenigen zu Chemnitz, sofort alle Prämien ausgeschieden wurden, und hierauf eine so erfreuliche Entwickelung sich geltend machte, daß die übrigen Kreisvereine allmählich nachfolgten, und keiner derselben es bereut hat, diesen Weg betreten zu haben, indem die allerersprießlichsten Erfolge hervortraten, ja behauptet werden kann, daß erst auf dieses System die volle Wirksamkeit der landwirthschaftlichen Kreisvereine sich stützte.

In dem hier Bemerkten charakterisiren sich die beiden ersten Perioden; die dritte ist bereits angebahnt in dem Bestreben nach Förderung der Wissenschaft, Verbreitung der gewonnenen Resultate, in Aufstellung gewisser von den einzelnen Zweigen der Landwirthschaft anzustrebender Ziele, wie dieses durch die Aussetzung von Concurrenzpreisen für die aus-

ausgezeichneten Leistungen auf dem Gebiete des Ackerbaues und der Viehzucht mit bestem Erfolge durchgeführt wird.

Vorerst werden die zweite und dritte Periode sich ergänzen; der Zukunft ist es vorbehalten, zu bestimmen, wann die Mittel der letzteren allein als ausreichend zu erachten sind.

Die landwirthschaftlichen Ausstellungen.

Nächst diesen im weiteren Verlaufe dieses Berichts zu einer speciellen Beleuchtung gelangenden Mitteln verdienen hier die Ausstellungen landwirthschaftlicher Erzeugnisse und Betriebsmittel eine Erwähnung, indem dieselben durch Vorführung der Leistungen, der Leistungsfähigkeit und Leistungsmittel eine Anregung hinaustragen, deren Wirkung eine eben so sichere als bleibende ist. Die mit solchen in Verbindung gesetzten Preise erscheinen als Mittel für die Anregung, nicht als Zweck, sind als erstere unentbehrlich, in letzterer Hinsicht weniger wirksam.

Die ersten landwirthschaftlichen Ausstellungen gingen in den 1830ger Jahren von dem Verein zur Beförderung der landwirthschaftlichen Industrie aus; sie fanden unter dessen Leitung in den verschiedenen Theilen des Landes, zuletzt in den Jahren 1844, 1845 in Oschatz Statt, und wenn dieselben anfänglich rücksichtlich ihrer aktiven Betheiligung auf den größeren Grundbesitz beschränkt bleiben mochten, so erreichten sie doch ihren Zweck für die Gegend, für welche sie berechnet waren, in einer so erfreulichen Weise, daß das Direktorium des landwirthschaftlichen Hauptvereines, den in solchen liegenden Hebel erkennend, alsbald das Bedürfniß fühlte, dieselben möglichst bald über das ganze Land zu verbreiten; man veranlaßte darum vorerst auf einige Jahre Ausstellungen mehr lokaler Natur, und konnte auf Grund der hierdurch gewonnenen Erfahrungen in dem Jahr 1848 zur Aufstellung eines Normativs schreiten, nach welchem solche von fünf zu fünf Jahren für das ganze Land, in den übrigen vier Jahren aber innerhalb der Vereinsbezirke veranstaltet werden sollten, die Leitung den Vereinen überlassen ward, und der aus der Staatskasse zu leistende Zuschuß lediglich zu Preisen für die Aussteller zu verwenden war. Zugleich wurde gestattet, Verloosungen von zur Förderung der Landwirthschaft dienlichen Gegenständen, Zuchtvieh, Maschinen und Werkzeugen mit der Ausstellung zu verbinden.

Diesen Principien gemäß wurden die Ausstellungen eingerichtet und geleitet; es war deren Einfluß ein so entschieden sichtbar hervortretender,

daß die Verbreitung von Zuchtvieh, Maschinen und Werkzeugen sofort solchen sich anschloß, und vielfach positiv auf dieselben zurückgeführt werden kann.

Die im Jahr 1852 in Dresden veranstaltete Landesausstellung brachte diese Principien in ihrer ganzen Consequenz zur Anwendung, sie repräsentirte, in so weit dieses durch solche überhaupt möglich war, den Stand der Landwirthschaft Sachsens in einer Weise, daß sie jeden Zweifel über eine vollkräftige Entwicklung derselben beseitigen mußte, und getrost behauptet werden kann, daß wenigstens in Deutschland eine frühere landwirthschaftliche Ausstellung ihr nicht an die Seite gestellt werden kann.

Auch für die Zukunft werden solche Ausstellungen, wenn schon in weiteren Zwischenräumen sich folgend, unbedingt nothwendig sein; man hüte sich aber, solche als ausschließliches oder auch nur als hauptsächliches Mittel zur Förderung der durch solche zu erreichenden Zwecke zu betrachten; die durch solche gebotene Anregung muß vielmehr wieder als Mittel dienen, den bleibenden, mit Consequenz durchzuführenden Maaßregeln Eingang zu verschaffen.

Die Unterstützung der Landwirthschaft durch pekuniäre Mittel.

Ohne ausreichende Geldmittel wird zur Zeit eine erfolgreiche Förderung der Landwirthschaft nicht zu erstreben sein; die Möglichkeit einer zweckmäßigen Verwendung derselben zeigt aber schon einen gewonnenen festen Standpunkt, und je mehr dieser sich erweitert, um so mehr wächst das Bedürfniß, und in so höherem Grade steigt der Nutzen aus dieser Verwendung. Es kann dieselbe aus keinem andern Princip, als demjenigen der Anregung und des Schaffens unmittelbar nützlicher Anstalten und Einrichtungen zur Benutzung oder als Beispiel für Alle gerechtfertigt werden; denn da jeder landwirthschaftliche Fortschritt nur dadurch zu einem solchen wird, daß er die aufgewandten Kosten lohnt, so ist eben so wenig eine Belohnung des Einzelnen für die von ihm bewirkten Leistungen in einem andern Interesse als demjenigen der Anregung Anderer angezeigt, als eine Unterstützung mittelloser Landwirthe oder ein Beitrag zu den erwachsenen Kosten in der Aufgabe der landwirthschaftlichen Curatel liegt. Dieses Princip möge die Verwendung der Geldmittel, wie solche nach dem Verlassen des Systems der Prämiirung objektiver Leistungen nunmehr Statt findet, rechtfertigen.

Vor dem Jahre 1834 war in dem Staatsbudget eine besondere Summe für Förderung der Landwirthschaft nicht ausgesetzt; von dieser Zeit wurden

	bewilligt:		verwendet:					
für das Jahr 1834	5000	Thlr.	—	Thlr.	—	Ngr.	—	Pf.
1835	5000	=	—	=	—	=	—	=
1836	5000	=	2340	=	21	=	2	=
1837	5000	=	5340	=	2	=	3	=
1838	5000	=	5345	=	15	=	2	=
1839	5000	=	6691	=	27	=	1	=
1840	4000	=	3440	=	27	=	4	=
1841	4000	=	4604	=	19	=	5	=
1842	4000	=	3401	=	18	=	5	=
1843	4000	=	2271	=	25	=	6	=
1844	4000	=	8093	=	4	=	2	=
1845	4000	=	10,488	=	8	=	1	=
1846	6000	=	7071	=	6	=	5	=
1847	6000	=	6824	=	16	=	4	=
1848	6000	=	5961	=	15	=	1	=
1849	16,000	=	8907	=	12	=	2	=
1850	16,000	=	11,667	=	28	=	7	=
1851	16,000	=	13,382	=	15	=	4	=
1852	16,000	=	13,138	=	9	=	7	=
1853	16,000	=	16,208	=	18	=	2	=

Summa Einnahme 152,000 Thlr. 135,180 Thlr. 21 Ngr. 3 Pf.

Ausgabe 135,180. 21. 3.

Ueberschuß 16,819. 8. 7.

Verwendung für die Industrie-Ausstellung in London . . . . . 14,207. 5. 7.

Bestand 2612. 3. —.

Wenn die Verwendung mit der Bewilligung nicht überall gleichen Schritt hielt, so findet dieses seine Erklärung theils darin, daß es einer gewissen Zeit bedurfte, um eben die Empfänglichkeit zu wecken, welche eine nutzbare Verwendung ermöglichte, theils aber auch in der späteren Feststellung des Staatsbudgets, welche nicht gestattete, die früher bewilligten Summen zu überschreiten.

Vergleicht man mit diesen Zahlen diejenigen Summen, welche andere deutsche Staaten für die Förderung der Landwirthschaft aufwenden, und zieht man hiervon die für den landwirthschaftlichen Unterricht und für die Pferdezucht bestimmten Beträge ab, so ergiebt sich folgendes Resultat; es werden jährlich bewilligt:

	auf eine Quadratmeile.	auf 1000 Einw.
in Sachsen	58.6 Thlr.	8.05 Thlr.
Preußen	18.7	3.75
Bayern	28.9	8.54
Hannover	53.9	21.49
Würtemberg	101.5	20.05
Baden	49.8	10.23
Großherzogth. Hessen	29.9	5.28

Es nimmt also Sachsen bezüglich seines Flächengehaltes nach Würtemberg die erste, bezüglich seiner Bevölkerungszahl nach Preußen und dem Großherzogthum Hessen die letzte Stelle ein; nicht der Flächengehalt aber kann den Maaßstab darbieten für die nothwendige Entwicklung der Landwirthschaft, sondern die Einwohnerzahl, welche diese Fläche zu ernähren die Aufgabe hat, und welche hiernach weit richtiger das volkswirthschaftliche Bedürfniß charakterisirt.

So dankbar die sächsische Landwirthschaft hiernach auch für die derselben in den letzten Finanzperioden zugeflossene größere Unterstützung zu sein Ursache hat, so wenig wird verkannt werden können, daß nur durch die sorgfältigste Verwendung für die dringendsten Bedürfnisse mittelst solcher erreicht werden konnte, was wirklich erreicht worden ist, zumal auf derselben der gesammte Aufwand, ohne Ausnahme, für die Organe ruht, deren die Regierung zur Förderung der Landwirthschaft sich bedient, und daß manche Maaßregel, welche die reichsten Früchte getragen haben würde, auf eine spätere Zeit zurückgesetzt werden mußte; es ist darum zu hoffen, daß wenigstens dann, wenn die Anforderungen an die Steuerpflichtigen den früheren Sätzen sich wieder genähert haben werden, der Unterstützung der Landwirthschaft mit noch größerer Munificenz gedacht werden wird; denn es ist keine Ausgabe aus der Staatskasse in höherem Grade gerechtfertigt, als diejenige, welche die Produktiv- und mit dieser die Steuerkraft des Landes vermehrt, keine mehr als die, welche eine vollere Ausnutzung der natürlichen Kapitalkraft des Bodens zur Folge hat.

Die landwirthschaftlichen Vereine.

Alle diese bezeichneten Mittel zur Förderung der Landwirthschaft müssen indessen in Thätigkeit gesetzt werden, sollen sie wirksam sein, und dieses konnte in der Periode, welche dieser Bericht umfaßt, nur erzielt werden durch die landwirthschaftlichen Vereine, deren Einfluß, so oft derselbe auch nicht genügend gewürdigt wird, ein so mächtiger ist, daß es geradezu als unmöglich erkannt werden muß, ohne solche zu ersprießlichen Resultaten zu gelangen, und zwar in doppelter Beziehung, indem dieselben die zu verfolgenden Wege und die Mittel zu deren Verfolgung zu bezeichnen berufen sind, und in so weit dienen sie als Organe der Regierung, dann aber, indem sie in sich Anregung, Belehrung und landwirthschaftliche Bildung weiter tragen. Ist dieses wahr, so erkennt man gleichzeitig die Wichtigkeit der ihnen zu gebenden Organisation, und diese, soll sie lebensfähig sein, läßt sich nicht durch ein Gebot hervorrufen, sie muß sich an die bestehenden Zustände stufenweise anschließen, sich aus sich selbst weiter entwickeln, heranbilden.

Die jetzige Organisation des landwirthschaftlichen Vereinswesens Sachsens beruht auf einer rein historischen Grundlage; sie hat sich, wenn auch, den Bedürfnissen entsprechend, in raschen Uebergängen, stufenweise aus sich selbst geschaffen.

Die erste landwirthschaftliche Gesellschaft riefen die Folgen des siebenjährigen Krieges hervor, indem die Drangsale desselben einer Anzahl Patrioten Veranlassung gaben, im Jahre 1763 die Leipziger ökonomische Societät zu gründen, welche dazu beizutragen bestimmt war, den gesunkenen Wohlstand des Landes, insbesondere aber der Landwirthschaft zu heben. Neben ihr und von ihr abgezweigt entstand im Jahre 1817 die ökonomische Gesellschaft für das Königreich Sachsen in Dresden. Beide Vereine verfolgten, der Zeit, in welcher sie wirkten, angemessen, hauptsächlich wissenschaftliche Zwecke, dienten aber zugleich als sachverständige Organe der Regierung, und wirkten durch ihre Verhandlungen, wie durch Verbreitung ihrer Schriften anregend, belehrend. Ihre Tendenz ist heute noch dieselbe, freilich durch die Umgestaltung der Verhältnisse in Form und Wesen modificirt, mit einem geringeren Umfangskreise und verschieden in ihren Mitteln. Denn während die Leipziger Gesellschaft ihre gesammten disponiblen Mittel der landwirthschaftlichen Versuchsstation zu Möckern zuwandte, hat diejenige zu Dresden unter Beibehaltung ihrer

Beziehung einen mehr lokalen Charakter angenommen und wirkt im wissenschaftlichen Interesse durch ihre Verhandlungen und Schriften. Beide Gesellschaften sind durch ansehnliches Stiftungsvermögen unterstützt.

Der erste lokale Verein zur Verbindung praktischer Landwirthe erwuchs im Jahre 1819 in Zadlitz bei Borna; ihm schloß sich später der Rossener Verein an, aus welchem die Wandergesellschaft sächsischer Landwirthe und Naturforscher, die erste Centralvereinigung, im Jahre 1834 erwuchs, und aus dieser wieder ging die Gesellschaft zur Beförderung der landwirthschaftlichen Industrie mit der hauptsächlichsten Aufgabe der Veranstaltung von Thierschauen hervor. Diesen Vereinen reihten sich nunmehr andere an, und es zeigte sich so, aus den Landwirthen selbst hervorgegangen, das Bedürfniß der Vereinigung der einzelnen Kräfte zu einem gemeinschaftlichen Wirken.

Alles dieses geschah zu einer Zeit, wo, wie früher dargelegt wurde, die allgemeinen Zustände einem Emporblühen der Landwirthschaft wenig günstig waren; erst, als die Gesetzgebung einen sicheren Boden für solches zu schaffen und die Scheidewand zu beseitigen begonnen hatte, welche den berechtigten von dem pflichtigen Grundbesitz trennte, konnte ein regeres Leben sich entwickeln, und als in Folge der ersten ständischen Bewilligung von jährlich 5000 Thalern für die Zwecke der Landwirthschaft eine Versammlung ökonomischer Notabilitäten zur Berathung über deren Verwendung berufen ward, gelangte man zu der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Organisirung der für die Förderung der Landwirthschaft thätigen Kräfte. Diese wurde durch die Bildung amtshauptmannschaftlicher Comités, bestehend aus drei von der Regierung ernannten und acht gewählten Mitgliedern unter dem Vorsitz des Bezirksamtshauptmanns, erzielt. Es konnten indeß dieselben, Königl. Ministerium des Innern direkt untergeordnet, dem rasch wachsenden Bedürfnisse nach einer centralen Verbindung der landwirthschaftlichen Vereine unter sich nicht lange genügen; es fehlte an *einem* sachverständigen Organe der Regierung, und um dieses zu erreichen, wandelte man die amtshauptmannschaftlichen Comités in landwirthschaftliche Bezirksvereine mit dem Rechte der freien Wahl ihrer Mitglieder und Vorstände um, räumte den außer denselben bestehenden landwirthschaftlichen Vereinen die Befugniß ein, sich in solchen durch Deputirte vertreten zu lassen. Der landwirthschaftliche Hauptverein, bestehend aus den Deputirten der Bezirksvereine, der obgedachten ökonomischen Gesellschaften zu Leipzig und Dresden und

mehreren von der Regierung ernannten Mitgliedern; wurde das Central-organ, und dieses wählte aus seiner Mitte ein Direktorium von fünf Männern, welchem von der Regierung ein Geschäftsführer beigegeben wurde.

Durch diese aus dem Jahr 1842 datirende, in 1844 in's Leben getretene Organisation fand die Landwirthschaft zuerst ihre Vertretung im Staate; allein auch diese konnte bei der raschen Entwicklung der Verhältnisse nur ein Uebergangsstadium bilden. Die Bezirksvereine, überwiegend bestehend aus, anderen Vereinen nicht angehörigen Mitgliedern, wurden als die Vertreter der sich mehrenden Specialvereine von diesen nicht ferner anerkannt; mit der größeren Thätigkeit erwuchs für die Vorstände eine von solchen nicht länger zu bewältigende Geschäftslast; die Bezirke waren zu klein, um in jedem derselben, wie es vielfach geschah, besondere Mittel zur Förderung der Landwirthschaft bestimmen zu können, um besondere Sekretäre zu honoriren; der Hauptverein, welcher seiner Natur nach jährlich nicht mehr als einmal zusammentreten konnte, vermochte bei der totalen Verschiedenheit der Bedürfnisse der einzelnen Provinzen für das ganze Land wirksame Maaßregeln in vielen Beziehungen nicht zu beschließen; es diente derselbe in geschäftlicher Beziehung mehr als Controle seines Direktoriums, und dieses, aus den Zufälligkeiten der Wahl hervorgegangen, repräsentirte keineswegs das ganze Land, sondern vorzugsweise eine Provinz; es war solches im Princip eben so wenig voll geeignet für ein exekutives, wie für ein berathendes Organ, da dasselbe seiner Natur nach erst nach Monaten wieder zusammentrat, und bei dem sich mehrenden Umfang der Geschäfte außer Stand war, diese zu leiten; es verblieb dieses dem Vorsitzenden, welcher, entfernt von dem Geschäftssitze wohnend, sich außer Stand sehen mußte, selbstthätig, wie es seine Stellung gebot, in die die ganze Kraft eines Mannes in Anspruch nehmenden Geschäfte einzugreifen. Das Direktorium als solches mußte sich darum hauptsächlich darauf beschränken, die wichtigsten Maaßregeln theils selbst zu beschließen, theils dem Hauptvereine zur Berathung und Beschlußfassung vorzulegen. Wie dasselbe diese Aufgabe erfüllte, weist dieser Bericht nach; es datiren aus dieser Zeit die einflußreichsten Maaßregeln für die weitere Entwicklung der Landwirthschaft.

Die jetzige Organisation, datirend aus dem Jahre 1848, stützt sich auf einem Antrage des landwirthschaftlichen Hauptvereins selbst, wurde ganz diesem gemäß genehmigt; sie beruht auf dem Princip, einmal den landwirthschaftlichen Vereinen selbst die zu ihrer Entwicklung erforderliche freie

[illegible] zu schützen, der Landwirthschaft durch dieselben eine genügende Vertretung in den Kreisvereinen als den Organen der Regierung zu verschaffen, welche, gebildet nach den natürlichen landwirthschaftlichen Grenzen für den betreffenden Kreis selbständig sind, für allgemeine Landesinteressen vereinigt werden sollten, dann aber, für die Regierung ein exekutives, nur dieser verantwortliches Organ zu schaffen.

Zu diesem Zwecke wurden die einzelnen, an sich ganz selbständigen Vereine in fünf Kreisvereine verbunden, es wurde die Geschäftsführung dem aus den Vorsitzenden der Vereine bestehenden Ausschusse, welcher sich aus sich seinen Vorstand wählt, übertragen, es wurde dem Ausschuß, unter Bewilligung der Mittel zur Honorirung eines Sekretärs die Befugniß übertragen, die ihm zu überweisenden Geldmittel nach Maaßgabe eines alljährlich aufzustellenden, der Genehmigung Königl. Ministeriums des Innern unterliegenden Voranschlags selbst zu verwenden; das berathende Organ für das ganze Land wurde in dem Landesculturrath, bestehend aus den Vorsitzenden der Kreisvereine, je einem weiteren Abgeordneten derselben, je einem Vertreter für die Naturwissenschaften, die landwirthschaftlichen Unterrichtsanstalten, den Waldbau als ordentlichen, und für die sonst erforderlichen technischen Kräfte, als außerordentlichen Mitgliedern, geschaffen. Der Generalsekretär der landwirthschaftlichen Vereine bildet das centrale exekutive Organ der Regierung, er soll diese in den Vereinen, die Vereine in der Regierung vertreten, ist nur von dieser abhängig.

Wenn aus unbestreitbaren Zahlen richtige Schlüsse gezogen werden müssen, so giebt die wachsende Zahl der landwirthschaftlichen Vereine Zeugniß dafür, daß alle diese Organisationen zeitgemäße waren, ihrem Zweck entsprachen; es war die Zahl der landwirthschaftlichen Vereine

im Jahr.	im Kreisdirektionsbezirk: Dresden.	Leipzig.	Zwickau.	Bautzen.	im Ganzen.
1844	20	16	7	12	55
1845	24	18	13	13	68
1846	31	21	13	16	81
1847	33	26	18	16	93
1848	34	27	18	16	95
1849	32	23	37	15	107
1850	35	23	38	15	111
1851	38	22	37	14	111
1852	39	23	41	14	117
1853	41	25	52	14	132
1854	42	26	52	17	137

Ist hiernach die Zahl der landwirthschaftlichen Vereine in fortwährendem Wachsen geblieben, so darf hierbei nicht übersehen werden, daß im Jahre 1849 die fünfzehn Bezirksvereine, welche die Organe der Regierung bildeten, sich auflösten, die Mitglieder anderen Vereinen sich angeschlossen haben, die Kreisvereine aber in obigen Zahlen nicht inbegriffen sind.

Rücksichtlich ihrer speciellen Tendenz widmen sich

	im Kreisdirektionsbezirke				
	Dresden.	Leipzig.	Zwickau.	Bautzen.	Summa.
der Förderung landw. Interessen überhaupt	39	23	51	13	126
des Waldbaues	—	—	—	1	1
des Obstbaues	—	—	—	1	1
des Weinbaues	1	—	—	—	1
der Bienenzucht	—	2	1	2	5
des Seidenbaues	—	1	—	—	1
der Pferdezucht	2	—	—	—	2
	42	26	52	17	137

Im Kreisdirektionsbezirk Zwickau entfallen auf den Kreisverein zu Chemnitz 33, auf denjenigen zu Reichenbach 19 Vereine.

Die Zahl der Mitglieder, welche im Jahre 1844 auf 3000 angeschlagt wurde, hat sich vermehrt:

in dem Kreisverein zu	Dresden	auf	2100
" " " "	Leipzig	"	1833
" " " "	Chemnitz	"	1845
" " " "	Reichenbach	"	225
" " " "	Bautzen	"	910
			6913

Die Thätigkeit der landwirthschaftlichen Vereine kann nicht zu allen Zeiten, an allen Orten die gleiche sein, sie ist abhängig von dem Entwicklungszustand der Landwirthschaft, wie von der Art der Leitung derselben. Vereine, welche ein wirklich dringendes Bedürfniß hervorgerufen hat, werden in der ersten Jugend die größte Kraft entwickeln, weil ihnen hier der reichste Stoff für ihre Verhandlungen geboten ist; es werden dieselben, mit einzelnen Ausnahmen, in ihrem spätern Alter äußerlich eine geringere Theilnahme erkennen lassen, weil nach Erschöpfung der wichtigsten Gegenstände das lebendige Interesse selten das gleiche bleibt. Wo aber dieser Zustand eingetreten ist, da ist der Zweck der landwirth-

schaftlichen Vereine zum großen Theil erreicht, die Empfänglichkeit geschaffen, welche auch anderer äußerer Anregung zugänglich ist. In solcher Zeit bleibt es dann die wichtige Aufgabe der Vorstände, der Kreisvereine und der landwirthschaftlichen Curatel selbst, stets neues Interesse zu wecken, stets neue Verhandlungsgegenstände zur Vorlage zu bringen.

Die landwirthschaftlichen Vereine Sachsens beweisen zum überwiegenden Theil noch die lebendige frische Theilnahme, welche sie hervorrief, möge deren fernere Entwickelung der sorgsamsten Pflege hohen Ministeriums empfohlen sein.

Eine Aenderung in der Organisation der landwirthschaftlichen Vereine ist zur Zeit nicht angezeigt; vielleicht ist es aber die Stellung des Generalsecretärs derselben, welche im Interesse der Sache eine direkte Unterordnung unter Königl. Ministerium als wünschenswerth erscheinen läßt.

Wenn auch ohne Einfluß auf die Organisation der landwirthschaftlichen Vereine, so machte sich doch nach Verlauf mehrerer Jahre das Bedürfniß einer von Zeit zu Zeit sich wiederholenden Vereinigung sächsischer Landwirthe aus allen Theilen des Landes zur Besprechung der wichtigsten, auf den landwirthschaftlichen Betrieb hauptsächlich Bezug habenden Gegenstände geltend; es sind zu diesem Zwecke im Jahre 1854 in Dresden, im Jahr 1856 in Bautzen Versammlungen für diesen Zweck veranstaltet worden, und es haben auch diese erreicht, was durch sie beabsichtigt wurde.

Die Literatur.

Es bleibt nach dem Seitherigen der Literatur als allgemeinen Förderungsmittels der Landwirthschaft zu gedenken, und so gewiß es ist, daß kein Weg sicherer zum Ziele führt, als die Verbreitung der Forschungen der Wissenschaft und der gesammelten Erfahrungen durch die Presse, welche mit Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit eine wirkliche Bildung des Landwirths anstrebt, und solche zu begründen die Fähigkeit hat, so gewiß ist es, daß ein entschiedenes Wirken auf diesem Wege eines Theils eine gewisse Reife und Empfänglichkeit voraussetzt, andern Theils, daß dasselbe nur von relativem Erfolge sein kann, d. h. daß bei den verschiedenen Bildungsstufen des Landwirths die Einwirkung durch die Presse, namentlich aber durch die Zeitschriftsliteratur eine ganz verschiedene sein muß, und in dieser Beziehung liegen zur Zeit noch große Mißgriffe zu Tag.

[illegible] wird, jeder Provinz eine [illegible] unmöglich hält die Vereinszeitschrift für unerläßlich, ein Blatt bestimmt, die Wissenschaft auszubilden, sie in Anwendung zu bringen auf die lokalen Verhältnisse und Bedürfnisse, gleich verständlich, gleich wirksam für alle die verschiedensten, in den Vereinen thätigen Elemente ist der Natur der Sache nach für die große Mehrzahl derselben ein anderes Blatt ausschließend. Neben allen diesen Anforderungen verlangt es die officielle Eigenschaft des Blattes, daß die Verhandlungen des betreffenden Vereins oder der betreffenden Vereine, berühren sie auch die [illegible] Gegenstände, mit möglichster Genauigkeit und scharfer Bezeichnung der Redner zur Veröffentlichung gelangen.

Die Zahl dieser Blätter ist eine große, kaum allgemein [illegible] auch mit aller Anstrengung zu bewältigen, die durch seinen Beruf hierauf hingewiesen ist, zu durchlesende, und da man die Einwirkung durch ein solches Blatt als einen der wichtigsten Gegenstände der Vereinsthätigkeit erkennt, da besondere Mittel zur Erwerbung eines besonderen Redacteurs in der Regel nicht dargeboten sind, so bürdet man dem Organe, welchem die Geschäftsführung in den Vereinen obliegt, vor Allem die Verbindlichkeit auf, dieses Blatt, nicht allein herauszugeben, sondern zum größten Theil selbst zu schreiben. Nun scheint nichts weniger wünschenswerth(?) zu sein(?), als daß bei den Anforderungen, welche man jetzt an die Landwirthschaftswissenschaft stellt, dem Organe, dem die Aufgabe obliegt, die Zustände und Bedürfnisse der Landwirthschaft in dem seiner Thätigkeit anvertrauten Umkreis scharf zu erkennen, die Mittel zu deren Förderung aufzusuchen und durchzuführen, es eben so unmöglich ist, die Wissenschaft so zu cultiviren und auszubilden, wie es von dem officiellen nach Obigem oft in dem Bezirk allein verbreiteten Blatte verlangt werden muß, als es dem hauptsächlich wissenschaftlich gebildeten Manne möglich ist, jene Funktionen überhaupt oder nebenbei zu übernehmen. Erforderte auch nicht schon jede der bezeichneten Richtungen allein die ganze, und mehr als die ganze Kraft eines Mannes allein, so läge schon ein nicht zu überwindendes Hinderniß der Vereinigung beider Stellungen in der Richtung, welche dem Gelehrten, und welche dem landwirthschaftlichen Verwaltungsbeamten angewiesen ist. J e n e m ist die W i s s e n s c h a f t Z w e c k, d i e s e m M i t t e l; Jenes Aufgabe und Tendenz ist eine allgemeine, seine Forschungen sind nicht mit Nothwendigkeit berechnet auf eine sofortige Anwendung und Nutzbarmachung; der Letztere hat nur diese in's Auge zu fassen, er kann

er soll vielleicht nicht einmal Gelehrter sein, will er seine Aufgabe voll lösen. So wenig von einem ausführenden Polizei-, Finanz- oder Justizbeamten verlangt wird, daß er vermöge seiner Stellung eine umfangreiche literarische Thätigkeit als Zweck entwickle, so wenig sollte man den für Förderung der Landwirthschaft thätigen Organen der Regierung dieses ansinnen wollen, so wenig sollten diese ihren hauptsächlichen Beruf in einer solchen Richtung suchen; daß es demungeachtet geschieht; weil man es verlangt, daß man den Verwaltungsbeamten für die Landwirthschaft ohne literarischen Ruf, ohne literarische Thätigkeit nicht für ebenbürtig ansehen will, muß nach beiden Richtungen nothwendig einen nachtheiligen Einfluß ausüben.

So wenig nun auch verkannt werden soll, daß eine Anzahl der bezeichneten Blätter den besten Erscheinungen der Zeitschriftliteratur beigezählt werden muß, so wenig ein Urtheil über die anderweite Geschäftsthätigkeit der Herausgeber derselben ausgesprochen werden soll, so gewiß vielmehr Ausnahmen von dem oben Ausgesprochenen sich ergeben mögen, so wahr bleibt die Regel, daß die Thätigkeit des landwirthschaftlichen Verwaltungsbeamten eine angewandte sein, und daß auch dessen literarische Wirksamkeit diesem Princip gemäß sich gestalten muß.

Hierin mögen die Gründe gefunden werden, daß der Verfasser dieses Berichtes, welcher sich außer Stande sah, in sich die Redaktion eines umfänglichen Blattes mit seinen übrigen Funktionen zu vereinigen, auf Grund dieser gewonnenen Einsicht darum bat, ihn von ersterem Geschäfte zu entbinden, solches in andere geeignetere Hände niederzulegen, und daß später in dem Amts- und Anzeigeblatt für die landwirthschaftlichen Vereine Sachsens ein kleines Blatt gegründet wurde, bestimmt zum officiellen Verkehr mit und unter den landwirthschaftlichen Vereinen, eingeschränkt auf enge Grenzen mit einer zwar wissenschaftlichen Tendenz, aber in Beziehung auf die Betheiligung des Herausgebers mit einer auf die hervortretenden speciellen Bedürfnisse der sächsischen Landwirthschaft basirten Richtung.

Die Statistik.

Die Förderung jedes Zweigs der volkswirthschaftlichen Thätigkeit muß sich stützen auf eine genaue Kenntniß desselben, seiner Grundlagen und Kräfte, seiner Ausbildung und Richtung. Nirgends ist dieses nöthiger

als in der Landwirthschaft, soll diese den wirklichen Bedürfnissen gemäß sich entwickeln. Sachsens landwirthschaftliche Statistik ist bis jetzt noch wenig ausgebildet: das Material ausgenommen, welches aus der Regulirung der Grundsteuer, der indirekten Besteuerung und den seit längeren Jahren fortgesetzten Viehzählungen sich ergeben hat, fehlt es zur Zeit an passenden Grundlagen für die wichtigsten Zweige der Ackerbaustatistik, namentlich für eine Kenntniß der Produktionskraft des Bodens und der Art der Benutzung desselben in den einzelnen ermittelten Culturarten; es ist zu wünschen, daß das statistische Bureau diese Aufgabe bald löse.

Nachdem in der seitherigen Darstellung die allgemeinen Zustände Sachsens mit Rücksicht auf das landwirthschaftliche Gewerbe eine Erörterung gefunden haben, nachdem der zu dessen Entwicklung anzuwendenden allgemeinen Mittel gedacht, insbesondere darauf hingewiesen worden ist, welcher Antheil der fortschreitenden Intelligenz gebührt, ist hier der Ort, des Kapitals, der Arbeit und des Handels, als der für die Gestaltung der landwirthschaftlichen Zustände weiter einflußreichen Faktoren im Allgemeinen zu gedenken.

Das Kapital.

Die gesunde Vertheilung des Grundbesitzes, und, wie bereits nachgewiesen worden ist, zum großen Theil der Arbeit, der mächtige Einfluß der Industrie auf die Entwicklung des Volkswohlstandes, ein ausgebreiteter innerer und äußerer Verkehr lassen Sachsen als ein Land erscheinen, das zwar weniger als dieses in andern Staaten hervortreten mag, in größerer Anzahl sehr bedeutende Kapitalien in einer Hand vereinigt, das aber eine allgemeinere Wohlhabenheit in einem Grade nachweist, wie dieses selten vorkommen mag, so daß das Land nicht allein kapitalreich genannt werden muß, sondern auch angenommen werden kann, daß dessen Kapital in ungleich größerer Menge auswärts, als fremdes hier thätig ist. Diese Thatsache könnte zu dem Schlusse berechtigen, daß es auch dem Grundbesitz an Kapital und an Kredit nicht fehle, ja man dürfte hieraus folgern können, daß an der Seite eines unzweifelhaft wachsenden Wohlstandes des Landwirthes, bei einer Sicherheit der in dem ländlichen Grundbesitz angelegten Kapitalien, welche nur in sehr seltenen Ausnahmefällen einen Verlust nach sich zieht, der Zinsfuß in dem Grade sich mindern müsse, als die Ansammlung von Kapital durch die Landwirthschaft wächst; es

ist indessen gerade eine Folge der Art der Vertheilung des Grundbesitzes, daß das in ihm erworbene Kapital andern Zweigen der Arbeit zum großen Theile zufließt, ja daß, so parador dieses auch erscheinen mag, eine von Generation zu Generation theilweise sich erneuernde Belastung des Grundbesitzes mit Schulden eine Bedingung des allgemein zunehmenden Wohlstandes des Landes ist. Wo nämlich die Theilbarkeit des Grundeigenthums durch die Gesetzgebung oder die Sitte des Landes nicht beschränkt ist, vererben sich die einzelnen Parcellen mit den auf solchen lastenden Hypotheken im Verhältniß, sie vermindern sich in ihrer Totalität selten, vermehren sich vielmehr häufiger, wie dieses früher nachgewiesen wurde. Wo dagegen in Folge des Geschlossenseins des Grundbesitzes das Gut im Complex, sei es durch eine regulirte Majorats- oder Minoratserbfolge, oder durch Ueberlassung desselben unter Lebenden oder auf den Todesfall auf einen der Erbinteressenten übergeht, da tritt, wo nicht das Gesetz oder die Sitte des Landes diesem Einen das ganze unbewegliche Vermögen zuweist, oder diesen wenigstens wesentlich begünstigt, die Verbindlichkeit zur Entschädigung der übrigen Erbinteressenten ein, sofern hierfür nicht bewegliches Vermögen vorhanden ist. Eine jede Begünstigung des Immobiliarerben muß nun zwar die Erhaltung des Wohlstandes in dem Grundbesitz zur Folge haben; in dem Grade aber, wie dieses geschieht, vermindert sich der Reiz zu einem neuen Erwerbe, werden den übrigen Erbinteressenten die Mittel zur Begründung einer Existenz entzogen, es häuft sich der Wohlstand in dem Grundbesitz an, und kann solcher eine allgemeinere Verbreitung nicht finden. Ganz gerechtfertigt, sowohl aus allgemeinen Rücksichten auf Gleichstellung der Erbinteressenten, als in Beziehung auf die Nothwendigkeit des Erwerbes und somit auf eine Entwicklung der Landwirthschaft selbst, ist darum die Ueberlassung des Grundbesitzes zu seinem wirklichen Werthe, die Entschädigung der weiteren Betheiligten durch Kapital.

In Sachsen scheint eine bestimmt regulirte Erbfolge, einzelne größere Fideicommisse abgerechnet, nie bestanden zu haben; man überließ früher bei einer niederen Entwicklungsstufe der Landwirthschaft und größerer Kapitalarmuth den geschlossenen Grundbesitz einem der Erben, meist unter Lebenden zu einem dessen Werthe lange nicht gleichkommenden Preise, und wenn in der großen Mehrzahl der Gutserbe auch heute noch begünstigt wird, so greift doch augenscheinlich das Princip des Verkaufs des Gutes an einen der Erben zu einem dem wirklichen Werthe immer näher treten-

den Preise, in dem Grade mehr und mehr um sich, wie es möglich wird, für die übrigen Interessenten ein bewegliches Vermögen zu erwerben. Dieses muß aber der Besitzer in seiner Wirthschaftszeit ansammeln, und es geschieht dieses entweder bei schuldenfreiem Besitz durch baare Anhäufung oder durch Tilgung von bei dem Besitzantritt übernommenen Schulden. Daß aber das Bestreben, einer Schuldenlast sich zu entledigen, ein intensiveres ist, als dasjenige der Erwerbung eines baaren Vermögens, liegt in der Natur der Sache.

Wenn nun weiter in einem in der Entwicklung zwar vorgeschrittenen, aber zu Kapitalüberschuß noch nicht gelangten Lande der Bedarf an Kapital mit dessen Vermehrung steigen muß, wenn die Industrie und der Handel, wenn große Verkehrsunternehmungen, wie solche die Neuzeit hervorrief, Gelegenheit zu hoher Ausnutzung desselben darbieten; so ist aus einem Kapitalreichthum in Sachsen noch nicht zu folgern, daß solcher dem Grundbesitz, namentlich dem kleineren, zu einem mäßigen Zinsfuß zugänglich werde, eben weil es an Abflußkanälen nicht fehlt, weil der größere Kapitalbesitzer sein Vermögen nicht zersplittern will, dann aber auch, weil der Reiz zum Erwerb eines Grundbesitzes so groß ist, daß dessen Preis nicht mit der Ausnutzung des Kapitals in andern Erwerbszweigen im Verhältniß steht und endlich, weil der Kredit des Landwirths noch keineswegs zu der Ausbildung gelangt ist, welcher derselbe fähig ist. Der Grundbesitz hat hiernach rücksichtlich seines Kapitalsbedarfs die allgemeine Concurrenz zu bestehen, und diese wird je nach dem Entwicklungszustand eine schwierigere oder leichtere sein. In einem an Kapital reichen Lande, dessen Industrie eine wenig vorgeschrittene ist, wird dasselbe solchem zu einem mäßigen Zinsfuß zufließen, es wird sich dieses länger erhalten, weil die größere Sicherheit dieser Anlage von einer anderweiten Verwendung abhält; je älter aber die Industrie, je ausgebreiteter der Verkehr wird, je mehr die Anzahl der sicheren Anlagen wächst, um so schwieriger wird diese Concurrenz, bis der Zeitpunkt des Kapitalüberflusses eingetreten ist, und mit diesem der Zinsfuß sinkt. Die Sicherheit der Anlage kämpft hiernach mit der höheren Verwerthung des Kapitals, es wird der Kampf in dem Grade ein ungleicher, je mehr die Möglichkeit einer Verwendung zu einem höheren Zinsfuß, bei erhöhter Sicherheit steigt.

In Sachsen war das Kapital für den Grundbesitz noch vor 20 Jahren billig, es steigerte sich dessen Werth mit der Nachfrage nach

[illegible]gen, hauptsächlich veranlaßt durch die Masse der großen Verkehrs-[illegible] der durch solche sich mehrenden industriellen Unternehmungen, es wuchs der Bedarf an Betriebskapital für den berechtigten Grundbesitz mit den Ablösungen, für den gesammten Grundbesitz mit der steigenden Cultur, mit dem steigenden Aufwande; mehr und mehr tritt das Bestreben einer besseren Verwendung im Vergleich zu einer sichereren Anlage in den Vordergrund, es ist in den beiden letzten Jahrzehnden der Zinsfuß um 30—40 % gestiegen, und zwar in so rapiden Uebergängen, daß sich die Preisverhältnisse des Grundeigenthums nicht in gleichem Maaße umbilden konnten. So gewiß nun die Zeit eine Ausgleichung in sich trägt, so gewiß der Preis des Grundbesitzes nach dem Werth des Kapitals sich richten muß, so gefährlich werden diese Uebergänge, welche den Grundbesitz zum großen Theil unverschuldet treffen, und so gewiß ist es nöthig, Institute hervorzurufen, welche die Aufgabe haben, den Kredit desselben zu sichern, zu erleichtern. Jetzt liegt ein entschiedenes thatsächlich hervortretendes Mißverhältniß zwischen dem Preis des Grundbesitzes und dem bestehenden Zinsfuß vor. Solche Institute, berechnet darauf, dem Grundbesitzer das nöthige Kapital zu einem möglichst billigen Zinsfuß zu verschaffen und zu sichern, eine Amortisation zu ermöglichen, ja zu fordern, den Verkehr zwischen dem Kapitalsuchenden und dem Kapitalbesitzenden zu erleichtern, erscheinen darum als ein um so dringenderes Gebot der Nothwendigkeit, je mehr ähnliche Einrichtungen für Handel und Industrie sich ausbreiten, je schwieriger darum die Concurrenz wird, je mehr Kapitalien anderen Unternehmungen sich zuwenden.

Betrachtet man hiernach die in Sachsen bestehenden Creditinstitute für den Grundbesitz, so werden diese repräsentirt durch den erbländischen Kreditverein und die Lausitzer Hypothekenbank. Ersterer seinem ursprünglichen Zweck gemäß nur bestimmt für den größeren Grundbesitz, ist in seiner Thätigkeit lediglich auf Ausgabe von Darlehen durch Pfandbriefe beschränkt; es kann solche nur dann eine umfangreiche sein, wenn diese zu dem Nennwerthe oder höher als zu solchem zu verwerthen sind, es ruht dieselbe, wenn der Zinsfuß steigt, sofern man nicht mit jedem Wechsel in demselben eine neue, die Verwaltung wesentlich erschwerende Serie von Pfandbriefen ausgeben will. Die Hypothekenbank der Oberlausitz, garantirt durch das ständische Vermögen, unterstützt durch das Privilegium der Emission von Banknoten im Betrag von 500,000 Thaler, welche ihre Geschäfte auch über die Erblande ausgedehnt hat, ist ganz geeignet, für

den Grundbesitz eine sehr ersprießliche Wirksamkeit ausüben, vermag aber den an sie gestellten Ansprüchen nicht zu genügen, eines Theils, weil ihr das zu größeren Operationen erforderliche Bankkapital nicht zur Seite steht, dann aber, weil das Privilegium der Ausgabe der Banknoten nicht im Verhältniß zu der wachsenden und möglichen Ausdehnung ihrer Geschäfte steht.

Diese Institute sind hiernach in ihrer jetzigen Einrichtung nicht im Stande, dem Bedürfniß des Landes zu genügen, es ist ein mit größerem Kapital, mit dem Privilegium der Ausgabe einer entsprechenden Anzahl von Banknoten ausgestattetes Institut, welches die oben angedeuteten Zwecke erfüllt, und gleichzeitig die Förderung des Personalkredits des Landwirths sich zur Aufgabe stellt, dringend geboten.

Die Arbeit.

Die Arbeit des Landwirths ist dadurch von jeder andern wesentlich verschieden, weil sie, so weit sie die Bestellung und Erndte betrifft, abhängig ist von der Natur, die er nicht beherrschen kann, die ihn vielmehr unbedingt beherrscht, so daß er in jeder Zeit streng daran gebunden ist, was diese ihm vorschreibt, und diese Arbeit ist es gerade, welche, wenigstens zur Zeit noch fast ausschließlich auf Anwendung menschlicher oder thierischer Kräfte in Verbindung mit solchen angewiesen ist. Hieraus ergiebt sich die Nothwendigkeit des Vorhandenseins dieser Kräfte zur Zeit des Bedarfs, und es müssen die erforderlichen Einrichtungen getroffen werden, um diesem zu genügen.

Mit der steigenden Cultur wächst die Menge der Arbeit, und da erstere wieder abhängig ist von der Ausbildung der übrigen Zweige der Thätigkeit des Volks, so folgt hieraus eine steigende Concurrenz um Arbeit und ein steigender Preis derselben in Folge dieses Vorschreitens. Diese Concurrenz, welche in Sachsen seit einer Reihe von Jahren immer fühlbarer wird, welche mitunter zu für die Landwirthschaft höchst gefährlichen Crisen führt, würde auf naturgemäßem Wege sich ausgeglichen haben, wenn man der Entwicklung der gedachten verschiedenen Zweige der Arbeit ein freieres Feld gelassen, oder allen dieselbe Aufmerksamkeit hätte angedeihen lassen; es zeigt uns aber ein Rückblick auf die Vergangenheit Sachsens, daß man seit weit längerer Zeit der industriellen Thätigkeit eine überwiegende Begünstigung angedeihen ließ, daß

man sie durch Förderung der Intelligenz und durch Kapital, durch schützende Ein- und Ausfuhrzölle zu einer rascheren Entwicklung zu bringen bestrebt war, in einer Zeit, wo man die Landwirthschaft nicht allein sich selbst überlassen zu können glaubte, sondern dieselbe sogar in den beengendsten Fesseln zurückhielt.

Die natürliche Folge hiervon war, daß die Industrie ein Uebergewicht über die Landwirthschaft erlangte, daß sie dieses in stets steigenden Anforderungen geltend machte, daß sie, theilweise künstlich hervorgerufen, ein bleibendes Recht auf Maaßregeln in Anspruch nahm, die ihrer Natur nach nur vorübergehende hätten sein dürfen, daß man so Arbeitskräfte in dieselbe lockte, die in anderer Weise eine lohnendere Verwerthung hätten finden können, und daß diese, einmal in diese Richtung gedrängt, in derselben blieben, weit häufiger zum entschiedensten Nachtheil, als zum bleibenden Nutzen des Landes.

Das Verhältniß des Arbeitgebers und des Arbeitnehmers ist in dem Ackerbau und in der Industrie ein ganz verschiedenes; in dem ersteren ist der Natur der Sache nach das Anlage-, in der letzteren das Betriebskapital wesentlich überwiegend, oft das einzig thätige. Der Landwirth bedarf der Arbeit, um das Grundkapital zu verwerthen, er kann bei keiner Conjunktur derselben entbehren, er darf nicht einmal in dem auf längere Zeit berechneten Wirthschaftssysteme wesentliche Aenderungen eintreten lassen, er muß nicht allein mit Verlust an Betriebs-, sondern auch an Grundkapital wirthschaften, er muß seinen Arbeitern dauernde Beschäftigung gewähren, nicht allein, weil dieses Bedingung seines Erwerbs ist, sondern weil ihn wenige Tage oder Wochen der Zögerung zu den entschiedensten Verlusten führen. In der Industrie sind die Verhältnisse nur bei geschlossenen Etablissements diesen ähnlich, ihnen nicht gleich. Der Fabrikbesitzer ist nicht genöthigt, seine Arbeiten fortzusetzen, wenn an Grund- und Betriebskapital sich Verluste ergeben; er vermag es nicht bei dem Mangel an Absatz, weil sich das Kapital in den unverwerthbaren Vorräthen anhäuft, weil er darauf hingewiesen ist, seine Fabrikation dem nicht immer vorauszusehenden Bedarf anzumessen, während dem Landwirth ein Absatz, wenn auch zu ermäßigten Preisen bleibt. Die Hausindustrie, die nur Betriebskapital umsetzt, macht von solchem nur Gebrauch, so lange dieses einen Nutzen gewährt, sie entläßt ihre Arbeiter, wo sie diesen nicht findet.

Der Arbeiter des Landwirths, oft seit langen Reihen von Jahren an das Gut gefesselt, steht dem Grundbesitzer näher, es sind seine Interessen

mit denen desselben inniger verwebt, es wird ihm Arbeit verschafft, sei sie auch keine produktive oder lohnende, er darbt, wenn auch bei geringem Verdienst, nie; der Industrielle, wenigstens bei der Hausindustrie, gewöhnt an einen öfteren Wechsel, steht mit dem Arbeiter in einem rein geschäftlichen Verkehr, er ist durch ein anderes Band nicht an ihn gefesselt. Der Arbeiter in der Landwirthschaft trägt eine mehr conservative Richtung, ist sparsamer, mehr bestrebt, einen Erwerb zu begründen, er kennt den Luxus weniger, als der Fabrikarbeiter, er sucht das Erworbene mehr zu erhalten, wo der Letztere den Erwerb in höherem Grade als Mittel zum sofortigen Genusse betrachtet.

Der Landwirth kann Unternehmungen, auf zeitweise Beschäftigung einer größeren Anzahl von Menschen berechnet, nicht ausführen, er muß wenigstens seinem Hauptstamme an Arbeitern während des ganzen Jahres Beschäftigung gewähren, wenn er ihn nicht verlieren will; der Industrielle zieht bei günstiger Conjunktur die möglichst große Menge von Kräften an sich, er entläßt sie, wenn diese vorüber gegangen ist.

Der Grundbesitz trägt unter allen Umständen die Last der Armenernährung für seine Arbeiter, der Industrielle nur theilweise, oft gar nicht, er benutzt dieselben, und überläßt häufig genug dem Grundbesitz, bei eintretenden Krisen oder bei Arbeitsunfähigkeit diejenigen zu ernähren, die ihm nie etwas geleistet, und denen er gern Arbeit gewährt hätte.

Diese Schilderung ist nicht übertrieben, ein Blick in die industriellen Bezirke bestätigt dieselbe. Eigentliche Noth, Unterstützung aus Mitteln des Staats kennt man nur in den letzteren, dem Arbeiter des Landwirths kommt solche nicht zu Statten, sie wird nicht verlangt. Wenn aber bei allem Dem der Mangel an Arbeitern für die Landwirthschaft fast in allen Theilen des Landes immer empfindlicher wird, wenn diese auch da, wo es ihr entschieden an solchen fehlt, und dieselben in großer Anzahl aus dem Ausland herangezogen werden müssen, die Arbeiter in der Industrie zeitweise, und die Armen dauernd ernähren muß, so liegt hierin ein Mißverhältniß, das keine rechtliche Begründung findet.

Der größere Andrang nach der Industrie hat aber theilweise seinen Grund in dem dauernd höheren Lohne in einzelnen Zweigen derselben, und es ist dieser gerechtfertigt, so fern derselbe nicht als ein Produkt einer Begünstigung der betreffenden Thätigkeit durch Schutzzölle erscheint, theilweise in der größeren Unabhängigkeit der Fabrikarbeiter, oder endlich

in der Aussicht auf zeitweisen höheren Lohn und durch solchen zu erziehenden Genuß mit der Hoffnung auf fremde Unterstützung in Fällen der Noth, und hierin liegt die Veranlassung, daß man an Industriezweigen festhält, die lange sich überlebt haben, daß man ihnen Arbeitskräfte zuwendet, die eine weit lohnendere Verwerthung in der Landwirthschaft finden könnten.

Diese verlangt eben so wenig beschränkende Maaßregeln nach dieser Richtung, als sie hierzu befugt ist; worauf sie aber ein Recht bilden zu können glaubt, das ist, daß sie entbunden werde von der gesetzlichen Pflicht der Ernährung der in der Industrie abgenutzten Kräfte, und der sich oft wiederholenden Unterstützung bei eintretenden Handelskrisen. Diese letztere muß entweder kräftig genug sein, ihre Armen zu ernähren, oder es müssen die betreffenden Zweige derselben durch andere Arbeit ersetzt werden. Eine Ausnutzung der Kräfte in der Industrie bei günstigen Perioden, welche den entschiedensten Mangel an Arbeitern in der Landwirthschaft zur Folge hat, eine rücksichtslose Verweisung derselben an solche bei Handelsstockungen oder eingetretener Unfähigkeit hat eine Härte zur Folge, die eine Rechtfertigung nicht finden kann, und welche in den betreffenden Gegenden bereits den allerempfindlichsten Druck für die Landwirthschaft hervorgerufen hat. Dieselbe hiervon zu befreien, dürfte als Pflicht der Gesetzgebung erscheinen, welche Richtung diese zu nehmen hat, um dieses zu erreichen, das weiter auszuführen, würde den Zweck dieses Berichtes überschreiten.

Dies die eine Seite; der zunehmende Mangel an Arbeitern in der Landwirthschaft findet aber noch einen weiteren Grund in dieser selbst; mit der nach der Ablösung wachsenden Entwicklung derselben und den hieraus entspringenden höheren Erträgen steigerte sich der Preis des Grundbesitzes progressiv zu einer Höhe, welche zwar mit den verstärkten Naturalerträgen in einem Verhältniß stand, nicht aber zugleich auch auf die notwendige Erhöhung der Arbeitslöhne berechnet war, und weil man sich nicht rechtzeitig entschließen wollte, durch höheren Lohn mit den einträglicheren Zweigen der Industrie in Concurrenz zu treten, drängte man mehr und mehr Arbeitskräfte in diese, und zwar zu einer Zeit, als die Landwirthschaft in Folge des intensiveren Betriebes solcher in einem verstärkten Grade bedurfte. Man glaubte, als die Folgen hiervon zuerst hervortraten, von der Regierung Zwangsmittel verschiedener Art erwarten zu dürfen; es wurden dieselben mit Consequenz abgelehnt,

und so bildete sich allmählich das richtige Urtheil über diese Zustände aus, man ist überzeugt, daß man die Concurrenz bestehen, daß man zu höheren Löhnen schreiten muß, daß diese theilweise gewährt werden können durch möglichst ausgedehnte Ersetzung der Arbeit nach Zeit durch solche im Akkord, man hat aber auch erkannt, daß eine intensivere Cultur, daß die fortschreitende Intelligenz einen höheren Aufwand zu decken vermag; es ist diese Frage bei der allgemeinen Versammlung sächsischer Landwirthe im Jahr 1854 erörtert, in den einzelnen Vereinen zur besonderen Verhandlung gebracht worden.

Gewährt die Gesetzgebung die obenerwähnte Gleichstellung der Landwirthschaft mit der Industrie, nimmt dieselbe der ersteren die obigen Lasten ab, so wird hiernach die Concurrenz das richtige Verhältniß wieder herstellen.

Der Absatz.

Es ist einleitungsweise bereits darauf hingewiesen worden, daß, begünstigt durch die Bevölkerungszustände des Landes, ein sehr vortheilhafter Absatz für alle Erzeugnisse des Bodens dargeboten ist; es übt dieses einen wesentlichen Einfluß auf die Entwicklung der Landwirthschaft, auf die Richtung und die Menge der Produktion; man würde aber irren, wenn man daraus auf die höhere Rentabilität des in dem Boden ruhenden Kapitals einen Schluß ziehen wollte, es normirt sich vielmehr der Preis der Güter nach dem Ertrage derselben, man bezahlt die Nähe des Marktes in dem Kaufpreise des Gutes, wo man die Kosten des Transportes bei einem entfernteren Absatzorte in Abzug bringen muß; es ist somit, wie dieses faktisch der Fall ist, um die gleiche Rente zu erzielen, in der Regel das gleiche Grundkapital erforderlich.

Der durch die Produktion nicht gedeckte Bedarf der Bevölkerung rief schon seit längerer Zeit einen sehr lebhaften Getreideimport, vermittelt durch die Wasserstraße und die Zufuhr auf den Chausseen hervor; die Eisenbahnverbindungen haben demselben eine solche Ausdehnung gegeben, daß nunmehr in Sachsen die Zufuhren aus den entferntesten Ländern sich begegnen, wechselnd je nach den reicheren oder knapperen Erndten derselben, so daß Sachsen zu einem Centraleinfuhrpunkte für Getreide geworden ist. Der Kleinverkehr, früher vermittelt zum überwiegenden Theile durch die Märkte in den kleineren Städten, weicht all-

mählich einem En gros-Verkehr; die bedeutenderen Märkte zeigen mehr und mehr das Bestreben, sich in Börsen umzuwandeln; der direkte Verkauf der offerirten Waare geht in einen Handel nach Proben über, welcher zur Zeit noch von dem Schwindel wenig berührt geblieben ist. Aus dieser Umwandlung gestaltet sich nach und nach eine weitere Veränderung in der Art des Getreide- und Mehlhandels, an der Stelle der früheren Kundenmühlen gründen sich Handelsmühlen, es beginnen die Bäcker Mehl statt Getreide zu kaufen, wie dieses Alles Folge einer weiteren Entwicklung des Handels ist.

Je mehr die Regierungen Deutschlands die Verkehrsfreiheit mit landwirthschaftlichen Produkten zur Geltung bringen, um so mehr schreitet dieser naturgemäße Gang vorwärts, um so kläglicher erscheinen hierbei die kleinlichen Beschränkungen des Verkehrs in einzelnen Marktstädten, deren Vorstände in der irrigen Meinung festgehalten werden, daß eine Beschränkung des freien Verkehrs auf den Märkten zu Gunsten ihrer Angehörigen diesen einen geringeren Preis sichere. Die einzige Folge dieser künstlichen Hemmnisse besteht in der verminderten Zufuhr, in der allmählichen Vernichtung des Marktes, in der Vertheuerung der Produkte bei vermindertem Angebot und in der Entziehung der indirekten Vortheile, welche aus einem blühenden Markte erwachsen. So gewiß nun zwar diese Nachtheile, hervorgerufen durch ein Festhalten an Consequenzen früherer Zustände, welche mit den jetzigen nicht vergleichbar sind, die betreffenden Städte zunächst treffen, so gewiß erscheint im allgemeinen Handelsinteresse die generelle Beseitigung aller dieser Beschränkungen durch die Regierung gerechtfertigt, zumal es nicht selten ist, daß die städtische Verwaltungsbehörde selbst, von der Nothwendigkeit derselben überzeugt, durch Schonung der Vorurtheile des Publikums hiervon abgehalten wird.

Eine weitere natürliche und günstige Folge dieses Grossoverkehrs ist in dem mehr und mehr sich verbreitenden Verkaufe des Getreides nach Maaß und Gewicht hervorgetreten, welcher wenigstens im Börsenverkehr allgemein geworden, im Marktverkehr, wo die Waare ausgestellt wird, also nach ihrem Gewichte geschätzt werden kann, der Natur der Sache nach erst allmählich einen formellen Ausdruck findet.

Zur Zeit kann die Frage noch nicht als eine ganz abgeschlossene betrachtet werden, in welchem Verhältniß der assimilirbare Nahrungswerth in den verschiedenen Theilen der Getreidekörner zu einander steht, so viel ist aber unzweifelhaft, daß die Bestandtheile derselben, welche mit Aus-

nahme weniger Länder Deutschlands als die für die menschliche Ernährung werthvollsten geschätzt werden, die mehligen, steigend mit dem Grade der Feinheit und Weiße, in um so größerer Menge in solchen enthalten sind, je größer das Volum derselben ist, daß das Gewicht mit diesem sich vermehrt, und solches einen sicheren Maaßstab für den Mehl-, also auch für den Brodgewinn darbietet. Mit Beziehung hierauf hat die Praxis, z. B. bei den mit großer Sachkenntniß verwalteten Militairmagazinen Sachsens, den Satz aufgestellt, daß der Abgang an Kleien bei dem Gewicht des Scheffels Roggen à 150 Pfund ein gleich großer sei, wie bei einem solchen von 175—180 Pfund. Angenommen nun, daß für gewöhnliches, sogenanntes hausbackenes Brod aus 1 Scheffel 120 Pfund Mehl ausgezogen werden, so ergiebt

1 Scheffel	Roggen	à	150	Pfund	120	Pfund	Mehl
"	"	"	160	"	130	"	"
"	"	"	170	"	140	"	"
"	"	"	180	"	150	"	"

folglich der letztere um ⅕ mehr, und es leuchtet sonach ein, daß eben so wenig das Maaß, als das Gewicht allein den Preis zu bestimmen geeignet sein kann, daß ersteres die Quantität, letzteres die Qualität sicher angiebt, beide Faktoren also eine gleiche Berücksichtigung in Anspruch nehmen. Ob und in wie weit dieses bei den für die thierische Ernährung verwendeten Körnern in gleicher Weise zutreffend ist, müssen weitere Untersuchungen darlegen; bis jetzt gewinnt es den Anschein, als ob die für die menschliche Ernährung nicht für geeignet gefundenen äußeren Theile der Körner denselben Nahrungswerth enthalten, als die inneren.

Hat sich mit Rücksicht hierauf auf den großen Handelsplätzen ein feststehender Gebrauch bei dem Verkauf der Körner nach Maaß und Gewicht längst ausgebildet, findet das schwerere Getreide leichteren Absatz und entsprechendere Preise, so äußert dieses auch auf den Betrieb der Landwirthschaft selbst einen sehr wohlthätigen Einfluß darin, daß man eine größere Sorgfalt auf die Auswahl, den Wechsel des Saamens, die Reinigung des Getreides zu verwenden genöthigt wird, und es tritt dieses mit um so größerer Bedeutung hervor, wenn die kleineren Körner für die Thiere dieselbe Nahrungsfähigkeit nachweisen, wie die größeren. Alles dieses gebietet, daß dieser Verkaufsmodus in jeder Weise gefördert werde; es ist insbesondere da, wo man in solchem die einzige schwache Stütze für die an sich unhaltbare Brodtaxe finden muß, derselbe unerläßlich, und so sehr hohes

Ministerium diese Art des Getreideverkehrs in jeder Weise begünstigt hat, so gewiß ist im Interesse des allgemeinen Verkehrs der weitere Schritt gerechtfertigt, daß wenigstens alle Preisnotirungen nach Maaß allein geradezu untersagt werden; hierin liegt keine Beschränkung des Verkehrs an sich, sondern eine unzweifelhafte Förderung desselben, da sich solcher nur da vollständig entwickeln kann, wo er positive Grundlagen für sein Aufblühen findet.

Daß die sächsische Regierung allen kleinlichen polizeilichen Hemmnissen des Getreideverkehrs fremd geblieben ist, daß sie dieselben auch in der Zeit nicht in Anwendung brachte, wo man ringsum solche im Interesse des consumirenden Publikums für unerläßlich hielt, daß sie überall das Princip der weitesten Freiheit im Verkehr in Anwendung brachte oder zu bringen bestrebt war, das beweist, wie dieselbe, geleitet von unwiderleglichen Wahrheiten, gleichmäßig das Interesse der Gesammtheit, der Producenten wie der Consumenten, in's Auge faßt.

Die Menge des Getreides, welches Sachsen zur Deckung seines Bedarfs aus dem Auslande zu beziehen genöthigt ist, wird sich in wahrheitsgetreuen Zahlen schwer ausdrücken lassen, da die Lage des Landes einen sehr ausgedehnten Grenzverkehr bedingt, die großen Wasser- und Schienen-Verkehrsstraßen allein so wenig die Einfuhr als die Ausfuhr repräsentiren können, vielmehr ansehnliche Quantitäten theils direkt, theils indirekt durch thierische Zugkraft nach den Consumtionsorten bewegt werden. So erhält z. B. die Lausitz bedeutende, nicht zu controlirende Quantitäten aus dem benachbarten Preußen, führt andere, vielleicht noch ansehnlichere nach dem angrenzenden böhmischen Gebirge aus; so bildete Chemnitz nach der 1853r und 1854r Erndte einen wesentlichen Stapelplatz für Getreide von der Nord- und Ostsee, welches von hier nach Böhmen weiter ging, während zu einer andern Zeit das umgekehrte Verhältniß eintritt; so bezieht das Erzgebirge aus Altenburg, Leipzig aus Preußen und Thüringen große Mengen von Getreide, deren Ursprung nicht ermittelt werden kann; so wird über die Grenzen Mehl bezogen und versandt; so gehen Fabrikate aus Getreide, Spiritus, Bier, Stärke ꝛc., über die Grenzen hin und her, wie dieses Alles in der Natur des freien Verkehrs liegt. Nur eine auf zuverlässigen Thatsachen beruhende Produktions- und Consumtionsstatistik, verbunden mit einer genauen Kenntniß der ermittelbaren Handelsbewegungen würde zuverlässigere Anhaltspunkte, eine annähernde Gewißheit aber erst nach längerer Zeit gewähren können, da man erst

eine Aufklärung darüber bedarf, welchen Einfluß der größere oder geringere Reichthum der Erndte auf die Consumtion äußert, welche Einschränkung höhere Preise zur Folge haben, wie sich der Verbrauch an solchen Lebensmitteln in den verschiedenen Jahren gestaltet, welche zugleich zur direkten Ernährung der Menschen, zur Fabrikation und zur Fütterung der Thiere verwendet werden; daß aber die Annahmen, welche man z. B. in Preußen in Beziehung auf den Bedarf an Kartoffeln für den Kopf aufstellte, an sich eben so unhaltbar sind, als sie in dem Grade alterirt werden, wie das Gedeihen, und somit der Preis der einen oder der andern Frucht sich zu einander verhält, das bedarf keines Beweises, und muß man darum, will man in den Zahlen positive Wahrheit aufstellen, alle die zahlreichen Momente berücksichtigen, welche einen unverkennbar wichtigen Einfluß zu üben geeignet sind. Hiernach muß es dahingestellt bleiben, ob die auf die gründlichste Erörterung der dargebotenen Verhältnisse basirten Zahlen, welche in dem statistischen Jahrbuche mit Beziehung auf das Jahr 1852 niedergelegt worden sind, und welche die Gesammt-Mehreinfuhr auf 1,262,440 Dresdner Scheffel berechnen, für dieses Jahr die annähernde Wahrheit, ob sie den Durchschnitt darstellen, und es soll mit Rücksicht auf die angedeuteten Schwierigkeiten nicht versucht werden, solche einer Kritik zu unterwerfen.

Der Handel mit Vieh, diesem hiernach wichtigsten Verkehrsobjekt der landwirthschaftlichen Produktion, hat auffallender Weise in Sachsen nicht die Ausbildung erlangt, welche den Verhältnissen des Landes angemessen ist, und hierin liegt ein unverkennbar großer, zu ansehnlichen volkswirthschaftlichen Verlusten führender Mangel. So auffallend dieses erscheinen mag, und so schwer es fallen mag, dieses genügend zu erklären, so scheinen doch einige Gründe darin gefunden werden zu können, einmal, daß die Consumtion der starken Bevölkerung in den Theilen des Landes, welche sich vermöge ihrer Lage besonders auf den Betrieb der Viehzucht angewiesen sehen, eine Ausfuhr an Vieh nicht gestattete, daß mangelhaftes Zuchtmaterial und mangelhafte Ernährung einen lohnenden Aufschwung der Viehzucht nicht zuließen, hauptsächlich aber, daß der Volksstamm, welcher in dem Handel seine hauptsächlichste Ernährungsquelle sucht, die Juden, in deren Händen z. B. in einem großen Theil des Südwestens Deutschlands der ganze schwunghafte Handel mit Rindvieh liegt, in Sachsen nur eine sehr geringe Verbreitung gefunden hat, und daß bei diesem eine sofortige richtige Schätzung des Werthes erfordernden Aus-

tausch eine geschäftliche Ausbildung und Gewandtheit erforderlich ist, welche nur durch längere Uebung und Erfahrung erworben werden kann. Nicht allein aber, daß der kleine Hausirhandel im Kauf und Verkauf von Vieh nicht besteht, auch die Märkte sind, Pferde und die Gegenden abgerechnet, welche hauptsächlich Zugvieh züchten, in Beziehung auf Rindvieh sehr wenig, und auch die letzteren nur rücksichtlich des sofort brauchbaren Spannviehes besucht. Nur im Voigtlande, in Lorenzkirchen, in Eisenberg, Radeburg und Pulsnitz sind hiernach besuchte Zugochsenmärkte, für Kühe, Jungvieh besteht ein Verkehr auf solchen nicht, es fehlt der Austausch in einer sehr empfindlichen Weise für diese; rücksichtlich der Schweine bilden nur die Ferkel einen ansehnlichen Markt-, die Läufer einen Hausirverkehr durch Zutrieb aus anderen Ländern; Schaafmärkte bestehen nicht, und selbst Schlachtviehmärkte, die jede größere Stadt besitzt, fehlen.

Es bedarf keines Beweises, daß dieser Zustand sich weit von demjenigen entfernt, welcher Sachsens Verhältnissen entspricht.

Das Futter muß, wie an einer andern Stelle nachgewiesen werden soll, für die Viehgattung und den Nutzungszweck verwendet werden, in welchem dasselbe seine höchste Verwerthung findet; jede Abweichung von diesem Princip führt zu Verlusten im Volkseinkommen. Es verliert, wer Pferde oder Schaafe aufziehen will, wo die Rindviehzucht das Futter höher bezahlt; es verliert, wer Rindvieh züchtet, wo die Milch einen lohnenden Absatz gewährt, und es sind diese Differenzen so groß, daß sie um mehr als das Doppelte abweichen können.

Hohes Ministerium hat die hieraus sich ergebende Bedeutung des Viehhandels erkannt; es hat dasselbe dem Princip der möglichst ungehemmten Bewegung des Verkehrs gemäß, ohne Rücksicht auf die früher die Concessionirung eines Marktes bedingenden Untersuchungen über die Zweckmäßigkeit eines solchen, jedem Gesuch um eine solche entsprochen, dem Verkehr es lediglich überlassend, ob er sich an diesen oder jenen Ort zu wenden für angemessen finde. Es haben sich in Folge hiervon da, wo die Bedingungen eines erweiterten Verkehrs vorlagen, die neuen Märkte mit bestem Erfolge fest begründet, so namentlich im Voigtland in Beziehung auf Rindvieh, an mehreren Orten der Lausitz, in Neschwitz und Baruth in Beziehung auf mehrere Viehgattungen; in den übrigen Landestheilen haben dieselben ihren Einfluß hauptsächlich in dem Verkehr mit Schweinen geäußert, und es ist zu erwarten, daß, wenn die Maaß-

regeln zur Förderung der Rindviehzucht allenthalben ihre ganze Wirksamkeit geäußert haben werden, auch der Verkehr mit Rindvieh ein lebendigerer werden wird.

Wurden die landwirthschaftlichen Vereine veranlaßt, nach dieser Richtung ihre Thätigkeit geltend zu machen, so mußte weiter der unausgebildete Handel mit Mastvieh mit der Erweiterung der Eisenbahnen die Aufmerksamkeit auf die Verbindung derselben mit diesem Verkehr richten; es sind die Bedingungen des Handels mit Schlachtvieh andere, als diejenigen mit Nutz- und Jungvieh; es verlangt solcher häufigere Gelegenheit zum Absatz, Gewißheit eines solchen; es gestattet derselbe nicht, das Vieh öfter zum Markt zu bringen, und darum wird solcher zweckmäßig entweder durch Zwischenhändler betrieben, welche die Schlachtstücke in größerer Anzahl den Consumtionsorten zuführen, oder es müssen Einrichtungen getroffen werden, um den direkten Verkehr zu vermitteln, und diese, sollen sie bei dem Mißlingen der ersten Versuche nicht für alle Zeit scheitern, müssen die Sicherheit des Erfolgs für sich haben. Mit Rücksicht hierauf sind die landwirthschaftlichen Vereine ersucht worden, dahin zu wirken, daß an den hauptsächlichsten Eisenbahnstationen, in angemessenen Zwischenräumen wechselnd, vorerst Schlachtviehauktionen begründet werden, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese prosperiren müssen, einmal, weil der Zutrieb nach solchen nicht zu entfernt ist, dann, weil die Käufer nur kurzer Zeit und eines geringeren Aufwandes bedürfen, um an diese Orte zu gelangen, endlich aber, weil bei Verladungen in Lowrys von solchen ab die Spesen wesentlich vermindert werden, das Interesse der Käufer und Verkäufer sonach auf diese Weise gleichmäßig verknüpft wird. Die Erfahrung wird lehren, welche Orte für diesen Verkehr hauptsächlich geeignet sind, und ob aus diesen Auktionen allmählich Märkte sich entwickeln. So gewiß nun die Eisenbahnen diese Richtung nach sich ziehen müssen, und die Zeit diese Idee verwirklichen muß, so scheint doch bis jetzt ein großes Interesse für die Durchführung derselben nicht erweckt werden zu können, da deßfallsige Anträge noch nicht eingegangen sind, und bleibt es vorbehalten, auf anderm Wege dieses Ziel zu erreichen.

Veranlaßt durch die häufige Einschleppung der Maul- und Klauenseuche mittelst Zutriebs fremder Schweineheerden, ergab sich mehrfache Gelegenheit, die in dieser Beziehung aufzustellenden Grundsätze in Erwägung zu ziehen; es war auch hier die Rücksicht auf die möglichste Fernhaltung von Beschränkungen des Verkehrs die maaßgebende; es wurden

nur die nöthigen veterinärpolizeilichen Vorbeugungsmittel angeordnet, ohne dem Handel selbst die vielfach beantragten ungerechtfertigten Hemmnisse entgegenzusetzen.

Mit einem den deßfallsigen Bemühungen nicht allenthalben entsprechenden Erfolge war hohes Ministerium stets bestrebt, dem Verkehr mit landwirthschaftlichen Produkten und Betriebsmitteln, namentlich rücksichtlich des Viehes, der Futter- und Düngemittel, diejenigen Begünstigungen zu verschaffen, welche denselben zu beleben und zu kräftigen geeignet erkannt wurden; es ist wenigstens für die Viehtransporte, für welche wegen des zu hohen Tarifs die Eisenbahnen nicht genügend benutzt werden konnten, ein billigerer Satz erreicht worden, eben so zu Gunsten des Verkehrs mit dem Vieh, als der Einnahmen der Eisenbahnen.

Zoll- und Steuerverhältnisse.

Es ist hier nicht der Ort, der allgemeinen Handelspolitik zu gedenken; der Zweck dieses Berichtes zeichnet demselben seine Grenzen vor. Die Handelspolitik in Beziehung auf die Produkte des Ackerbaues ist aber in den Worten: „Freiheit des Verkehrs" genügend charakterisirt. Die Landwirthschaft bedarf zu ihrer Entwicklung keines Schutzes gegen fremde Concurrenz, sie wird durch solchen von ihrer natürlichen Bahn in eine falsche Richtung abgeführt, und je länger diese besteht, um so schwieriger ist eine Rückkehr, um so schwieriger die Beseitigung des Schutzes, um so größer sind die Nachtheile, welche aus solchem erwachsen. Diesen Principien hat Hohes Ministerium Geltung zu verschaffen gestrebt; daß auch der Landesculturrath in Vertretung der gesammten landwirthschaftlichen Interessen dieselben ausdrücklich anerkannt hat, das mag als Beleg dafür dienen, daß derselbe, sich erhebend über den engherzigen Standpunkt vermeintlicher Gewerbe-Interessen, den richtigen volkswirthschaftlichen Ansichten Achtung zollt; die sächsische Landwirthschaft will und bedarf keinen Schutz, sie ist aber auch in der Consequenz dieses Princips zu dem Wunsche berechtigt, daß alle Zollbeschränkungen in Beziehung auf ihre Produkte und Betriebsmittel wegfallen, daß namentlich auch der Rest des zu Gunsten der Wollindustrie auferlegten Ausgangszolls auf Wolle zu einer Zeit wegfalle, wo für jene die günstigste Entwicklung dargeboten ist, während die Produktion des Rohmaterials von Jahr zu Jahr weniger lohnend geworden ist, wie an einer andern Stelle zu beweisen sich Gelegenheit darbieten wird.

Bezüglich der inneren indirekten Besteuerung ist hauptsächlich des Viehsalzes zu gedenken, für welches eine dessen weitere Verwendung sichernde Preisermäßigung erzielt wurde. Es soll hier nicht auf die Bedeutung, welche die Fütterung von Salz für den thierischen Organismus gewinnt, eingegangen, sondern nur die Thatsache constatirt werden, daß dessen Verbrauch

im Jahre	1850/1	in	2392 Stück bestand,
sich vom 1. Juli	1851/2	auf	15943 „
	1852/3	„	16347.9 „
	1853/4	„	19748.4 „
	1854/5	„	24540.9 „

erhob, und, wie diese Zahlen beweisen, einer weiteren Steigerung entgegengeht. Daß die Consumtion an Kochsalz in der Uebergangsperiode sich einigermaaßen mindern mußte, war darum vorauszusehen, weil bei der geringeren Preisdifferenz zwischen diesem und dem Viehsalz vor der eingetretenen Ermäßigung für das letztere ersteres in größerer Menge für die Thiere verwendet wurde; man würde aber sehr irren, wollte man die ganze Differenz ohne Beachtung der gleichzeitig sehr ungünstigen, auf die Kochsalzconsumtion wesentlich nachtheilig einwirkenden Nahrungsverhältnisse diesem Umstande allein zuschreiben; es beweist vielmehr die statistische Verbrauchsübersicht geradezu das Gegentheil, und es werden die nächsten Jahre darthun, daß der Erfolg dieser Maaßregel für die Landwirthschaft, wie für die Staatskasse sich gleich vortheilhaft gestaltet.

Die Bedeutung des landwirthschaftlichen Gewerbes.

Bevor nach diesen allgemeinen Vorbemerkungen zur Beleuchtung der einzelnen Zweige der landwirthschaftlichen Thätigkeit übergegangen wird, sei es erlaubt, noch mit wenigen Worten, der Bedeutung des landwirthschaftlichen Gewerbes zu gedenken, und diese tritt am Sichersten hervor, wenn man sich die Werthe vor Augen führt, welche dasselbe alljährlich producirt. In zuverlässigen Zahlen würde nur eine ausgebildete landwirthschaftliche Statistik dieselben darzustellen vermögen, und wenn in Ermanglung einer solchen in nachstehender Uebersicht eine auf einer allgemeinen Beurtheilung der vorliegenden Zustände beruhende Schätzung versucht werden soll, so bedarf es nur des Erwähnens dieses Umstandes, um daraus zu folgern, daß die Zahlenergebnisse einen Anspruch auf nahe zutreffende Wahrheit so wenig bilden sollen, als bilden können.

Art.	Gewächs.	Proc. des Ackerlands	Summa Acker.	Körner, Knollen, Wurzeln, pr. Acker.	Körner, Knollen, Wurzeln, im Ganzen.	Stroh, Heu, Faser ic. pr. Acker.	Stroh, Heu, Faser ic. im Ganzen.	Körner, Knollen, Wurzeln, pr. Schfl.	Körner, Knollen, Wurzeln, im Ganzen.	Stroh, Heu, Faser ic. pr. Ctr.	Stroh, Heu, Faser ic. im Ganzen.	Summa. pr. Acker.	Summa. im Ganzen.
Acker				Schfl.	Schfl.	Ctr.	Ctr.	Thl. Rg.	Thl.	Thl. Rg.	Thlr.	Thl. Rg.	Thlr.
Ackerland 1.344.474	Weizen	9	121.002	11	1.331.029	35	4.235.093	4. 15	5.989.631	— 7.5	1.058.773	58. 7	7.048.404
	Roggen	24	322.673	10	3.226.737	45	14.520.319	3. 10	10.755.792	— 7.5	3 630 079	44. 17	14.385.871
	Gerste	8	107.558	13	1.398.253	20	2.151.158	2. 20	3.728.674	— 7.5	537.789	39. 20	4.266.464
	Hafer	17	228.560	17	3.885.529	25	5.714.014	1. 20	6.475.883	— 7.5	1.428.503	34. 17	7.904.386
	Erbsen, Wicken	6	80.668	8	645.347	25	2.016.711	3. —	1.936.042	— 10.	672.237	32. 10	2.608.279
	Hirse, Haidekorn	1	13.444	6	80.668	15	201.671	4. —	322 673	— 10.	67.223	29. —	389.897
	Raps, Rübsen	2	26.889	11	295.784	30	806.684	5. 15	1.626.813	— 7.5	201.671	68. —	1.828.484
						geschw. Flachs							
	Lein	1	13.444	3	40.334	5	67.223	6. —	242 005	12. —	806.684	78. —	1.048.689
	Kartoffeln	10	134.447	85	11.428.029	.	.	1. —	11 428.029	.	.	85. —	11.428.029
				Ctr.				pr. Ctr.					
	Rüben, Kraut	2	26.889	300	8.066.844	.	.	— 7.5	2.016.711	.	.	75. —	2.016.711
						Heu							
	Klee, Gras, Spergel,	18	242.005	.	.	55	13.310.292	.	.	— 15	6.655 146	27. 15	6.655.146
	Sonst. Gewächse	1	13.444	.	.	.	.	.	.	.	.	50. —	672.223
	Brache	1	13.444	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Gärten 76.024	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	60. —	4 561.440
Wiesen 301.550	.	.	.	.	.	30	9.046.500	.	.	— 15	4.523.250	15. —	4.523.250
Teiche 20.373	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	10. —	203.730
Weinberge 3080	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	75. —	231.000
Wald 827.225	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4. —	3.308.900
Weide 56.168	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1. —	56.168
													73.137.071

Wenn diese Schätzungen von den üblichen Berechnungsweisen zur Ermittlung des Reinertrags, welche die Einnahmen aus den direkten Bodenerzeugnissen, den technischen Gewerben und der Viehzucht in besonderen Zahlen aufführen, abweichen, so liegt der Grund hierfür darin, einmal, daß eine solche Schätzung als auf verschiedenen, von einander abweichenden Faktoren beruhend, auf größere Schwierigkeiten stößt, dann aber, weil hier nicht allein der landwirthschaftliche, sondern auch der volkswirthschaftliche Gesichtspunkt in's Auge zu fassen war, und diesen Rücksichten nur genügt wird, wenn der Werth der Gesammtbruttoproduktion nach den Markt- oder Nutzungspreisen in Anschlag gebracht wird; Letzteres rücksichtlich derjenigen Erzeugnisse (Futter und Stroh), welche in der Masse, wie solche gewonnen werden, auf dem Markte eine Verwerthung nicht finden, vielmehr der Ackerbau an die Viehhaltung, und diese wieder in den Rückständen an den Boden zur Erhaltung seiner Ertragsfähigkeit abgeben muß. In welcher Weise, zu welchem speciellen Zwecke diese ihre Bestimmung finden, muß an sich als gleichgültig betrachtet werden, wenn nur so viel als unzweifelhaft feststeht, daß solche zu dem wirklichen Werthe in Ansatz gekommen sind.

Sind die Unterlagen annähernd richtig, so stellt sich der Werth der Gesammtproduktion auf die ungefähre Summe von 73,000,000 Thaler.

Welcher Antheil hiervon auf die Verzinsung des Grund- und Betriebskapitals, auf die Arbeit fällt, darüber sollen hier Muthmaßungen nicht ausgesprochen werden, welchen eine solide Basis fehlen würde.

Diese Darstellung zeigt nicht allein die Höhe des Bruttoertrages an, und läßt aus diesem auf das in dem Ackerbau thätige Kapital, auf die durch solchen gewährte Arbeit schließen, sondern sie gestattet auch einen interessanten Hinblick auf den Einfluß, welchen die Wahl der Culturart in volkswirthschaftlicher Hinsicht äußert; das gesammte Waldareal mit mehr als 827,000 Ackern, gewährt, freilich veranlaßt durch die traurige Verwüstung eines großen Theils der Privatwaldungen, einen nicht wesentlich höheren Bruttoertrag, als die geringe Fläche, welche mit Raps, Rübsen und Lein bestellt ist; 30.95 Prozent der Gesammtfläche bieten circa 4 Prozent der Gesammteinnahme dar. Minder bedeutend, aber auffallend genug tritt dieses Verhältniß rücksichtlich der Teichwirthschaft und der Heuproduktion von natürlichen Wiesen hervor. So gewiß nun aber die Wahl einer jeden Culturart zunächst durch die Höhe des Reinertrags bedingt wird, so gewiß ist es als ein volkswirthschaftlicher Verlust zu

betrachten, wenn bei gleichem Reinertrag diejenige gewählt wird, welche die geringste Menge Arbeit in Anspruch nimmt, und so gewiß ist der Verlust ein doppelter, wenn durch Kapital und Arbeit ein größerer Nettogewinn zu erzielen ist, und dieser ist nicht allein durch in ausgedehntem Maaße durchgeführte Umwandlungen von Holzboden in Feld und Wiesen, sondern auch durch Benutzung von einer großen Menge Wiesen als Feld zu erreichen, wo für solche nicht dungkräftige Bewässerung dargeboten ist, das Clima und die Lage dem Ackerbau nicht hindernd entgegen treten. Aehnliche Verhältnisse finden sich in vielen Fällen bei der Teichwirthschaft.

Die Folgerungen, welche aus diesen Andeutungen gezogen werden müssen, sind, daß der Ackerbau, auch abgesehen von seiner Bestimmung der Beschaffung der nöthigen Lebensmittel und der sonstigen Rohstoffe für den Bedarf der Menschen, als das am Meisten ausgedehnte, volkswirthschaftlich wichtigste Gewerbe erscheint, hiernach also der sorgsamsten Pflege würdig ist, und daß ihm, wie später weiter entwickelt werden soll, diejenige Richtung gegeben werden muß, welche die weiteste Verwendung von Arbeit gestattet.

Die einzelnen Zweige der Bodenproduktion. Der Feldbau.

Uebergehend hiernach zu den einzelnen Zweigen der Bodenproduktion, so bedarf es keines Beweises, daß der Feldbau in solcher die bei weitem wichtigste Stelle einnimmt; kaum wird es indeß der nachfolgenden Darstellung gelingen, bei der Verschiedenheit der Entwicklung desselben, unter den abweichendsten Boden- und Climaverhältnissen, unter Berücksichtigung der hauptsächlich einflußreichen Momente ein Bild aufzurollen, welches die Fortschritte in dem Betrieb während der vorliegenden Periode vollständig darstellt, obschon gerade hier dem sachkundigen Auge die freudigsten Erfolge entgegentreten.

Das Wirthschaftssystem.

Die Grundlage des Feldbaues bildet vor Allem das Wirthschaftssystem.

Während bekanntlich in Deutschland die Dreifelderwirthschaft seit Jahrhunderten und bis auf die neueste Zeit als der Grundtypus des Feldersystems zu betrachten war, und solche in den Modifikationen, welche die

Einführung des Klee- und Kartoffelbaues gebot, sich noch ziemlich allgemein erhalten hat, in den Ländern des zersplitterten Grundeigenthums als Nothwendigkeit beibehalten werden mußte, scheint dieselbe in Sachsen nur in den Niederungen des Dresdner und Leipziger Kreises, so wie theilweise im Voigtlande heimisch geworden zu sein; im Erzgebirge und in den höheren Lagen des Voigtlandes läßt nichts darauf schließen, daß solche je eine weitere Verbreitung gefunden habe, sie konnte hier darum nicht Platz greifen, weil bei der geringeren Rente, welche bei einer geringeren Ausbildung des Ackerbaues die Erzeugung von Getreide darbot, die Viehhaltung, basirt auf Weidegang, vorherrschen mußte, das eine Brachjahr so wenig die nöthige Futtermasse für die Ernährung der Thiere, als zur Erzielung des erforderlichen Düngers zu gewähren vermochte. Hier war die sogenannte Dreeschwirthschaft, Getreidebau mit mehrjähriger natürlicher Weide, wie solche bis in die allerletzten Jahre sich erhalten hat, einzeln noch besteht, ebenso gerechtfertigt, wie in den Niederungen die Dreifelderwirthschaft, so lange man an den Ackerbau nicht höhere Ansprüche stellte.

Das Wirthschaftssystem der Oberlausitz, so wenig dasselbe auf eine Annäherung an die Dreifelderwirthschaft schließen läßt, scheint sich unter ganz andern Bedingungen als im Erzgebirge ausgebildet zu haben; hier war und ist noch heute der Körnerbau entschieden vorwiegend, und zwar in einer Ausdehnung, wie solchen auch die jetzigen Hilfsdüngemittel nicht zu rechtfertigen vermögen, und wie das Streben nach dem höchsten Reinertrag der Wirthschaft solches nicht gestattet. Nur in den obbemerkten Niederungen blieb hiernach die Dreifelderwirthschaft allgemein, und bildeten sich die Rechtsverhältnisse zwischen den berechtigten und pflichtigen Gütern nach solcher aus. Diese geboten im Allgemeinen ein Festhalten an derselben bis zur Ablösung; es waren die Frohnden und Dienste, die Huthungsverhältnisse auf solche basirt; mit der Einführung des Klee- und Kartoffelbaues erlitt dieselbe durch die sogenannte Besömmerung des Brachfeldes die Modifikation, welche die eben gedachten Rechtsverhältnisse zuließen, es traten an die Stelle der reinen Brache im dritten Jahr wechselnd Kartoffeln, Klee, Erbsen, und es erwuchs so meist eine neunjährige Fruchtfolge, die wieder eine Abweichung fand, als man den Oelfruchtbau einführte. So bildeten sich nach den Bedürfnissen der Zeit allmählich verschiedene Systeme, die zwar auch heute noch mit dem Collektivnamen der Dreifelderwirthschaft bezeichnet werden, aber oft nicht

einmal mehr die charakteristische Folge von Winter- und Sommerhalmfrucht erkennen lassen, während, geleitet durch Thaer, wo die Verhältnisse dieses gestatteten, ein Theil der Rittergüter schon vor längerer Zeit zu dem reinen Fruchtwechsel oder wenigstens zu einem verstärkten Futterbau überging.

Mit Rücksicht hierauf kann man annehmen, daß die Zeit der Ablösungsgesetze die Niederungen in dem eben geschilderten mehr oder weniger modificirten Dreifelder-, zum Theil in einem reinen Fruchtfolge- oder wenigstens in einem System mit verstärktem Futterbau, die Oberlausitz in dem vorwaltenden Körnersystem, das Erzgebirge mit dem höheren Voigtland in dem Dreeschsystem, natürlichem Grasbau in ausgetragenem Felde mit geringem Klee- und Hackfruchtbau traf, während in dem übrigen Voigtlande verschiedene Systeme sich erhalten hatten.

Der Einfluß der Ablösungsgesetze zeigte hier seine größte Macht; die berechtigten Güter sahen sich nach dem Wegfall der Huthungen zu einer sofortigen Verstärkung des Futterbaues genöthigt, die pflichtigen Fluren, von dieser Last befreit, fanden in solchem das Mittel zu einer Kräftigung des Bodens; es waren die Hindernisse beseitigt, welche einer Ausbildung des Feldbaues seither entgegengestanden hatten, aber es bedurfte einer richtigen Erkenntniß der Mittel, durch welche diese Freiheit ganz nutzbar gemacht werden konnte.

Mit richtigem Blick hatte man bereits vor dem Jahre 1844 das Bedürfniß der Einführung rationeller Fruchtfolgesysteme, als sicherstes Mittel hierfür die Begründung von Musterwirthschaften auf kleineren Gütern mit Unterstützung aus öffentlichen Mitteln erkannt; es war bei der damals noch weniger geweckten Theilnahme an einem landwirthschaftlichen Fortschreiten dieser Weg ohne Zweifel der den Verhältnissen am Meisten angepaßte, wie solcher denn auch jetzt noch in anderen Ländern betreten wird; ein wesentlicher Erfolg von dieser Maaßregel allein wird sich indessen kaum irgendwo erwarten lassen, wo es nicht gleichzeitig durch andere Mittel gelingt, der Einsicht Raum zu verschaffen, daß das, was auf diese Weise erstrebt wird, in Wirklichkeit den Bedürfnissen der Zeit entspreche, daß der betretene Weg zu einem höheren Ertrage der Wirthschaft führen müsse; denn, vorausgesetzt auch, daß in jedem einzelnen Falle die geeignete, nicht durch die augenblickliche pekuniäre Unterstützung zur Umwandlung der Wirthschaft bestimmte Persönlichkeit gefunden wird, so äußern solche Musterwirth-

schaften, wenn sie ihren Zweck wirklich erreichen, doch meist gegen Außen keinen andern Erfolg, als die Begründung der Ueberzeugung, daß die eigenen Kräfte zur Erzielung eines gleichen Resultates nicht ausreichen, der Ueberschätzung der fremden Mittel, sie bauen nicht auf einer naturgemäß sich entwickelnden Grundlage. So im glücklichen Falle des Gelingens; zeigt aber, wie solches häufig der Fall ist, eine solche Musterwirthschaft nicht den gewünschten Erfolg, so werden die Gründe nicht in der mangelhaften Ausführung, sondern in dem Systeme selbst gesucht, und dieses wird auf Jahre diskreditirt, der Glaube an die Vorzüglichkeit des Bestehenden bestärkt. Die wenigen Erfahrungen, welche in Sachsen in dieser Beziehung gemacht worden sind, bestätigen das Gesagte; einer der auserkornen Besitzer, welchem eine Unterstützung von 500 Thlr. bewilligt, und dessen Wirthschaft unter die unmittelbare Aufsicht eines benachbarten, in jeder Hinsicht ausgezeichneten Landwirths gestellt wurde, verwendete zwar den Zuschuß nicht ohne Erfolg, kann aber den lebhaften Wunsch nicht unterdrücken, daß solcher erneuert werden möge; von einem Einfluß dieser Musterwirthschaft auf die Umgebung hat nie Etwas verlautet; ein zweiter Musterwirth gerieth in Concurs; der Dritte der Ausersehenen, welcher nach eindringlichem Zureden sich bereit erklärt hatte, den ihm vorgelegten Wirthschaftsplan zu verfolgen, widerrief in einem die Auffassung dieser Verhältnisse im Jahre 1843 trefflich charakterisirenden Schreiben, die übereilte Zusage; es fehlte die Reife, und es erklärte sich darum das Direktorium des landwirthschaftlichen Hauptvereins, welches die Sache in diesem Stadium vorfand, sofort gegen die weitere Verfolgung dieses Weges, es suchte dasselbe vielmehr vorerst die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Frage zu lenken, solche in den landwirthschaftlichen Vereinen zur Verhandlung zu bringen, indem es, wie bei allen einzuleitenden wichtigen Maaßnahmen solche aufforderte, dieselbe zu besprechen, und Mittheilungen über die bestehenden Fruchtfolgen an dasselbe gelangen zu lassen. Das Bild, welches auf diese Weise gewonnen wurde, und welches sich mit allerdings sehr rühmlichen Ausnahmen, in ungenügendem Futterbau und meist fehlerhafter Stellung der Früchte charakterisirte, zeigte die Nothwendigkeit, diesen Gegenstand mit allen Kräften zu verfolgen; man suchte vorerst durch eine Reihe von aus der competentesten Feder geflossenen, in der landwirthschaftlichen Zeitschrift veröffentlichten Artikeln anregend zu wirken, berief aber gleichzeitig, da die Mängel im Erzgebirge am Entschiedensten hervortraten, zu Anfang der Jahres

1846 eine Anzahl von mit den Verhältnissen vertrauten Landwirthen zu einer Conferenz, welche die bestehenden Mängel, unausreichende Kraft des Bodens in Folge eines zu geringen Futter= insbesondere Hackfrucht= baues im Allgemeinen, Stellung des Klees in ausgetragenes Feld, und unproduktives Niederlegen der Felder zur Weide selbst auf Jahrzehende hinaus, bis der gewonnene Dünger wieder ein Umbrechen gestattete, in ein unzweifeltes Licht stellte; das hauptsächlichste, aus dieser Besprechung hervorgegangene Resultat war der Antrag, daß man durch einen mit den Verhältnissen des Gebirges ganz vertrauten Mann den kleineren Landwirthen Anleitung in Beziehung auf ihre Wirthschaftseinrichtung ertheilen lassen möge; allein für so zweckmäßig dieser Vorschlag auch erkannt wurde, so war solcher doch wegen Mangels einer hierfür geeigneten, verfügbaren Persönlichkeit nicht sofort ausführbar, und erst nach zwei Jahren, als die beiden, bis dahin lediglich mit Wiesenbauten im Erzgebirge und Voigtlande beschäftigt gewesenen Commissare, mit den dortigen Verhältnissen mehr bekannt geworden waren, das Vertrauen der Landwirthe in höherem Grade gewonnen, nachdem die landwirthschaftlichen Vereine nach dieser Richtung mehr gewirkt hatten, konnten diese, von einem der intelligentesten Landwirthe zu diesem Berufe besonders instruirten Commissare in der gedachten Beziehung ihre Wirksamkeit beginnen. Dieses ist der Ursprung einer Maaßregel, welche allmählich über fast alle Theile des Landes sich verbreitet hat, und bereits die allererfreulichsten Erfolge erkennen läßt; den Maaßstab hierfür kann nicht allein die nachstehende Tabelle geben, welche nur die durch die Commissare bewirkten Wirthschaftseinrichtungen enthält, sonach nur diejenigen bezeichnet, welche den Uebrigen als Beispiel dienten. Daß dieses in weitem Umfange gewirkt hat, daß auch da, wo die größte Unempfänglichkeit sich zeigte, der Erfolg wenn auch erst nach Jahren zur Nacheifrung anspornte, das würde durch zahlreiche Thatsachen belegt werden können, daß aber auch in der Gemeinde, in welcher, wie oben bemerkt, die zur Einrichtung von Musterwirthschaften dargebotene Unterstützung abgelehnt wurde, Landwirthe sich fanden, welche darum baten, daß auf die bezeichnete Weise ihre Wirthschaften eingerichtet würden, das mag mehr als alles Andere die Richtigkeit des Princips wie die Wirksamkeit der Maaßregel beweisen.

Uebersicht der Gütereinrichtungen.

Jahr.	Kreisverein Dresden.					Leipzig.					Chemnitz.					Reichenbach.					Bautzen.					Im Königreich.				
	Zahl der Güter.	Flächen-Gehalt.		Aus der Staatskasse bestrittene Kosten.		Zahl der Güter.	Flächen-Gehalt.		Aus der Staatskasse bestrittene Kosten.		Zahl der Güter.	Flächen-Gehalt.		Aus der Staatskasse bestrittene Kosten.		Zahl der Güter.	Flächen-Gehalt.		Aus der Staatskasse bestrittene Kosten.		Zahl der Güter.	Flächen-Gehalt.		Aus der Staatskasse bestrittene Kosten.		Zahl der Güter.	Flächen-Gehalt.		Aus der Staatskasse bestrittene Kosten.	
		Acker.	Q.-R.	Thlr.	Ngr.		Acker.	Q.-R.	Thlr.	Ngr.		Acker.	Q.-R.	Thlr.	Ngr.		Acker.	Q.-R.	Thlr.	Ngr.		Acker.	Q.-R.	Thlr.	Ngr.		Acker.	Q.-R.	Thlr.	Ngr.
1849	11	445	288	312	5	.	.	.	.	.	8	366	125	209	5	5	141	147	92	.	.	.	.	.	.	24	953	260	613	10
											1	136	206													1	136	206		
1850	26	917	261	521	20	1	27	240	20	20	35	1.452	162	824	.	11	222	84	176	10	.	.	.	.	.	73	2.620	147	1.542	20
											1	66	103													1	66	103		
1851	23	942	105	541	22.7	6	244	100	144	15.6	32	952	181	717	29.5	11	327	89	229	5	.	.	.	.	.	72	2.466	175	1.633	12.8
	1	340	84								1	234	150													2	574	234		
1852	20	738	80	427	25	4	210	258	45	.	19	530	121	365	15	12	203	171	160	15	.	.	.	.	.	55	1.683	30	998	25
1853	14	735	105	340	26	11	445	418	81	12	25	865	50	516	10	10	230	81	143	20	.	.	.	.	.	60	2.277	54	1.082	8
																6	675	90								6	675	90		
1854	25	1.164	.	407	2.5	17	708	274	308	.	18	824	38	500	.	16	432	67	205	.	4	302	22	120	25	80	3.431	101	1.540	27.5
Sa.	120	5.284	23	2.551	11.2	39	1.638	90	599	17.6	140	5.428	236	3.132	29.5	71	2.232	129	1.006	20	4	302	22	120	25	374	14.885	200	7.411	13.3

Die Regierung unterstützt die Verbreitung dieser Verbesserungen dadurch, daß sie den landwirthschaftlichen Kreisvereinen die Mittel gewährt, um die Commissare für ihre Thätigkeit bei denjenigen beiden ersten Gütern einer Gemeinde zu honoriren, welche, wechselnd in den verschiedenen Bezirken, mit nicht mehr als **2000—1200** Steuereinheiten belastet sind.

Bei der Entwerfung von Wirthschaftsplänen gilt das Princip, daß diejenige Menge von Futter erbaut wird, welche erforderlich ist, dem Vieh ausreichende Nahrung zu gewähren, um mittelst des hieraus gewonnenen Düngers die Bodenkraft zu erhalten und zu steigern; ein absoluter Fruchtwechsel, von welchem man längere Zeit allein und unter den verschiedenartigsten Verhältnissen diesen Zweck erreichen zu können glaubte, wird darum ebensowenig festgehalten, als ein anderes, dem eben angedeuteten entgegenstehendes Princip, dessen Anwendung im konkreten Falle auf einer richtigen Auffassung der Verhältnisse und auf einer speciellen Berechnung beruhen muß.

Fortbauend auf dieser gewonnenen Grundlage hat man es an wiederholter neuer Anregung nicht fehlen lassen, es sind insbesondere Formularien zur Berechnung des Reinertrags bei verschiedenen Fruchtfolgen entworfen und verbreitet, es sind die leitenden Principien mit Rücksicht auf den jetzigen Standpunkt zusammengestellt und veröffentlicht worden, es treten die Erfolge einer richtigen Erkenntniß der Bedürfnisse in dem Bestreben der Bewirthschafter größerer, wie kleinerer Güter nach Erzielung des höchst erreichbaren Reinertags in Folge des lohnendsten Wirthschaftssystems mehr und mehr hervor, und wie in den verschiedenen Entwicklungsperioden unter andern Verhältnissen dasselbe Grundprinzip wieder zur theilweisen oder vollen Geltung gelangen kann, so sind, unter Hülfe früher nicht gekannter oder nicht gewürdigter Düngemittel, geleitet durch die Nothwendigkeit eines möglichst starken Hack-, Oel- und Winterhalmfruchtbaues mitunter wieder Systeme zur Geltung gekommen, welche man ohne diese Hülfsmittel als verwerflich bezeichnen müßte, jetzt aber ihre ganze Rechtfertigung finden, wie dieses an einer andern Stelle weiter ausgeführt werden soll.

Es bedarf nur eines Fortschreitens auf dem betretenen Wege, um in dieser Richtung rasch zu einem befriedigenden Resultate zu gelangen.

Die Entwässerung.

Wie ohne Wasser ein Pflanzenleben nicht denkbar ist, so gestattet stockende Nässe im Boden eine Vegetation unserer Culturpflanzen nicht, sie hindert den Hinzutritt der Luft, die Erwärmung, die Assimilation der Nahrungsstoffe der Pflanzen; deren Entfernung befähigt erst den Boden zur Wirksamkeit seiner Produktionskraft, sie erscheint hiernach als Vorbedingung jeder Cultur, und ist somit für Boden, welcher ihrer bedarf, die erste wichtigste Operation des Landwirths. So wenig dieselbe als neu erscheint, so unzweifelhaft es ist, daß selbst die Entwässerung mittelst Thonröhren schon im vorigen Jahrhundert in Sachsen zur Ausführung gekommen ist, so ist es doch der neueren Zeit vorbehalten geblieben, solche auf rationellere Basis zu begründen und mit Hülfe der Fortschritte der Mechanik mit einem geringeren Kostenaufwand durchzuführen, indem eines Theils das früher zur Entwässerung angewandte Material, Steine oder Holz eine längere Wirksamkeit der Abzüge nicht zuließ, andern Theils solche nicht in der Tiefe angelegt wurden, welche geeignet war, den Untergrund von stockender Nässe ganz zu befreien, endlich aber die früheren Versuche in Beziehung auf die Anwendung der Thonröhren so lange solche mit der Hand angefertigt werden mußten, wegen der Kostspieligkeit derselben eine Nachahmung nicht finden konnten. Erst nachdem man in England in diesen Richtungen rasch und mit den großartigsten Erfolgen vorgeschritten war, erst nachdem nach einer Reihe trockner Jahre die andauernd nassen Sommer auf die Nothwendigkeit der Entwässerung hingewiesen hatten, bemächtigte sich die fortgeschrittene Intelligenz der sächsischen Landwirthe auch dieses wirksamen Mittels zur Förderung der Ertragsfähigkeit des Bodens, und es hat sich auch in dieser Beziehung eine Thätigkeit kund gegeben, welche alle Anerkennung verdient.

Um der Drainage den möglichst schnellen Eingang zu bereiten, entsandte hohes Ministerium eine geeignete Persönlichkeit nach England und Belgien, um dieselbe an Ort und Stelle kennen zu lernen, ließ Solches bei der Industrieausstellung in London die als die vorzüglichste erkannte Drainsröhrenpresse, so wie die erforderlichen Werkzeuge an verschiedenen Orten als Muster ankaufen; es bestand die nächste Aufgabe darin, das Personal für die Anlage von Drains zu instruiren, die erforderlichen Maschinen und Werkzeuge bauen zu lassen und zu verbreiten. Letzteres

geschah dadurch, daß vorerst auf Kosten der Regierung eine, allmählich bis auf 12 gestiegene Anzahl von Röhrenpressen angefertigt und theils an die landwirthschaftlichen Kreisvereine unter der Verbindlichkeit der Abzahlung des kostenden Betrags nach Verlauf von drei Jahren, so wie der Erhebung eines Zinses für die Benutzung, um mit der Privatthätigkeit nicht in lähmende Concurrenz zu treten, theils an Privaten unter der Bedingung der ratenweisen Rückzahlung des Kaufpreises abgelassen wurden, daß man ferner für die alsbaldige Anfertigung der Werkzeuge Sorge trug. Es mag als ein Zeichen des raschen Ergreifens des als nützlich Erkannten angesehen werden, daß in allen Theilen des Landes Ziegeleien oder Töpfereien auf Anfertigung von Drainsröhren sich einrichteten, die Zahl der in Thätigkeit stehenden Maschinen aber, deren gegen 40 bekannt sind, nicht genau angegeben werden kann.

Die Construktion der Maschinen ist verschieden; theils werden solche nach Ainsley, theils nach Williams, theils nach Whithead in verschiedenen Dimensionen gebaut; alle gaben in der ursprünglichen Bauart mehr oder weniger Anlaß zu Klagen; es sind dieselben durch die Benutzung der gemachten Erfahrungen, insbesondere durch Verstärkung der einzelnen Theile nunmehr beseitigt worden.

Ein Betrieb derselben durch Pferdekraft findet nur ausnahmsweise Statt.

Die Zubereitung des Thons ist noch keineswegs allenthalben befriedigend; Maschinen für dieselbe sind nur einzeln in Anwendung. Auch die Trockenvorrichtungen haben die Vollkommenheit noch nicht erlangt, wie solche in England und Belgien sich findet; das Brennen der Röhren geschieht überwiegend in gewöhnlichen Oefen zugleich mit den Ziegeln; einzeln sind besondere Drainsröhrenöfen errichtet, oder verwendet man Töpferöfen für diesen Zweck.

Nur die wachsende Concurrenz vermag den noch fehlenden Verbesserungen allgemeinen Eingang zu verschaffen und den Preis der Röhren zu ermäßigen, welcher wegen der starken Nachfrage nach Ziegeln noch nicht unter 6½ bis 6 Thlr. für 1000 Röhren von 1¼″ Durchmesser gesunken ist, während anderwärts dieser bis zu 30 % niedriger sich gestaltet. Trotzdem hat noch in keinem Jahre der Bedarf, selbst bei einem kostspieligen Bezug aus weiterer Entfernung befriedigt werden können.

An Werkzeugen ist kein Mangel mehr.

Die Instruirung des Personals für Ausführung der Drainage wurde sehr erleichtert durch die vorangegangene Organisation des Wiesenbauwesens, indem die Commissare nicht allein mit den einschlagenden Arbeiten genügend bekannt waren, sondern ihnen auch ein geübtes Corps von Aufsehern, geeignet, die Ausführung zu leiten, zur Seite stand. Indem es für die landwirthschaftlichen Commissare nur einer kurzen Anleitung zur Drainage bedurfte, wurden mit mehr oder weniger glücklichem Erfolge Andere in solcher unterwiesen; es trat aber zu gleicher Zeit die Privatthätigkeit in Concurrenz, so daß es jetzt an geübten Technikern kaum mehr fehlt, und von Jahr zu Jahr weitere Aufseher und Vorarbeiter herangebildet werden.

Bei dem kleineren Grundbesitz verschaffte man der Drainage in derselben Weise, wie solches bei der Erwähnung der Wirthschaftssysteme angedeutet ward, dadurch Eingang, daß die Kosten der Projektion auf die betreffenden Fonds übernommen wurden.

Durch die Commissare kamen zur Drainirung

im Jahre 1852	. . . .	202 Acker,
= = 1853	. . . .	539 =
= = 1854	. . . .	896 =

Die weiter zur Entwässerung gelangten Flächen lassen sich auch nicht annähernd in Zahlen darstellen, es mögen dieselben aber den eben gedachten jedenfalls gleich kommen, wo nicht solche übersteigen, da nicht allein auf den Kammer= und Rittergütern, sondern auch, veranlaßt durch das gegebene Beispiel, auf kleineren Gütern theils durch die Thätigkeit der Privattechniker, theils ohne solche diese Arbeiten eine weitere Ausdehnung gefunden haben.

Weitere Maaßregeln zur Förderung der Drainage dürften kaum geboten sein; es wird nur auf Ausbildung einer größeren Anzahl von Vorarbeitern und auf ausgedehntere Beschaffung von wandernden Drainirarbeitercorps Rücksicht genommen werden müssen, damit die jetzt allerdings noch ansehnlichen Kosten durch Aneignung größerer Fertigkeit bei Ausführung dieser Arbeiten auf dem naturgemäßesten Wege vermindert werden können.

Die Feldbearbeitung.

Der Ackerbau gründet sich, wie sein Name zeigt, auf den Bau, die Bearbeitung des Feldes, und so alt diese ist, so gewiß ohne rechtzeitig

und gut ausgeführte Bestellung eine sichere Erndte nicht zu erwarten ist, so wenig ist eine ganz klare Einsicht über den Zweck der Ackerarbeit unter einer großen Anzahl von Landwirthen verbreitet, und darum finden sich auch bei dieser ältesten, verbreitetsten Arbeit noch manche große Mängel.

Die Zwecke der Feldbearbeitung können bei den verschiedenen Boden-Arten nicht überall gleiche sein; nur Eines läßt sich als gemeinschaftlicher Hauptzweck hinstellen, Lockerung des Bodens, um der Atmosphäre Zutritt zu verschaffen, das Anziehen der Feuchtigkeitsniederschläge zu erleichtern, das Unterbringen und Keimen des Saamens, den Wurzeln das Einschlagen zu ermöglichen, damit diese die in dem Boden befindlichen Nahrungsmittel in vollem Maaße der Pflanze zuzuführen vermögen. Der nicht minder wichtige weitere Zweck der Ackerbearbeitung, die Löslichmachung der Nahrungsmittel des Bodens kann darum nicht als ein allgemeiner bezeichnet werden, weil es Bodenmischungen giebt, welche auf eine lange Reihe von Jahren diese Bestandtheile in genügend löslichem Zustand enthalten, andere, welche nur einen geringen Theil derselben in genügender Menge assimilirbar besitzen; aber die bei weitem größte Menge des ackerbaren Bodens ist der Art, daß nur ein geringerer Theil der im Boden ruhenden Pflanzennahrungsmittel sofort aufnehmbar ist, und diese bedürfen der Einwirkung der Atmosphäre, namentlich aber der Kohlensäure, damit diese Theile sich ablösen und nunmehr durch Vermittlung des Wassers für die Pflanzen zugänglich werden. Während hiernach der reiche, aus fruchtbaren Gegenden angeschwemmte Aueboden auf längere Zeit der Verwitterung nicht bedarf, während auf losem Sandboden diese von keinem oder nur von geringem Einfluß sein kann, verlangt der nicht allen Einwirkungen widerstehende Stein, der Thon, der Lehm, daß er der Luft, und so weit möglich, auch dem Frost ausgesetzt wird, damit von Jahr zu Jahr neue, bis jetzt im Boden ruhende Bestandtheile desselben löslich und in dieser Form den Pflanzen zugeführt werden.

Außer diesen Rücksichten bedingt noch eine andere eine wesentlich verschiedene Bearbeitung des Ackers, nämlich die Fähigkeit des gebundenen Bodens das durch die atmosphärischen Niederschläge ihm zugeführte Ammoniak zu binden, den Pflanzen zuzuführen, während loser Sand dieses sowohl, als das durch die Düngung ihm überlieferte unter den Einwirkungen der Sonne abgiebt. Wo also nach beiden

Richtungen ein gebundener Boden durch häufige Arbeit bereichert wird, ist diese bei dem losen unnütz und zur Verarmung führend; ersterer bedarf der direkten Einwirkung der Atmosphäre in größtem Maaße, letzterer verlangt, daß dieselbe ihren Einfluß nicht direkt, sondern durch Vermittlung der ihn möglichst deckenden Pflanzen ausübe.

Nach diesen Principien muß sich die Bearbeitung des Bodens reguliren; die Unterbringung des Düngers, die Entfernung der Unkräuter durch Abschneiden der Bedingungen der Vegetation derselben erscheinen als relative und Nebenzwecke derselben.

Es läßt sich nicht behaupten, daß man diesen Grundsätzen allenthalben die gebührende Beachtung widmet, auf die Verschiedenheit des Bodens die nöthige Rücksicht nimmt, man arbeitet meistens entweder zu viel oder zu wenig, wendet und lockert den losen Sandboden oft nicht allein ohne Noth, sondern pflügt denselben, wie man sich ausdrückt, „todt"; man legt ihn unbegreiflicher Weise vielfach noch in schmale hoch gewölbte Beete, veranlaßt so, daß die hier durch breite Beete festzuhaltende Feuchtigkeit in den tiefen Furchen abfließt, und schmälert so mit Verschwendung von Arbeit und Dünger den Ertrag, während man wieder schwerem Boden oft genug nicht die Arbeit gewährt, welche derselbe in Anspruch nimmt.

Hierüber die richtigen Ansichten rasch und allgemein zu verbreiten, ist um so schwerer, als man hier alt eingewurzelten Vorurtheilen entgegentritt, als es schwer halten muß, den Betrachtungen Eingang zu verschaffen, welche man am Wenigsten zu bedürfen glaubt; zu verkennen ist aber nicht, daß ein allmählicher Uebergang sich mehr und mehr Bahn bricht, namentlich bezüglich der in lockerem Boden zunehmenden einjährigen Bestellung des Wintergetreides, wenn auch keineswegs zu behaupten ist, daß solche überall und nur da in Anwendung kommt, wo sie am Platze ist, daß man auch nach einer bewirkten Bereicherung dem leichteren Boden, namentlich im Gebirge eine längere „Ruhe vom Pfluge" gestattet, indem die Erfahrung lange darauf hingewiesen hat, daß diese als Bedingung reicher Körnererndten erscheint. Daß dieses in dem oben Bemerkten zum Theil seinen Grund hat, ist nicht zu bezweifeln, es scheinen aber in dem mehr schüttigen, berasten Boden außerdem Verwitterungsprocesse sich zu entwickeln, wofür eine genügende Erklärung noch nicht gefunden ist.

Den Zwecken der Bodenbearbeitung müssen die für solche in Anwendung zu bringenden Werkzeuge entsprechen; es hat der Pflug die Aufgabe, den Boden zu brechen, zu wenden, zu lockern; der Hacken, solchen zu lockern, zu krümeln, zu häufeln; die Egge, ihn zu zertheilen, von Unkraut zu reinigen, den Saamen unterzubringen; die Walze, ihn zu zerkleinern, und wo er zu locker ist, zu festigen; die kleineren Hilfswerkzeuge, mit diesen mehr oder weniger verwandt, dienen den Hauptzwecken derselben in modificirten Formen. So gewiß es nun ist, daß bei jedem dieser Werkzeuge die Fertigkeit in der Anwendung die hauptsächlichste Bedingung seiner Wirksamkeit ist, und so gewiß es Gegenden giebt, wo das eine oder das andere nicht einmal gekannt ist, wie z. B. im südwestlichen Deutschland der Hacken, und so wenig man solchen Gegenden den Vorwurf einer nachlässigen Bearbeitung zu machen berechtigt ist, so darf doch nicht verkannt werden, daß ein vollkommener Ackerbau alle diese Werkzeuge, am richtigen Orte und zur richtigen Zeit angewandt, bedarf, und daß es entweder auf einem Vorurtheil, oder auf einer Unkenntniß beruht, wenn man hiervon absehen zu dürfen glaubt, wie denn z. B. in einzelnen Gegenden Sachsens von dem Hacken, in den verschiedenen Formen desselben, oft ein übertriebener, ungerechtfertigter Gebrauch weit über die Bestimmung desselben hinaus gemacht wird.

Der in Sachsen früher allgemein üblich gewesene Pflug war ein solcher mit großem einseitigem Schaar, übermäßig langem, nicht gewundenem hölzernem Streichbrett, breiter hölzerner Sohle mit Vordergestell, ein Werkzeug, wohl geeignet, bei flacher Krume den Acker gut zu brechen und zu wenden, wegen der Form des Streichbrettes aber und des durch solche hervorgerufenen Widerstands ohne übermäßige Kraftanstrengung weniger brauchbar für eine tiefe Arbeit, und wegen der breiten Sohle den lockern Acker wieder zusammendrückend; man kann denselben jetzt kaum noch mit dem Namen Landpflug bezeichnen, da ihn der aus Böhmen herübergekommene sogenannte Ruchadlo in zahlreichen Modifikationen zum großen Theil verdrängt hat. So gewiß nun dieser Pflug in einzelnen Construktionen, namentlich bei Anbringung eines hölzernen Streichbretts und schmaler Sohle, mehrere Vorzüge vereinigt, insbesondere vortrefflich bricht, so unzweifelhaft ist es, daß solcher den Dienst des Wendens nicht vollkommen verrichtet, in dieser Beziehung von den Pflügen mit gewundenem eisernem Streichbrett, mehr oder weniger dem belgischen Pfluge nachgebildet, weit übertroffen wird, während diese wieder das Brechen

unvollkommner verrichten, die Furche, namentlich in schwerem, feuchtem Boden, bei tiefer Arbeit zu sehr aufdrücken, und wohl aus diesem Grunde nicht eine weitere Verbreitung gefunden haben. Wie es scheint, werden die amerikanischen, seit der Industrieausstellung in London bekannt gewordenen Pflüge, welche allen Bedingungen in einem höheren Grade zu genügen geeignet sein dürften, einer weiteren Anwendung entgegen gehen.

Alle Pflüge in Sachsen mit einzelnen seltenen Ausnahmen ruhen auf einem Vordergestelle; es haben die Schwingpflüge sich eine Anerkennung nicht zu verschaffen vermocht; bei allen wird die tiefere oder seichtere Stellung durch Verkürzung oder Verlängerung an dem Grindel bewirkt. Dieses hat die natürliche Folge, daß das zu einem regelmäßigen Gange nothwendige Horizontalstreichen der Sohle durch die veränderte Stellung entfernt wird, und dann der Pflug einen geschickten Führer verlangt, daß ferner die Wirkung der Wölbung des Streichbretts eine ganz andere wird, je nachdem die horizontale Linie durch ein tieferes Eingreifen der Spitze des Schaars oder durch ein Erheben desselben alterirt wird, und in diesem Umstand scheint ein großer Theil der Klagen über die Unzweckmäßigkeit vieler Pflüge begründet zu sein. Soll aber ein Pflug bei verschiedener Tiefe gleichmäßig sicher gehen und gleichmäßige Leistungen darbieten, dann ist es unvermeidlich, daß seine Stellung bei verschiedenem Tiefgang dieselbe bleibe, daß die Richtung des Grindels im Verhältniß zur Sohle nicht verändert werde, die Wirkung des Streichbretts dieselbe bleibe; es ist Einleitung getroffen, um einen Pflug zu construiren, welcher diesen Bedingungen entspricht.

Der Hacken, nach dem Bedürfniß des Bodens, nach dem speciellen Zwecke und nach der Gewohnheit der Gegend in wesentlich abweichenden Construktionen angefertigt, läßt weniger bezüglich seiner Bauart, als seiner Anwendung wünschen; bei der Egge ist nicht überall die erforderliche Rücksicht auf den Zweck genommen, welchen sie erfüllen soll; sie ist auf schwerem Boden häufig noch zu leicht, und erfüllt dann die Aufgabe des Zerkleinerns der Schollen, für welche ein brauchbareres Werkzeug allerdings noch zu wünschen ist, sehr unvollkommen; die Walze, nicht selten zur Unzeit angewandt, läßt große Verschiedenheiten nicht zu; die mannichfachen Nebenwerkzeuge, Untergrundpflüge, Exstirpatoren, Furcheneggen, schreiten in Bau und Anwendung einer Vervollkommnung rasch entgegen.

Auf Verbreitung tüchtiger Ackerwerkzeuge wurde in verschiedener Weise hingewirkt, mit dem größten Erfolge durch die Ausstellungen, durch

Probepflügen, durch Versendung von solchen an Vereine oder Private zum Zwecke des Nachbauens, und so wenig hierüber akten- und zahlenmäßige Nachweise vorliegen, von so entschiedenem Erfolge waren diese Bestrebungen begleitet.

Zur Anschaffung hier noch weniger bekannter Werkzeuge als Modelle hat hohes Ministerium stets die Mittel bewilligt; es wurden z. B. aus Norddeutschland der schottische Schwingpflug, der Mecklenburgische Saatdecker, der sogenannte Neuseeländer Pflug, aus Süddeutschland der Hohenheimer, der Bergsträßer Pflug, von der Industrieausstellung in London die amerikanischen Pflüge, die Howardseggen u. s. w. bezogen und in Anwendung gesetzt; die schweren eisernen Pflüge aus England fanden einen Anklang nicht.

Rücksichtlich der Ausführung der Feldbearbeitung darf man Sachsen das Zeugniß nicht versagen, daß diese gemäß dem Stande seiner Cultur im Allgemeinen eine weit vorgeschrittene, vor vielen Ländern sich auszeichnende, und in weiterer Vervollkommnung begriffen ist.

Die wichtigste Aufgabe ist in dieser Beziehung die Tiefe der Beackerung, und gerade in dieser Beziehung treten die allererfreulichsten Fortschritte sowohl rücksichtlich der Vertiefung der Furche mittelst tieferen Eingehens des einfachen Pfluges, als mittelst des Untergrund-, Doppel- und in neuerer Zeit des Spat-Pflügens hervor; auch dieser mächtige Erfolg war bedingt durch die Ablösungen, da unter der Herrschaft der Dienste der Pflichtige eben so wenig zu bewegen war, eine tiefere als die übliche Furche zu ziehen, als von ihm zu verlangen war, daß er solche auf dem eigenen Boden in Ausführung bringe.

Wenn die Pflanze ihre Nahrung eben so aus Bestandtheilen des Bodens wie der Atmosphäre entnimmt, wenn sie dieselben nur durch Vermittlung des Wassers sich anzueignen vermag, so ergiebt sich die Theorie des Tiefpflügens hieraus von selbst; es sollen durch dasselbe die mineralischen Pflanzen-Nahrungsmittel, welche unter der seichten, durch das Jahrhunderte lang fortgesetzte Streichen des Pfluges auf der für die Wurzeln undurchdringlichen Sohle unfruchtbar lagen, aufgeschlossen, es soll das richtige Verhältniß zwischen diesen und den organischen, dem Boden zugeführten Nahrungsmitteln hergestellt, dem durch ein Ueberwiegen der letzteren, namentlich der stickstoffreichen, hervorgerufenen Lagern vorgebeugt werden; es soll für das Wasser, welches bei der seichten Krume entweder stagnirt, oder mit dem Dünger sofort abgeführt wird,

um nach wenigen Wochen oder Tagen unter dem Einfluß brennender Sonnenhitze oder austrocknender Ostwinde die Pflanze aus Mangel an solchem dem Verderben auszusetzen, das natürliche Reservoir geschaffen, es soll hierdurch dem Auswintern der Saaten, hervorgerufen durch wechselnden Frost bei stagnirender Nässe, entgegengetreten werden.

Wo man Alles dieses so lange verkannte, und theilweise selbst Seiten solcher Landwirthe, welche sich unter die gebildeten zählen, noch verkennt, bietet sich nicht gerade ein schmeichelhaftes Bild des allgemeinen Entwicklungszustandes der Landwirthschaft dar; es findet aber dieses eine theilweise Erklärung darin, daß man nicht bemüht war, sich darüber ganz klar zu werden, wie tief die Pflanzen überhaupt zu wurzeln vermögen, wenn man ihnen einen lockern Boden darbietet, daß man auch in den landwirthschaftlichen Lehrbüchern dieselben nicht in solche mit starken, die Hindernisse einer flachen Ackerkrume mehr überwindenden, und mit feinen, durch solche in ihrem Einschlagen gehinderte, sondern in flach und tief wurzelnde eingetheilt sieht, wo der oberflächlichste Versuch zeigt, daß in lockerem nahrungskräftigem Boden die Wurzel zu einer nicht geahndeten, bis jetzt noch nicht ermittelten Tiefe einschlägt, um ihre Bestimmung in vollem Maaße zu erfüllen.

Die Wahrheit der Theorie des Tiefpflügens hat ein großes Terrain erobert; die Durchführung kann hiermit nicht gleichen Schritt halten, indem vor Allem selten ein Untergrund die glückliche Mischung und Verwitterung zeigt, daß er, an die Oberfläche gebracht, geeignet wäre, der Pflanze den Standort darzubieten, welchen diese zu ihrer Ausbildung fordert; es bedarf der bindige Boden, welcher nicht durch einen starken Kalkgehalt gemildert ist, der Verwitterung durch die Atmosphäre; es beansprucht dieser, wie jeder andere Boden, der hieran nicht an sich reich ist, des Zusatzes leicht löslicher organischer Nahrungsmittel.

Die Nahrungsmittel der Pflanzen.

Das Ziel, nach welchem der Feldbau zu streben hat, ist die möglichst vollkommene fruchttragende Entwicklung der dem Boden anvertrauten Pflanze, und diese ist ebenso von der Ackerarbeit, der Stellung in der Fruchtfolge, als von dem Vorhandensein der Nahrungsmittel abhängig, welche die betreffende Frucht bedarf. Die Lehre von der Ernährung der Pflanzen, die Düngerlehre, wie man solche gemeinhin bezeichnet, ist die wichtigste in der Landwirthschaft, diejenige, welche nur durch Hülfe der Wissenschaft an's

Licht gefördert werden kann, und welche unter dem Vortritt Liebig's dieselbe seit einer Reihe von Jahren unausgesetzt beschäftigt.

Die Pflanzen, die wir bauen, und nur von diesen kann hier die Rede sein, bedürfen zu ihrer Ausbildung der Nahrungsmittel, welche der Boden und welche die Atmosphäre darbietet, also der mineralischen, wie der luftartigen; in keinem derselben liegt die ausschließliche oder auch nur die vorwiegende Bedingung des Wachsthums; denn so wenig aus dem mineralischen Boden allein, als aus der Atmosphäre allein kann eine Pflanze sich bilden. Beide sind aber in sich so verschiedener Natur, daß wir uns dieselben principiell als ganz getrennt denken müssen, so lange auch eine Vereinigung von Bestandtheilen der letzteren mit dem ersteren Statt gefunden hat; der Boden konnte erst durch die Atmosphäre in eine Wohnstätte der Pflanzen umgeschaffen werden, nur sie konnte ihn befähigen zu den ersten Anfängen der Vegetation, indem sie in den Boden eindrang; nur sie konnte das Mineral befruchten, um die ersten Pflanzen zu erzeugen, und sie ernährte wieder diese, nachdem sie dem Boden entsprossen; die verwesende Pflanze gab der ihr nachfolgenden einen wachsenden Reichthum atmosphärischer Nahrungsmittel zurück, und so wirkten Boden und Luft gemeinschaftlich, um die erste und mit dieser die nachfolgende Reihe von Pflanzen zu bilden. Welche Zeit auch erforderlich gewesen sein mag, um den Boden in die Lage zu versetzen, in welcher er befähigt ist, die Culturpflanzen zu tragen, welche er jetzt hervorbringt, welche Umwandlung in der Vegetation, Verwesung, und neue Schöpfung von Pflanzen, in der hierdurch bewirkten Veränderung desselben, in der Fortführung und Ansammlung seiner löslichen Bestandtheile in den tieferen Lagen der Erde bewirkt worden ist, so bleibt doch so viel als unzweifelhaft wahr, daß die Atmosphäre dem Boden die Bestandtheile derselben, welche er besitzt, abgegeben hat, und daß die Bodenarten, in welchen alle Nahrungsmittel der Pflanzen auch heute noch in ausreichendster Menge sich vorfinden, als das Produkt der Verwitterung des Bodens und der angesammelten Schätze der Atmosphäre erscheinen.

Die Vegetation ist hiernach entstanden aus der vereinten Kraft des Bodens und der Atmosphäre, und hiermit ist der Beweis geliefert, daß die von Liebig geistvoll vertretene Ansicht, nach welcher die Zuführung atmosphärischer Nahrungsmittel nicht als Bedingung der Pflanzenvegetation an sich erscheint, auf wissenschaftlichem Boden ruht; wir finden dieses durch den Hinblick auf Erscheinungen bestätigt, die uns im täglichen

Leben vor Augen treten; wir sehen, wie Wiesen dauernd ihre Erndten abgeben, wir sehen auf einem Boden, der keine der zur menschlichen Ernährung dienenden Pflanzen zu tragen vermag, die Kiefern wachsen, diese aus der Atmosphäre, deren Nahrungsbestandtheile an sich ziehen, in den Nadeln wieder abwerfen, und neue sich bilden, so daß selbst in der kurzen Zeit des menschlichen Lebens, wenn dem Boden belassen wird, was er hervorgebracht, derselbe für die Erzeugung höherer Culturpflanzen befähigt wird, wir sind ganz zweifellos im Stande, auch die edelsten Früchte ohne Zuführung aller Nahrungsmittel zu erbauen, wenn es sich nur hierum, nicht darum handelt, dem Boden den höchsten Ertrag abzugewinnen; allein so fest auch dieses wissenschaftlich begründet ist, so wenig ist es zu bestreiten, daß die Verhältnisse, unter welchen wir leben, die Ansprüche, welche die gestiegene Bevölkerung an den Boden stellen muß, absolut die Zuführung atmosphärischer Pflanzennahrungsmittel gebieten, weil eben diese nicht in dem Maaße, wie sie unsere wichtigsten Culturpflanzen verlangen, aus der Atmosphäre allein aufgenommen werden können.

Faßt man mit Rücksicht hierauf den Streit auf, welcher mit so großer Heftigkeit seit einer Reihe von Jahren geführt worden ist, und formell noch nicht zum Abschluß gediehen ist, so muß man zu der Anschauung gelangen, einmal, daß die Zuführung atmosphärischer Nahrungsmittel in den Boden, an sich als Bedingung der Pflanzenvegetation nicht erscheint, unsere jetzigen Culturverhältnisse aber solche gebieten, dann aber, daß der Einfluß der Verwendung dieses Theils der Pflanzennahrungsmittel weit überschätzt worden ist, wenn man so weit gegangen ist, sie als die ausschließlichen oder auch nur als die hauptsächlichsten zu betrachten, daß die Pflanze vorerst der Mineralien bedarf, welche ihr den Körper geben, die Atmosphärilien aber diesen beleben.

Diesen Standpunkt muß man festhalten, will man sich nicht großen Täuschungen in Beziehung auf die Pflanzenernährung hingeben, und will man nicht in der Anwendung selbst zu Mißgriffen geleitet werden, welche entweder die erwarteten Erfolge nicht erkennen lassen, oder geradezu nachtheilige Folgen nach sich ziehen; denn es müssen die mineralischen und die atmosphärischen Nahrungsmittel stets in richtigem Verhältniß stehen, soll der Feldbau den höchsten Lohn gewähren; ein Ueberfluß an ersteren schadet zwar nicht, aber es gewährt derselbe keinen Nutzen, ein Ueberfluß an letzteren wirkt sofort nachtheilig auf die Körnerbildung, welche leidet,

sobald durch diesen ein Lagern des Halmes, entstanden aus diesem Mißverhältniß, eintritt.

Die mineralischen Nahrungsmittel, als allein dem Boden angehörend, können nur durch chemische Kräfte unter dem Einfluß der Atmosphäre für die Pflanze assimilirbar gemacht werden, sie sind an den Boden gebunden, sie müssen ihm, wo sie fehlen, zugeführt werden, ihr Umlauf ist hierdurch in den verschiedenen Umwandlungen ein enger, von der menschlichen Thätigkeit allein abhängiger. Die atmosphärischen, verbreitet über den ganzen Erdball, in beständigem Kreislaufe zwischen der Atmosphäre und den verschiedenartigsten Gebilden der Natur befindlich, sind nur zeitweise an einen Ort gebunden, werden nur theilweise durch die Arbeit den Pflanzen zugeführt, sie scheinen, so weit sie direkt aus der Atmosphäre entnommen werden, nur durch Vermittlung der Feuchtigkeit, durch Regen und Thau den Pflanzen zugeführt werden zu können; man wird zu dieser Ansicht geführt, wenn man eines Theils die Menge des Stickstoffs kennt, welche auf diese Weise sich auf dem Boden niederschlägt, wenn man beobachtet, welche freudige Vegetation sich sofort nach Gewitterregen bildet, auch zu einer Zeit, wo es den Wurzeln der Pflanze nicht an Feuchtigkeit fehlt, wenn man erkennt, daß auch in unmittelbarer Nähe von die Luft schwängernden Düngerhaufen die Vegetation der Pflanze in keiner Weise einen Vorsprung vor den in weiterer Entfernung unter gleichen Verhältnissen wachsenden gewinnt, und wie hiernach die Feuchtigkeit die Vermittlung für die atmosphärischen Nahrungsmittel übernimmt, so vermögen auch nur durch sie die mineralischen, in Atome aufgelöst, der Pflanze zugeführt werden, erscheint diese sonach als Bedingung jeder Vegetation.

Welche Bestandtheile der Luft, welche des Bodens, wie und in welchem Antheile diese das Wachsthum der Pflanzen bedingen, das ist zur Zeit noch nicht genügend aufgeklärt; wir wissen, daß der Stickstoff, daß die Kohlensäure unumgänglich nöthig für dasselbe sind, wir kennen aber die Processe, durch welche sie wirksam werden, noch nicht; wir wissen, daß Phosphor, Kali, Kieselerde, Kalk die wichtigsten Bestandtheile des Bodens bilden, wissen aber nicht, in welcher Menge sie nöthig sind, in welcher Verbindung sie in die Pflanzen gelangen, und welchen Antheil andere Mineralien an der Ernährung nehmen; es ist der Wissenschaft und der Erfahrung hier noch ein weites Feld der Thätigkeit, der Beobachtung eröffnet, bevor die Aufgabe der Cultur, dem Boden und der Pflanze zuzuführen, was sie bedürfen, und in dem Maaße, wie sie dieses bedürfen, ganz erfüllt

werden kann; denn wir haben für die Zwecke der Cultur nur zu gewähren, was nicht bereits vorhanden ist, und daß dieses nach dem Clima, dem Boden, der Art der Bewirthschaftung ganz verschieden ist, bedarf keines Beweises. In einem sehr reichen Anschwemmungsboden, oder in einem solchen, der seit Jahrhunderten durch die Vegetation und die ihr sich anreihende Verwesung alle zur vollen Entwicklung der Pflanzen erforderlichen Nahrungsmittel angesammelt hat, bedarf es keiner Zuführung dieser Bestandtheile, es bedarf nur der Arbeit, um solche aufzuschließen, der Pflanze eine Stätte zu bereiten; diese glücklichen, in einem länger cultivirten Lande seltenen Fälle ausgenommen, muß der Boden erst befähigt werden, die ihm anvertrauten Pflanzen zu ernähren; und hier sind die Mittel und Wege sehr verschieden; wo ein reicher Vorrath an einzelnen Mineralien in solchem sich befindet, wie z. B. in den fruchtbarsten Strichen Sachsens der Phosphor, werden diese, zugeführt, wirkungslos bleiben, es wird die Bearbeitung des Bodens genügen, um sie aufzuschließen, in andern Bodenarten dagegen werden dieselben von dem evidentesten Einfluß sein; es wird der Stickstoff, fast unter allen Verhältnissen, seine Wirkung nicht verfehlen, weil derselbe eben von der Pflanze weit rascher aufgenommen wird, aber hier wird sich oft ein nachtheiliger Ueberfluß ergeben, wenn man nämlich nicht erkennt, was dem Boden gebricht, wenn man glaubt, durch diesen allein oder hauptsächlich ihn zur Pflanzenerzeugung kräftigen zu können.

Es ist erst eine kurze Reihe von Jahren verflossen, seit man, in Deutschland wenigstens, nur einige mineralische Düngemittel, Kalk, Gyps, Asche abgerechnet, nur den Dünger kannte, welcher aus den zur Ernährung der Menschen und Thiere nicht verwendeten Pflanzen oder aus den Rückständen derjenigen, welche zu diesem Zwecke gedient haben, sich ergab, und wo man außerdem einen wesentlichen Theil derselben, die flüssigen Exkremente nur noch vereinzelt der Benutzung werth erachtete, und wenn auch der Boden bei Anwendung dieses Düngers nicht an Stickstoff ärmer werden mußte, da bei einer angemessenen Fruchtfolge dieser durch die Atmosphäre ersetzt wurde, so mußten doch die mineralischen Kräfte der Ackerkrume in dem Grade sich mindern, als diese in den verkauften Früchten oder thierischen Produkten ausgeführt wurden, so weist dieses doch auf die Nothwendigkeit hin, der Ackerkrume die in langer Zeit ihr entzogenen Mineralien wieder zu ersetzen, sei dieses nun durch eine Vertiefung der Ackerkrume, sei es durch direkte Zuführung, und es erklärt



sich hieraus die mächtige Wirkung derselben, namentlich des Phosphors und des Kalkes auf an diesen armen Boden.

So lange man in dem Stallmist allein das Mittel zur Befruchtung des Bodens fand, mußte die Landwirthschaft sich darauf beschränken, diesen in größter Menge zu erzielen, und dieses wurde theilweise durch die Wahl der Fruchtfolge, theilweise durch tiefere Beackerung erstrebt; wo man entweder zu diesen Mitteln nicht griff, oder sie nicht ausreichten, suchte man den Zweck durch Zukauf von Futter-, hauptsächlich aber von Streumitteln zu erreichen; es galt, wer hierauf die größten Summen verwandte, als der tüchtigste, der Verkäufer derselben, und wohl mit Recht, als der seinen Boden erschöpfende Landwirth; es konnten hierdurch mit einem unter den meisten Verhältnissen ungerechtfertigten Aufwand einzelne Güter zu einem höheren Kraftzustande gelangen, der Ackerbau des Landes hierdurch nicht gehoben werden.

Alles dieses mußte eine wesentlich andere Gestaltung gewinnen, eines Theils dadurch, daß sich die Verbreitung bereichernder Fruchtfolgen, eine tiefere Bearbeitung des Bodens weitere Bahn brach, andern Theils dadurch, daß Düngemittel bereitet und zugeführt wurden, welche man, so natürlich auch ihre Bestandtheile sind, mit dem Namen „künstlicher" belegte, daß man den Werth von Futtermitteln höher schätzen lernte, welche vorher geringere Beachtung fanden, rücksichtslos dem Auslande zugeführt wurden, und endlich, daß man der Erhaltung des Düngers, namentlich der Verwendung der flüssigen Theile desselben eine größere Aufmerksamkeit zuwandte. Hierdurch wurden die Wege betreten, um, so weit als die jetzige Kenntniß reicht, die Kraft des Bodens zu vermehren; was aber mehr ist, als alles Dieses, man hat die Macht des Betriebskapitals in der Landwirthschaft gerade in Beziehung auf die Düngung zuerst würdigen gelernt, man hat erkannt, daß der Boden erst dann in seinen vollen Werth tritt, wenn derselbe Alles in sich vereinigt, was er bedarf, um zur möglichst hohen Produktion anzusteigen.

Wird dieses unzweifelhaft erreicht durch den Zukauf von außer der Wirthschaft liegenden Düngemitteln, bieten nur diese die Möglichkeit dar, den Boden in wenigen Jahren zu einer entsprechenden Produktionskraft zu steigern, so hat man doch den Einfluß derselben vielfach ganz verkannt, indem man sie nicht als das angesehen hat, was sie einzig sind, als Mittel zur Vermehrung der Bodenkraft überhaupt, wie jedes andere Düngemittel, sondern indem man von ihnen eine gänzliche Umgestaltung

des bestehenden Wirthschaftssystems theils erwartete, theils befürchtete, ja sogar ihnen die Schuld der in den letzten Jahren gestiegenen Fleischpreise, der verminderten Viehstände beimaß, und es bedarf nur des Ausspruches einer solchen Ansicht, um in dem Publikum, welches Ursache und Wirkung nicht in gehörigen Zusammenhang zu bringen vermag, Glauben zu finden.

Während ein Theil die höchste Entwicklungsstufe der Landwirthschaft eines Volkes, die Rentabilität eines Gutes in dem ausschließlichen Körnerbau zu finden glaubt, sieht ein anderer hierin eine Gefährdung der thierischen Produktion, träumt ein Dritter von der Entbehrlichkeit aller thierischen Düngemittel, erwägt aber keiner, daß die Natur sowohl als das wirthschaftliche Leben des Volkes allen ungerechtfertigten Uebergriffen von selbst entgegentritt, sie zu nichte macht, daß ein dauernder ausschließlicher Körnerbau nicht allein aus landwirthschaftlichen Rücksichten nicht lohnend erscheint, sondern daß derselbe, über Verhältniß ausgedehnt, auch den Werth der andern Produkte, namentlich derjenigen der Viehzucht steigern muß, diese sofort wieder als einträglicher erscheinen lassen würde, daß dagegen eine Vermehrung der Bodenkraft ohne gänzliche Umgestaltung des Wirthschaftssystems die thierischen Nahrungsmittel wesentlich vermehren muß, daß aber diese Umgestaltung gar nicht möglich ist, sobald ein überwiegender Körnerbau zu einer bedeutenden Minderung des Preises eines sehr ins Gewicht fallenden Theils der Erndte bei solchem, des Strohes führt, und daß, wenn einzelne Güter ihre Viehbestände vermindern oder ganz beseitigen, um die Futtermittel zu verkaufen, hierdurch die Gesammtzahl der Hausthiere nicht verringert, ihre Haltung vielmehr nur anders vertheilt wird. Das Interesse des Consumenten ist hiernach mit dem des Producenten ganz identisch, beide vereinigen sich in der möglichst reichen Produktion; die Richtung derselben findet sich in dem höheren Reinertrag des einen oder des andern Erzeugnisses; besteht in dieser Beziehung ein Mißverhältniß, so muß es sich ausgleichen; wie aber der Preis für ein Produkt steigt, welches in einer verhältnißmäßig geringeren Ausdehnung gebaut wird, so fällt er naturgemäß, wenn eine größere Menge desselben zu Markt kommt, und es steigt derjenige des andern, dessen Anbau eingeschränkt wird. Die Ausgleichung findet sich von selbst.

In Sachsen haben die käuflichen Düngemittel, vereinzelte Ausnahmen abgerechnet, bis jetzt weniger zu einer wesentlichen Veränderung des Wirthschaftssystems als zu einer Kräftigung des Bodens, einer Verstärkung der Produktion in demselben geführt.

Die Fortschritte der sächsischen Landwirthschaft in Beziehung auf das Düngerwesen sind in der hier in Frage stehenden Periode sehr erfreuliche gewesen, es ist dieselbe dem übrigen Deutschland in dieser Beziehung vorausgegangen, und wenn auch noch lange nicht erreicht ist, was erreicht werden kann, wenn es namentlich an einer Ausbildung der Düngerlehre auf einer rationellen Basis fehlt, so hat doch der praktische Landwirth mit aller Energie sich das angeeignet, was er vermochte, und es stellten sich drei Punkte an die Spitze, welche hauptsächlich verfolgt werden mußten, bessere Erhaltung des Stalldüngers, weitere Verbreitung der käuflichen, und Feststellung des relativen Werthes der verschiedenen Düngemittel.

Der Stalldünger.

Ein Vorurtheil, eine hergebrachte Gewohnheit zu entfernen, bleibt stets schwieriger, als das Betreten einer neuen, bisher unbekannten Bahn, es ist thatsächlich, daß das Knochenmehl und der Guano eine weit raschere Verbreitung fanden, als die Anlegung von Düngerstätten zum Zwecke der Erhaltung des theuer producirten Stalldüngers, der Jauche. Man hat, nachdem die lange Jahre für Einrichtung von Düngerstätten mit Jauchebehältern ausgesetzten Geldprämien ohne wesentlichen Erfolg geblieben waren, kein Mittel unversucht gelassen, um diesen Zweck zu erreichen, man hat wiederholt Anleitungen zur Anlage von solchen veröffentlicht und verbreitet, die landwirthschaftlichen Vereine angeregt, nach dieser Richtung thätig zu sein, die Mittel für Musteranlagen bewilligt, Maurer für diesen Behuf instruirt, es ist in den agricultur-chemischen Vorträgen auf diesen Gegenstand in allen Gegenden des Landes auf das Eindringlichste hingewiesen, es sind in Zahlen die Resultate der Jauchendüngungen verbreitet worden, und noch heute sieht man neben düngerarmen Feldern die flüssigen Exkremente der Thiere ungenutzt abfließen, ja man sieht neben dieser bodenlosen Verschwendung auf demselben Gute theuer erkaufte Düngemittel in Anwendung bringen, man hat vielfach erst durch diese den Werth der Jauche kennen gelernt. Es ist indeß auch hier die erste, größte Schwierigkeit überwunden, das Beispiel hat seine Wirkungen geäußert, und es sind ganze Gegenden für diesen Fortschritt gewonnen, es ist der nächsten Zeit überlassen, mit demselben ganz durchzudringen; weitere Mittel können für diesen Zweck nicht in Anwendung gebracht werden.

Die festen Exkremente, der eigentliche Stallmist, werden durch Bedeckung desselben mit Boden mehr und mehr vor der Verflüchtigung des Ammoniaks geschützt, eine Fixirung desselben durch Schwefelsäure, durch Eisenvitriol oder Gyps, eine Fixirung des Stickstoffs in unverwestem Zustand durch Kalk hat noch wenig Verbreitung gefunden; es wird die Rentabilität noch bezweifelt, und eine Flüssigmachung allen Düngers, um solchen mittelst Dampfmaschinen aus eisernen Röhren den Feldern zuzuführen, wie solche in englischen, viel gepriesenen Musterwirthschaften erfolgt, wird glücklicherweise noch einige Zeit als Ideal uns vorschweben müssen, da wir bis jetzt noch den Dünger mit geringerem Aufwand auf das Feld zu bringen wissen, da unsere Verhältnisse die Bedingungen für solche noch nicht zulassen, da das Betriebskapital noch eine andere lohnendere Verwendung findet.

Die beste Erhaltung, die zweckmäßigste Benutzung des Rindviehdüngers zeigen die sogenannten Lausitzer Viehställe an, in welchen derselbe unter den Thieren liegen bleibt, bis solcher aus dem Stalle direkt auf das Feld gefahren wird; sie setzen wegen des ansehnlicheren Streubedarfs eine vorgeschrittene strohreiche Wirthschaft voraus.

Die Beidüngungsmittel.

Alle sonstigen Düngemittel sollen unter der Bezeichnung Beidüngungsmittel nachstehend behandelt werden, indem angenommen wird, daß der Stalldünger das hauptsächlichste Düngemittel bleibt, die Landwirthschaft, als Ganzes betrachtet, auf dieses basirt werden muß, und die einzelnen Ausnahmen eine Aenderung hieran um so weniger begründen können, als die Produkte dieser Wirthschaften, sei es auch an einem andern Orte, wieder in Dünger verwandelt werden: es soll hiermit die ungerechtfertigte Bezeichnung „künstliche Düngemittel“, bei welcher die Kunst in Wirklichkeit keine oder eine sehr untergeordnete, so weit dieselbe auf Beimischung anderer Substanzen sich bezieht, jedenfalls sehr unerwünschte Thätigkeit entwickelt, vermieden werden.

Das Knochenmehl.

Der phosphorsaure Kalk, das hauptsächlichste Pflanzennahrungsmittel des Knochenmehls ist ein Produkt des Bodens, aus solchem in die einzelnen

Pflanzen, von welchen das Thier lebt, übergegangen, aus ihnen sind die Knochen allmählich gebildet worden. Will man nun dem Boden wieder geben, was ihm entnommen wurde, um die Aufgabe der alljährlichen Erzeugung neuer Pflanzen zu erfüllen, so muß ihm dieses einen wesentlichen Einfluß auf die Vegetation übende Mineral zurückerstattet werden. Daß man Solches Jahrhunderte lang vernachlässigte, giebt einen sattsamen Grund für die mächtige Wirkung dieses Pflanzennahrungsmittels auf Boden, welcher solches in größerer Menge besessen haben muß, da er dasselbe zur Bildung der Knochen abgegeben hat. Ist der Einfluß desselben nicht überall der gleiche, wirkt solches namentlich stärker da, wo es an Kalk gebricht, scheint es ganz ohne Folgen zu sein in reichen Niederungen mit einem starken Kalkgehalt, so beweist dieses nicht mehr und nicht weniger, als daß hier die Vorräthe an solchen zur Zeit in einer Menge angehäuft sind, welche eine weitere Zuführung unnöthig macht, es ist dasselbe, wie alle Pflanzennahrungsmittel nur da anwendbar, wo es an solchem fehlt, und kann nur unter dieser Voraussetzung seinen Einfluß üben.

Noch möchten kaum 20 Jahre verflossen sein, wo noch sämmtliche Knochen aus Deutschland nach England, welches früher deren Werth erkannte, ausgeführt wurden, um die dortigen Felder zu bereichern, wie dieses auch jetzt noch aus Unkenntniß vielfach geschieht. Sachsen ist zur Kenntniß des Werths derselben gelangt, es ist der Preis der Knochen zu einer Höhe gestiegen, welche nicht allein eine Ausfuhr unmöglich macht, sondern eine Zufuhr aus den benachbarten Ländern in großem Maaßstabe gestattet.

Wem das Verdienst der ersten ausgedehnten Anwendung des Knochenmehls gebührt, das zu ermitteln, ist nicht gelungen; jedenfalls fällt dasselbe der Oberlausitz zu, wo auch heute noch solches im ausgedehntesten Maaße auf großen und kleinen Gütern mit dem ersprießlichsten Erfolge in Anwendung kommt. Neben dieser Provinz ist es das Erzgebirge, sind es die weniger fruchtbaren Niederungen, wo dasselbe die meiste Beachtung findet; es beweist der Erfolg der Anwendung von Knochen, welchen der größte Theil ihres Stickstoffs entzogen worden ist, daß nicht dieser sondern der phosphorsaure Kalk dessen Wirkung bedingt. Je mehr dasselbe zerkleinert ist, um so schneller erfolgt die Verwesung, die Aufnahme durch die Pflanzen; um diese zu beschleunigen, wendet man theils einen künstlichen Fäulnißproceß durch Zumischung von Feuchtigkeit, insbesondere aber

von Jauche an, oder man löst dasselbe mittelst Schwefelsäure auf, und dieses letztere Verfahren wird aus Rücksicht auf den schnelleren Umsatz des Kapitals auf das Leidenschaftlichste empfohlen. Wie die Sache jetzt steht, bleiben diese Empfehlungen sehr wenig beachtenswerth, da, um das in Knochen angelegte Betriebskapital rascher umzusetzen, ein neues durch den Ankauf von Schwefelsäure nöthig ist, welches, um den Zweck der schnelleren Auflösung zu erreichen, mit 15 Prozent verzinst werden muß, und so lange dieses der Fall ist, wird der Landwirth, der nicht in der Lage ist, diesen Aufwand machen zu müssen, wenn auch auf die Gefahr hin, der vorgeschrittenen Wissenschaft gegenüber als Ignorant bezeichnet zu werden, sicherer rechnen, wenn er dem Boden die Arbeit der Löslichmachung überläßt, wenn er das Knochenmehl in größerer Menge demselben anvertraut, dessen Wirkung im zweiten oder dritten Jahre erwartet. Diese Anschauung hat in der jetzigen Zeit, wo man dem schnellen Umsatz des Betriebskapitals unter allen Umständen einen überwiegenden Werth beilegt, harten Angriffen sich ausgesetzt gesehen; es entscheiden indessen auch hier, wie in dem landwirthschaftlichen Betrieb überhaupt, die Zahlen; der rechnende Landwirth erspart sich den ungerechtfertigten Aufwand, und so muß die sächsische Landwirthschaft freilich den Vorwurf hinnehmen, daß sie den Werth des Betriebskapitals nicht zu schätzen wisse; sie schätzt ihn am Höchsten, indem sie richtig rechnend, das Knochenmehl ungeschwefelsäuert in den Boden bringt.

Die Ueberschätzung der Stickstofftheorie, welche einige Jahre hindurch auch die sächsischen Landwirthe ergriffen hatte, drängte dem Guano gegenüber das Knochenmehl in den Hintergrund; man hat zeitig genug den Irrthum erkannt, ist wieder mehr zu dem weniger prahlenden, aber länger ausdauernden Knochenmehl zurückgegangen, wie dessen von Jahr zu Jahr steigender Preis lehrt.

Wirthschaften, welche lediglich auf die Düngung mit solchem basirt sind, bestehen seit länger als 12 Jahren mit noch steigenden Erndten unter Festhaltung des Fruchtwechsels; sie beweisen die enorme Bedeutung des Knochenmehls für die Ernährung der Pflanzen; wie lange dieses günstige Verhältniß fortdauert, muß die Zeit lehren; daß, da die Knochen nicht alle Bestandtheile der Pflanzen enthalten, dasselbe einmal endigen muß, darf nicht bezweifelt werden.

In welcher Menge das Knochenmehl angewendet wird, das zu ermitteln, ist nicht gelungen; da aber gegen 40 Mühlen für diesen Zweck in

Thätigkeit sind, so darf wohl der Verbrauch auf 100—120,000 Ctr. im Jahr, wovon jedenfalls der größte Theil auf die Oberlausitz fällt, angeschlagen werden.

Auf eine weitere Verbreitung desselben wirkte wie überall, das Beispiel vor Allem günstig, neben ihm die Veröffentlichung in Zahlen festgestellter Resultate der Anwendung desselben, Anregung und Unterstützung bei der Anlegung von Knochenmühlen in Gegenden, wo sich das Bedürfniß hierfür herausstellte.

Der Guano.

Auch dieser Dünger trägt den Namen des „künstlichen", welchen anzusprechen ihm vor Allem ein Recht nicht gebührt. Der große Reichthum an zur sofortigen Aufnahme durch die Pflanzen geeignetem Ammoniak und phosphorsaurem Kalk läßt ihn unter den schnell wirkenden Düngemitteln die erste Stelle einnehmen, macht ihn, da der erstgedachte Bestandtheil unter unsern Verhältnissen, sobald es nur an Feuchtigkeit zur Zeit seiner Anwendung nicht fehlt, stets seine Wirkung zeigt, für den Landwirth besonders verführerisch, und man findet dieses erklärlich, wenn man sich von den kaum glaublichen Wirkungen in den nächsten Tagen nach seiner Ausstreuung überzeugt. Diese Eigenschaft läßt solchen für gewisse Zwecke unersetzbar erscheinen; so bei späten Herbstsaaten, bei schwach aus dem Winter getretenen, und bei allen Früchten mit kurzer Vegetationszeit; aber auch in allen andern Fällen bewährt sich derselbe, nicht dauernd ausschließlich angewandt, so vollkommen, daß man getrost jede Wirthschaft, welche demselben ein entsprechendes Betriebskapital zuwendet, als eine sicher prosperirende ansehen kann.

Die Wirksamkeit des Guano bedarf keiner Erklärung; ob derselbe richtig gewürdigt oder vielleicht doch überschätzt wird, darüber werden die nächsten Jahre Aufschluß geben. Guano allein kann die Pflanzen nicht dauernd ernähren, es enthält derselbe nicht alle Bestandtheile derselben; die fehlenden muß der Boden gewähren, und er gewährt sie, so lange solche in ihm sich finden; je reicher also der Boden an auflöslichen Mineralsubstanzen ist, oder je mehr diese durch tiefere Bearbeitung aufgeschlossen werden, um so kräftiger wird die Wirkung des Guano sich zeigen, um so länger wird dessen ausschließliche Anwendung dauern können; verkannt

werden darf aber nicht, daß die hauptsächliche, in dem Guano fertige Pflanzennahrung, das Ammoniak und die Phosphorsäure, eine wesentliche Beschleunigung der Vegetation, eine Vermehrung der Wurzeln als der Kanäle für die Zuführung der Nahrung zur Folge hat, und daß diese in einem höheren Grade als bei jedem andern Düngemittel auch diejenigen Mineralbestandtheile aus dem Boden, sei es Kieselerde, Kali ꝛc. sich aneignen müssen, welche der Guano nicht besitzt, und daß darum dem Lande solche in höherem Grade entzogen werden müssen, daß dieses in den Nachfrüchten an denselben ärmer werden muß, als bei jedem andern weniger rasch und kräftig wirkenden Düngemittel. So wenig dieses nun von einem Nachtheile ist, wenn entweder der Boden die fehlenden Mineralien in großer auflöslicher Menge besitzt, oder wenn dieselben durch die Bearbeitung, namentlich Tiefcultur rascher aufgeschlossen werden, oder wenn man gleichzeitig oder im Wechsel andere Düngemittel anwendet, so gewiß ist es, und scheint bereits durch die Erfahrung Bestätigung zu finden, daß Guano allein ohne Nachtheil nicht längere Zeit angewendet werden darf, ja daß in einem Boden von minderem Gehalt an abschlemmbarer, folglich nahrungsfähiger Erde bei wiederholter Anwendung von Guano nicht allein größere Mengen erforderlich sind, sondern daß auch Pflanzen, welche, wie der Klee, in der Auswahl von Mineralnahrungsmitteln empfindlicher sind, nach wiederholter Guanodüngung einen Rückschlag zeigen; es hat dieselbe einen rascheren Umsatz an solchen bewirkt, und diese kommen erst nach einer Reihe von Jahren demselben Felde wieder zu gut. Als Beidüngmittel zum Zweck einer raschen Steigerung der Produktion ist hiernach der Guano, namentlich für die obgedachten Zwecke unersetzbar, als alleiniges Nahrungsmittel kann er nicht dauernd angewendet werden; es wird derselbe in der Regel mit andern Düngemitteln in Gemeinschaft oder wenigstens in regelmäßigem Wechsel seine höchste Ausnutzung finden.

Die ersten Versuche mit dessen Anwendung datiren aus dem Jahre 1842; die Priorität ist zweifelhaft, es scheinen dieselben auf mehreren Gütern in der Nähe von Freiberg und auf einem in der Nähe von Großenhain gleichzeitig angestellt worden zu sein; es wurden verwendet:

im Jahr.	Centner.
1842	5
1843	606
1844	404

im Jahr.	Centner.
1845	2215
1846	5568
1847	20,403
1848	18,645
1849	20,804
1850	19,725
1851	38,284
1852	60,483
1853	c. 100,000
1854	„ 120,000

Die rasche Zunahme erklärt sich durch die sofort hervorgetretene günstige Wirkung, die steigende Vermehrung im Jahre 1845 war die Folge einer durch das Direktorium des landwirthschaftlichen Hauptvereins veranlaßten Subscription in allen Vereinen, welche auf diesem Wege eine Bestellung von 1538 Ctr. zur Folge hatte, und die Kenntniß von dem Werthe dieses Düngemittels zugleich in alle Gegenden des Landes trug. Die angeführten Zahlen können bis zu dem Jahre 1852 incl. als ziemlich nahe zutreffend angesehen werden, da bis dahin nur wenige Häuser, denen diese Notizen zu verdanken sind, sich mit dem Verkauf beschäftigten, vom Jahr 1853 an, wo der Handel sich weiter vertheilte, beruhen solche auf wohl kaum übertriebenen Schätzungen.

Chemisch untersucht wurde der Guano in Sachsen zuerst durch eine von dem Direktorium des landwirthschaftlichen Hauptvereins im Jahr 1846 beantragte, vom hohen Ministerium des Innern angeordnete, an der Gewerbschule in Chemnitz ausgeführte Analyse.

Im Jahr 1852 vertheilte sich der Guanoverbrauch auf den

Kreisdirektionsbez.	mit im Ganzen	auf 100 Acker Feldes.
Dresden	39,700 Ctr.	9.2
Leipzig	4239 „	1.1
Zwickau	9064 „	2.6
Bautzen	7481 „	4

Hieraus ergiebt sich, welch weiterer Verbreitung dieses Düngemittel fähig ist; es würde ein Zuschuß von 1 Ctr. auf den Acker und das Jahr keineswegs den Ansprüchen auf die mögliche Produktivität genügen; je höher aber der Preis desselben, theils durch die rasche Verbreitung in

Deutschland, theils durch die gesteigerten Frachten und das Ausnutzungsmonopol sich steigert, um so weniger ist zu erwarten, daß diese Zunahme in gleicher Progression, wie seither erfolgen wird.

Die Oelkuchen.

Ein jedes Gut muß zu seinem höchsten Werthe ausgenutzt werden, es ist volkswirthschaftlich ungerechtfertigt, ein thierisches Nahrungsmittel direkt zur Erzeugung von Pflanzen zu verwenden, so lange dasselbe in anderer Beziehung einen höheren Werth erzeugt, und dieses ist bei den Oelkuchen der Fall, deren reicher Stickstoffgehalt dieselben zwar als Düngemittel empfiehlt, die aber eben so für die Erzeugung thierischer Produkte verwendet werden können, und die in den Rückständen einen, wenn auch geminderten Werth als Pflanzennahrungsmittel darbieten. Der im Verhältniß geringe Gehalt an werthvollen Mineralien empfiehlt die Oelkuchen hauptsächlich auf Boden, welchem diese in geringerem Grade fehlen, als der Stickstoff; dieser assimilirt sich rasch, und es erklärt sich hieraus die geringe Nachwirkung auf die folgenden Früchte.

Je mehr der Werth der Oel- insbesondere der Rapskuchen als Futtermittel anerkannt wurde, um so höher sich aus diesem Grunde der Preis derselben steigerte, um so weniger konnte sich die Anwendung derselben als Düngemittel verbreiten, und es war nicht die Aufgabe, diese zu befördern sondern ihr entgegenzutreten, wie bei der Behandlung der Frage über die Ernährung der Thiere dieses eine weitere Beleuchtung finden wird.

Die Malzkeime.

An sich nur in verhältnißmäßig geringen Quantitäten zur Verwendung gelangend, gilt von den Malzkeimen dasselbe, was so eben von den Oelkuchen bemerkt wurde; sie finden ihre zweckmäßigste Verwendung als Futtermittel.

Der Chilisalpeter.

Aus Salpetersäure und Natron bestehend, kann die Wirkung des Chilisalpeters nur eine einseitige, zwar sehr rasche, aber bei ungünstigen Einflüssen der Atmosphäre nur sehr unsichere sein; es muß derselbe seinen hauptsächlichsten Einfluß auf stickstoffarmen Boden und auf stickstoffreiche Pflanzen äußern. So sehr nun auch dieses Düngemittel auf Grund

der über dessen Wirksamkeit aus England herübergekommenen Erfahrungen und zahlreich günstiger Resultate empfohlen, und so vielfach auch dessen Anwendung versucht wurde, so haben doch die hier erzielten Resultate dessen weitere Anwendung nicht zur Folge gehabt; es fielen dieselben, vielleicht veranlaßt durch klimatische Einflüsse, entweder ganz ungünstig aus, oder es zeigte sich doch wenigstens die Rentabilität als eine im Vergleich mit andern käuflichen Düngemitteln geringere.

Das schwefelsaure Ammoniak.

In zu geringen Quantitäten hier hauptsächlich aus der Gasfabrik gewonnen, wird dasselbe bei seinem, anderweiter Verwendungen wegen, noch hohem Preise eine Bedeutung als Düngemittel nicht gewinnen; die angestellten Versuche haben wenigstens dessen Unsicherheit nachgewiesen.

Die thierischen Abfälle.

Hornspähne, Haare, wollene Lumpen, Leder ꝛc. werden, so weit dieselben nicht zu andern technischen Zwecken nutzbarere Verwendung finden, zur Düngung zwar gebraucht, keineswegs aber in der Ausdehnung, welche deren reicher Gehalt, namentlich an Stickstoff, erfordert, gesammelt.

Die menschlichen Exkremente.

Es ist bereits an einer andern Stelle darauf hingewiesen worden, daß ein wesentlicher Theil der direkten und indirekten Erzeugnisse des Bodens, und zwar der werthvollere, dem Zwecke des landwirthschaftlichen Gewerbes gemäß, an von dem Erzeugungsorte entlegenen Plätzen zur Consumtion gelangt, demselben also in seinen Rückständen nicht wieder zu gut kommen kann. Auf diese Weise häufen sich namentlich in großen Städten Massen von Pflanzen-Nahrungsmitteln an, welche je nach dem Umfange derselben in einer Entfernung, welche die Kosten des Transportes nicht trägt, der Produktion nicht wieder zu gut kommen können; es werden diese düngereichen Stoffe den Städten eine Last, sie sind für den Ackerbau ein bedeutendes Hilfsmittel.

Solche dem letzteren zuzuführen, die ersteren von ihnen zu befreien, ist darum eine immer dringender werdende Aufgabe, und es ist nicht zu läugnen, daß in dieser Beziehung Sachsen hinter andern Ländern, namentlich dem industriellen Belgien, weit zurückgeblieben ist.

In specieller Anwendung auf Sachsen kommen nur die größeren Städte in dieser Beziehung in Betracht, und in diesen bestanden und bestehen zur Regelung des Düngerexports lokalpolizeiliche Vorschriften, selbstverständlich nur erlassen im Interesse der Bewohner der Städte; ob sie diesen ganz gerecht werden, ob sie den pekuniären Standpunkt genügend würdigen, ist eine andere Frage; denn wenn auch nichts gerechtfertigter ist, als daß man die Städte, so weit möglich, vor dem verpestenden Geruch der lange in Gruben angesammelten, in Verwesung übergegangenen Exkremente schützt, so scheint dieses doch in keiner einfacheren Weise erreicht zu werden, als dadurch, daß man allgemeine, rein objektive Vorschriften in dieser Beziehung erläßt und diese mit Strenge handhabt, der Privatthätigkeit überlassend, wie dieselben auszuführen sind; nicht aber scheint es sich zu empfehlen, an einzelne Personen oder Gesellschaften Monopolien zu ertheilen und so zwischen dem Abgeber und Abnehmer ein Mittelglied mit einer kostspieligen Regie zu begründen, welche, wie die Erfahrung lehrt, zu jährlich steigenden Opfern nach allen Richtungen führt.

Sachsens Städte haben bis jetzt noch nicht den Umfang erreicht, daß eine Ausfuhr des städtischen Düngers auf die Felder der umgebenden Fluren nicht lohnte; es ist erwiesen, daß noch bei einer Entfernung von einer Meile nicht allein die Transportkosten gedeckt werden, sondern auch der Dünger selbst noch einen Werth behält; es ist in Dresden insbesondere die Gelegenheit dargeboten, solchen zu Wasser mit geringen Kosten in sehr düngerbedürftige Gegenden zu verführen.

Die Nothwendigkeit einer Umwandlung dieses Düngers in einen mehr transportfähigen Zustand liegt hiernach für die Städte Sachsens nicht vor; wenn dieses dennoch versucht wurde, eine Methode derselben der andern folgte, und keine zu einem für die Hausbesitzer, die Unternehmer wie die Landwirthe günstigen Resultate führte, so lag der Grund eines Theils darin, daß die Gruben eine zu große Menge ganz werthloser Dinge, namentlich Sand enthielten, welche aus den Exkrementen nicht geschieden werden können, daß die Regie nothwendig eine sehr theure sein muß, und, da die Verarbeitung, von welchem Principe solche auch ausgehen möge, die Düngekraft nicht vermehren kann, wahrscheinlich solche nicht unwesentlich schmälert, so läßt sich derselben auch keine günstigere Zukunft in Aussicht stellen; man wird genöthigt sein, wieder zu der direkten Verwendung des Grubendüngers zurückzugehen; man wird dahin

streben müssen, die Regie zu vermindern, die im Winter müssigen Zugkräfte der Landwirthe zum Export direkt aus den Städten zu benutzen.

Bis hierher sind die Düngemittel besprochen worden, deren Ursprung theils mineralischer, theils luftartiger Natur ist; es bleibt nunmehr derjenigen noch zu gedenken, welche lediglich dem Boden entnommen sind, und hier nimmt die erste Stelle ein

der Kalk,

und zwar nach den hiesigen Verhältnissen der gebrannte, der Aetzkalk. Dessen Anwendung, in vielen Gegenden Deutschlands noch unbekannt oder wegen zu hohen Preises desselben unmöglich, scheint in den kalkreichen Gegenden Sachsens sehr alt zu sein, hier eine vielleicht größere Ausdehnung zu finden, als gerechtfertigt ist, oft keineswegs auf die einträglichste Weise benutzt zu werden. Um hierbei keine Fehler zu begehen, ist es nöthig, die verschiedenen Wirkungen des Kalks in's Auge zu fassen. Es ist derselbe ein direktes, nothwendiges Nahrungsmittel der Pflanze, er dient zur Verwitterung des Bodens, zur Zersetzung der Pflanzenreste in demselben, zur Entfernung von Säure in solchem. Je nach diesen Zwecken muß der Kalk zu verschiedenen Zeiten und Früchten in verschiedenen Quantitäten angewendet werden.

Gewiß ist es vorerst, daß ein Theil der Pflanzen, der Klee, die Erbsen u. s. w., ohne einen bestimmten, zur Zeit noch nicht genau festgestellten Kalkgehalt im Boden nicht leben können; es ist wahrscheinlich, daß dieses, wenn auch in minderem Grade, auch von allen übrigen Culturpflanzen gilt. Wo der Boden diese Menge Kalk enthält, ist für diesen Zweck eine Kalkdüngung überflüssig, sie kann eine Wirkung nicht äußern; hier wird man, um nicht unnütz Betriebskapital aufzuwenden, öfter und in geringeren Quantitäten, je nach der Menge dieses im Boden sich vorfindenden Minerals, dasselbe anwenden, und zwar zu den Pflanzen, welche solches hauptsächlich bedürfen; es reicht hier unter ungünstigen Verhältnissen 1 Scheffel auf den Acker und das Jahr aus.

Für die Zwecke der Verwitterung des Bodens ist eine Anwendung von Kalk nur gerechtfertigt, wo derselbe diesen bedarf; es ist solcher unnöthig, in größeren Mengen sogar schädlich auf an sich losem Boden; wie stark man solchen aufbringen soll, das hängt davon ab, in welchem Grade der betreffende Boden der Auflösung bedürftig ist; man wird bis zu 30 Scheffeln auf den Acker bringen können, wo ein schwerer Boden

sich findet, man wird ihn hier seltener und stärker ausstreuen, man wird auf minder gebundenem Lande mit der Hälfte, ja mit einem Drittheil dieses Quantums ausreichen, man wird hier den Kalk zu der Zeit anwenden, wo eine öftere Bearbeitung des Ackers dessen größte Mengung mit der Krume und somit dessen stärkste Wirkung gestattet, also wo reine Brache gehalten wird, zu dieser, oder auch zu Hackfrüchten.

Als Mittel zur schnelleren Verwesung der Pflanzenreste im Boden dient der Kalk lediglich zur rascheren Umsetzung dieses Düngerkapitals; er führt die in solchem ruhenden Nahrungsmittel der neuen Pflanze rascher zu, erschöpft aber dadurch den Boden rascher, und erfordert eine schnellere Wiederaufbringung von Dünger, und hier gilt die alte Erfahrung, daß Kalk, zu oft angewandt, den Boden verarmt. Die Zeit, in welcher diese Verwendung zu erfolgen hat, ist nach den Pflanzen, welche die meisten Wurzeln zurücklassen, also nach Klee, namentlich Lucerne, mehrjährigen Grasländern.

Die Entsäuerung des Bodens endlich weist dem Kalk wieder eine ganz andere Bestimmung an, die physikalische Verbesserung des Ackers; es ist solcher nur da von Werth, wo eine solche geboten ist.

Welche andere chemische Einflüsse derselbe noch übt, in wie weit er den Boden erwärmt, Stickstoff aufsaugt u. s. w., darüber werden erst speciellere Untersuchungen ein endliches Urtheil gestatten.

Wenn in dem Bemerkten versucht worden ist, die Grundsätze für die Kalkdüngung kurz darzulegen, so bedarf es kaum der Bemerkung, daß in der Praxis eben so häufig die verschiedenen Zwecke zusammen fallen, als sie einzeln erreicht werden können; die Art der Anwendung des Kalkes in Sachsen zeigt, daß man häufig gerade den unwesentlichsten Theil der Wirkung desselben, die Zersetzung der Pflanzenreste im Boden, als die hauptsächlichste Aufgabe ansieht, indem man solchen meistens auf die Kleestoppel zu der nachfolgenden Winterfrucht zugleich mit Dünger aufbringt, während, den schweren Thonboden abgerechnet, der Erfolg fast allenthalben zur Vorfrucht von Klee der größte und sicherste ist.

Die Theorie hat lange mit der Praxis darüber gestritten, ob man Kalk und Dünger gleichzeitig anwenden dürfe, indem erstere sich darauf stützte, daß Kalk das Ammoniak frei mache, letztere auf den Standpunkt der günstigen Erfahrungen sich stellte. Die Wahrheit scheint in der Mitte zu liegen; Stickstoff wird von dem Kalk gebunden, Ammoniak löslich gemacht; frischer unzersetzter Stalldünger wird also ohne alle Gefahr

gemeinschaftlich mit Kalk angewendet werden können, solchen rascher zur Wirkung bringen; bei verwestem Stallmist ist die Gefahr der Verflüchtigung des Ammoniaks größer, es wird aber diese Wirkung um so geringer sein, je größer die Menge des Stallmistes im Vergleich zu derjenigen des Kalkes ist; bei vergohrner Jauche, bei Guano kann sich dessen gleichzeitige Anwendung nicht empfehlen.

Es kann nicht verkannt werden, daß hinsichtlich der Kalkdüngung wesentliche Fortschritte sich kundgegeben haben, sowohl quantitativ durch Erleichterung der Zufuhr nach kalkarmen Gegenden, namentlich der Oberlausitz, als durch Verbreitung richtiger Ansichten in Beziehung auf die Anwendung des Kalkes; es konnte nur durch Anregung, durch Veranlassen von Verhandlungen über diesen Gegenstand, durch Vermittlung in Beziehung auf Erleichterung des Verkehrs, durch Feststellung eines richtigen Kalkmaaßes nach dieser Richtung gewirkt werden.

Der Mergel.

Als abgeschwemmter, mehr oder weniger zertheilter kohlensaurer Kalk kann der Mergel nicht alle bei dem gebrannten Kalk hervorgehobenen Wirkungen äußern; rein findet sich derselbe wohl nirgends; die Beimischung der verschiedenartigen sonstigen Mineralbestandtheile übt einen wesentlichen Einfluß auf den Erfolg der Mergeldüngung; es findet sich in solchem in größerer oder geringerer Menge bald phosphorsaurer Kalk, bald Thon, bald Sand, und so muß nach Maaßgabe dieser Bestandtheile der Einfluß des Minerals, welches man generell mit dem Namen „Mergel" bezeichnet, auf die Pflanzenernährung verschieden sein. In Sachsen sind erst in den letzten Jahren Mergellager aufgeschlossen worden; es liegen noch sehr wenige Erfahrungen in dieser Beziehung vor, und es bleibt der nächsten Zeit vorbehalten, diese Frage weiter auszubeuten.

Der Gyps.

Kalk und Schwefelsäure bilden den Gyps. Obschon dessen Wirkung, namentlich auf Klee, Erbsen ꝛc., also dieselben Früchte, bei welchen der Kalk sich besonders thätig zeigt, seit fast hundert Jahren gekannt ist, so ist es doch bis jetzt noch nicht gelungen, die Gründe für solche aufzu-

finden; es ist Thatsache, daß derselbe unter manchen Verhältnissen einen ganz ungewöhnlichen, unter andern einen minderen, unter andern keinen Einfluß auf die Vegetation äußert; es ist hier nicht der Ort, auf die verschiedenen Versuche, diesen zu erklären, einzugehen, und soll nur hervorgehoben werden, daß, da wegen Mangels eines billigen Bezugs in Sachsen früher nur vereinzelte Versuche mit der Anwendung des Gypses angestellt worden waren, im Jahre 1846 in Folge einer in den Vereinen veranlaßten Subscription gegen 4000 Scheffel von der Saale angekauft und in alle Gegenden des Landes vertheilt wurden. Der Erfolg war nur ganz vereinzelt günstig, fast allenthalben unbemerkbar. Es wurden in den folgenden Jahren in der Lausitz und in der Nähe von Dresden mit aus andern Quellen bezogenem gebranntem und ungebranntem Gyps genaue vergleichende Versuche mit kaum günstigerem Resultate angestellt; es wurden solche in neuester Zeit in der Nähe von Dahlen und Riesa wiederholt; sie ergaben dem Ansehen nach theilweise einen sehr üppigen Wuchs des Klees, und in der chemischen Analyse zwar ein Vorwiegen der Proteinstoffe in dem gegypsten Klee, aber trotz des üppig dunkelgrünen Ansehens keine Vermehrung der Kohlenhydrate, keine irgend beachtenswerthe Vermehrung der Gesammtnahrungsstoffe, theilweise blieb die Wirkung ganz aus.

Das sogenannte Düngesalz.

Die Rückstände, welche sich bei den Salinen ergeben, enthalten nach mehrfachen einzelnen Analysen fast ausschließlich Gyps, nur wenige Procente Salz, und dennoch zeigen diese, auch in Gegenden, wo der gemahlene Gyps keinen Einfluß zu äußern scheint, eine augenfällige Wirkung. Es vermehrt dieses das Dunkel, welches zur Zeit noch auf der Gypsdüngung liegt; es ist hiernach die Frage über dieselbe in Sachsen noch nicht abgeschlossen, sie muß weiter verfolgt werden.

Das Kochsalz.

Der hohe Preis des Kochsalzes läßt eine Anwendung desselben nicht zu, obschon dessen Wirkung für Futtergewächse und alle krautartige Pflanzen nach namentlich in England vorliegenden Erfahrungen eine sehr günstige ist.

Die Asche.

Verschieden in ihrer Zusammensetzung, nach ihrem Ursprung ist die Wirkung der Asche verschieden. Der werthvollste, in der Holzasche in größter Menge sich findende Bestandtheil, das Kali, ist von zweifellosem Einfluß auf das Wachsthum aller Pflanzen, insbesondere aber des Klees und Grases; Stein- und Braunkohlen-, Torfasche bieten in abweichendem Gehalte verschiedene Wirkungen dar, und werden, so weit der Transport dieses gestattet, benutzt. Holzasche, zu technischen Zwecken höher bezahlt, ist meist aus der Zahl der direkten Düngemittel verschwunden, ihre Rückstände haben nur geringen Werth.

Die Feststellung des relativen Werthes der Düngemittel.

Es bedarf nur eines Hinweises auf das Vorbemerkte, um die Behauptung zu rechtfertigen, daß bei dem jetzigen Standpunkte der Düngerlehre eine Feststellung des absoluten, wie des relativen Werthes der Düngemittel von ihrem Ziele noch weit entfernt ist; es bedarf dieselbe einer weiteren wissenschaftlichen Begründung, gestützt auf eine Kenntniß der Bestandtheile des Bodens, der Bedingungen des Lebens der Pflanzen, ihrer Nahrungsmittel im Einzelnen wie im Ganzen; dieses festzustellen ist Aufgabe der Wissenschaft, ihr hierin beizustehen, der Beruf der ausübenden Landwirthschaft. Die letztere ist bis jetzt darauf hingewiesen, zu experimentiren, zu versuchen, was dem Boden fehlt, was ihm gereicht werden muß, um zur höchsten Produktionskraft zu gelangen, und auch in dieser letzteren Beziehung stehen wir noch heute in dem ersten Stadium der Entwicklung.

Die durch die Wissenschaft bis jetzt angestellten Versuche sind zum größten Theil ohne wissenschaftlichen Werth, weil dieselbe ohne genaue Kenntniß dessen, was der Boden enthält, mit zusammengesetzten Stoffen operirte, weil sie auf diese Weise nicht ermittelte, welchen Antheil die Bestandtheile des Bodens und die ihm zugeführten Stoffe im Einzelnen auf das erzielte Resultat hatten, was im Boden zurückblieb. Es darf hiernach nicht wundern, wenn die Resultate die Stickstofftheorie in jeder Weise begünstigten, weil eben das zugeführte im höchsten Grade auflösliche Ammoniak sofort seine Wirksamkeit äußerte, weil man die gleichzeitig dem Boden entnommenen Mineralstoffe als Ballast wenig

beachtete. Dieser Weg, namentlich ein vergleichender Versuch zwischen Stallmist, Guano, Knochenmehl 2c. kann nimmermehr zu einem wissenschaftlichen Ziele führen, er dient nur der Erfahrung; wir müssen beginnen, mit Boden, der keine auflöslichen Nahrungsmittel enthält, mit Zuführung derselben, streng geschieden nach ihren Bestandtheilen, zu operiren, wir müssen, bei den Schwierigkeiten der Bodenanalysen aus den Bestandtheilen der Pflanzen rückwärts auf die Bestandtheile des Bodens, welchem solche entwachsen sind, schließen, müssen um den Bedarf derselben in den verschiedenen Vegetationsperioden, die Auflöslichkeit der Düngemittel in denselben zu erkennen, die Kräfte der Natur durch die verschiedenartigsten Methoden zu erforschen suchen, und daß dieses geschieht, dafür sind in Sachsen die Einleitungen getroffen, indem die neueren Versuchspläne auf diese Grundsätze gebaut sind. Die Praxis, von ihrem Standpunkt aus, kann sich nur auf objektiv hervortretende Erfahrungen stützen, auch sie hat ihre Aufgabe noch lange nicht richtig erfaßt, wie uns die Tagesliteratur zur Genüge lehrt. Lesen wir ja noch täglich, wie man den Werth der verschiedenen gebräuchlichsten Düngemittel nach dem Ergebnisse eines Jahres schätzt, urtheilt man ebenso absprechend über die Wirkung solcher, wenn das erste Jahr durch die Ueberschüsse im Vergleich zu einer gleichen ungedüngten Fläche nicht die Kosten deckt, ohne zu erwägen, daß die Pflanze auf letzterem Felde doch ihre Nahrung gefunden, dasselbe um den Betrag der Erndte ärmer zurückgelassen hat, ergeht man sich andererseits in Ueberschätzungen, wenn Guano oder Salpeter im ersten Jahre mehr ertragen hat, als Stallmist und Knochenmehl, und fragt man nicht, was diese im Boden zurückgelassen haben. Wie jene wissenschaftlichen Versuche ohne wissenschaftlichen, so sind solche praktische ohne praktischen Werth; es müssen dieselben, sollen sie einen solchen gewinnen, mit scharfer Beobachtung auf Jahre lang fortgesetzt werden.

Hierzu regte das Direktorium des landwirthschaftlichen Hauptvereins bereits im Jahre 1845 mit Erfolg an; es ist, veranlaßt hierdurch, namentlich ein auf dem Rittergute Kleinwolmsdorf bei Radeberg in den Jahren 1846—1850 durchgeführter Versuch zur Ermittlung des Werthes des Schaafdüngers im Vergleich zu Knochenmehl und Guano von dem größten Werth; es mag genügen, hier darauf hinzuweisen, daß bei gleichem Geldaufwand der Ertragswerth

im Jahre	in	bei Schaafmist				Guano				Knochenmehl			
1847	W.-Roggen	89	Thlr.	20	Ngr.	77	Thlr.	16	Ngr.	75	Thlr.	22	Ngr.
1848	Gerste	62	"	8	"	56	"	16	"	64	"	7	"
1849	Wicken	38	"	16	"	35	"	12	"	48	"	22	"
1850	W.-Roggen	27	"	1	"	25	"	10	"	38	"	11	"
		217	Thlr.	15	Ngr.	194	Thlr.	24	Ngr.	227	Thlr.	2	Ngr.

war, und es beweist dieses die ganz verschiedene Wirkung in den einzelnen, die enorme Differenz in allen Jahren in so hohem Grade, daß die Ergebnisse der einzelnen Erndten durchaus keinen Maaßstab für die Beurtheilung des Gesammtwerthes der einzelnen Düngemittel darbieten.

Lediglich zu dem Zwecke, um unter den verschiedenen Verhältnissen des Landes in dieser Beziehung zu positiveren Resultaten zu gelangen und in dieser Weise auf die vermehrte Anwendung käuflicher Düngemittel hinzuwirken, wurden im Jahre 1850 unter den verschiedenartigsten Boden- und Climaverhältnissen auf vier Jahre fortgesetzte Versuche mit den üblichsten Düngemitteln, Stallmist, Knochen, Guano, Rapsmehl im Vergleich zu einem ungedüngten Felde veranlaßt. Dieselben sind durchgeführt worden und haben nicht allein dahin geführt, den Werth der verschiedenen Düngemittel in den einzelnen Gegenden in Zahlen kennen zu lernen, sondern auch festzustellen, worauf oben hingewiesen ist, daß die den Pflanzen zuzuführende Nahrung verschieden ist nach den Bestandtheilen, welche der Boden enthält und welche die Pflanze bedarf, daß deren Ansprüche ganz verschieden sind, und daß die Mineralien eine weit wichtigere Rolle spielen, als solchen in der letzten Zeit zugeschrieben ward. Es ist die Veröffentlichung der Resultate erfolgt; ein Eingehen auf dieselben würde zu weit führen.

Die Ansicht, daß der Stallmist unter allen Umständen das billigere sei, mußte lange der Anwendung anderer Düngemittel hindernd entgegen treten; es wurde dieselbe hauptsächlich darauf basirt, entweder, daß man nicht genau berechnen dürfe, was man selbst producire, oder daß, wenn alle Futter- und Streumittel verkäuflich seien, deren Preis nur ein ideeller sein könne. Daß in dem größeren landwirthschaftlichen Publikum über diese wichtige Frage nur allmählich richtige Urtheile sich bilden, liegt in der Natur der Sache, daß man aber auch in Lehrbüchern, wie Seiten anerkannter Autoritäten die künstlichsten Berechnungen aufstellt, um den Kostenpreis des Stalldüngers zu finden, daß man diesem bald einen allgemeinen Preis vindiciren, bald die Streumittel außer Berechnung

lassen, bald die Futtermittel zu einem willkührlichen Preise in Anschlag bringen will, ist eben so ungerechtfertigt, als der Entwicklung der Landwirthschaft selbst nachtheilig.

Die Thiere verwerthen die an sie gereichten Futter- und Streumittel durch ihre Erzeugnisse, sei es Fleisch, Milch, Wolle oder Zugkraft als Hauptzwecke, und durch den Dünger als Nebenzweck der Viehhaltung; was erstere nicht gewähren, fällt auf letzteren. Der Dünger kostet also dem Landwirth so viel, als die Hauptzwecke der Viehhaltung im Vergleich zu den Kosten der Futter- und Streumittel, des Grund- und Betriebskapitals wie der Wartungskosten nicht decken. Wenn sich nun auch nicht absolut behaupten läßt, daß jeder Gegenstand einen dessen Werthe entsprechenden Verkaufspreis habe, da solcher vielmehr bei starkem Angebot weit unter ersterem stehen kann, so sind Futter- und Streumittel doch Dinge von so weit verbreitetem Nutzungszweck, daß sie nie in den Massen zum Verkauf gestellt werden und werden können, um nicht einen Marktpreis zu finden, und es zeigt die Erfahrung, daß dieser meist den Nutzungswerth noch wesentlich übersteigt. Ferner ist es eine Sache nutzloser theoretischer Betrachtungen, wie sich die Verhältnisse gestalten können, wenn das Angebot die Nachfrage einmal so wesentlich überholen würde, daß es an der Möglichkeit des Absatzes fehle, man muß vielmehr die Sache auffassen, wie sie ist, nicht, wie sich dieselbe möglicherweise einmal gestalten könnte, und es muß sonach der Landwirth seine Futter- und Streumittel dem Vieh zu dem Preise anschlagen, zu welchem er solche verkaufen kann, er muß sich hiernach berechnen, wie sich der Preis des Düngers stellt, wie ihn das Feld der Viehhaltung vergüten muß. Kann der volle Zweck der Düngung durch zugekaufte Düngemittel billiger erreicht werden, als durch die Viehhaltung, so kann es sich, wie z. B. in großen Städten oder in deren Nähe vollkommen rechtfertigen, entweder die Viehhaltung ganz aufzugeben, oder doch wesentlich einzuschränken, es kann aber auch ebenso richtig sein, Futter- und Streumittel zu kaufen, und dieses ist dann der Fall, wenn der Werth der aus solchen gewonnenen Produkte ein höherer ist, als der Ankaufspreis des Rohmaterials, wie dieses Alles eines weiteren Beweises nicht bedarf.

Hiernach ist es eben so unrichtig, wenn man der Berechnung des Aufwandes des Düngers von den wirklichen abweichende, willkührlich fingirte Preise zu Grunde legt, als wenn man dem Dünger einen allge-

meinen Preis giebt; es hängt dieser lediglich von dem Preise der Futter- und Streumittel und von deren Verwerthung durch die Viehhaltung ab; es wird z. B. bei einer edlen Stammschäferei das Rohmaterial eine dessen Kosten weit übersteigende Verwerthung finden, es kann bei einer unrentablen Wollproduktion dasselbe zur Hälfte oder zum vierten Theil des Preises sich bezahlen? es kann in großen Städten wieder sich rechtfertigen, zum Zwecke der Milchproduktion Futter und Stroh zu kaufen, wo solches bei der Aufzucht von Rindvieh als unstatthaft erscheint. Jede Wirthschaft muß sich hiernach nach diesen Unterlagen berechnen, zu welchem Preis sie den Dünger producirt, es muß sich daraus ergeben, welches Düngemittel das billigere ist.

In dieser Beziehung haben sich die Ansichten wesentlich aufgeklärt; es ist versucht worden, diese Verhältnisse in Beziehung auf die Haltung von Melkvieh tabellarisch darzustellen; es hat sich hieraus ergeben, daß bei niedrigen Preisen der Rohmaterialien, bei hohen Preisen der Milch nicht allein auf den Dünger kein Aufwand fällt, sondern erstere noch einen Ueberschuß liefern können, daß aber unter umgekehrten Verhältnissen das Fuder Dünger sich auf 5 Thlr. und höher stellen kann.

Sachsen wird bis jetzt noch wenige Felder aufzuweisen haben, welchen unter Berücksichtigung einer tieferen Cultur die Menge von Pflanzennahrungsmitteln zu Gebote stehen oder zugeführt werden, welche die möglichst hohe Produktion bedingen; es wird darum die Düngerfrage noch auf lange Zeiten die sorgfältigste Pflege finden müssen.

Der Saamen.

Nach dem in dem Seitherigen Bemerkten ist der Pflanzenbau auf eine richtige Stellung in der Fruchtfolge, auf eine angemessene Bearbeitung des Feldes und eine entsprechende Düngung basirt, es bleibt daher nun noch des Saamens zu gedenken. Die wunderbaren Kräfte, welche die allmächtige Schöpfung in das Saatkorn gelegt hat, werden sich der Beurtheilung des menschlichen Verstandes noch auf lange, vielleicht auf immer entziehen; das kleine, mit dem Auge kaum wahrnehmbare oder von ihm nicht zu unterscheidende Körnchen entwickelt sich den Gesetzen gemäß, die ihm angewiesen, aber nicht zu ergründen sind, in tausendfach mannichfaltiger Weise; der menschliche Geist vermag nur durch einzelne Beobachtungen, den sich ihm kund gebenden Gang der Natur, die Be-

stimmung, die Wirkungen bei einem kleinen Theile der Pflanzen allmählich zu ergründen, er ist zur Zeit nur angewiesen auf seine Erfahrungen, sucht vergeblich nach einer Erklärung derselben.

Bei der geringen Zahl der landwirthschaftlichen Culturpflanzen, welche wir bauen, stoßen wir eben so auf unerklärbare Thatsachen, als bei dem gesammten zahllosen Pflanzenreiche; wir wissen zwar, daß das Korn keimt und wächst, wenn wir dasselbe unter gewissen Verhältnissen dem Boden anvertrauen, aber warum die Pflanze auf verschiedenem Boden sich verschieden ausbildet, darüber fehlt uns die Einsicht; wir sehen in dem einen Boden, in einer Gegend eine bestimmte Gattung der Culturpflanzen Jahrhunderte lang in größter Vollkommenheit gedeihen, übergeführt auf einen andern, dem Aeußeren nach von jenem kaum zu unterscheidenden Boden behält sie diese Eigenschaften bald längere, bald kürzere Zeit bei, sie verlieren sich, und sie finden sich unter den normalen Verhältnissen wieder. Unter ganz gleichen äußeren Einflüssen erzeugt ein Korn einen stärkeren, kürzeren, ein anderes einen schwächeren, längeren Halm, widersteht die Pflanze aus dem einen den nachtheiligen Einflüssen der wechselnden Temperatur länger, die andere kürzer, erwächst aus dem einen eine mehlreichere, aus dem andern eine dickschäligere Frucht, sind die Bestandtheile derselben wesentlich verschieden.

Saamenwechsel, Einführung und Verbreitung fremden oder weniger verbreiteten Saamens.

Auf diese Beobachtungen gestützt, hat sich allmählich die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Saamenwechsels für alle die Bodenarten und Climate ausgebildet, welche als die nicht normalen Standorte für die betreffenden Culturgewächse durch die Erfahrung anerkannt worden sind; man würde aber zu viel sagen, wollte man behaupten, daß die einzelnen Erfahrungen bereits zu einem irgend feststehenden Princip geführt hätten; man weiß zur Zeit noch nicht mehr, als daß gewisse Pflanzengattungen unter gewissen Verhältnissen, im Wechsel sich eine gewisse Zeit bewähren und es liegt die weit aussehende Aufgabe vor, diese Versuche in dem ausgedehntesten Maaße fortzusetzen. Daß, sollen hieraus Resultate erwachsen, nach einem consequenten Plan mit Ausdauer zu verfahren ist, daß, da dem einzelnen Landwirth nicht die Bezugsmittel mit der Leichtigkeit, wie er solche beansprucht, zu Gebote stehen, und da ein

einzelner ge- oder mißlungener Versuch nicht entscheidend sein kann, der landwirthschaftlichen Curatel vor Allem die Pflicht obliegt, nach dieser Richtung Versuche über das ganze Land anzuregen, die sich ergebenden Erfahrungen zu sammeln und zu verbreiten, daß sie den Beruf hat, gleichzeitig Versuche mit Einführung oder Acclimatisirung nicht oder weniger verbreiteter Culturpflanzen einzuleiten, und hierbei so lange es nöthig erscheint, unterstützend einzugreifen, bedarf keines Beweises; dieses Bestreben wird aber durch die Erleichterung, welche die jetzigen Communikationsmittel und der durch diese erweiterte Verkehr gewährt, wesentlich unterstützt.

Königl. Ministerium hat in Anerkennung dieser Grundsätze diesem Gegenstande seine Aufmerksamkeit vielfach zugewandt, die erforderlichen Mittel stets in ausreichendem Maaße je nach dem Bedürfniß und je nach den Verhältnissen bewilligt; der Mangel eines Gutes, auf welchem die ersten Versuche mit Genauigkeit angestellt und durchgeführt werden können, erschwert den Erfolg freilich wesentlich; man hat sich darauf beschränken müssen, je nach den Verhältnissen, entweder die Vermittlung für den Bezug zu übernehmen, nach Befinden wesentliche Vorschüsse zu diesem Zwecke zu leisten, den Saamen unentgeldlich, theilweise unter der Verbindlichkeit der Rückerstattung einer gleichen Quantität durch den Empfänger zum Zwecke der weiteren Verbreitung durch die Vereine zu vertheilen.

Bezüglich der Ausführung im Einzelnen ist Folgendes zu bemerken:

Waitzen.

Waitzen, wie im mittleren und nördlichen Deutschland überhaupt, nur ausnahmsweise zu dem allgemeinen Nahrungsmittel, dem Brode gesucht, vielmehr fast ausschließlich zu Semmeln und feinerem Gebäck verwendet, findet für diesen Zweck in möglichst heller Farbe den günstigsten Absatz, erfordert aber in dieser Varietät zu seinem Gedeihen einen mehr milden als schwereren Boden. Für ihn ist die Gegend von Frankenstein in Schlesien die gesuchteste länger gekannte Bezugsquelle. Versuche, welche mit dem Wechsel eines ausgezeichnet weißen Waitzens aus Polen durch Vermittlung eines Danziger Hauses im Jahr 1853 veranlaßt wurden, zeigten nur theilweise ein sehr günstiges, hier aber überraschendes Resultat.

Großes Aufsehen erregte und erregt theilweise noch eine unter verschiedenen Benennungen, Mumien-, Helenawaitzen aufgetretene Waitzenart

mit einem sehr starken Korn, reicher Ergiebigkeit. Es wurde wiederholt in den Jahren 1846, 1848 über Wien von solchem Saamen bezogen, und es bewährte derselbe seinen Ruf bei günstigen Wintern; theils aber wegen des zu feinerem Gebäcke ungeeigneten schwärzeren Mehls, theils wegen der Gefahr des häufigen Auswinterns und des Ausartens ist der Anbau, wie es scheint, wieder ganz aufgegeben worden.

Sommerwaitzen aus Toskana schon vor dem Jahr 1844 bezogen und zum Zweck der Gewinnung von Flechtstroh auf dem akademischen Gute zu Tharant und in der Nähe von Marienberg angebaut, konnte der Ungunst des Climas wegen das erwartete Resultat nicht liefern; wiederholte, durch neuen Saamenbezug unterstützte Versuche unter günstigeren Verhältnissen scheiterten theils daran, daß regnigtes Wetter zur Zeit der Erndte das Bleichen des Strohes nicht zuließ, dieses fleckig wurde, theils auch daran, daß man für das Produkt einen dem Aufwand irgend entsprechenden Preis zu erlegen sich weigerte; sie sind aufgegeben worden.

Mehrere aus Spanien bezogene anfangs vielversprechende Waitzenarten unterlagen den Einflüssen des Climas.

Roggen.

Nach dem Bedarf und der Gewohnheit des Volks, dem Clima und dem Boden ist der Roggen die Frucht, welcher unter allen die größte Fläche des Bodens angewiesen ist, eine größere, als die Betriebsverhältnisse rechtfertigen; denn auch auf dem eigentlichen Waitzenboden unter den für solchen günstigen Höhenverhältnissen hat man dem Waitzenbau auch heute noch nicht die Ausdehnung gegeben, welche der unter diesen Umständen höhere Geldertrag erfordert. Die Gründe hierfür sind theilweise in den früheren Fruchtfolgen, theilweise in dem Umstand zu suchen, daß der höhere Preis des Waitzens eine weitere Zufuhr gestattete, daß die Consumtion eine geringere war, theilweise liegen sie auch in dem Festhalten an dem Hergebrachten. Seit die Verhältnisse sich geändert haben, seit nach Aufhebung der Kornbill in England der dortige Preis auch für den Continent maaßgebend, seit die innere Consumtion eine stärkere geworden, und durch Alles dieses der Durchschnittspreis mehr zu Gunsten des Waitzens sich gestaltet hat, wird der Anbau des Roggens eingeschränkt, und wird unter für den Waitzen passenden Verhältnissen noch mehr vermindert werden. Dagegen gewinnt solcher, namentlich der Winterroggen

in Lagen von Jahr zu Jahr eine weitere Ausbreitung, welche man früher ihm anzuweisen nicht wagte; denn noch vor 30 Jahren soll derselbe in der Gegend von Freiberg nur ausnahmsweise gebaut worden sein, während jetzt nur noch die äußersten Höhenlagen diese Frucht entbehren.

Es wird solcher in vielen Varietäten gebaut, die sich theils rein erhalten, theils vermischt, theils ihre Eigenthümlichkeiten verloren haben. Den am meisten diese Frucht constant erhaltenden Boden zeigt die Höhe von Pirna bis in die Nähe von Dresden, welche einen lange begründeten, weit verbreiteten Ruf sich erhalten, und namentlich nach Gegenden mit leichtem Boden, wo dieser Roggen einige Jahre die besten Resultate im Wechsel gewährt, solchen vielfach versendet. Außerdem kommen neben dem Landkorn vielfache Varietäten, unter dem Namen: arabischer, abyssinischer, ägyptischer Roggen vor; im höheren Gebirge ist es ein unter der Bezeichnung „Waldkorn" aus Böhmen mehrfach bezogener Roggen, welcher den Einflüssen des Winters mehr widerstehend, sich stark bestockt, aber nicht überwächst, und darum eine sehr zeitige Saat vertragend, gerechte Anerkennung findet.

In neuerer Zeit lenkte die Versammlung der deutschen Landwirthe in Kiel von Neuem die Aufmerksamkeit auf den Roggen, welcher in einem kleinen Theile Holsteins, in der Preetzer Probstei gebaut, als Saatgut lange an der Nord- und Ostsee verbreitet und gewürdigt ist. Ohne Zweifel durch die dem Roggenbau sehr günstige Mischung des Bodens, vielleicht in Verbindung mit dem üblichen mehrjährigen Grasbau veranlaßt, wird aus diesem Saamen ein starkes, volles, mehlhaltiges und darum schwereres Korn gewonnen, das wegen des kräftigeren, wenn auch kürzeren Halmes dem Lagern einen längeren Widerstand leistet. Es wurde von dem Jahre 1848 an der Bezug von circa 2200 Scheffeln dieses Roggens, hauptsächlich für die Oberlausitz vermittelt und es sind, nachdem auch der Privatverkehr sich dieses Gegenstandes angenommen hat, außerdem ansehnliche Mengen gleichen Saatgutes zur Verwendung gelangt; es ist der aus solchen gewonnene Saamen so weit verbreitet worden, daß dieser Roggen in einzelnen Landestheilen, z. B. in der Oberlausitz, bereits überwiegend angebaut wird. Keineswegs aber hat sich derselbe allenthalben, namentlich überall im Erzgebirge und Voigtlande bewährt; entweder zeigte solcher keine Vorzüge oder er verlor solche nach dem zweiten Jahre, und stand dem landesüblichen Roggen nach.

Wie lange derselbe in den für ihn passenden Gegenden seine Eigen=

schaften beibehalten wird, ist noch nicht festgestellt; um aber zu ermitteln, ob der hiesige Roggen diese in der Preetzer Probstei annehmen wird, ist ein Quantum desselben bereits im Jahre 1853 zur Aussaat dorthin gesandt worden; die darüber eingezogenen Erkundigungen haben ergeben, daß das äußere Ansehen bereits eine wesentliche Aenderung erfahren hat, und lassen erwarten, daß der dortige Boden ihm die Eigenschaften des daselbst heimischen Kornes bald verleihen wird. Roggen aus Schweden bezogen, steht noch im Felde.

Gerste.

Die Wechselversuche mit Gerste aus Holstein haben ein günstiges Resultat nicht ergeben; eben so wenig scheint ein Versuch mit Annatgerste, aus Hohenheim bezogen, sich nutzbringend zu gestalten; nur die Pommersche Gerste verspricht nach den ersten Erndteergebnissen sich zu bewähren.

Die sogenannte Phönixgerste, in Farbe dem Roggen ähnlich, wurde wieder aufgegeben.

Während in Sachsen nur die Sommergerste angebaut wurde, bietet am Niederrhein hauptsächlich die Wintergerste eine in dem Turnus regelmäßig vorkommende Frucht. Der hauptsächlichste Vorzug dieser Winterfrucht besteht darin, daß sie sehr zeitig, etwa vierzehn Tage früher als der Roggen, das Feld verläßt, ohne, wie es bis jetzt scheint, in geeignetem mildem Clima im Ertragswerth hinter den andern Winterfrüchten zurückzustehen. Die zeitige Erndte gewährt aber bei dem jetzigen Stande der Wirthschaftsintensivität den großen Vortheil, daß dem Felde für eine Rapssaat noch die genügende Bearbeitung zu Theil werden kann, wie solche keine andere Halmfrucht gestattet, oder daß Klee, in solche eingesäet, im Aussaatjahr einen noch zeitigen vollen Schnitt gewährt, daß selbst als Stoppelfrucht noch Runkeln nach derselben gebaut werden können; Alles dieses nur in einem milden Clima.

Diese Rücksichten gaben im Jahr 1852 Veranlassung zum Bezug dieses Saamens aus der Nähe von Hanau; bis jetzt haben sich die Erwartungen, die man von dieser Frucht hegte, bestätigt, es hat sich dieselbe, des bei einem nassen Jahre geringeren Gewichts ungeachtet, in der Verwendung zur Brennerei der Sommergerste gleich gestellt, und wird weiterer Prüfung zu unterwerfen sein, ob die Befürchtung, daß solche für die Brauerei weniger geeignet sei, sich begründet. Der Anbau verbreitet sich alljährlich weiter.

Hafer.

Diese genügsamste Halmfrucht verdient nicht mindere Beachtung, weil dieselbe in dem rauhen Clima und in dem für die Gerste nicht mehr geeigneten Boden des milderen Climas ihren Standort findend, eine weit größere Fläche einnimmt, als jede andere Sommerhalmfrucht; man hat auch mit dieser einen Wechsel veranstaltet, theils aus den gebirgigen Lagen nach den Niederungen, wo solcher auch früher schon üblich war, theils aus Holstein, Jütland, Schweden und im letzten Jahre mit sechs verschiedenen Sorten aus England. Je nach den verschiedenen Anbauverhältnissen waren auch hier die Resultate sehr verschieden. Entschieden günstig scheint derselbe allenthalben bei dem aus Holstein bezogenen Saamen sich zu gestalten, wie die wesentlich angestiegenen Bestellungen beweisen; die englischen Sorten scheinen auf leichterem trocknerem Boden durchaus nicht den geeigneten Standort zu finden, auf mehr bindigem Felde dagegen sich günstig zu bewähren; ein definitives Urtheil ist zur Zeit so wenig über diese, als über die andern obgedachten Sorten zuläßig.

Erbsen.

So anerkannt auch die Nothwendigkeit des Wechsels mit Erbsen ist, so hat man, da diese Frucht nach den jetzigen Ansprüchen an die Cultur und den seit einer Reihe von Jahren immer ungünstiger sich gestaltenden Erndten mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt werden muß, derselben eine wesentliche Beachtung nicht gewidmet; ein Wechselversuch aus dem Norden Deutschlands hat zu dem kläglichsten Resultate geführt.

Die Lupine.

Der preußischen Altmark gebührt das Verdienst, seit einer Reihe von Jahren alle Anstrengungen gemacht zu haben, um eine nutzbare Verwendung der Lupine, dieser Frucht des sterilsten Sandes zu erzielen.

Zuerst war es die weiße Lupine, welche, da sie von keinem Thiere angenommen wird, lediglich zur Gründüngung diente. Wiederholte, auf Grund lebhafter Anpreisungen in den Jahren 1846, 1847 mit dem Anbau dieser Frucht in den ärmeren Sandgegenden angestellte Versuche führten zu keinem zur Fortsetzung auffordernden Ergebnisse. Auch in der Mark scheint man dieselbe verlassen zu haben, hat ihr die gelb- und die

blaublühende Lupine substituirt, und zwar mit einem Erfolge, welcher geeignet zu sein scheint, dem dürftigen Sandboden einen ungleich höhern Werth zu verleihen, und eine noch größere Bedeutung gewinnen würde, wenn die Verwendung eine mehrseitigere wäre. Ohne Dünger auf einem Boden noch freudig gedeihend, welcher in ersterem jede andere Frucht nur dürftig trägt, kann sie den reichen, den stickstoffhaltigsten Früchten gleichstehenden Stickstoff vermöge ihrer Blattorgane nur aus der Luft entnehmen; es ist aber das Stroh derselben nur für die Schaafe verwendbar, die Körner werden nur von diesen und von Pferden in geringerem Maaßstabe angenommen, Rindvieh und Schweine verschmähen solche wegen ihres bitteren Geschmacks gänzlich; eine Verwendung zu technischen Zwecken hat sich zur Zeit noch nicht ergeben.

Da die ersten im Jahr 1853 mit aus Pommern bezogenem Saamen in der Gegend von Großenhain auf dem Kiesboden der Classe XI. angestellten Versuche zu einem Erndteertrag von 18 Schf. auf dem sächsischen Acker führten, so wurde im folgenden Jahre in allen geeigneten Gegenden Saamen verbreitet, und obschon der Ertrag den Erwartungen entsprach, so scheint doch die Schwierigkeit der Erndte, wegen des Ausfallens der Körner aus den in der Sonne aufspringenden Schoten einerseits, und die eingeschränkte Verwendung andrerseits dieser Frucht in den für solche geeigneten Gegenden um so weniger eine ausgebreitete Anwendung zu sichern, als die allein Schaafe haltenden größeren Güter durch die Anlegung eines umfassendern Betriebskapitals in künstlichen Düngemitteln dem Boden in anderer Benutzung eine höhere Rente glauben abgewinnen zu können.

Der Mais.

Früher mehr als Zierpflanze in den Gärten gebaut, scheint der Mais in doppelter Beziehung eine größere Bedeutung für das nördliche Deutschland, wenn auch nur in den milden Climaten desselben zu gewinnen, als Futter und als direktes menschliches Nahrungsmittel. In ersterer Beziehung, und auch hier gebührt der preußischen Landwirthschaft das Verdienst, solchen zuerst in Großem angebaut zu haben, hat derselbe einen relativen Werth als auf nicht mehr kleesicherem aber sehr dungkräftigem Boden in dem hier futterarmen Monat September ein reichliches Nahrungsmittel, hauptsächlich für das Rindvieh gewährend; als sehr düngerzehrend, und viele Arbeit erfordernd, hat man denselben aber

wesentlich überschätzt, wenn man glaubte, in ihm einen Ersatz für den Klee zu finden, er wird diesen nie, und um so weniger darbieten, als geringerer Stickstoffgehalt ihn nicht zur längeren ausschließlichen Fütterung verwendbar erscheinen läßt.

Ungleich wichtiger ist derselbe als reifende Körnerfrucht, indem in mildem Klima keine andere eine gleiche Menge an Nahrungsmitteln zu gewähren im Stande ist, und der Mais zugleich an die Beschaffenheit des Bodens, sofern ihm nur eine reiche Düngung zu Theil wird, nur sehr geringe Ansprüche stellt.

Obschon nun in dem warmen Elbthal, in geschützten Lagen, in sehr thätigem Boden diese Frucht schon seit mehreren Jahren im Kleinen mit günstigem Erfolge zum Reifwerden gebaut wurde, so sind größere Versuche doch erst in den Jahren 1853, 1854 angestellt worden, indem man gleichzeitig aus den höheren Lagen von Oberöstreich, aus Baden und aus der Mark größere Mengen Saamen bezog, und solchen in allen Gegenden verbreitete, um zu ermitteln, bis zu welcher Meereshöhe derselbe zur Reife gelangen werde.

Der nasse, kalte Sommer des letzteren Jahres vernichtete, nachdem das vorhergegangene zu großen Hoffnungen berechtigt hatte, diese Bestrebungen; es werden dieselben nicht fallen gelassen werden, da genügende Beweise dafür vorliegen, daß wenigstens im milden Clima diese Frucht, mit Vorsicht acclimatisirt zur Reife gelangt.

Für die Zwecke der Grünfütterung wurde Saamen, sogenannter Pferdezahnmais aus Amerika bezogen; obschon an Größe und Umfang die übrigen Sorten weit überragend, ergab doch die chemische Analyse, daß in diesem größeren Volum ein reicherer Nahrungsgehalt nicht enthalten war, als in der kleineren Pflanze des östreichischen und badischen Maises. Nur ausnahmsweise baut man solchen indessen für diesen Zweck.

Die Kartoffel.

Es giebt keine Frucht, welche selbst bei den wesentlich geschmälerten Durchschnittserndten der letzten Zeit eine größere Menge menschlicher Nahrungsmittel auf derselben Fläche zu erzeugen im Stande ist, wie die Kartoffel, deren Genuß zugleich in die Gewohnheiten des Volkes so tief eingedrungen ist. Wenn man diesen als zur Erhaltung einer kräftigen Bevölkerung nachtheilig bezeichnet hat, so ist dieser Vorwurf nur relativ

und in so weit wahr, als die Mischung der Nahrungsbestandtheile der Kartoffel nicht geeignet ist, zur ausschließlichen Ernährung zu dienen, und das Bestreben dahin gerichtet werden muß, den überwiegenden Stärkemehlgehalt derselben durch die geeignete Mischung mit mehr stickstoffreichen Nahrungsmitteln vollständig auszunutzen.

Das in früheren Jahren sichere, reichliche Gedeihen dieser Frucht in fast jedem Boden und Clima, die vielseitige Verwendung derselben mußte ihr in allen vorgeschrittenen Wirthschaften eine um so größere Bedeutung anweisen, als deren Verwendbarkeit zur Erzeugung von Spiritus nicht allein eine hohe Verwerthung des Bodens sicherte, sondern in den Rückständen auch ein auf anderem Wege nicht gleich billig zu erzielendes Futter darbot, und solche in dieser Weise gleichzeitig auf die Viehhaltung und durch diese auf die Kräftigung des Bodens durch Düngung günstig rückwirkte. Hiernach ist es leicht erklärlich, daß die Calamität, welche diese Frucht schon zu Ende der 1830er Jahre und wechselnd steigend betraf, ein Ereigniß wurde, welches in volks- und landwirthschaftlicher Beziehung eine Bedeutung erlangte, wie nicht leicht ein anderes, und daß dasselbe in alle Zweige des Volkslebens und der Volksthätigkeit auf das Empfindlichste eingriff, daß der gestiegene Preis aller Lebensmittel, wenn auch zum großen Theil hervorgerufen durch dauernde ungünstige Getreideerndten, doch hauptsächlich auf diese Ursache zurückgeführt werden muß, und daß die Fleischpreise, wie solche jetzt bestehen, ihre hauptsächlichste Begründung in solcher finden. Es begreift sich dieses leicht, wenn man erwägt, daß dieses Uebel über fast alle Theile der cultivirten Welt mit größerer oder geringerer Intensivität sich gleichzeitig verbreitete, dieselben Ursachen dieselben Folgen in dem Grade hervorriefen, wie der Anbau dieser Frucht verbreitet war, und wenn man berechnet, daß im Durchschnitt der Jahre seit dem Auftreten dieser Krankheit in Sachsen allein mehr als 3,000,000 Scheffel Kartoffeln weniger geerndtet wurden, als vor dieser Zeit, daß dieser Ausfall aber in den ungünstigsten Jahren auf 4 und 5,000,000 Scheffel stieg, und daß diese geerndtete Frucht mehr oder weniger ungenießbar war, so daß nicht allein der Preis dieses für unentbehrlich erachteten Lebensmittels sich enorm steigerte, sondern auch der Mangel an solchem durch Getreide ersetzt werden mußte, die Nachfrage nach diesem also wesentlich sich vermehrte. Es war natürlich, daß diese Frucht zuerst als direktes menschliches Lebensmittel in höherem Grade gesucht wurde, und als in direktem Verkauf mehr lohnend, als in der

Verwendung für thierische Produkte, die Viehhaltung, wenn auch im Einzelnen weniger hervortretend, im Allgemeinen durch diese Calamität am Stärksten betroffen wurde; es mußte sich wegen des Abganges eines wesentlichen Theils der Futtermittel der Viehbestand mindern, und da das Melkvieh die lohnendste Futterverwerthung darbietet, so traf der Ausfall in dem Rindvieh die Zug- und Mastthiere, die Schweine und die Schaafe, wie dieses später durch statistische Zahlen seine Nachweisung finden wird; die allenthalben vermehrte Nachfrage steigerte hiernach den Preis zu einer Zeit, wo die mächtigste Entwicklung der Landwirthschaft die thierische Produktion auf das Wesentlichste hätte erhöhen müssen, wäre diese Calamität fern geblieben.

Es kann hier nicht beabsichtigt werden wollen, die zahllosen Versuche, die Ursachen der Kartoffelkrankheit zu erklären, und die Mittel, derselben entgegenzutreten, zu bezeichnen und zu beleuchten; es genügt, zu bemerken, daß die Bestrebungen der Wissenschaft eben so erfolglos gewesen sind, als die vielfachen in wohlmeinender oder spekulativer Absicht der Oeffentlichkeit übergebenen Vorschläge; es ist von Allem nichts anwendbar geblieben, als was sich auf ganz allgemeine Grundsätze zurückführen läßt, Verwendung der Kartoffelsorte, welche vermöge ihrer stärkeren Consistenz der Fäulniß länger widersteht, von den allgemein nachtheiligen Einflüssen weniger betroffen wird, sorgfältigere Auswahl des Bodens, welcher die nachtheilige Nässe weniger bindet, Entsäuerung desselben durch Kalk, wo dieselbe angezeigt ist, sorgfältigere Bearbeitung des Feldes und Wechsel des Saamens in einem dieser Frucht weniger zusagenden Boden. Unter allen Sorten hat die sogenannte Zwiebelkartoffel, und zwar diejenige mit weißem Fleische sich als die vorzüglichste, stärkemehlreichste, von der Krankheit am wenigsten angegriffene gezeigt, und es hat diese nicht allein in Sachsen die weiteste Verbreitung gefunden, sondern es ist dieselbe auch von hier nach allen Gegenden Deutschlands mit allerbestem, fortdauernde Nachfrage veranlassendem Erfolge versandt worden; es hat der Wechsel, wenn auch principiell noch eben so wenig festgestellt, als bei dem Getreide, zu mitunter höchst überraschenden Resultaten geführt, und es wird derselbe mehr und mehr in Anwendung gebracht. Alles Dieses aber einzeln oder vereint ausgeführt, vermag indeß nicht die Folgen dieses Uebels aufzuheben oder auch nur wesentlich zu mildern; es bleibt bei der verminderten Produktion der Ausfall an der Erndte, und indem man dieses erkannte, ward nach dem Auftreten der Krankheit die Aufmerksamkeit alsbald auf den Ersatz der Kartoffel durch den Anbau anderer Gewächse gerichtet; man hatte

aber hierbei hauptsächlich die menschlichen Nahrungsmittel im Auge, und diesem Umstand sind die Versuche mit dem Mais, mit der Möhre zu verdanken; man übersah hierbei den erwähnten Einfluß der Kartoffel auf die menschliche Ernährung, die Schwierigkeit der Beseitigung der tief eingedrungenen Gewohnheiten des Volks, und erkannte nicht zeitig genug, daß in der Beschränkung des Kartoffelbaues zu Gunsten einer Frucht, welche eine größere Menge thierischer Nahrungsmittel zu liefern im Stande ist, das sicherste Mittel liegt, den Folgen dieser Calamität entgegenzutreten, daß die Kartoffel eine Handelsfrucht für die Zwecke der menschlichen Ernährung und der Fabrikation werden muß, daß bei einem verminderten Anbau derselben nicht allein eine bessere Auswahl des für solche geeigneten Feldes, sondern auch ein rechtzeitigeres Auslegen derselben möglich ist. Dieses Alles wird aber erreicht, wenn das Futter für die Thiere durch die Rübe gewonnen wird. Dieses beweist sich leicht, wenn man sich die Erndten der Kartoffeln in früheren Jahren und jetzt vor Augen führt; denn wenn mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, daß 10 ⅟ des pfluggängigen Areals, also 134,447 Acker, mit Kartoffeln belegt werden, daß früher 110, jetzt selbst 85 Scheffel von dem Acker durchschnittlich geerndtet wurden und werden, so ergiebt sich das Resultat, daß die Erndte beträgt:

	à 110 Scheffel	à 85 Scheffel
	14,789,000	11,428,000
Abgezogen hiervon den Saatbedarf à 13 Sch.	1,747,000	1,747,000
den Fabrikationsbedarf	800,000	800,000
den Consumtionsbedarf für die Menschen, à 2½ Scheffel	5,000,000	5,000,000
Summa	7,547,000	7,547,000
so bleiben für die Fütterung	7,242,000	3,881,000
es fehlen also	3,361,000 Scheffel.	

Wenn nun nach den jetzigen Erndteerträgen der Kartoffel unter Abzug des Saamens von dem Acker Landes 62 Centner Heuwerth gewonnen werden, wenn ferner auf derselben Fläche in 340 Centnern Runkel-, 380 Centnern Kohl- oder 350 Centnern Mohrrüben die doppelte Menge thierischer Nahrungsmittel zu erlangen ist, so würde, wenn man die früher größtentheils durch die Kartoffel gedeckten Futtermittel in Rüben erbauen wollte, folgendes Zahlenergebniß sich herausstellen:

es waren zur Erbauung von 14,789,000 Scheffel Kartoffeln früher erforderlich		134,447 Acker
es würden nach dem jetzigen Ertragsverhältniß nöthig sein zur Gewinnung von 5,800,000 Schf. Kartoffeln zur menschl. Consumtion u. für die Fabrikation . .	68,235 Acker	
des Saatbedarfs an 887,055 Schf. Kart.	10,436 "	
und zur Erzielung der in 7,242,000 Schf. Kart. liegenden thierischen Nahrungsm. .	54,961 "	
		133,632 Acker

es ergäbe sich also gegen früher ein Minusbedarf an Land von 815 Acker und diese Differenz würde weit erheblicher werden, wenn im Durchschnitt 450 Ctr. Runkel-, 500 Ctr. Kohl- oder 470 Ctr. Mohrrüben auf einem Acker Landes erbaut würden, und daß dieses erreichbar ist, wird nach den neuerlich gewonnenen Resultaten kaum bezweifelt werden wollen.

Auf diesem Wege ist sonach der Calamität zu begegnen, wenn die Landwirthschaft den richtigen Weg einschlägt, welcher mit Opfern irgend einer Art für dieselbe nicht verbunden ist, wenn sie ein Verfahren einhält, welches man z. B. in England nicht anders kennt.

Die Rüben.

Hohes Ministerium des Innern hat dieses zeitig erkannt; es ist dem Anbau der Rübe seit dem ersten Jahr nach dem Auftreten der Kartoffelkrankheit die gebührende Aufmerksamkeit zugewandt worden; man hat, was die Runkelrübe betrifft, zuerst die Vermittlung des Bezugs von Saamen aus der Gegend von Würzburg übernommen, solches nach Gründung der Kreisvereine diesen überlassen; es finden alljährlich noch sehr bedeutende Bezüge dieses Saamens Statt, es hat sich der Handel in größerem Maaße dieser Vermittlung unterzogen, es finden die Güter, welche Saamen in erprobter Qualität bauen, bereitwillige Abnehmer für solchen; es ist Saamen der sogenannten Riesenmöhre zur Vertheilung gelangt; man hat, um den Werth der in England am meisten verbreiteten Turnipsarten zu erproben, Saamen von solchen bezogen, welche theilweise sich als bewährt gezeigt haben; es ist wiederholt auf die eben geschilderten Verhältnisse hingewiesen, es ist endlich in der Aussetzung von Concurrenzpreisen für die Erbauung der größten Menge von Rüben ein sehr wirksames Mittel gefunden worden, um das Interesse für diesen

Gegenstand mehr anzuregen; man hat durch solche Erträge erzielt und über allen Zweifel festgestellt, welche man kaum für erreichbar hielt; es werden diese Preise auch im Jahr 1856 mit genauer präcisirtem Zweck in Beziehung auf die Gewinnung der größten Nahrungsmasse in weiter und enger gepflanzten Rüben fortgesetzt; es sind solche mit Rücksicht auf ihren Nahrungswerth chemisch untersucht worden, und man darf sich hiernach der begründeten Hoffnung hingeben, daß der Rübenbau die ihm gebührende allgemeine Anerkennung und weiteste Verbreitung bald finden werde.

Der Klee.

Die Bedeutung des Klees für den Ackerbau kann kaum hoch genug angeschlagen werden; es ist derselbe die Bedingung einer intensiven Cultur geworden, indem er den Grund zur Stallfütterung legte; jetzt hat solcher die Aufgabe, das hauptsächlichste, theilweise ausschließliche Futtermittel von der ersten Entwicklung der Vegetation an bis zum Herbst und meist ansehnliche Vorräthe für den Winter zu liefern, und er erfüllt dieselbe als zweijährige unter eine andere Frucht eingesäete Pflanze, ohne eine weitere Arbeit als diejenige der Saat, in einem höheren Grade, als zur Zeit irgend ein anderes Futterkraut; er bietet die vorzüglichste Vorfrucht für die einträglichsten Körnerpflanzen, und er entnimmt nicht allein dem Boden keine Kraft, sondern läßt solchen ertragsfähiger zurück, als er ihn gefunden, da er zu seiner Nahrung Mineralien zu bedürfen scheint, welche, wenn auch in geringem Maaße im Boden auflöslich, von den andern Culturpflanzen nicht aufgesogen werden, und durch seinen reichen Blattwuchs dem Boden an atmosphärischen Nahrungsmitteln weit mehr zuführt, als er ihm entnimmt. Um dieses zu leisten, verlangt aber der Klee einen kräftigen Standort; er will, wenn auch in geringem Maaße, Kalk im Boden, er will, daß die zu seiner Entwicklung erforderlichen, bis jetzt noch nicht erforschten Mineralien in dem Boden, auf welchem er gewachsen, sich wieder aufnehmbar ansammeln, und kann daher nur nach einer bestimmten, nach den Bestandtheilen des Bodens wechselnden Reihe von Jahren auf derselben Stelle wiederkehren.

Erst die neueste Zeit konnte dem Klee seine allgemeine Bedeutung sichern; eine allgemeine Anerkennung der zweckmäßigsten Stellung im Turnus hat er sich auch heute noch nicht erworben. So lange nämlich

die Huthungsgerechtsame, basirt zum größern Theil auf die Dreifelderwirthschaft, bestanden, war eine sorgsame Pflege dieses trefflichsten Futterkrautes Seitens der Besitzer der pflichtigen Grundstücke nicht zu erwarten; es mußten die Ablösungen vorausgehen, bevor solcher die gebührende Beachtung finden konnte; die Dreifelderwirthschaft wies solchem nach zwei Halmfrüchten nicht die richtige Stelle an; die Sucht, verkäufliche Körner zu bauen, brachte solchen vielfach in ein Feld, das, erschöpft bis zum äußersten Grade, denselben nur noch sehr unvollkommen trug; man baute ihn häufig nicht in der Ausdehnung, wie es das Feld gestattete, und so konnte dieses lohnende, wichtigste Bereicherungsmittel des Bodens seine Wirksamkeit nicht in dem Grade allgemein äußern, wie es solches vermochte.

Der Klee verdient seine Stelle in einem Boden, in welchem die zu seinem Gedeihen erforderlichen Mineralien durch die Bearbeitung in dem Turnus genügend löslich gemacht, dem solche, so weit sie bis jetzt bekannt sind, wo sie fehlen oder nicht durch den Stallmist in ausreichender Menge geboten sind, hauptsächlich in dem Kalk oder dem Knochenmehl zugeführt werden, dem es zugleich an den zum ersten erfreulichen Wachsthum erforderlichen atmosphärischen Nahrungsmitteln nicht fehlt, also in einem wohl bearbeiteten, reichen, in thunlich erster Dungkraft stehenden, wo nöthig frisch gekalkten oder mit Knochenmehl gekräftigten Felde; er kann, so weit die jetzigen Erfahrungen reichen, erst nach 5 bis 9 Jahren, je nach dem betreffenden Mineralreichthum des Bodens, wiederkehren; er gedeiht um so sicherer, je mehr die gelockerte Ackerkrume ihm gestattet, aus einer größeren Tiefe die Nahrungsmittel, die er bedarf, an sich zu ziehen; er wird hiernach in gedüngtem Winterroggen- oder Wintergerstefeld, in einer nach reich gedüngten Hackfrüchten oder in frischer Kalk- oder Knochenmehldüngung stehenden Sommerhalmfrucht seine Stelle finden; die Rücksicht auf die Benutzung im Aussaatjahre läßt den ersteren, das Feld früher verlassenden Früchten, wo der Reichthum des Bodens solche nicht zum Lagern bringt, den Vorzug.

In inniger Verbindung mit der Einrichtung zweckmäßiger Fruchtfolgen überhaupt stehend, darf die Behauptung aufgestellt werden, daß mit diesen der rationelle Kleebau eine wesentliche Verbreitung gefunden hat, und zwar sowohl in intensiver, wie in extensiver Beziehung; er ist durch solche, namentlich im Erzgebirge, wo derselbe in beider Hinsicht am meisten vernachlässigt war, sehr wesentlich gefördert worden; er hat in

dem Grade, wie die Dreifelderwirthschaft zurückgedrängt worden ist, eine größere Fläche, einen passenderen Standort gefunden, und es ist der Grundsatz zu allgemeinerer Anerkennung gekommen, daß die Wahl der Wirthschaftsform hauptsächlich durch die Periode bedingt wird, nach welcher der rothe Klee auf demselben Boden wiederkehren darf. Wird nach dieser Richtung weiter vorgeschritten, so ist das sicherste Mittel zu einer nachhaltigen Förderung der Viehhaltung und Bereicherung des Feldes dargeboten.

Die zur Förderung des Kleebaues in diesem Sinne ergriffenen Mittel fallen mit den Bestrebungen der Einführung besserer Fruchtfolgen zusammen; es ist aber diese Frage außerdem wiederholt zur speciellen Verhandlung in den Vereinen gebracht worden.

Unter den verschiedenen Kleearten sind hauptsächlich die perennirenden und die nur ein oder unvollkommen mehrere Jahre dauernden zu unterscheiden. Zu den ersteren sind für Deutschland hauptsächlich die Esparcette und die Lucerne zu zählen. Beide finden in Sachsen fast keine Verbreitung, so sehr sie dieselbe bedingungsweise verdienen.

Die Esparcette, nur einen vollkommnen Schnitt gewährend, verlangt einen entschieden kalkreichen Boden, gedeiht aber auf solchem auch dann noch üppig, wenn derselbe jeder Cultur zu trotzen scheint. Solche Felder, welche andern Klee nicht mehr tragen, finden sich in Sachsen nur sehr vereinzelt, und nur bei diesen könnte es sich um den Anbau dieses Futterkrautes handeln.

Die Lucerne dagegen wächst auf jedem für den Rothklee vorzüglich geeigneten, gleich- und tiefgründigen, unkrautreinen Boden, so fern es demselben nicht an Kalk fehlt, sofern die Saat dicht genug bewirkt ist, und dem Ueberhandnehmen des Unkrauts wirksam entgegengetreten wird; sie bietet, rechtzeitig gehauen, ein zwar nicht gleich nahrungsreiches Futter, wie der rothe Klee, hat aber den großen Vorzug einer im Frühjahr um 10 bis 12 Tage früheren Entwicklung und eines jungen Schnitts zwischen der ersten und zweiten Erndte des rothen Klees, also einer besseren Ausnutzung des letzteren, wo man jetzt gezwungen ist, solchen oft weit über die Zeit des höchsten Nahrungswerthes bis zur ungenießbaren Verholzung der Stengel stehen zu lassen, und läßt sich bis in den späten Herbst hinein in drei, in mildem Clima vier Schnitten benutzen; sie erfordert bei einem günstigen Gedeihen im ersten Jahre nur eine Aussaat bei einer Nutzungszeit von 8 bis 10 Jahren; sie ist dann vor dem Auswintern gesichert. Trotz dieser Vortheile, welche einem mäßigen Anbau dieses

Futterkrautes das Wort reden, sind die Bemühungen, die Aufmerksamkeit auf solches in höherem Grade zu lenken, fast ohne Erfolg geblieben; man hat die Bestellung von Saamen, theils durch eine veranlaßte Subscription, theils in anderer Weise vermittelt; man stieß auf einzelne, meist durch zu dünne Aussaat hervorgerufene ungünstige Erfolge, fand ein Bedenken in dem Abscheiden eines Stückes Feld aus dem Turnus, erachtete bei dem Gedeihen des rothen Klees die Aussaat der Lucerne nicht für vortheilhaft.

Großes Aufsehen erregte, veranlaßt durch die Empfehlung bewährter Autoritäten von dem Niederrhein und aus der Mark, die sogenannte Sandlucerne (Medicago media), welche auf dem für Kleebau überhaupt, insbesondere die gewöhnliche Lucerne (Medicago sativa) nicht mehr geeigneten Sandboden ein erfreuliches Gedeihen finden sollte. Die auf solchem Boden angestellten ausgedehnten Versuche führten zu keinem Ergebniß; nähere Ermittlungen ergaben, daß das Gedeihen dieses Futterkrautes auf tiefgründigem mergelhaltigem Sandboden gesichert sei, und da solcher hier nicht existirt, unterließ man weitere Versuche.

Unter den nicht perennirenden Kleearten wurde der weiße schwedische Klee (Trifolium hybridum), vor etwa 13 Jahren von einem Gutsbesitzer in der Nähe von Meißen versuchsweise aus Hamburg bezogen, ein Gegenstand der ganz besonderen Aufmerksamkeit der Landwirthe Sachsens. Auf minder kleefähigem Boden gedeihend, mit dem rothen Klee verträglich, nach der chemischen Untersuchung reicher an Nahrungsstoff, später holzig werdend als dieser, im Saamenbau sehr lohnend, und zu Mischsaaten sehr sich eignend, fand dieser Klee durch sorgfältige Vertheilung des Saamens in allen Gegenden des Landes eine rasche Verbreitung und gewährte mehrere Jahre hindurch der Landwirthschaft Sachsens durch den Verkauf des Saamens zu sehr hohen Preisen in Deutschland, nach England und Frankreich eine sehr lohnende Einnahmequelle; er schien bestimmt zu sein, in der Fruchtfolge an die Stelle der weniger lohnenden Hülsenfrüchte einzutreten. So günstig aber auch die Urtheile in der ersten Zeit waren, so treten doch bereits mehrfach Gegner dieses Klees auf, welche demselben einen geringeren Widerstand gegen nachtheilige Einflüsse der Atmosphäre, namentlich in Beziehung auf das sogenannte Befallen zuschreiben, und nur bedingungsweise in gewissen Stadien der Reife solchem einen dem rothen Klee gleichkommenden Nahrungswerth zuerkennen wollen, während in andern Gegenden, namentlich im Gebirge,

dessen Ansehen ungeschmälert erhalten worden ist. Die Zukunft muß die Erfahrungen feststellen.

Das Gras.

Der Anbau des Grases auf dem Felde, ein Zeichen des wesentlichen Vorschreitens einer intensiveren Cultur, ist in Deutschland, wie es scheint, ein Produkt der neueren Zeit; in Sachsen scheint derselbe in den Jahren von 1830 bis 1840 im Erzgebirge zuerst eingeführt worden zu sein, wo man, das Bedürfniß einer zeitweiligen mehrjährigen Berasung des Feldes erkennend, die alte Dreeschwirthschaft, basirt auf natürliche Berasung in ausgetragenem Felde, durch Aussaat geeigneter Gräser in kräftigem Lande zur Vervollkommnung zu bringen bestrebt war, und in dieser Beziehung zu Resultaten gelangte, welche zu der erfreulichen Umgestaltung des Zustandes der gebirgischen Wirthschaften wesentlich beitrugen. Man säete zuerst das Gras, und zwar ausschließlich das Timothegras unter Klee, und benutzte dasselbe im zweiten Jahre entweder zu Heu, oder zur Weide; man ging sodann theilweise zu reiner Grassaat über, und gewann in dem Saamen, namentlich in der Gegend von Freiberg, einen von hier weit sich verbreitenden Handelsartikel. Man war bestrebt, diesen Saamen namentlich in dem höheren Gebirge zu verbreiten, und es ist dieses mit dem besten Erfolge gelungen.

Aber auch hier traten Schattenseiten hervor, welche diesem über alle Gegenden des Landes verbreiteten Grase Gegner zuführten; es ist schwer, dasselbe aus dem bindigeren Boden wieder zu entfernen, es wuchert solches jahrelang in solchem fort, und darum ist man wenigstens auf diesem Boden wieder von demselben abgegangen, während man dasselbe in leichteren Bodenarten, namentlich auch zu Saamen, mit Erfolg fortbaut.

In neuerer Zeit hat man wiederholt Saamen der in England, dem Lande des Feldgrasbaues, am meisten cultivirten Gräser, von dem italienischen, dem französischen und dem englischen Raygras bezogen und in den Vereinen zu Anbauversuchen verbreitet. Die Erfahrungen sind noch zu neu, als daß ein definitives Urtheil über deren Werth zulässig wäre; es scheint jedoch das italienische Raygras sich eine günstige Zukunft zu sichern.

Die Handelsgewächse.

Unter diesen wird der Flachs an einer andern Stelle seine Erwähnung finden.

Der Oelfruchtbau.

Der Anbau von Oelfrüchten, Raps, Rübsen 2c. ist ein Attribut der höher steigenden Cultur, der weiter vorgeschrittenen Kräftigung und tieferen, sorgfältigeren Bearbeitung des Bodens; es hat dessen intensive und extensive Verbreitung in Sachsen in dem Grad der allgemeinen Entwicklung überhaupt zugenommen, und ist in weiterer Zunahme begriffen; es verbreitet sich der Anbau desselben als Winterfrucht namentlich mehr nach den höheren Lagen des Landes, wo man solchen aus Rücksicht auf das Clima früher nicht für möglich erachtete; er findet, wo man denselben früher nur in reine Brache bringen zu dürfen glaubte, nach Klee und jetzt auch nach Winterhalmfrüchten seine Stellung. Der naturgemäße Fortschritt in dieser Beziehung machte irgend eine specielle Einwirkung nicht nöthig.

Der Tabak.

Der Anbau des Tabaks, so alt derselbe auch in Sachsen sein mag, hat sich, wie es scheint, nie zu einer irgend befriedigenden Höhe zu erheben vermocht, und dieses dürfte seinen Grund darin haben, daß derselbe entweder nur von den Besitzern ganz kleiner Nahrungen meist zur Produktion des eigenen Bedarfs, oder von Gärtnern in großen Städten, oder nach deren Beispiel in der Nähe solcher gebaut wurde, welche ihm auch nicht einen mäßigen Grad von Aufmerksamkeit zuwandten. Daß er aber gerade in den Gärten in der Nähe der großen Städte gebaut wird, da, wo der Werth des Grundeigenthums am höchsten ist, das scheint für dessen Rentabilität mehr zu sprechen, als jede Berechnung.

Nachdem in Folge des vermehrten Bedarfs an Tabak dessen Anbau namentlich in der Pfalz eine wesentliche Ausbreitung gefunden und einen sehr lohnenden Ertrag gewährt hat, versuchte man auch in Sachsen demselben eine Vervollkommnung und weitere Ausbreitung zu Theil werden zu lassen, verbreitete vorerst eine auf Grund einer besonderen Kenntnißnahme des Tabaksbaues in der Pfalz verfaßte Schrift über denselben, bezog mehrfach direkt aus Amerika Saamen verschiedener Sorten, und gab solchen neben dem in Baden hauptsächlich beliebten Saamen von Goundietabak zu Versuchen ab. Die ersten Resultate schienen sehr günstige zu sein, indem das kräftigste Deckblatt in verschiedenen Gegenden des Landes gewonnen wurde; aber sei es, daß die Schwierigkeiten, welche in der Fermentation überhaupt, und bei den

geringen Quantitäten, die erbaut wurden, insbesondere sich ergaben, nachtheilig einwirkten, sei es, daß die Tabaksfabrikanten eine nicht gerechtfertigte Abneigung gegen das inländische Produkt zeigten, es fehlte ein angemessener Absatz für solches, es gerieth die weitere Verbreitung des Tabakbaues in's Stocken, und scheint jetzt erst wieder, nachdem der landwirthschaftliche Kreisverein zu Leipzig mehrere Jahre der technischen Kenntniß eines Tabaksbauers aus der Pfalz sich bedient hat, in weitere Aufnahme zu kommen.

Wenn nun auch bei der Art der Vertheilung des Grundbesitzes in Sachsen der Anbau dieser Handelsfrucht nie eine so große Bedeutung gewinnen wird, wie in den Ländern der weiter vorgeschrittenen Zersplitterung desselben, so verdient derselbe doch alle Beachtung, einmal für den ganz kleinen Grundbesitz, alsdann für den größeren in dem milderen Clima als Mittel der Heranziehung von Arbeitern für die Landwirthschaft, indem solchen kleinere Parcellen zum Selbstanbau pachtweise zur höheren Ausnutzung überlassen werden.

Es wird der eingeschlagene Weg auch ferner betreten werden.

Die Weberkarde.

In den Fluren der Städte Lommatzsch, Colditz, Leisnig, Bautzen und in deren Nähe hauptsächlich wird seit langer Zeit die Weberkarde mit einem quantitativ und pekuniär günstigem Erfolge angebaut; qualitativ steht dieselbe derjenigen, welche in einem Theile Bayerns, namentlich aber Frankreichs wächst, nach, indem nicht allein die größere Zähigkeit, sondern auch der weniger tonnenförmige Bau die letztere nutzbarer erscheinen läßt. Man hat wiederholt, bis jetzt aber noch keineswegs mit überzeugendem Erfolge Versuche darüber angestellt, ob die bessere Qualität der französischen Karde eine Eigenthümlichkeit der Pflanze als solcher ist, und zu diesem Zweck mehrfach Saamen aus Frankreich bezogen. Die Versuche werden noch fortgesetzt; wahrscheinlich wird aber der Boden und das Clima einen größeren Einfluß auf die Entwicklung der Pflanzen äußern, als der Saamen selbst.

Der Obstbau.

Die quantitative Förderung des Obstbaues gehört zu den ersten fast stereotypen Bestrebungen einer sich entwickelnden Thätigkeit in den

landwirthschaftlichen Vereinen. Die Begründung, weitere Verbreitung von Baumschulen ist dann überall der erste, häufig auch der letzte Schritt. Auch Sachsen betrat diesen Weg; man war bemüht, neben der fiskalischen Musterbaumschule im großen Garten zu Dresden durch Bewilligung von Prämien die Anlegung von Privatbaumschulen möglichst zu befördern, widmete aber der Pflege des Baumes nicht die erforderliche Aufmerksamkeit, und schritt so, wie der erste Blick auf den Stand des Obstbaues im Lande zeigt, keineswegs wesentlich vor.

Bevor die Mittel besprochen werden, welche nach dieser Richtung in Anwendung gekommen sind, ist es nöthig, einen Blick auf die hier einflußreichen Verhältnisse Sachsens zu werfen, und diese sind ganz eigenthümlicher, von denjenigen anderer im Obstbau excellirender Länder wesentlich abweichender Natur.

In der großen Masse der mittleren und ärmeren Bevölkerung nämlich bildet das getrocknete Obst kein irgend bedeutendes Lebensmittel; man zieht die allerdings mehr nährenden sogenannten trockenen Gemüse vor; unter der Fabrikbevölkerung ist das erstere kaum gesucht. Der Obstwein, welcher in den süd- und südwestlichen, selbst in den weinbauenden Ländern eine so große Rolle spielt, ist hier fast unbekannt, es ist nicht zu wünschen, daß solcher die Bierconsumtion verdränge. Die Boden- und Climaverhältnisse sind in Sachsen nur theilweise dem Obstbau zusagend, und wo sie es sind, ist der Werth des Bodens ein so hoher, daß derselbe nur bei einzelnen Obstarten eine höhere Durchschnittsrente als bei dem Ackerbau darbietet; dagegen versorgt das gesegnete Böhmen mittelst der Wasserstraße das Land zum großen Theil mit dem Bedarf an Aepfeln, Birnen, Pflaumen zu billigem Preise.

Aus allem diesem ergiebt sich, daß bei reichen Erndten, welche mehrere Mißjahre übertragen müssen, der Preis des Obstes so niedrig ist, daß die Obstanlagen in den hauptsächlichsten Arten eine entsprechende Rente nicht gewähren; es ist Thatsache, und dieses diene zum Beweise des Gesagten, daß bei den hier hauptsächlich in Frage kommenden Erndten von 1847 und 1850 an manchen Orten aus Aepfeln kaum oder nicht mehr als die Kosten der Erndte und des Markttransports erlöst wurden, daß z. B. in der Nähe von Tharant der edle Calvil zu 5 Ngr. pro Scheffel zur Fütterung der Thiere verkauft wurde, daß der Preis von 1 Scheffel Aepfel, welcher aus der Leipziger Gegend herangebracht wurde, in Chemnitz bis auf 7 und 8 Ngr. sank. Solche Schwank-

ungen können nie da eintreten, wo gerade in reichen Erndtejahren Massen von Obstwein bereitet werden, wo in den betreffenden Gegenden, fast in jedem Haushalte zweckmäßige Anlagen zum Abbacken des Obstes sich finden, während hier das Obst meist verpachtet und auf improvisirten Feldöfen in zum Genuß wenig anreizender Weise abgetrocknet wird.

Nur die Kirsche hauptsächlich in dem milden Clima an dem linken Elbufer und das feinere Obst finden theils im Lande, theils durch Vermittlung der Eisenbahn jederzeit einen entsprechenden lohnenden Verkauf.

Als die Obstbaufrage in den landwirthschaftlichen Vereinen zur Verhandlung kam, traten die Eingangs erwähnten Ansichten sehr lebendig hervor; man wünschte Vermehrung der Baumschulen, Unterricht im Obstbau in den Seminarien, billige Preise für Obstbäume. Ersteres genehmigte hohes Ministerium, indem Dasselbe bei den Landesstraf- und Versorgungsanstalten Baumschulen gründen ließ; es sind dieselben, so viel bekannt, mit Ausnahme einer einzigen, nicht zur Blüthe gelangt; der Antrag auf Ertheilung von Unterricht im Obstbau in den Seminarien, auf Unterweisung von Obstgärtnern, auf Erlernung des Baumschnittes durch Chausseewärter konnte nicht in befriedigender Weise zum Vollzug gebracht werden, und so blieben die Bemühungen nach dieser Richtung ziemlich ohne Erfolg.

In neuerer Zeit ist man zur Erkenntniß gelangt, daß Sachsens Obstbau vor Allem qualitativ zu veredeln ist, daß man zunächst auf eine naturgemäße Pflege des Obstbaumes und dann auf Verbesserung der Anstalten zur Verwerthung des Obstes hinzuwirken habe. In ersterer Beziehung ist vom Königl. Finanzministerium genehmigt worden, daß der eben so tüchtige als thätige Gärtner an der Landesbaumschule in den landwirthschaftlichen Vereinen Vorträge über die Behandlung des Obstbaumes halte; es ist dieses mit dem besten Erfolge geschehen; in letzterer Hinsicht ist auf Grund der diesfallsigen Berathung in den Vereinen die Sache dem Landesculturrathe zur Begutachtung vorgelegt.

Die verschiedenen Anträge der landwirthschaftlichen Vereine wegen Ersetzung der wilden Bäume an den Chausseen durch Obstalleen, wegen Bepflanzung der Communikationswege mit Obstmarkir-Bäumen aus sicherheitspolizeilichen Rücksichten ist hier der Vollständigkeit wegen zu gedenken; es hat hohes Ministerium hier wie überall den Wünschen der Landwirthschaft Gehör geschenkt; es ist zu hoffen, daß die Ausführung allenthalben der Anordnung entspreche.

Der Gartenbau.

Die sogenannte Kunstgärtnerei, die Blumen- und Zierpflanzenzucht ist, namentlich in Dresden, zu einer hohen Entwicklung gelangt; es bieten die Produkte derselben einen ansehnlichen Handels- und Ausfuhrartikel nach den entferntesten Gegenden, es repräsentirt derselbe ein ansehnliches Kapital; dagegen hat sich der eigentliche Gemüsebau nur theilweise, wie insbesondere in Zittau, zu einer mit andern deutschen Ländern rivalisirenden Blüthe erhoben; es ist derselbe, namentlich in Dresden und Leipzig, keineswegs auf der Stufe der Vervollkommnung, wie z. B. in Thüringen, in Frankfurt a. M., in Hamburg. Ob dieses seinen Grund in dem Boden und Clima hat, wie vielfach behauptet wird, mag dahin gestellt bleiben; Verhältnisse anderer Länder, den hiesigen anscheinend ganz ähnlich, scheinen dem zu widersprechen; jedenfalls ist aber diese Meinung einem Fortschreiten in dem Gartenbau um so hinderlicher, als der Absatz der weniger vollkommenen Erzeugnisse theils durch die zahlreichen Städte im ganzen Lande, theils durch den Verkauf nach dem für Gartenerzeugnisse nicht geeigneten Erzgebirge gesichert ist.

Die vielfachen Bemühungen, auf einen den Bedürfnissen des Landes mehr entsprechenden Gemüsebau hinzuwirken, sind bis jetzt von einem hervortretenden Erfolge nicht begleitet gewesen; von den landwirthschaftlichen Kreisvereinen, welche ersucht worden waren, Stipendien an junge Gärtner zu Reisen nach im Obst- und Gemüsebau excellirenden Ländern auszusetzen, hat nur derjenige zu Dresden diesen Schritt für fruchtbringend erachtet, einen geeigneten Mann mit der erforderlichen Reiseunterstützung versehen. In neuester Zeit hat derselbe Kreisverein Schritte gethan, um eine Gärtnerschule in Dresden zu begründen; es ist von hohem Ministerium ein geeignetes Grundstück in Dresden erpachtet worden, und es sind die weiteren Verhandlungen hierüber im Gange. Gelingt es, den geeigneten Gärtner zu ermitteln und vorzüglichere Gemüse zu erbauen, so darf von diesem Schritte ein günstiger Erfolg erwartet werden.

Der Anbau von Maulbeerbäumen.

Auch die Gewinnung von Seide ist einer der Gegenstände, welchem sich die ersten Bemühungen um Förderung der Landwirthschaft

durch die Vereine mit großer Vorliebe zuwenden; man beginnt häufig die Thätigkeit derselben mit diesem Zweige, wendet ihm ohne genügende Beachtung des Climas, des Werthes des Bodens, des Aufwandes an Gebäuden, des Preises der Arbeit, der Vertheilung des Grundbesitzes ansehnliche Mittel zu. Zu diesem Zwecke wird dann der Maulbeerbaum gezogen.

Auch Sachsen ist von diesem Fehler nicht frei geblieben, man brachte dem Seidenbau große Opfer, bevor man irgend einen anderen Zweig des Ackerbaues ins Auge faßte und erzielte durch alle diese Opfer kaum mehr als Ausstellungsmuster, die nun endlich auch von dem Schauplatze verschwunden sind, um von dieser gesammten Thätigkeit nichts übrig zu lassen. Man hat seit einer Reihe von Jahren diesen, wenigstens nach den Verhältnissen Sachsens, zur Zeit ganz unhaltbaren Gegenstand gänzlich fallen lassen. Ob Würtemberg, Bayern, Hessen, Baden, obschon unter weit günstigeren Verhältnissen arbeitend, in der Zukunft Erfolge ihrer Bestrebungen erzielen werden, wird diese lehren; was hierüber bis jetzt zur Veröffentlichung gelangt ist, scheint wesentliche Hoffnungen hierfür nicht darzubieten; die großen Anstrengungen Preußens werden lehren, in wie weit die Verhältnisse des nördlichen Deutschlands für die Gewinnung der Seide günstig sind. Für Sachsen liegen zur Zeit noch wichtigere der Förderung bedürftige Gegenstände vor.

Der Weinbau.

Der sächsische Weinbau, durch das Clima und die Lage nur auf einen Theil der Elbufer beschränkt, gewinnt, wenn auch nicht durch eine hohe Bodenrente, doch dadurch einige Bedeutung, daß derselbe zum weit überwiegenden Theile an, eine andere als Holzkultur, nicht zulassenden Bergabhängen betrieben, im Durchschnitt der Jahre eine lohnende Verwerthung der Arbeit für eine größere Anzahl von Menschen darbietet. Da die Weinberge entweder der wohlhabenderen Classe angehören, und hier als Gegenstände des Luxus von wohlthätigem Einflusse sind, oder als Zubehörungen landwirthschaftlichen Grundbesitzes erscheinen, oder die kleineren Besitzer von solchen mit dem Weinbau andere Erwerbszweige, Obst- oder Gemüsebau verbinden, so können in Jahren geringerer Produktion die Nachtheile, welche in exclusiv weinbauenden Gegenden hervortreten, nicht in gleicher oder ähnlicher Weise hervortreten; es erscheint darum der

Weinbau Sachsens als ein zwar kleiner, aber sehr willkommner Zweig der Bodenproduktion.

Dessen Förderung hat man unter der Herrschaft der Prämienausschreiben durch Preise für Verbreitung edler Rebsorten angestrebt, ob mit Erfolg, mag unerörtert bleiben. In neuerer Zeit bewilligt der landwirthschaftliche Kreisverein zu Dresden, als hierbei allein betheiligt, einen jährlichen Beitrag von 100 Thlrn. aus den Dispositionsmitteln des Staats, ohne daß für solche bisher eine produktive Verwendung ermittelt worden wäre.

Die mächtigste Hülfe ist dem Weinbau durch die Verwendung des Produkts zu Schaumwein, welche eine bedeutende Ausdehnung gefunden hat, zu Theil geworden, indem für diese Zwecke auch die Erzeugnisse weniger günstiger Jahre befriedigenden Absatz finden; in neuester Zeit hat man noch durch das sogenannte Gallisiren des Weines den geringeren Produkten eine bessere Verwerthung gesichert.

Kann eine räumliche Ausdehnung des Weinbaues nicht angestrebt werden, halten sachkundige Weinbergsbesitzer eine Einwirkung auf qualitative Veredlung nicht für nöthig, so scheint dieser Zweig eine Fürsorge nicht in Anspruch zu nehmen.

Der Hopfenbau.

Der Anbau des Hopfens, durch dessen Natur auf ein mildes Clima beschränkt, kann, als ein starkes Kapital an Dünger, Stangen und größere Arbeit in Anspruch nehmend, eine ansehnliche extensive Ausdehnung nur erlangen, wo diese Voraussetzungen geboten sind; er darf der Landwirthschaft, welcher er nichts zum Ersatz der ihm zugewandten Nahrungsmittel zurückgewährt, den noch spärlichen Dünger nicht entziehen; er findet darum seine passende Stelle erst bei einer weiter vorgeschrittenen Bereicherung des Bodens.

Ohne Rücksicht hierauf hatte man während einer Reihe von Jahren ansehnliche Prämien für Hopfenpflanzungen ausgesetzt, und hierdurch mannichfache, für die Lokal- und sonstigen Verhältnisse nicht überall passende Anlagen hervorgerufen, man hatte ein nicht unansehnliches Kapital dazu verwendet, an einer ungeeigneten Stelle eine Mutterpflanzung

anzulegen, um die zur weiteren Verbreitung erforderlichen Fechser zu gewinnen, hatte solche unentgeldlich vertheilt.

Nachdem diese Anlage sich weiter zu halten nicht vermag, und man erkannt hat, daß der Hopfen nur bei richtiger Auswahl der Lokalitäten und in dem für solchen geeigneten Stadium der Wirthschaft eine weitere extensive Ausdehnung finden kann, hat man in den letzten Jahren diesem Zweige eine weitere Aufmerksamkeit nicht zugewandt, wird jedoch seiner Zeit auf solchen zurückzukommen haben.

Nur in einem Dorfe der sächsischen Schweiz, in Wehlen, findet der Hopfenbau eine wesentliche und lohnende Verbreitung.

Der Wiesenbau.

So hoch auch heute noch bei der überwiegend großen Menge der Landwirthe der natürliche Graswuchs in Ansehen steht, so gern man bei sonst gleicher Qualität des Bodens den Werth der Wiesen höher anschlägt, als denjenigen des Feldes, so besteht doch eigentlich darüber kein Zweifel, daß der natürliche Graswuchs auf zum Feldbau geeignetem Boden, als ein Ausfluß einer extensiven Wirthschaftsform einer intensiveren Benutzung des Bodens weichen muß. Man hat sich nämlich daran gewöhnt, zu glauben, daß die Wiese einen höheren Reinertrag gewähre als das Ackerland, weil der Bestellungs- und Düngungsaufwand bei solcher wegfalle, es ist aber dieses nur bedingungsweise und nur dann wahr, wenn entweder die Beschaffenheit des Bodens, oder die stockende Nässe in solchem, oder die Lage das betreffende Grundstück zum Ackerbau nicht geeignet erscheinen lassen, oder wenn die Wiese ihre Düngung durch fließendes Wasser oder vermöge ihrer Lage von höheren Feldern erhält; in allen andern Fällen wird durch den Ackerbau das Futter in größerer Menge und billiger erzeugt; denn einmal erfordert der Anbau von Futter, sei es Klee oder Gras, oder ein Gemenge von beiden keinen Bestellungsaufwand, weil dieses gleichzeitig mit einer andern Frucht ausgesäet wird, es bleiben also nur die Kosten des Saamens und der Aussaat dem Futterbau zur Last zu schreiben, dann entzieht derselbe dem Boden keine Kraft, sondern er läßt solchen reicher zurück, als er ihn gefunden, und endlich gewährt derselbe die günstigste Vorfrucht für die ertragreichsten, über Winter stehenden Körnerfrüchte, während Niemand bestreitet, daß der Ertrag in dem Turnus auf dem Felde ein wesentlich, vielleicht im

Durchschnitt um das Doppelte höherer ist; es bedarf dieser Feldfutterbau nur, wie anderwärts nachgewiesen worden ist, einen gut bearbeiteten und gekräftigten Boden.

Verlangt nun jeder Boden, daß die Atmosphäre auf denselben ihre Einwirkung äußere, wächst keine, auch die anspruchsloseste Pflanze, wenn sie länger auf demselben Boden steht, in der Ueppigkeit, wie nach einem Wechsel, verflüchtigt sich der einer Wiese zugeführte luftartige Dünger, wie die Erfahrung lehrt, zum nicht geringen Theil, und bestätigt dieselbe das eben Gesagte mehr als zur Genüge, so darf die aufgestellte Behauptung, wenn auch keineswegs mehr als vereinzelt anerkannt, einen begründeten Widerspruch nicht fürchten, es muß die Landwirthschaft, welche auf einen intensiveren Standpunkt Ansprüche macht, mehr und mehr von dem sogenannten natürlichen, d. h. dem perennirenden Graswuchs auf den Wiesen zu dem Anbau des Futters in dem Feldturnus übergehen und es bahnt sich, wenn auch nur allmählich, diese Richtung an.

Ein eigentlicher Wiesenbau, in dem wörtlichen Sinne dieser Bezeichnung, existirt nicht, oder wenigstens nur in so weit, als man den natürlichen Graswuchs durch solchen fördert; man versteht hiernach unter demselben in der Regel nur die Be- und Entwässerungsanlagen auf Wiesen, und hierin liegt das wesentlichste Mittel zur Erhöhung des Ertrages derselben, da sonst die Natur jeder Wiese das Gras anweist, welches dieselbe nach ihrer Bodenbeschaffenheit und ihrem Feuchtigkeitszustande trägt, und mit jeder in diesen Beziehungen bewirkten Veränderung sich von selbst eine andere Grasnarbe einstellt.

Worin die düngende Kraft des Wassers ihren Grund habe, das ist zur Zeit noch nicht genügend festgestellt; es ist erfahrungsmäßig nicht allein mit organischen und atmosphärischen Nahrungsmitteln geschwängertes, sondern ebenso auch an Mineralien reiches und solches Wasser, welches länger der Luft ausgesetzt gewesen, der Mineralien folglich ledig geworden ist, von düngendem Einfluß, und nur mit Eisen oder die Vegetation zerstörenden Mineralien oder mit Säuren vermengtes Wasser nachtheilig. Schon hieraus ergiebt sich, daß wesentlich verschiedene Einwirkungen maaßgebend sein müssen, abgesehen ganz von der befeuchtenden Eigenschaft des Wassers, daß ebenso, wie bei dem Ackerbau die düngende Kraft in den Mineralien, in den organischen Bestandtheilen, wie in der Atmosphäre liegt; es scheint der Kohlensäure insbesondere ein kräftiger Einfluß zugeschrieben werden zu müssen. Daß man hierüber noch nicht

zur wissenschaftlichen Einsicht gelangt ist, daß man jedem Wasser unter allen Verhältnissen eine wesentlich düngende Kraft zugeschrieben hat, darin liegt der Grund, daß man in der Zeit der Ueberschätzung der Berieselung große Kapitalien nutzlos geopfert hat.

Diese ist in Deutschland schon lange bekannt, am meisten im Siegenschen ins Volk gedrungen; in Sachsen ist dieselbe, wie es scheint, zuerst in großer Vervollkommnung und Ausdehnung in der Nähe von Eibenstock durchgeführt, außerdem aber in dem Erzgebirge und in den Thälern des Voigtlandes lange in Anwendung. Ein eigentlicher Kunstwiesenbau datirt hier erst aus den Jahren von 1830—1840, wo der Staatsfiskus auf von dem Wald abgetrennten Stücken solchen mit bestem Erfolg in Ausführung brachte. Diesem folgte ein sehr lebendiges Bestreben der Wiesenbewässerung in verschiedenen Theilen des Landes, die Periode der Ueberschätzung derselben und bei dem Mangel geübter Techniker der oft fehlerhaften Ausführung. So fand das Direktorium des landwirthschaftlichen Hauptvereins die Sache im Jahr 1844 vor; es erkannte dasselbe bald, daß die sich kund gebende Richtung durch Ausbildung von Wiesenbauverständigen in die richtige Bahn gelenkt werden müsse, es erkannte hohes Ministerium auf dessen Vortrag, daß das ganze Wiesenbauwesen einer angemessenen Organisation bedürftig sei, und daß zum Zweck der möglichst vollkommenen und wenigst kostspieligen Durchführung von Wiesenmeliorationen drei Classen von Wiesenbauern auszubilden seien, wovon

die erste, aus den leitenden Ingenieurs bestehend, lediglich zur Projektion von Wiesenbauanlagen zu verwenden, folglich ganz geeignet sein sollte, über alle einflußreichen Verhältnisse ein begründetes Urtheil zu fällen;

die zweite die Befähigung nachzuweisen hätte, die Ausführung der projektirten Anlage zu leiten, also nicht allein geeignet sein sollte, zuverlässig zu nivelliren, sondern auch die Arbeiten zu beaufsichtigen, kleine, eine besondere Beurtheilung nicht erfordernde Bauten selbstständig auszuführen;

die dritte dagegen, entnommen aus den am meisten geübten Leuten, bestimmt sein sollte, als Vorarbeiter zu dienen.

Zu diesem Zwecke wurden vorerst aus den im Wiesenbau beschäftigten vier mit den nöthigen Vorkenntnissen versehene junge Männer ausgewählt, und durch Reisestipendien in die Lage gesetzt, die Gegenden Deutschlands, in welchen der Wiesenbau am meisten ausgebildet war, kennen zu lernen; sie wurden sodann in die verschiedenen Landestheile stationirt, um sich

selbst die nöthige Praxis zu erwerben, allmählich ihre Hilfsarbeiter sich auszubilden. Man übernahm die Kosten der bei kleineren Landwirthen durch die Techniker 1er Classe ausgeführten Projektionen auf den landwirthschaftlichen Dispositionsfonds, wie dieses auch bis zu der neuesten Zeit als bewährt gefunden worden ist, und so klein die Anfänge auch waren, so bewährte sich doch das System als vollkommen richtig; es mehrten sich die Wiesenbauten von Jahr zu Jahr; es wurden Aufseher herangebildet, theilweise mit Nivellirinstrumenten unterstützt, es wurden die weniger befähigten Wiesenbauer mehr und mehr verdrängt und man gewann so eine befriedigende Basis für den rationellen Wiesenbau.

Von den vier im Jahr 1845 ernannten Wiesenbauern 1er Classe sind zwei in Thätigkeit geblieben, einer im Gebirge, der andere im Voigtland; es konnten im Jahr 1853 11 Wiesenmeister 2er Classe mit Patenten versehen werden, es steht eine genügende Anzahl von Aufsehern zur Verfügung.

Diese erste Organisation des Wiesenbauwesens gewann für Sachsen eine weitere Bedeutung dadurch, daß sich ihr das Princip der Wirthschaftseinrichtungen anschloß, und daß, als die Drainage eingeführt wurde, ein für solche brauchbares Personal vorgebildet war, das nöthige Vertrauen in seine Leistungen bereits erworben hatte.

Die nachstehende

Uebersicht der Wiesenbauten

Jahr.	Kreisdirections-Bezirk								Summa. Königreich	
	Dresden.		Leipzig.		Zwickau.		Bautzen.			
	Acker.	Q.-R.	Acker.	Q.-R.	Acker.	Q.-R.	Acker.	Q.-R.	Acker.	Q.-R.
1846	118	45	7	.	149	67	34	150	308	262
1847	169	50	42	.	155	70	152	60	518	180
1848	126	.	34	150	191	12	102	174	454	36
1849	56	17	.	.	171	171	1	.	228	188
1850	69	.	.	.	176	.	1	.	246	.
1851	161	150	2	160	157	150	.	.	321	160
1852	54	25	.	.	248	237	.	.	302	262
1853	56	217	6	.	266	90	.	.	329	7
1854	92	194	8	.	280	148	.	.	381	42
Sa.	903	98	100	10	1.796	45	291	84	3.090	237

zeigt nur zum Theil den Erfolg dieser Maaßregel; denn veranlaßt durch das gegebene Beispiel ging der Wiesenbau mehr und mehr in das Volk über, es trat für kleinere Bauten eine Anzahl geübter Arbeiter auf, es wurden, veranlaßt durch die gebotene Anregung, anderweit durch geübte Techniker größere Bauten in Ausführung gebracht.

Wenn das Voigtland und das Erzgebirge bei den Wiesenbauten als hauptsächlich betheiligt erscheinen, so ist dieses eine natürliche Folge der gebirgischen Lage, des Laufs der Bäche und des Umstandes, daß die Begünstigung der Mühlen durch die Gesetzgebung bei dem stärkeren Gefälle weniger hindernd wirkt.

Daß diese Meliorationen in der nächsten Zeit eine große Ausdehnung erlangen, ist kaum zu erwarten, nur bedingt zu wünschen; man hat es allmählich erkannt, oder wird es mehr und mehr erkennen, daß nur bei dungkräftigem Wasser, einer für den Ackerbau nicht geeigneten Lage der namentlich bei künstlich herzustellendem Gefälle immer kostspielige Wiesenbau eine höhere Verwerthung des aufgewandten Kapitals zur Folge hat, als bei andern dringender hervorgetretenen Verwendungen.

Einer weiteren Förderung des Wiesenbaues bedarf es, nachdem alle Kreisvereine die Projektionskosten für die kleineren Besitzer auf ihr Budget genommen haben, nicht.

Der Waldbau.

Für kein Bedürfniß des Volkes hat die Gesetzgebung und Verwaltung seit Jahrhunderten mit mehr Consequenz und Ausdauer gesorgt, als für die Befriedigung des Holzbedarfs; die Furcht vor Holzmangel hat diejenige vor Brodmangel von jeher überflügelt, man hat mit ängstlicher Sorgfalt auf die Erhaltung der vorhandenen Holzflächen für den ursprünglichen Zweck derselben Bedacht genommen und befolgt dieses Princip auch heute noch durch mitunter höchst rigorose Gesetze; selbst da, wo die relative Uebervölkerung zur Massenauswanderung zwingt, wo ein Jahr des Brodmangels dem andern die Hand reicht, sorgt man für die Erhaltung des Waldbestandes, ohne Rücksicht auf die Aufschließung von Stein- und Braunkohlen, deren erleichterten Transport, und auf die tägliche Erfahrung, daß niedrige Preise stets zur Verschwendung oder wenigstens nicht sparsamen Verwendung bei dem Holzverbrauch, höhere dagegen alsbald zu zweckmäßigen Feuerungseinrichtungen, und in deren Folge zu einem

mindern Bedarf führen. Es erscheint diese Anschauung als eine natürliche Folge der seit langer Zeit bestehenden Vertretung der Interessen des Waldbaues in den Regierungen, der sich unter allen Verhältnissen weiter pflanzenden Ansicht von der Nothwendigkeit einer ausgedehnten Waldfläche. Wird diese wirklich allenthalben auf das Vollständigste ausgenutzt, so findet dieses wenigstens noch eine gewisse Berechtigung; wo man aber an einer bestimmten Waldfläche festhalten zu müssen glaubt, ohne Rücksicht auf die Benutzung derselben, wo man von dieser, nicht von den auf solcher stehenden Bäumen einen Einfluß auf das Clima zu erwarten scheint, da finden die volks- und landwirthschaftlichen Interessen nicht die Beachtung, welche sie in Anspruch nehmen.

Ein Verbot der Verwendung von Waldboden zu einer andern Culturart ohne Zwang zum Anbau von Holz auf demselben, hat keinen Zweck, keinen Erfolg; letzterer ist im allgemeinen Interesse gerechtfertigt und geboten; eine weitere Beschränkung in Beziehung auf die Culturart aber nur sehr bedingungsweise zulässig.

Die weitere Entwicklung Deutschlands hängt, und dieses möge nicht verkannt werden, zum nicht geringen Theile von seiner Gesetzgebung in Beziehung auf die Erhaltung der Waldfläche und die Cultur des Waldes ab; es producirt dieses mit Vorliebe als Ackerbau treibend bezeichnete Land die Lebensmittel für seine Bevölkerung nicht, es würde aber, wenn das zu andern Culturzwecken nutzbare Areal diesen zugewendet, der Waldbau, wo er bestehen bliebe, genügend gepflegt würde, nicht allein ein Ueberschuß an Produkten des Ackerbaues gewonnen, es würde hunderttausenden von Menschen eine lohnende Beschäftigung zugewiesen werden, es würde das Clima nicht leiden, und ein Mangel an Bau- und Brennmaterial nicht entstehen.

Sachsen ist, wie bereits an einer andern Stelle angedeutet wurde, der allgemein herrschenden Ansicht über die Nothwendigkeit der Erhaltung des Waldbodens für diesen Zweck gefolgt, es ist dieses Princip lange festgehalten worden, ohne Rücksicht auf die fortschreitende Entwicklung des Landes, auf die zunehmende Bevölkerung, bis man in der neueren Zeit die nicht ferner haltbare, heute aber noch bestehende Gesetzgebung als abusiv anzuerkennen sich gewöhnte, und nun gleichzeitig jede Aufsicht über die Privatholzzucht bei Seite setzte; auf diese Weise hat man zwar ganz unverhältnißmäßige Waldflächen erhalten, welche nach den jetzigen Verhältnissen nur allmählich einer andern Cultur zugeführt werden

können, man hat aber mit diesen die Waldblößen sich erweitern lassen, den zunehmenden Devastationen keinen Damm entgegengesetzt; und wenn man aus Rücksicht auf die billige Beschaffung dieses Bedürfnisses Seitens des Fiskus gleichzeitig bemüht gewesen ist, die Holzpreise auf einer niedrigen Stufe zu erhalten, so hat dadurch das Mißverhältniß zwischen Produktion und Verbrauch sich immer mehr gesteigert, bis die sich weiter verbreitenden Eisenbahnen dasselbe in Beziehung auf das Feuerungsmaterial auszugleichen begannen; das an Privatwäldern reiche Erzgebirge vermag aber, wenigstens bei dem jetzigen Stande der Communikationsmittel den Nutzholzbedarf am Fuße desselben noch nicht zu befriedigen.

Diese Ursachen, verbunden mit dem Mangel an Forstschutz, welcher das Bestreben zu neuen Anpflanzungen lähmte, haben die jetzigen wahrhaft kläglichen Zustände hervorgerufen; denn mit Ausnahme des verhältnißmäßig zu geringen Theils der ausgezeichnet bewirthschafteten Staatswaldungen, deren möglicher Ertrag indeß erst in eine spätere Periode fallen kann, sind die sächsischen Waldungen in einer wenig befriedigenden Verfassung; nur der größere Theil der Holzungen der Rittergüter und ein Theil der Waldungen der Städte vermag im Durchschnitt den Staatsforsten nahegestellt zu werden, die Masse der kleineren Waldparzellen ist überwiegend devastirt, theils zu gänzlicher Ertragslosigkeit herabgesunken, nachdem Streu und Holz, Haide und Rasen weggenommen sind, theils in einem nach diesem Ende hinsteuernden Zustand, bestanden mit verkrüppelten Resten eines früher üppigen Holzwuchses, theils durch natürlichen Nachwuchs noch einigermaaßen gehalten, nur ausnahmsweise ganz befriedigend gepflegt.

Das Direktorium des landwirthschaftlichen Hauptvereins betrat auch hinsichtlich der zur Förderung des Waldbaues vorzuschlagenden Maaßregeln den Weg der speciellen Befragung der landwirthschaftlichen Vereine über die sich vorfindenden Zustände, die sich ergebenden Mängel, und über die Mittel zur Beseitigung derselben; das reiche Material, welches hierdurch erlangt wurde, bestätigte allenthalben das Vorbemerkte, nur in Beziehung auf die zur Abhülfe zu ergreifenden Mittel bestand eine Uebereinstimmung nicht. Auf dasselbe wurden die Vorschläge basirt, welche darauf berechnet waren, eines Theils die Privatthätigkeit wieder anzuregen, andern Theils einen Forstschutz durch Vereinbarung unter den Interessenten wieder herzustellen; allein alle nach sorgfältiger Erwägung dieser Anträge durch hohes Ministerium gefaßten Beschlüsse führten zu

keinem irgend befriedigenden Resultate, stellten nur den Erfahrungssatz fest, daß die Privatwaldcultur anders nicht als durch gesetzlichen Zwang erhalten werden könne, durch Zwang zum Schutz, Zwang zur Cultur, Zwang zur pfleglichen Behandlung; denn wenn auch die vom Königl. Ministerium der Finanzen bewilligte Abgabe von Holzpflanzen und Sämereien aus den Staatswaldungen einigermaaßen benutzt wurde, so fanden die gegründeten Privatpflanzgärten keinen ausreichenden Absatz, es war nicht möglich, Schutzverbände zu erzielen, die Privatthätigkeit wieder anzuregen.

In Folge der wiederholten Verhandlungen im Landesculturrathe, der von hohem Ministerium ergriffenen Maaßnahmen ist die Sache nunmehr dahin gediehen, daß die Waldungen der Städte und Landgemeinden, so weit deren Umfang es gestattet, wieder unter strengere Aufsicht des Staats gestellt, Betriebseinrichtungen für dieselben angeordnet worden sind; es bedarf aber weiter, und auch hierüber sind Verhandlungen eingeleitet, einer Gesetzgebung, welche die oben angeführten Mängel beseitigt, welche unter Anerkennung der freien Wahl der Culturart, und unter Aufhebung der solche hindernden Bestimmungen das Princip festhält, daß der zur Holzzucht dauernd bestimmte Grundbesitz nicht der Verödung verfallen darf, daß, wo dieses nicht in einer andern Weise bewirkt, ein Zwang zum Forstschutz ausgespochen wird.

Die Nothwendigkeit eines solchen Gesetzes beweist die Erfahrung aller Länder; es hat das Princip der absoluten Freiheit in Beziehung auf die Bewirthschaftung des Waldbodens allenthalben die Zustände hervorgerufen, welche sich jetzt hier finden, es hat die Oberaufsicht des Staats, wo sie wirksam geübt wurde, den Culturzustand der Waldungen erhalten. Dieses allein würde genügen, um ein solches Gesetz zu rechtfertigen, es findet dasselbe aber auch, abgesehen hiervon, seine theoretische Begründung in nachstehender Betrachtung.

Das einzige, alle Veränderungen überdauernde feste Vermögen eines Volkes besteht in dem Grund und Boden, welcher die Bestimmung hat, die Bedürfnisse für dessen Bewohner zu erzeugen; die Benutzung der in solchem ruhenden Naturkräfte ist darum Bedingung der Erhaltung der Menschen. Diese Bestimmung des Bodens kann kein Privatrechtstitel aufheben, das Eigenthum des Einzelnen nicht beseitigen; denn so wenig auch ein Eingriff in die aus solchen entspringenden Rechte durch einen Dritten gerechtfertigt ist, und so nothwendig die Heilighaltung dieses

Grundsatzes erscheint, so wenig liegt in dem Grundeigenthum die Befugniß, dasselbe zum Nachtheile der Menschen, deren Existenz auf solches hingewiesen ist, unbenutzt zu lassen, und hierin liegt der große Unterschied zwischen dem beweglichen und unbeweglichen Besitz: ersterer ist in seiner letzten Consequenz ein Produkt der Arbeit, angewandt auf letzteren, also kein Gut, das für das Bestehen der Menschen unbedingtes Bedürfniß ist, das einmal verloren, nicht wieder erworben werden kann, und darum kann kein Zwang zu dessen Erhaltung und Benutzung bestehen.

Die Folgerichtigkeit dieser Ansichten ergiebt sich, wenn man die Extreme in's Auge faßt; es würde z. B. kein Staat es zugestehen können, daß mittelst großer Kapitalien Theile einer Provinz, oder eine solche, oder das ganze Land erworben würden, um solche unproduktiv liegen zu lassen, er würde nicht gestatten, daß eine natürliche Verkehrsstraße, ein Fluß in das Privateigenthum übergehe, um unbenutzt zu bleiben, er würde selbst rücksichtlich einer Eisenbahn Solches nicht eher gestatten, als bis in anderer Weise für Erhaltung des Verkehrs gesorgt wäre.

In dem Eigenthum in Beziehung auf den Boden liegt hiernach zwar das unbedingte Recht, jeden Dritten von der unbefugten Benutzung auszuschließen, das Recht der Nichtbenutzung liegt in demselben nicht.

Dieses Prinzip, so wenig dasselbe, ausgesprochen, von den Anhängern der unbedingten Eigenthumsfreiheit anerkannt werden mag, liegt der ganzen Ackerbaugesetzgebung zum Grund, ja es hat dasselbe eine ungleich weitere Ausdehnung gefunden, und findet solche tagtäglich mehr; denn wenn das Gesetz die zwangsweise Ablösung von Grundlasten sanktionirte, wenn dasselbe die Zusammenlegung von Grundstücken gebot, die Zerstücklung über ein bestimmtes Maaß untersagte, Eigenthumsabtretung oder Dienstbarkeitsbegründung zum Zweck der Wasserabführung zuläßt, so können die endlichen Motive hierfür nicht darin gesucht werden, daß man den einzelnen Besitzer oder eine Classe von Besitzern begünstigen wolle; es ruhen dieselben in der Fürsorge des Staats für die Förderung der Produktion zu Gunsten der Allgemeinheit, und es würde sich kein größerer Widerspruch denken lassen, als eine Gesetzgebung, welche den einzelnen Besitzer zwingt, sein Eigenthumsrecht dem Zwecke der Förderung der Produktion unterzuordnen, und welche diese selbst ganz der freien Willkühr überläßt.

Ein jedes Gesetz muß der Zeit und den Verhältnissen angepaßt sein, für welche dasselbe erlassen wird, es wird nicht zum Zweck der Geltend-

machung eines Grundsatzes Bestimmungen geben wollen, welche als überflüssig erscheinen, es darf aber dasselbe eben so wenig die Bedürfnisse der Zeit unbeachtet, sich abhalten lassen, zur Geltung zu bringen, was diese erfordert, nicht einer abstrakten Theorie folgen, wo und so lange diese ihre praktische Anwendung nicht findet.

Sachsen bedarf keines Zwanges zur Cultur des Feldes und der Wiesen; die eigene Thätigkeit regt zu solcher sattsam an, es bedarf aber eines Zwanges zur Cultur des Waldes, weil bei einem Theile der Grundbesitzer dieses Bestreben fehlt und der Boden unproduktiv bleibt.

Schwierig bleibt unter allen Umständen die Ausführung gesetzlichen Zwanges, doppelt schwierig in Sachsen, wo nach der historischen Vertheilung des Grundbesitzes der Wald in unzähligen Parcellen zersplittert ist, und da die in der Gesetzgebung mancher Staaten sich findende Bestimmung, nach welcher auf Kosten des Besitzers durch die einschlägige Staatsforstbehörde die Cultur bewirkt werden soll, praktisch unanwendbar ist; die Bestimmung, daß der Waldbesitzer, welcher den Wald devastirt, auf so lange, als er hierbei beharrt, mit einer zu Gunsten der betreffenden Armenkasse zu erhebenden jährlich steigenden Abgabe zu belegen ist, wird als ein Ausfluß des oben aufgestellten Princips nicht allein das sicherste und einfachste Mittel zur Bewirkung der Wiedercultivirung darbieten, sondern auch zur wirksamsten Controle, wird, wenn der Besitzer hartnäckig einer Cultur sich widersetzt, in seiner Folge zu einer Veräußerung der betreffenden Fläche führen.

Der Zwang zum Forstschutze, ohne welchen in manchen Gegenden des Landes eine Cultur nicht einmal lohnen kann, der also dieser vorausgehen sollte, ist, da der lockere Gemeindeverband Sachsens eine Stütze für ein gemeinsames Vorgehen in dieser Beziehung nicht darbietet, nicht allein im Interesse der einzelnen Waldbesitzer und der Gesammtheit derselben, sondern auch dem Interesse der Sicherheit des Eigenthums überhaupt begründet, indem die Feld- und Forstdiebstähle die Schule für größere Eigenthumsvergehen darbieten.

Hierüber, sowie über die Gründung von Organen in den Gemeinden zur Durchführung dieser und anderer Maßregeln, sind hohem Ministerium die Vorschläge unterbreitet worden.

Landwirthschaftliche Maschinen und Werkzeuge.

Die Anwendung von Maschinen und Werkzeugen in der Landwirthschaft ist von einem doppelten Gesichtspunkte aufzufassen, als Mittel zur vollkommneren Ausführung der betreffenden Verrichtungen, und zur Ersparniß an Arbeitsaufwand. In ersterer Beziehung kommen hauptsächlich die Werkzeuge für die Feldbestellung, in letzterer, außer diesem Zwecke, die Maschinen in Betracht, welche dazu dienen, die Produkte in den Zustand der Verwendbarkeit, sei es zum direkten Verkauf, zur Fabrikation, oder zur Fütterung der Thiere zu versetzen; hierbei nimmt außer der Maschine selbst die bewegende Kraft eine wichtige Stelle ein.

Die Anwendung vervollkommneter Ackerwerkzeuge geht gleichen Schritt mit der Entwicklung des landwirthschaftlichen Gewerbes überhaupt, mit der steigenden Einsicht über den Werth einer allen Ansprüchen genügenden Feldbestellung; sie ist weniger bedingt durch die fortschreitende Mechanik, nicht abhängig von dem Wachsthum des Betriebskapitals; die weitere Verbreitung von Maschinen dagegen ist durch wesentlich andere Faktoren bedingt; sie erfordert neben der Einsicht von dem Werthe derselben wenigstens einige Kenntniß der Behandlung der Maschine durch das solche bedienende Personal, sie verlangt eine Ausbildung des Maschinenbauwesens nach dieser speciellen Richtung, ist abhängig von einem höheren Betriebskapital, dem Preis der Arbeit, und den wirthschaftlichen Rücksichten auf die Vertheilung derselben. Ein wesentlicher Theil der landwirthschaftlichen Bestellungs- und Erndtearbeiten ist zur Zeit noch auf die Verrichtung durch Menschenhände angewiesen; es müssen diese in ausreichendem Maaße zu einer bestimmten, nicht hinauszurückenden Zeit verfügbar sein, und um dieses zu ermöglichen, ist der Landwirth genöthigt, während des ganzen Jahres dauernde Beschäftigung darzubieten. Auf eine je kürzere Periode nun diese Arbeiten eingeschränkt werden müssen, ein um so größeres Mißverhältniß tritt zwischen den Arbeiten auf dem Felde, und in dem Wirthschaftshofe ein, und eine um so größere Anzahl von Händen muß während des Winters beschäftigt werden, um solche im Sommer zur Verfügung zu haben, um so weniger können Arbeitsaufwand ersparende Maschinen in Anwendung kommen; es sind somit diese wirthschaftlichen Verhältnisse in ihrer besondern Abhängigkeit von dem Klima von großer Bedeutung.

Der Anfang der Periode, um welche es sich hier handelt, traf das landwirthschaftliche Maschinenwesen in Deutschland in dem ersten Zustand

seiner Entwicklung: es fehlte aus Mangel einer eigenen Anschauung die Würdigung des Werths der landwirthschaftlichen Maschinen überhaupt, die Kenntniß der Leistungsfähigkeit, der Bedienung derselben Seitens der Landwirthe; es fehlte mit wenigen Ausnahmen an Verfertigern anderer als der gewöhnlichsten Maschinen, es fehlte denen, welche sich mit diesem Zweige befaßten, an den nöthigen mechanischen Kenntnissen; es waren fast nur Handwerker, welche Versuche mit Erbauung landwirthschaftlicher Maschinen machten, und wo solche glückten, sich rasch einen Ruf erwarben, die aber, weiter vorschreitend, nothwendig an der Klippe scheitern mußten, welche in der mangelnden, tieferen Kenntniß sich darbot, es erschien die Verfertigung landwirthschaftlicher Maschinen größeren Werkstätten nicht lohnend genug, es erachteten dieselben die Ansprüche der Landwirthe an diese Maschinen für nicht erfüllbar, und es vermochten diese nicht erfüllt zu werden, weil es an einer Einsicht von den Bedürfnissen, von der Leistungsfähigkeit und von den an landwirthschaftliche Maschinen zu stellenden Ansprüchen fehlte.

Alles dieses zeigt, daß hier um so größere Schwierigkeiten zu überwinden waren, als zu jener Zeit erst die ersten Anfänge eines Maschinenbaues für die Landwirthschaft in Sachsen hervortraten, nur einzelne der gebräuchlichsten einfacheren Maschinen einen gewissen Grad der Vervollkommnung erlangt hatten, und als der schwunghafte Betrieb des Maschinenbaues für die Zwecke der Industrie die besseren Kräfte in diesem festhielt, nach diesem hinzog.

Zuerst mußte, um nach dieser Richtung zu einem Erfolge zu gelangen, ein regerer Sinn für landwirthschaftliche Maschinen und verbesserte Werkzeuge durch die Ausstellungen geweckt werden, und es verfehlten diese namentlich in letzterer Beziehung ihren Zweck so wenig, daß sehr wichtige Fortschritte direkt auf diese Ausstellungen sich zurückführen lassen: man suchte die kleinen Anfänge des landwirthschaftlichen Maschinenbaues durch Vorschüsse zu unterstützen, bemühte sich, größere Werkstätten für die Sache zu gewinnen, unterließ nicht, von Außen zweckmäßige Maschinen zu beziehen und als Modelle zu verbreiten, und gewann so allmählich ein erweitertes Terrain. Erst aber, als in Leipzig ein Etablissement für den Bau und Vertrieb landwirthschaftlicher Maschinen sich gründete, hauptsächlich aber, als die Weltausstellung in London ihren Impuls geäußert, und man, veranlaßt durch die Ausstellung in Dresden im Jahre 1852, aus dem ganzen Lande das Beste in größerer Auswahl vereinigt hatte,

konnte, unterstützt durch weitere umfänglichere Bezüge von Maschinen und Werkzeugen, namentlich aus England, dieser Zweig zu einer weiteren Ausbildung gebracht werden. Von dieser Zeit bildeten sich nicht allein die bestehenden Werkstätten für den landwirthschaftlichen Maschinenbau weiter aus, es erwuchsen neue, oder es übernahmen größere Fabrikanstalten die Anfertigung einzelner Maschinen. Die letzte Entwicklung fand die Sache durch die Begründung der permanenten Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe in Dresden, welcher die Absicht zu Grunde liegt, den Verkauf derselben zwischen dem Verfertiger und dem Landwirth zu vermitteln; dem Ersteren die Möglichkeit der Beschränkung seiner Thätigkeit auf einzelne Gegenstände, selbst auf einen einzigen zu gewähren, und durch diese Theilung der Arbeit solche vollkommener und billiger herzustellen; dem Landwirth Gelegenheit zu bieten, Kenntniß von dem Stande des Maschinenwesens zu nehmen, die Leistungen der verschiedenen Verfertiger zu vergleichen, und an einer Stelle stets seinen gesammten Bedarf zu mäßigen Preisen vorräthig zu finden, zugleich aber auch durch Verwendung eines kleinen Betriebskapitals durch die Regierung, für welches jetzt jährlich 300 Thaler ausgesetzt sind, zweckmäßige Maschinen, welche durch den Privatverkehr nicht in das Land gebracht werden, anzukaufen, für alle Verfertiger auszustellen, diesen solche auf Verlangen zum Nachbauen zu überlassen.

Daß diese Ausstellung eine weit größere Bedeutung in Anspruch nimmt, als die Begründung landwirthschaftlicher Maschinenwerkstätten, welche nie alle Maschinen und Werkzeuge gleichzeitig und in gleicher Vollkommenheit zu liefern im Stande sein werden, bedarf keines Beweises; die von Jahr zu Jahr vermehrte Anzahl der zum Verkauf gestellten Gegenstände, die bereits eingetretene Theilung der Arbeit, der steigende Absatz und das Interesse des Publikums geben sattsamen Beleg hierfür; die in Hannover und Pesth bereits in's Leben getretene Nachahmung, die anderwärts hierüber eingeleiteten Verhandlungen zeigen, wie dieses erste Etablissement Deutschlands sich Anerkennung erworben hat. Wenn in einer landwirthschaftlichen Zeitschrift in neuerer Zeit das Princip, welches diesen Ausstellungen überhaupt zu Grunde liegt, angegriffen, wenn vor Begründung solcher sogar gewarnt wird, weil der Verdacht der möglichen „Betheiligung des Säckels des betreffenden Regierungsbeamten" nicht ganz zu entfernen sei, wenn man den Vorwurf des Nepotismus erhebt, vor der „Staatsindustrie" warnt, so findet das Princip seine Rechtferti-

gung in dem Gesagten; Angriffe, welche nach ihrer Fassung eine gerichtliche Verfolgung nicht zulassen, können einen Anspruch auf Widerlegung nicht bilden; das sichere Auge des Publikums beurtheilt sie stets richtig, sie lassen den unangetastet, der das Bewußtsein in sich trägt, daß sie ihn nicht berühren können.

Es wird nunmehr kaum einer weiteren Maaßregel bedürfen, um in dieser Beziehung noch mehr anzuregen.

Es kann nicht der Zweck dieses Berichtes sein, im Einzelnen auf die in der Landwirthschaft überhaupt zur Anwendung kommenden, in der vorliegenden Periode zu weiterer Vervollkommnung oder Verbreitung gelangten Maschinen und Werkzeuge speciell einzugehen; es genüge die Bemerkung, daß der Fortschritt nach allen Richtungen hin lebendig hervortritt, die Anfertigung und Anwendung dieser wichtigen Betriebsmittel in der Landwirthschaft auf ein Hinderniß nicht mehr stößt.

Nur die Dampfkraft hat bei den vorgedachten Maschinen zur Zeit noch eine geringe Anwendung gefunden, und wird auch bei denselben, mit Rücksicht auf die vorgedachten Bedingungen derselben und bei der Art der Vertheilung des Grundbesitzes in Sachsen, so lange nicht anderweite wesentliche, zur Zeit noch nicht angebahnte Aenderungen eintreten, eine umfassende Benutzung für diese Zwecke nicht bald finden.

Das landwirthschaftliche Bauwesen.

Die Räume, welche erforderlich sind, um die voluminösen Produkte der Landwirthschaft in Scheunen, Böden und Kellern zu bergen, die Viehstämme zum Zwecke der nothwendigen theilweisen Verwerthung derselben und der Beschaffung der Zugkraft aufzunehmen, die zahlreichen Geräthe vor dem Einflusse des Wetters zu schützen, sind so umfangreich, daß deren Errichtung und Unterhaltung einen wesentlichen Theil des Kapitalaufwandes für das Landgut und der Einnahme aus solchem absorbiren; es steigt dieser Aufwand mit dem geringeren Umfang, mit der geringeren Ertragsfähigkeit des Gutes außer Verhältniß zur Fläche und zum Ertrage; es vermindert sich solcher im Verhältniß zu dem Reinertrag mit der größeren Fläche, mit der Intensivität der Wirthschaft. So sehr diese Ausgaben die Rente des Gutes belasten, so wichtig zeigt sich auch hier wieder die volkswirthschaftliche Bedeutung der Landwirthschaft in der Menge von Arbeit, welche solche gewährt.

Von der rein landwirthschaftlichen Seite aufgefaßt, muß es Aufgabe des Gutsbesitzers sein, das Kapital dahin zu werfen, wo solches zu der größten Produktivität führt, und wenn es keinem Zweifel unterliegt, daß 20 Procent des in den ökonomischen Gebäuden ruhenden Kapitals hinreichen würden, um in einer kurzen Zeit den Grundbesitz zu der relativ höchsten Ertragsfähigkeit zu führen, so ermißt sich hieraus, welche Bedeutung das Baukapital einnimmt, und wie nothwendig es erscheint, in demselben jede zulässige Ersparniß einzuführen. England, auch hier richtig rechnend, wendet den Gebäuden kein größeres Kapital zu, als unbedingt nöthig erscheint, vergleicht den Aufwand streng mit dem Nutzen; der sächsische Landwirth hat zum großen Theil noch nicht den Produktionswerth des Gebäude- und des Betriebskapitals erkannt, er trägt weit weniger Bedenken, von dem Gesammtwerthe des Gutes 60 Procent in Gebäude, als 10 zur Vervollkommnung des Betriebes zu verwenden, und zwar häufig in ungerechtfertigtem, eine dauernde Last in der Reparatur begründendem Wohnungsluxus, nicht in der Absicht, durch diesen Luxus zu glänzen, sondern in einem unbegründeten Vorurtheil für eine gewisse Bauform, hauptsächlich aber, um die Viehställe mit der Wohnung in Verbindung zu bringen. Daß eine solche Verschwendung, wie man solche namentlich bei den mittleren Gütern in den wohlhabenderen Gegenden findet, auf den Betrieb der Wirthschaft selbst nachtheilig einwirken muß, liegt auf der Hand; es ist die Erfahrung leider begründet, daß oft das Produkt der Arbeit in der ganzen Wirthschaftszeit des Besitzers in ein oder mehrere Gebäude fließt, daß mit Rücksicht auf einen theilweisen Neubau Güter mit Schulden überladen werden, deren Abführung in einer langen Reihe von Jahren nicht möglich wird.

Die nothwendigen Ersparnisse in Beziehung auf landwirthschaftliche Gebäude scheinen hiernach hauptsächlich in Vermeidung unnöthiger Räume, dann aber auch in einer mehr zweckentsprechenden Verbindung derselben mit einander und in einer vollständigeren Benutzung des Bauraumes, weniger in dem Materiale gefunden werden zu müssen, da wohl in fast allen Landestheilen die höheren Holzpreise den massiven Bau mehr und mehr begünstigen; man legt in erstgedachter Beziehung insbesondere einen allzugroßen Werth auf massive Scheunen und Kellerräume, während bei Anwendung von Dreschmaschinen ein Bergen eines Theils des Getreides in Feimen in der Nähe der Hofgebäude leichter ausführbar ist, und das Einbringen der Knollen- und Wurzelfrüchte in Mieten durch

die Erfahrung als zweckmäßiger sich bewährt hat, als das Aufbewahren in Kellern.

In allen Beziehungen steht das landwirthschaftliche Bauwesen, welches unzweifelhaft das größte Baukapital repräsentirt, so wenig in Sachsen, als in einem andern deutschen Lande auf der Stufe der Ausbildung, welche ihm gebührt, und es hat dieses, wie es scheint, seinen Grund darin, daß wissenschaftlich gebildete Techniker demselben die Beachtung nicht zugewandt haben, welche dasselbe beansprucht, daß die Bauschulen demselben die gebührende Aufmerksamkeit nicht schenken, und die in solchen gebildeten Techniker, sich fast ausschließlich in den größeren Städten zusammendrängend, eine Thätigkeit für das Land nur ausnahmsweise suchen, und bei dem Mangel an Kenntniß der Bedürfnisse der Landwirthschaft seltner befähigt sind, Gebäude aufzuführen, welche derselben entsprechen; es ist darum zu wünschen, nicht allein, daß den Bauschulen eine mehr praktische Richtung für diesen Zweck angewiesen wird, sondern es ist auch, um möglichst bald den bestehenden Uebelständen entgegenzutreten, wie hohes Ministerium bereits genehmigt hat, nöthig, daß ein mit den erforderlichen Vorkenntnissen versehener Architekt die landwirthschaftliche Baukunst zu seinem speciellen Studium mache, zu diesem Ende sich durch Reisen Kenntniß von den landwirthschaftlichen Baubedürfnissen und der zweckmäßigsten Bauart verschaffe, um später für diese Zwecke verwendet zu werden.

Die landwirthschaftlichen Nebengewerbe.

Die Rohstoffe für alle Gewerbe werden entweder dem Boden oder den Erzeugnissen desselben entnommen, und insofern stehen dieselben sämmtlich mit dem Ackerbau in näherer oder entfernterer Beziehung. Hier können selbstverständlich nur die Gewerbe eine Erwähnung finden, welche entweder mit der Landwirthschaft in einer nothwendigen oder doch zur Zeit gebräuchlichen Verbindung stehen, und darum als landwirthschaftliche Nebengewerbe bezeichnet werden, abgesehen von der Viehhaltung, welche obschon strenge genommen, von der Bodenproduktion trennbar, als mit dem landwirthschaftlichen Betrieb innig verbunden betrachtet wird.

Jene landwirthschaftlichen Nebengewerbe lassen sich in solche, welche sich mit der Verarbeitung der Bestandtheile des Bodens und in solche eintheilen, welche sich mit der Veredlung oder Umwandlung der Erzeugnisse desselben befassen. Zu den ersteren gehören die Kalkbrennerei und

die Ziegelei, obschon beide eben so häufig in, wie außer Verbindung mit der Landwirthschaft betrieben werden, und eine immer weitere Trennung von solcher in ihrem eigenen Interesse finden müssen.

Bei dem vorwiegend gewerblichen Charakter derselben gab sich Seitens der landwirthschaftlichen Curatel keine Veranlassung, auf deren Betrieb einzuwirken; die Erweiterung und Verbesserung der Communikationsmittel führte dieselben zu großem Theil zu der Anwendung des in den Kohlen sich darbietenden billigern Brennmaterials. Die Feststellung eines richtigen Kalkmaaßes, die Bestimmungen wegen der Stärke der anzufertigenden Ziegel gaben Anlaß zu Verhandlungen über diesen Gegenstand.

Wichtiger ist der andere Theil der landwirthschaftlichen Nebengewerbe.

Die Flachsbereitung.

Die Zustände der Linnenindustrie, dieses in früherer Zeit wichtigsten Gewerbezweigs Deutschlands, haben, veranlaßt theils durch die Concurrenz der Schaaf- und Baumwolle, theils durch die Art der Verarbeitung dieser Rohstoffe und des Flachses selbst, in den letzten Jahrzehenden eine totale Umwandlung erfahren, oder sind in solcher gegenwärtig unaufhaltbar begriffen. Es war solche in früherer Zeit von der Saat des Leins bis zur vollendeten Bleiche des Linnens ein in das Gebiet der Hausindustrie fallendes Nebengewerbe des Landwirths, und hatte eine große Bedeutung, indem sie den wesentlichsten Theil der Bekleidungsstoffe wenigstens des kleineren Landwirths lieferte, zugleich ein ansehnlicher Handelsartikel wurde, und die freie Zeit mit einer immer bereiten, wenn auch wenig lohnenden Beschäftigung ausfüllte, hierdurch aber einem zu jener Zeit nicht unbedeutenden Produkt des Bodens einen Absatz nach den entferntesten Ländern sicherte. Die Einführung der Baumwolle, die Vervollkommnung der Verarbeitung derselben und der Schaafwolle durch Hülfe der Maschinen entzogen der Linnenindustrie einen Bekleidungsgegenstand nach dem andern, drückten hierdurch die Preise des Linnens und schwächten die Bedeutung dieser Industrie von Jahr zu Jahr um so mehr, als diese, vermöge der Art ihres Betriebs nicht die Kraft besaß, sich in sich so rasch zu vervollkommnen, wie die ebengedachten concurrirenden Gewerbe. Hatte in Sachsen vermöge der rascheren Entwicklung seiner Gewerbe die Weberei und Bleicherei wenigstens theilweise schon früher sich abgezweigt als in andern Ländern, so konnte wegen der im Kampfe um die Existenz in

Anwendung gekommenen unsoliden Mittel der Sturz eben so wenig aufgehalten werden, als bei der weniger vorgeschrittenen landwirthschaftlichen Hausindustrie, nachdem in England die Handspinnerei durch die Anwendung von Maschinen zu diesem Zwecke ersetzt wurde. Erst, als dieser wichtige Industriezweig bis zu dieser Tiefe gesunken war, erkannte man dessen Bedeutung vollkommen, begann man derselben eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden, mußte aber hierbei sofort zu der Einsicht gelangen, daß man in solchem eine Concurrenz hatte erwachsen lassen, welcher zu begegnen sehr schwer halten mußte, da es an den hauptsächlichsten Bedingungen eines raschen Aufschwungs dieses Industriezweiges fehlte.

In Sachsen insbesondere war man rücksichtlich der Beschaffung des der Industrie zu überliefernden Rohproduktes hinter andern deutschen Ländern weit zurückgeblieben, theilweise in Beziehung auf den Anbau des Flachses, hauptsächlich aber hinsichtlich der Bereitung desselben. Mit Ausnahme eines Theils des Erzgebirges, dessen Produktionsverhältnisse für den Flachsbau so günstig sind, wie irgend wo, säete man den Flachs zu spät, ob durch die climatischen Verhältnisse überall gerechtfertigt, mag dahin gestellt bleiben; und erzielte bei der hierdurch veranlaßten rascheren Vegetation ein weniger haltbares Produkt; man kannte kein anderes Röste-verfahren, als das der Thauröste, deren Gelingen lediglich von der Gunst der Witterung abhängig blieb; man schwächte die Faser des Flachses durch solche in den meisten Fällen, bewirkte was hierdurch noch nicht erzielt wurde, durch das Trocknen desselben in den Backöfen, und brachte solchen zum Schlusse auf eine Handbreche, welche der Hechel nur noch einen verhältnißmäßig sehr geringen Theil an haltbarer Faser übrig ließ; dieses war das Material für die Handspinnerei.

Daß bei diesem Stand der Sache gründliche Reformen nöthig waren, erkannte man bereits vor längerer Zeit, indem man, gemäß dem damals herrschenden Princip, Prämien für die Anlegung von Flachswasserrösten nach belgischem Princip aussetzte; da es aber an einer Kenntniß des dort üblichen Verfahrens fehlte, so mußten dieselben ohne Erfolg bleiben; man entsandte später, um diesem zu begegnen, einen jungen Mann nach Belgien, um das dortige Verfahren kennen zu lernen, und obschon die Veröffentlichung des über diese Reise verfaßten sehr beachtenswerthen Schriftchens zur Anregung führte, so blieben die Versuche mit der Anwendung des belgischen Verfahrens doch vereinzelt, und mußten es bleiben, weil die verschiedenen Manipulationen durch die Schrift sich nicht lehren lassen konnten.

In dieser Lage befand sich die Sache im Anfang des Jahres 1845, zu einer Zeit, als man, veranlaßt durch die Vervollkommnung der Flachsbereitung in Belgien, und durch die Bestrebungen, dem Flachsbau in Irland die möglichst weite Ausdehnung zu geben, in diesem Produkte dem Boden unter allen Verhältnissen die größte Rente abzugewinnen glaubte, in so fern man zu erreichen vermöchte, was sich in Belgien als erreicht zeigte, und in dieser irrigen Auffassung lag der Grund zu mehrfachen Fehlern, welche man in den folgenden Jahren unzweifelhaft beging. Als man nämlich von der Nothwendigkeit sich überzeugt hatte, einen Sachverständigen aus Belgien heranzuziehen, um das dortige Verfahren zu verbreiten, stellte man denselben allen Vereinen zur Verfügung, und veranlaßte hierdurch zwar, daß die Anregung gleichzeitig nach allen Richtungen getragen, nirgends aber eine gründliche Durchführung des gesammten Verfahrens erzielt wurde; man sah sich genöthigt, um den Ansprüchen mehr genügen zu können, weiter zwei mit den Manipulationen vertraute Arbeiter heranzuziehen, ohne auch diese dauernd an bestimmte Orte fesseln zu können.

Unbekannt mit dem Clima, mit dem nach dem hiesigen Anbauverfahren gewonnenen Produkte, mit dem Röstwasser begingen der Sachverständige sowohl, als die ihn unterstützenden Arbeiter Fehler, die nicht geeignet waren, dem Verfahren überall das erforderliche Vertrauen zu erwerben, und es scheiterten alle Bemühungen bei dem Schwingen des Flachses mit der Hand, da auch bei erhöhten Löhnen diese ungewohnte, sehr angreifende Arbeit einen dauernden Eingang nicht fand. In dieser Weise vergingen die beiden ersten Jahre ohne wesentlichen Erfolg, und als das in größerer verkäuflicher Menge gewonnene Fabrikat endlich zu Markt gebracht wurde, ergaben die in Folge der politischen Wirren des Jahres 1848 wesentlich gesunkenen Flachspreise Verluste, welche natürlich abschreckend wirkten.

Als diese ersten Erfahrungen gelehrt hatten, daß die Rentabilität des Flachsbaues in den fruchtbaren Niederungen nicht den erwarteten Erfolg hatte, daß es darum ebensowenig räthlich, als möglich sei, in denselben zu einer Ausdehnung des Flachsbaues anzuregen, concentrirte man die Thätigkeit in der für dieses Produkt sehr geeigneten Gegend zwischen Freiberg und Frauenstein, und fand, veranlaßt durch die Errichtung der Maschinenflachsspinnerei in Hirschfelde und die gleichzeitig in Drausendorf bei Zittau begründete Flachsbereitungsanstalt, in dem

Brechen und Schwingen des Flachses auf mechanischem Wege das Mittel, auf diesen Zweig ferner unterstützend einzuwirken. Man bewilligte einen Vorschuß zur Aufstellung einer Brech- und Schwingmaschine in Lichtenberg, und als diese durch Feuer zerstört wurde, betheiligte man sich von Neuem bei der Wiedereinrichtung. Erst von dieser Zeit datirt ein auf sicherer Grundlage beruhender Fortschritt in der Flachsbereitung; denn, wenn auch die Gebirgswässer der Röste im Wasser keineswegs günstig waren, die niedrigere Temperatur desselben nur eine kürzere Jahreszeit für dieses Verfahren darbot, so zeigte doch die vollkommenere Arbeit des Brechens und Schwingens mit der Maschine so große Vorzüge, daß dieses sich bald Eingang verschaffte, und daß, nachdem auch in Neusalza eine Kaltwasserröste und mechanische Flachsbereitungsanstalt entstanden war, in Bobritzsch, in Nassau und Mulde solche erwuchsen, und seit mehreren Jahren neben den erforderlichen Brechmaschinen gegen 500 mechanische Schwingmesser in Thätigkeit sind.

Die Erfahrungen in Beziehung auf die Warmwasserröste führten die Sache wieder in ein weiteres Stadium; man ließ, nachdem in Schlesien die ersten desfallsigen Versuche eingeleitet worden waren, diese Anstalten durch einen Sachverständigen bereisen, fand aber dieselben noch nicht genügend vorgeschritten, um sich solchen anzuschließen, und nahm im Jahr 1853 die Gelegenheit wahr, um das Gut, auf welchem die Flachsbereitungsanstalt in Lichtenberg sich befand, nebst dieser käuflich zu erwerben, errichtete daselbst eine Warmwasserröste auf Kosten der Regierung, und konnte dieselbe, sobald sie vollendet war, zu dem kostenden Preis in die Hand eines Privaten übergehen lassen.

Der Versuch, eine Flachsbereitungsanstalt im Obergebirge durch Geldmittel zu unterstützen, führte zu keinem günstigen Ergebniß.

Die Erfolge aller dieser, durch die längere Anwesenheit des belgischen Technikers im Lande allerdings nicht wenig kostspieligen Bemühungen, können jetzt wenigstens günstige genannt werden. Es ist, was vorerst den Flachsbau, betrifft, die Erkenntniß verbreitet, daß nur eine frühe Saat geeignet ist eine ganz kräftige Faser auszubilden, es findet diese mehr und mehr Ausbreitung, wo man solches den klimatischen Verhältnissen anpassend findet; die Versuche mit Spatpflügen, an sich nur anwendbar auf einem tiefen Boden, in welchem jetzt nur selten Flachs gebaut wird, sind wenigstens fortgesetzt worden, fanden aber für andere Verhältnisse eine, wie es scheint, bleibende Anwendung, und werden für die Folgezeit

von größerer Bedeutung werden; die Gewinnung des feinsten zu Battisten verwendeten belgischen Flachses mittelst sehr dichter Saat wurde in der Ueberzeugung, daß eine Concurrenz auf diesem Felde mit Belgien nicht möglich wäre, und diese Flachse hier keinen Absatz fänden, aufgegeben.

In dem Trocknen des Flachses ist der wesentliche Fortschritt des Aufstellens in sogenannten Schrägen, das erste Mittel Faser und Saamen vor dem Verderben durch die Ungunst der Witterung zu schützen, erzielt worden. Die Röste im Wasser ist theilweise in Anwendung, stößt aber im Erzgebirge namentlich vielfach auf den Mangel an Kapital, da sie bei der spätern Erndtezeit und der dann eintretenden geringeren Temperatur der Wässer erst in dem nächstfolgenden Jahre bewirkt werden kann, und muß allmählich der Warmwasserröste weichen. Das Brechen und Schwingen des Flachses hat die weiteste und am meisten anerkannte Vervollkommnung erfahren, und es ist durch alle diese Mittel in Sachsen ein Fabrikat erworben worden, das auf dem großen Markte gesucht ist, die Concurrenz mit dem Auslande zu bestehen vermag, sowohl auf der Weltausstellung in London, als auf der deutschen Ausstellung in München Anerkennung gefunden hat.

Ob die Flachsbereitung lediglich auf größere, das Rohmaterial auf dem Felde einkaufende Anstalten basirt werden solle, darüber haben sich die Ansichten noch nicht genügend abgeklärt, meistens erachtet man nur solche als zum Ziele führend. Nach den Verhältnissen Sachsens aber ist dem keineswegs unbedingt beizustimmen, es scheint vielmehr das Verfahren, wie solches sich allmählich ausgebildet hat, und welches die größte Verschiedenheit, folglich die freieste Bewegung zuläßt, das angemessenste zu sein. Es wird jetzt, wie in Neusalza und Lichtenberg von den Unternehmern der Flachs theils auf dem Halm, theils trocken nach dem Gewicht gekauft, es sind mehrfach Privatleute aufgetreten, welche dieses versuchten, den Flachs dann um Lohn rösten und schwingen ließen; es ziehen es andere Producenten vor, die Röste selbst auszuführen, das Schwingen um Lohn bewirken zu lassen; Andere kaufen auch thaugerösteten Flachs zum Zweck der weiteren Reinigung auf der Maschine, oder es lassen dieses die Producenten selbst bewirken. Auf welchem Wege der Zweck erreicht wird, gilt gleichviel; jedenfalls hat das Verfahren, wie es jetzt stattfindet, den Vorzug der größeren Vielseitigkeit, der Concurrenz und der Vernichtung des Monopols der Einkäufer. Die Zukunft wird nun selbst der Sache ihre weitere Ausbildung verschaffen.

Es bleibt nunmehr noch zu wünschen, daß in dem Obergebirge eine oder mehrere Flachsbereitungsanstalten gegründet werden, und es sind hierzu die nöthigen Vorbereitungen bereits getroffen worden.

Das Verspinnen des Flachses gehört jetzt bereits in das Gebiet der gewerblichen Industrie und muß auch als Nebengewerbe in dem Grade mehr verfallen, als die Maschinenspinnereien sich vervollkommnet haben und weitere Verbreitung finden. Wenn man sich einige Zeit der Ansicht hingeben mochte, daß eine vervollkommnete Handspinnerei mit den Maschinen eine Concurrenz aufzunehmen vermöge und zu diesem Zwecke gleichzeitig mit den Bestrebungen, der belgischen Flachsbereitung Eingang zu verschaffen, Spinnschulen gründete, so war diesem Seitens hohen Ministeriums eben so wenig entgegen zu treten, als die erbetene Unterstützung zu verweigern; daß aber auf diesem Wege ein lohnender Verdienst nie wieder zu erreichen sei, war eben so sicher vorauszusehen, als es sich bald bewährte; denn abgesehen davon, daß die ersten Spinnschulen eingingen, als die pekuniären Unterstützungen wegfielen, konnte von vornherein eine Concurrenz der Hand mit der Maschine nicht für möglich erachtet werden; es erwuchsen indeß neben den eingehenden Spinnschulen stets wieder neue, welche dasselbe Schicksal theilten. Zuletzt organisirte man dieselben in der Lausitz nach einem mit lebendigstem Interesse und größter Ausdauer durchgeführten, einen Theil der Provinz überziehenden Plane; auch diese, mit welchen man hauptsächlich Erziehungszwecke zu verbinden beabsichtigte, haben ihren Höhepunkt lange überschritten; wie lange sich diese Schulen in einigen Städten erhalten werden, steht zu erwarten, jedenfalls dürften die Opfer, welche solchen gebracht werden, zweckmäßiger in der Unterweisung in solchen Handarbeiten ihre Verwendung finden, welche, nicht gestützt auf einen vernichteten Beschäftigungszweig, in dem künftigen Lebensberuf einen bleibenden Nutzen gewähren.

Die Brandweinbrennerei.

Betrachtet man die Brandweinbrennerei in der Hauptsache als ein Gewerbe zur höheren Ausnutzung der Rohprodukte des Bodens durch den Spiritus, so findet dieselbe ihre Heimath eigentlich in den von dem Markte entfernteren auf einen weiteren Transport der Produkte angewiesenen Gegenden, da diese, namentlich die durch ihren ansehnlichen Wassergehalt schwerwiegende Kartoffel, eine weitere Versendung nicht zulassen; stellt

man aber bei derselben die höchste Ausnutzung des Bodens durch die Kartoffel und die Herstellung eines billigen Futters durch die nutzbare Ausscheidung der in Spiritus umgewandelten Bestandtheile an die Spitze, so ist solche auch in den bevölkertesten Gegenden und in den intensivsten Wirthschaften noch vollständig an ihrem Platze, und übt unter den passenden Verhältnissen einen mächtigen Einfluß auf die Kräftigung des Bodens, wie auf den Ertrag des gesammten Gutes. Hiernach hat man sich bei der Brandweinfabrikation unter den Verhältnissen, in welchen wir leben, die doppelte Frage vorzulegen, ob die Brandweinfabrikation eine ohne deren Betrieb nach den vorliegenden Verhältnissen nicht zulässige Fruchtfolge gestatte, welche durch die Verwerthung der Produkte für diesen Zweck dem Boden einen höheren Reinertrag entnimmt, und welche Verwerthung durch die Fabrikation in dem Brandwein und in den Rückständen erzielt wird, und diese Berechnung ergiebt, sofern man von der Verwendung von Getreide, lediglich für die Zwecke der Spiritus-Erzeugung absieht, in einem großen Theil der Wirthschaften, wenigstens zur Zeit noch und nach den Durchschnittspreisen in den letzten 10 Jahren einen günstigen Abschluß, weil eben ein bestimmtes Quantum an Futter erbaut werden muß, um die Wirthschaft in steigender Kraft zu erhalten, weil keine Frucht einen größeren Nahrungswerth darbietet, als die Hackfrucht, und weil die Rückstände der Kartoffel, als welche derselben zur Zeit noch ausschließlich für die Zwecke der Spiritusfabrikation dient, einen Futterwerth besitzen, welcher in einem sehr günstigen Verhältniß zu demjenigen des Rohprodukts an sich steht, in dem verbleibenden Nahrungsstoff und in dem Einfluß auf die größere Assimilirbarmachung anderer Futtermittel nahezu 50 % des Werthes der Rohstoffe enthalten.

So, wenn die Brandweinfabrikation als Nebengewerbe der Landwirthschaft erscheint, eine wesentliche Rolle in dem ganzen Wirthschaftssysteme spielt; anders, wenn dieselbe ganz oder theilweise auf den Ankauf der hauptsächlichsten Rohstoffe basirt werden muß. Hier kann, da der jeweilige Preis der Rohstoffe nicht nach den Produktionskosten zu bemessen ist, nur der Aufwand für diese und der Werth des Produkts an Spiritus sowie der Abgänge in Rechnung gezogen werden; hier ist die Brennerei ein selbständiges Gewerbe, welches ausschließlich den Bedingungen für den Betrieb desselben unterliegt.

Hiernach läßt sich a priori keineswegs ein Urtheil über die Zweckmäßigkeit des Brennereibetriebs im Allgemeinen, so wie über den volks-

wirthschaftlichen Einfluß desselben fällen; es ist als Endziel zu erwägen, ob eine auf Brennerei basirte Fruchtfolge, in Verbindung des Ackerbaues mit diesem Gewerbe einen höheren Reinertrag gewähre, und dieses hängt hauptsächlich davon ab, ob das Futter bei der Fabrikation frei gewonnen oder zu welchem Preis dasselbe im Durchschnitt noch bezahlt wird; bleibt solches als reiner Gewinn oder über dasselbe hinaus noch ein Vortheil, so ist das Geschäft natürlich ein sehr rentables; sind dagegen die Rohprodukte als solche zu einem höheren Preis, als die Brennerei gewährt, zu verwerthen, und läßt sich das Futter in einem andern Wirthschaftssysteme oder durch Zukauf billiger erzielen, wie dieses z. B. jetzt auf für Kartoffeln unsicherem, dagegen hohe Rübenerträge bringendem Boden der Fall ist, dann ist eine Brennerei nicht mehr am Platze.

Bei der wichtigen Rolle, welche hiernach in dieser Frage das Futter spielt, handelt es sich natürlich wesentlich um die Verwerthung desselben durch die Viehhaltung; es bedarf keines Beweises, daß diese je nach dem Zwecke derselben, je nach dem Absatz der nicht weit transportfähigen Produkte eine wesentlich verschiedene ist, und darum kann eine Brennerei in einer sehr bevölkerten Gegend mehr lohnen, als in einer von dem Markt entfernten; darum ist die Furcht vor der Erdrückung der Brennereien Sachsens durch die Concurrenz der entlegeneren Theile Deutschlands zur Zeit wenigstens noch eine nicht begründete.

Der jetzige Standpunkt der Brandweinbrennerei als landwirthschaftliches Nebengewerbe ist ein natürliches Produkt der veränderten äußeren Verhältnisse; es hatte dieselbe in früherer Zeit ihre Heimath in den Städten, und erst, als die Kartoffel das Getreide als Rohprodukt mehr und mehr verdrängte, siedelte dieselbe allmählich auf das Land über, wurde, was sie jetzt ist, und wird in dieser Richtung unaufhaltbar vorschreiten. In Sachsen scheint die Brandweinbrennerei überhaupt, die Benutzung der Kartoffel in solcher, die Entwicklung derselben in sich nur sehr langsam vorgeschritten zu sein; ob dieses in den Steuer- und Zollverhältnissen, ob in dem geringeren Verbrauch des Brandweins seinen Grund hat, mag ununtersucht bleiben; auch jetzt noch producirt das Land, trotz seines geringeren Bedarfs noch nicht, was dasselbe bedarf, es ist noch angewiesen auf fremde Zufuhr; es tritt aber sehr entschieden das Bestreben einer Vermehrung der Brennereien mit einem größeren Betriebe hervor; denn in demselben Verhältniß, wie die Gesammtzahl der Brennereien im ganzen Lande, insbesondere aber in den Städten, im Ab-

nehmen begriffen ist, wächst der durchschnittliche Materialverbrauch in den einzelnen Brennereien, während troß der ungünstigen Produktionsverhältnisse der Rohstoffe in dem letzten Jahrzehend deren Verbrauch in Zunahme begriffen ist, und wesentlich zunehmen muß, sobald die Ertragsverhältnisse wieder normal geworden sind.

Alles dieses ist in Engels statistischem Jahrbuche trefflich auseinandergesetzt, und kann darum hier nicht wiederholt werden.

In je kleinerem Umfange eine Brennerei betrieben wird, um so weniger kann das Rohmaterial ausgenutzt werden, um so höher berechnet sich der Fabrikationsaufwand bei derselben; es ist darum natürlich, daß die eben geschilderte Erscheinung des Eingehens der kleineren Brennereien immer mehr um sich greift, und dieses ist wieder zum großen Theil eine Folge der Besteuerung des Maischraumes, welche dem Producenten die Verbindlichkeit der Vorauslage der als Consumtionssteuer eigentlich von dem fertigen Produkte zu erhebenden Abgabe auferlegt, und zwar bemessen, nicht nach dem wirklichen Ergebniß, sondern nach dem muthmaaßlich möglichen Ertrage. Hierdurch bildet die Steuer in gewisser Beziehung einen Theil des Produktionsaufwandes; denn wenn dieselbe auch von dem Consumenten wieder ersetzt wird, so geschieht dieses nicht im Verhältniß der Vorlage, sondern bemessen nach dem Produkte, und wo dieses ein geringeres ist, ruht eine höhere Abgabe auf demselben, welche die Concurrenz ganz kleiner Gewerbe unterdrückt; es ist dieses, eben weil in solchen das Rohmaterial nicht seine ganze Ausnutzung findet, als ein volkswirthschaftlicher Verlust nicht zu betrachten. Brennereien, welche 6, 7 Scheffel Kartoffeln täglich verwerthen, sogenannte landwirthschaftliche, bestehen bei der jetzigen Besteuerungsweise, und gerade diese zeigen einen sehr wohlthätigen Einfluß auf den Ackerbau.

Daß die Maischsteuer zu der Zeit, als dieselbe eingeführt wurde, auf die Vervollkommnung der Brandwein-Brennereien sehr günstig einwirkte, darf nicht verkannt werden, es nöthigte dieselbe zu einem rationelleren Betriebe, und der Erfolg hat gelehrt, in welcher Weise derselbe einer Verbesserung fähig war. Dieses ist nunmehr erreicht, und jetzt ist die Zeit gekommen, wo diese Besteuerungsweise wieder derjenigen der Besteuerung des Produktes weichen muß, indem die mehr und mehr erhöhte Abgabe dahin geführt hat, daß man, um die Steuer zu ersparen, die Ausnutzung des Rohstoffs hintanstellt, und zwar schon zu einer Zeit, wo die Spirituspreise weit über dem mittleren Stande sich

halten. Dieses wird zunehmen in dem Maaße, als der Betrag der Steuer im Vergleich zu den Produktionskosten höher wird, und es werden zwei günstige Erndten hinreichen, um die Abgabe 30—35 % des gesammten Produktwerthes repräsentiren zu lassen. Weiter haben die ungünstigeren Kartoffelerndten der letzten 12 Jahre die Nothwendigkeit hervorgerufen, auf die Verwendung anderer Materialien zur Spiritusfabrikation zu sinnen; es ist erwiesen, daß diese aus Zuckerrüben mit ungleich größerem Gewinn für die Landwirthschaft zu erzielen ist, wo der Boden für deren Anbau sich eignet; eben so aber auch, daß der Maischraum bei deren Verwendung nur ungefähr 60 % der Spiritusmenge gewähren kann, wie bei Kartoffeln, und es ist darum die Benutzung der Rüben für diesen Zweck nicht eher möglich, als bis die Steuer von Rübenspiritus derjenigen von dem aus Getreide oder Kartoffeln gewonnenen gleich ist. Daß dieses nicht möglich ist bei der Fortdauer der jetzigen Maischraumbesteuerung, bedarf keines Beweises; eine besondere Besteuerung bei Verwendung von Rüben würde auf Controle-Schwierigkeiten stoßen, eine reine Produktbesteuerung aus demselben Grunde nicht zulässig sein; es scheint darum eine Combination beider Steuern, eine Produktsteuer als Endzweck, eine Maischsteuer bis zum Betrage der unter allen Umständen erreichbaren Menge des Produkts als Controlmaaßregel den Zweck der richtigen Festsetzung, der gleichmäßigen Erhebung und der ausreichenden Controle zu erfüllen.

Desfallsige Anträge sind hohem Ministerium vorgelegt worden.

Direkte Schritte zur Vervollkommnung der Brennereien zu thun, dazu lag eine Veranlassung nicht vor; es ging die Entwicklung derselben nicht allein rücksichtlich des technischen Betriebs, sondern auch rücksichtlich der Anwendung von Betriebsmitteln, namentlich der Dampfkraft rasch vor sich, und es ist dieselbe noch im Vorschreiten begriffen.

Die Untersuchung des Werths der Schlempe als Nahrungsmittel bei der landwirthschaftlichen Versuchsstation zu Möckern hat denselben in einem sehr günstigen Verhältniß zu c. 45 % des Nahrungswerths der Kartoffel festgestellt, und hierdurch der Brennerei eine neue sichere Basis gewährt.

Die Bierbrauerei.

Das Bier nimmt ein ungleich größeres, mindestens drei- bis fünffaches Gewicht und mehr ein, als das der für solches verwendeten Rohstoffe,

es verträgt dasselbe darum, so wie wegen des Gewichts der Gefäße, einen weniger weiten Transport als jene und wegen der Einflüsse der Temperatur auf die Qualität solchen nicht während jeder Jahreszeit; es sind daher die Brauereien bei einem gleichen Stand der Entwicklung in die möglichste Nähe der Consumtionsorte gewiesen.

Wenn schon in dieser Beziehung die Brauerei im Vergleich zu der Brennerei eine wesentliche Verschiedenheit zeigt, so tritt diese weiter darin hervor, daß wenigstens bei dem obergährigen Biere eine Continuität im Betriebe nicht möglich ist, daß dieses dem Verderb in den Sommermonaten leichter ausgesetzt ist, daß die Fabrikation des untergährigen Biers auf die Wintermonate beschränkt ist. Alles dieses übt einen wesentlichen Einfluß auf die Kosten der Anlage, der Produktion, auf die Höhe des Betriebskapitals, den Aufwand an Arbeit, und läßt die kleineren Brauereien ungleich schwerer prosperiren, als die kleinen Brennereien.

Ferner kann die eigene Landwirthschaft nur einen sehr geringen Theil der bei einem lohnenden Umfang derselben erforderlichen Rohstoffe produciren; von dieser Seite betrachtet, ist die Brauerei darum nicht als ein hauptsächlich landwirthschaftliches Nebengewerbe anzusehen, sie tritt nur wegen der Verwendung der Abfälle für die Viehzucht mit dieser in innigere Verbindung, und findet, sowohl wegen des Absatzes des Bieres als wegen der höheren Verwerthung der Träber in der Milchproduktion ihre größte Prosperität in großen Städten oder in deren nächster Umgebung.

Nur bei einer wesentlichen Vervollkommnung der Brauereien sind dieselben unabhängig von der Lokalität, verträgt das Bier, und zwar nur das untergährige, einen weiteren Transport, und wenn dieser bis zu dem Betrage von 75 % des Aufwands für die Rohmaterialien und für die Arbeit steigen kann, mitunter selbst den gleichen Betrag erreicht, so beweist dieses die Bedeutung dieses Gewerbes, dessen Prosperität nur von einer richtigen Gährung abhängt, da alle sonstigen Manipulationen bei den allenthalben gleichen oder gleich zu erlangenden Rohstoffen der einfachsten Natur sind. Sachsen, rühmlich sich auszeichnend durch einen mäßigen Brandweingenuß, das Wein nur als Luxusgetränk, Obstwein kaum kennt, bietet alle Bedingungen eines lohnenden Betriebes der Brauerei dar, und wenn dieselbe erst in den letzten Jahrzehenden, veranlaßt durch das Eindringen des bayrischen Bieres, sich zu entwickeln begonnen hat, so muß der Grund hiervon zum großen Theil darin gesucht werden,

einmal, daß bis in die neuere Zeit die Brauereimonopolien aufrecht erhalten wurden, daß diese die Begründung von Etablissements mit einem größeren Absatzgebiet nicht zuließen, dann, daß die Brauberechtigung der einzelnen Häuser in den Städten, welche meist nach der Reihe, wie dieses auch heute noch vorkommt, das Bier brauten, keine höhere Entwicklung dieses Gewerbes zuließ, endlich aber auch darin, daß die polizeiliche Taxe auf das Bier für die Brauereien sowohl als für die Schänken, festgestellt ohne alle Rücksicht auf die Qualität, jede Concurrenz unterdrückte. Erst die Aufhebung der Monopolien ermöglichte die Concurrenz, erst das Princip der Regierung, welches, ohne Rücksicht auf die Nothwendigkeit der Errichtung und das Gedeihen neuer Brauereien, auf die Möglichkeit der Existenz bestehender, der Concurrenz das Feld eröffnete, verbunden mit der erleichterten Zufuhr des bayrischen Bieres und des hierdurch erweiterten Verbrauchs desselben, vermochte diesem Gewerbe einen neuen Aufschwung zu geben, die theilweise fortbestehenden Taxen halten dasselbe auch heute noch gefesselt.

Die Folgen dieser Aenderungen traten bis jetzt weniger merklich, aber doch immer fortschreitend in einer Verminderung der Brauereien, bei einer wesentlich gestiegenen Consumtion, in einer Verstärkung des Betriebs derselben hervor, und es entwickelt sich dieser naturgemäß mehr in den Städten als auf dem Lande, weil eben, wie bereits bemerkt wurde, der Transport der Rohmaterialien weit weniger kostspielig ist, als der des Fabrikats, weil die Zufuhr der ersteren im Ganzen, die Abfuhr des letzteren, mit besonderer Rücksicht auf die kürzere Haltbarkeit des obergährigen Bieres, nur im Kleinen und sehr vereinzelt erfolgt, in den Städten auf derselben Fläche bei einer stärkeren Consumtion ein größerer Absatz sich ergiebt, und die Abgänge wegen des höheren Preises der Milch eine bessere Verwerthung finden. Es bedarf keiner Voraussicht, um zu erkennen, daß diese Verhältnisse nicht allein andauern, sondern sich weiter entwickeln werden, denn mit dem zunehmenden Absatz der städtischen Brauereien wächst die Continuität des Betriebs, vermindern sich die Produktionskosten, wird die Concurrenz der kleineren entfernteren Brauereien auf dem Lande mehr und mehr unterdrückt.

Bei dem jetzigen Stande dieses Gewerbes muß man die obergährigen und untergährigen Brauereien wesentlich trennen. Die letzteren, welche ein größeres Grund- und Betriebskapital, eine weiter vorgeschrittene Kenntniß des Brauereigewerbes erfordern, sind auf einen ausgedehnteren

Betrieb angewiesen, können, seien sie verbunden mit der Landwirthschaft oder nicht, als besondere Gewerbe angesehen werden, ihr Einfluß auf die mit ihnen verbundenen speciellen Gutswirthschaften ist von untergeordneter Bedeutung, der hauptsächlichste Nutzen fließt nicht, wie bei der Brennerei, aus dem Werthe der Abgänge, sondern aus dem Hauptprodukte. Diese Brauereien haben zwar in den beiden letzten Jahrzehenden eine wesentliche Ausdehnung erlangt, bis jetzt aber haben sie sich nicht zu der Höhe emporzuschwingen vermocht, als die bayrischen, welche mit steigendem Erfolg mit ihnen den ungleichen Kampf um die Concurrenz bestehen, und man kann diesen Umstand nur theilweise der noch nicht weiter eingedrungenen Kenntniß des bayrischen Verfahrens zur Last legen; man muß den Grund namentlich bei den größeren, mit allen Mitteln ausgerüsteten Brauereien hauptsächlich darin suchen, daß die Produktion in solchen mit der steigenden Nachfrage nicht gleichen Schritt gehalten hat, daß dieselben eine Rente gewähren, welche zu weiteren Anstrengungen keinen Sporn darbietet; nur die wachsende Concurrenz kann und wird sie weiter vervollkommnen, und dieser den freiesten Lauf zu lassen, sie aufzumuntern durch wiederholte öffentliche Anerkennung der vorzüglichsten Leistungen, muß in dieser Beziehung das Streben der Regierung sein.

Die obergährigen Brauereien, namentlich die kleineren, werden vorerst den Charakter der landwirthschaftlichen Nebengewerbe beibehalten; bei ihnen wird der Gewinn eines billigen Futters das hauptsächlichste Motiv des Betriebs bleiben; es werden sich die größeren Etablissements in den Städten und besonders in der Nähe größerer Städte concentriren, es wird deren Betrieb sich vermehren, es werden die kleineren nur in weniger bewohnten Gegenden eine Existenz behaupten; bei ihnen ist die Concurrenz rücksichtlich der Anzahl mächtig genug, hier ist es nöthig, daß derselben Freiheit verschafft wird, sich geltend zu machen, und dieses kann nur geschehen durch Beseitigung der Taxen, welche ohne allen Nutzen für das consumirende Publikum, nur geeignet sind, den schlecht betriebenen Brauereien ein Dasein zu fristen. Hierdurch wird dann auch in den Städten das klägliche Reihebrauen beseitigt werden; es werden hier die Brauereien zu einem der Zeit angemessenen Betrieb genöthigt werden.

Die Zuckerfabrikation aus Rüben.

Die Zuckerbereitung aus Rüben wird wegen des im Verhältniß zu dem Zuckergehalte derselben zu bedeutenden Volums und Gewichts in Gegenden gewiesen, welche bei einem für die Rübe geeigneten Boden ausreichende Kräfte für die Bearbeitung derselben darbieten, und durch die Umwandlung des Rohstoffes in ein leicht transportfähiges, werthvolles Fabrikat, so wie durch die Verwendung der Rückstände zur Fleischerzeugung, in beiden Beziehungen eine höhere Verwerthung des Bodens finden, als dieses bei irgend einem andern Produkte möglich ist. Wenn nach den ersten, fast überall verunglückten Unternehmungen die Zuckerfabriken aus Rüben hauptsächlich in Gegenden sich ansiedelten und verbreiteten, welche diesen Bedingungen nicht allenthalben entsprechen, so wurde dieses hervorgerufen durch einen ganz unverhältnißmäßigen Schutz, welcher diesem Gewerbe durch die Zollgesetzgebung zu Theil wurde; es erwuchs unter demselben eine sehr rasch sich vervollkommnende Industrie, und diese mußte den betreffenden Gegenden ein Uebergewicht geben, welches die Concurrenz so lange bestehen lassen wird, bis die natürlicheren Produktionsorte diesen Zweig zu einer höheren Entwicklung gebracht haben werden.

Wenn die Zuckerfabriken bisher, wie nicht zu läugnen ist, mit einem ganz ungewöhnlichen Gewinne arbeiteten, so war dieses Folge des eben gedachten Zollschutzes; mit der Minderung desselben mußte die Rente wesentlich sinken, sie kann bei zunehmender Consumtion auch ferner noch eine sehr ansehnliche werden, insofern die Produktion nicht mit dem Verbrauche gleichen Schritt hält, günstige Conjunkturen sie unterstützen.

Sachsen hat nie eine irgend nennenswerthe Thätigkeit in diesem Zweige entwickelt; es sind nur zwei kleinere Fabriken aus der ersten Periode in Thätigkeit geblieben, deren eine Jahre lang nur Verluste brachte; es sind in neuerer Zeit zwei kleinere erwachsen, deren eine nach dem ersten Jahre zum Stillstand genöthigt wurde. Zur Anlegung solcher Fabriken aufzumuntern, konnte sich nicht rechtfertigen, so lange die Schwankungen in der Zollgesetzgebung bestanden; nachdem diese auf eine feste Basis gebracht worden ist, muß es zweifelhaft erscheinen, ob die verhältnißmäßig geringen für den Zuckerrübenbau geeigneten Flächen zweckmäßig zum Anbau der Rübe für die Zuckerfabrikation verwendet werden; es ist wenigstens Thatsache, daß die bestehenden Zuckerfabriken

bei dem seither üblichen Preise von ⅙ Thlr. für den Ctr. Rüben nicht die Menge von Rohmaterial fanden, welche sie zu verarbeiten vermochten, und es hat dieses seinen Grund darin, daß der Boden bei Verwendung desselben zum Anbau anderer Hackfrüchte, namentlich der Kartoffeln, seither keine geringere Verwerthung fand, als bei dem Anbau der Zuckerrübe, daß es hauptsächlich an billigen Arbeitskräften fehlt.

Für die Folge aber werden voraussichtlich entferntere Gegenden die Concurrenz Sachsens in der Zuckerfabrikation erschweren; es wird die Zuckerrübe, wenn die Steuergesetzgebung dieses gestattet, wahrscheinlich lohnender zur Spiritusbrennerei verwendet werden, und so ist es kaum zu erwarten, daß ansehnliche Kapitalien diesem Gewerbe sich zuwenden werden.

Die Stärke- und Kartoffelsyrupfabrikation.

Beide Gewerbe sind in Sachsen kaum zu Haus, sie sind bei dem geringen Bedarf der Fabrikate von keiner Bedeutung, eignen sich mehr für aus- als für einführende Länder.

Das Vermahlen des Getreides und Verbacken des Mehls.

Das Vermahlen des Getreides und Verbacken des Mehls zu Brod kann hier nur in so weit in Betracht kommen, als es sich um Verwendung eines ansehnlichen Theils der Produkte der Landwirthschaft in solcher handelt, und so die Bereitung des Brodes gewissermaßen zu dem innern Wirthschaftsbetriebe gehört.

Daß die Brodbereitung, das älteste Gewerbe, von den gewerblichen Fortschritten so wenig berührt worden ist, daß, ganz abgesehen von jeder wissenschaftlichen Behandlung, auch die empirische Entwicklung Jahrhunderte lang kaum vorgeschritten ist, kann nur seinen Grund in dem hergebrachten Betriebe dieses Gewerbes selbst, in dem Erdrücken desselben durch Privilegien und polizeiliche Maaßregeln haben, alle ohne Zweifel gerechtfertigt zu der Zeit der Entstehung, aber eben so unhaltbar nach gänzlicher Umgestaltung der gesammten wirthschaftlichen Verhältnisse. Man sicherte den Mühlen durch maaßlose Privilegien das Wasser, man sicherte ihnen die Mahlkunden durch den Mahlzwang, den Mahllohn durch allgemeine Vorschriften, man schützte sie vor Concurrenz durch Verweigerung der Concession an neue Etablissements, und da man neben diesen weit

ausreichenden Befugnissen nicht gleichzeitig Maaßregeln zum Schutze des Publikums ergriff, diesem auch eine Kenntniß davon abging, welche Menge an Mehl und Kleie aus dem Getreide gewonnen werden könnte, so war es natürlich, daß die Schutzlosigkeit des Publikums den Mühlen gegenüber altsprüchwörtlich geworden ist.

Aehnliche Verhältnisse traten bei dem Backgewerbe ein; die Zünfte hinderten eine Concurrenz von Außen, die Taxen der Polizei die eigene thätige Regsamkeit, und dieses ging so weit, daß, wie auch aus der allerletzten Zeit noch nachgewiesen werden kann, die Bäcker selbst die aller Basis entbehrenden Regulative der Polizei als die Grundlage für ihren Gewerbsbetrieb betrachteten, ja daß man in einer Stadt sich gegen Aufhebung der Taxen aus dem Grunde erklärte, weil die Bäcker die Produktionskosten des Brodes nicht zu berechnen wüßten.

Erst nachdem der Mahlzwang aufhörte, nachdem größere fabrikmäßige Etablissements erwuchsen, fand das Mahlgewerbe seine Entwicklung, und schreitet in solcher rasch vor; das Backgewerbe als solches ist jetzt erst in einen wesentlichen Fortschritt getreten, nachdem die Privilegien der Zünfte gelockert, die polizeilichen Taxen wenigstens theilweise beseitigt worden sind. Auf diesen Punkt eines Näheren einzugehen, ist hier nicht der Ort.

Anlangend das Gewinnen des Brodes für die Wirthschaft, so war es eine Folge der oben geschilderten Entwicklung der Müllerei, daß der Landwirth sein Getreide nach der Mühle brachte, oder von solcher abholen ließ; der Glaube, daß er nur selbst producirtes Getreide verwenden dürfe, erhielt sich mit Zähigkeit fest, wie solcher noch jetzt sich zum großen Theil erhält; das Mehl, welches er erhielt, wurde von ihm selbst verbacken im eigenen Haus, im eigenen feuergefährlichen, holzverwüstenden Ofen auf Wochen; er consumirte das Brod, wenn auch von ungeschickter Hand gebacken, verdorben oder alt in dem Bewußtsein, daß dieses nicht anders sein könne. Gemeinschaftliche Backanstalten, seit fast hundert Jahren das Bestreben der Regierung, scheiterten an dem entschiedensten Widerstreben, genährt durch die Art der Vertheilung des Waldbesitzes, weil man meistens das Holz im eigenen Walde gewinnt, und solches nicht rechnet; Backversuche, bestimmt diese Verschwendung an das Licht zu ziehen, wurden im Jahre 1845 ohne allen Erfolg veröffentlicht, eine hervorgerufene gemeinschaftliche Backanstalt erhielt sich nicht.

Diese Zustände, wenigstens überwiegend heute noch bestehend und nur allmählich gelockert, sind um so bedauerlicher, um so mehr volkswirthschaftlich ungerechtfertigt, als man anzunehmen befugt ist, daß durch das vereinzelte Backen wenigstens 30—35,000 Klaftern Holz alljährlich verschwendet werden, welche zu erzeugen ein Waldareal von jedenfalls 60,000 Ackern erfordert, das anderweit der Cultur überwiesen geeignet wäre, einen großen Theil der Getreideeinfuhr zu decken.

Erst wenig verbreitet sind die Mahl- und Backanstalten, welche Getreide entweder gegen Mehl, oder gegen Brod nach einem bestimmten Tarife oder Uebereinkommen austauschen; das Ziel, nach welchem zu streben ist, ist aber nicht die weitere Verbreitung derselben, sondern der Verkauf des Getreides, der Kauf des Brodes, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß unter Ueberspringung der Mittelstadien dieses in nicht ferner Zeit erreicht wird.

Die von hohem Ministerium anbefohlene chemische Untersuchung der Lebensmittel wird vorerst das Brod in Angriff nehmen, und jedenfalls wesentlich dazu beitragen, auch ein wissenschaftliches Licht über das Backgewerbe zu verbreiten.

Die Verwendung landwirthschaftlicher Produkte durch die Viehhaltung.

Die Viehhaltung begreift man in der Regel unter der allgemeinen Bezeichnung „Viehzucht" und nennt diese ein landwirthschaftliches Gewerbe; Beides in dieser Weise mit Unrecht. In so weit der Zweck der Viehhaltung in der Verwendung der thierischen Kräfte zur Arbeit besteht, ist dieselbe nicht auf die Landwirthschaft beschränkt und bildet kein Gewerbe, sondern dient als Mittel zum Betrieb eines solchen, sei es der Ackerbau, sei es ein anderes; rücksichtlich der übrigen Nutzungen ist die Viehzucht nur theilweise Zweck, unter den meisten Verhältnissen Mittel zum Zweck.

Dieses rechtfertigt den Ausdruck „Viehhaltung" statt des üblichen „Viehzucht". Auch die Bezeichnung eines landwirthschaftlichen Gewerbes ist nicht richtig, wenn man hierunter ein Geschäft begreift, das als solches einen Gewinn bringt, da Erträge der Viehhaltung nur ausnahmsweise und unter sehr günstigen Verhältnissen den Aufwand lohnen, darum aber und wegen Hinzutritt des weiteren Faktors, der Benutzung der

Rückstände von dem Futter, muß in der Hauptsache die Viehhaltung mit dem Ackerbau in einer Verbindung stehen; sie bildet, wenigstens unter den Verhältnissen, unter welchen wir leben, ein unzertrennliches Glied in der Benutzung des Bodens und der Erzeugnisse desselben. Was die Pflanze dem Boden entzogen, muß demselben in der Hauptsache zurückerstattet werden, sollen dessen Erträge sich nicht mindern, endlich ganz aufhören; nur in sehr seltenen einzelnen Fällen würde es sich lohnen, die erzeugte Pflanze direkt wieder als Ernährungsmittel für eine andere werthvollere zu verwenden; die direkt zur menschlichen Nahrung dienenden Pflanzen vermag der Boden nicht dauernd zu tragen, weil sie des Stickstoffes in einer größeren Menge bedürfen, als sie solchen aus der Atmosphäre sich aneignen können, weil die Mineralbestandtheile derselben nicht in genügender Menge im Boden aufgeschlossen sind; es erfordert also die Erzeugung der direkten Nahrungsmittel für die Menschen einen Wechsel mit den Culturpflanzen, und namentlich mit solchen, welche, sei es in dem Haupt- oder in dem Nebenerzeugniß, für die Erhaltung der Thiere dienen; es ist das letztere bei allen Culturpflanzen zugleich ein thierisches Nahrungsmittel. Weiter bieten die Produkte der Viehhaltung an Milch und Fleisch ein so wesentliches Bedürfniß der menschlichen Ernährung und werden durch den Anbau der nutzbarsten Futtermittel in so reichem Maaße gewonnen, daß sich die Behauptung rechtfertigen läßt, daß die Wirthschaft nicht allein die größte Menge an Lebensmitteln erzeugt, sondern auch den höchsten Reinertrag an Geld liefert, bei welcher die Menge von thierischen Nahrungsmitteln erbaut wird, welche nöthig ist, um dem Boden die ihn zum höchsten Ertrage befähigende Kraft zu verleihen, und in so fern müssen die hin und wieder verbreiteten Ansichten eine Berichtigung finden, welche die Erbauung der größten Menge direkter menschlicher Nahrungsmittel in Körnern als erste Aufgabe des Ackerbaues hinstellen.

Hieraus ergiebt sich eine so nothwendige Verbindung der Landwirthschaft und der Viehhaltung, welche beide, wie wiederholt werden muß, unter den Verhältnissen, in welchen wir leben, getrennt nicht gedacht werden können; denn wenn auch einzelne Wirthschaften ohne Viehhaltung den Zweck der Erzielung eines höheren Reinertrages erreichen mögen, so geschieht dieses nur dadurch, daß sie die betreffenden Erzeugnisse des Ackerbaues durch den Verkauf besser verwerthen, als in der eigenen Viehhaltung; es werden solche für diese und in den Rückständen für den Ackerbau

benutzt. Allerdings ist der Verkaufspreis der Futter- und Streumittel zur Zeit meist ein höherer als der Nutzungswerth derselben; es findet dieses aber gerade seinen Grund in dieser Verbindung des Ackerbaues mit der Viehhaltung, in dem Mangel an Angebot von solchen, und wo, unterstützt durch die weitere Verbreitung käuflicher Düngemittel, dieses steigt, stellt sich das richtige Verhältniß in kurzer Zeit wieder her. Darum mögen einzelne Wirthschaften mit Erfolg ohne Viehhaltung bestehen; der Ackerbau eines Landes kann solcher eben so wenig entbehren, als die Ernährung der Bevölkerung. Dieses findet seine ganze Würdigung erst dann, es wird die Bedeutung der Viehhaltung erst dann erkannt, wenn man erwägt, daß 50—60 Procent des zu landwirthschaftlichen Zwecken bestimmten Areals zur Erzeugung der Futtermittel für die Thiere verwendet werden, wo nur 40—50 Procent zur direkten menschlichen Ernährung dienen, und diese noch wesentliche Theile der Crescenz, als für ihren Zweck nicht nutzbar, für erstere abgeben; wenn man ferner berücksichtigt, daß die Verwerthung der Erzeugnisse dieser Fläche je nach der Art derselben eine wesentlich verschiedene, bis zu 100 Procent abweichende ist. Gerade hier ist darum dem Landwirth das größte Feld der Thätigkeit geöffnet, und gerade hier zeigt sich am auffallendsten nicht allein die Vernachlässigung der Entwicklung im landwirthschaftlichen Betrieb, der Mangel einer wissenschaftlich ausgebildeten Richtung, ja der Mangel irgend positiver Erfahrungssätze, sondern auch der Erfolg einer höher stehenden Intelligenz, und diesen Zweig rasch weiter auszubilden, ist ein Gebot dringender Nothwendigkeit, die leider noch lange nicht genügend erkannt ist.

Die Viehhaltung hat die Aufgabe, die Futtermittel möglichst hoch zur Verwerthung zu bringen; sie muß dieses erstreben durch die vollständigste Ausnutzung der nährenden Bestandtheile und die Verwendung derselben für die Viehgattung und für den Haltungszweck in derselben, wo die größte Ausnutzung sich ergiebt.

Die größte Ausnutzung ist bedingt durch reichliche Fütterung und durch zweckmäßige Mischung der Futtermittel; in ersterer Beziehung gilt unantastbar das Princip, daß nur in reichlicher Ernährung die höchste Verwerthung der Futtermittel zu ermöglichen ist, sei der Zweck der Viehhaltung Arbeitsleistung, Fleisch-, Milch- oder Wollerzeugung; dieses anzuerkennen, entschließt man sich schwer, indem noch die Ansicht vorherrschend ist, daß der Nutzen der Viehhaltung in den thierischen Pro-

dukten und in der Düngererzeugung sich nach der Kopfzahl bestimme, nicht nach der Menge des Futters, vertheilt auf die Anzahl, welche dem Zwecke der Viehhaltung gemäß vollständig ausgenährt werden kann, und ehe man diese Ansicht nicht verläßt, ist der Weg für eine entsprechende Verwerthung des Futters nicht angebahnt; denn so lange man dieses nicht in einer größeren Menge darreicht, als zur Erhaltung des Lebens erforderlich ist, erzielt man keine Verwerthung des Futters durch die Thiere, so lange man nicht so viel reicht, als der thierische Organismus für den vorliegenden Nutzungszweck mit Vortheil zu verwerthen vermag, nutzt man das zur Erhaltung erforderliche Futter nicht aus.

Es ist nicht zu verkennen, daß man in dieser Hinsicht zu Fortschritten gelangt ist; eben so wenig aber auch, daß man von dem Ziel noch weit entfernt ist, und dieses gilt namentlich in Beziehung auf die Ernährung des Viehes in den ersten Wochen und Monaten des Lebens, insbesondere bei dem Rindvieh, dem man in vermeintlicher Sparsamkeit, in Wirklichkeit aber in klar vorliegender Verschwendung die Milch der Mutter in einer Zeit entziehen zu dürfen glaubt, wo der Organismus des Kalbes noch nicht so weit herangebildet ist, daß derselbe die gereichten Futtermittel assimiliren kann; man giebt solche hiernach ohne Erfolg, läßt das Thier so lange abmagern, bis die Zeit der Erstarkung der Verdauungswerkzeuge gekommen ist, und füttert so Monate lang nicht allein ohne Fleischerzeugung, sondern sogar mit Verminderung derselben.

Um diesem zu begegnen, ist man fortwährend bemüht gewesen, auf eine reichlichere Ernährung hinzuwirken, indem man den deßfallsigen Principien, so weit solche als feststehend anzunehmen sind, durch Wort und Schrift Anerkennung zu verschaffen suchte; es sind vergleichende Versuche veranlaßt und in ihren die Wahrheit obigen Satzes vollkommen bestätigenden Resultaten veröffentlicht worden; es haben sich diesen weitere Versuche an vielen Orten angereiht, und es sollen die nunmehr ausgesetzten Concurrenzpreise für die Erzeugung der größten Menge an Fleisch im ersten Jahre des Lebens eines Thieres auf die weitere Verbreitung der richtigen Ansichten über diese Frage hinwirken.

Die zweckmäßigste Art der Fütterung ist bedingt, einmal durch die Verwendung der Futtermittel, welche nach dem bestehenden Produktions- oder Marktpreis am billigsten sind, dann durch eine richtige Mischung derselben für den betreffenden Zweck der Viehhaltung. Bezüglich des ersteren Punktes war man bemüht, die Futterwerthe der einzelnen thierischen

Nahrungsmittel, wie solche die Praxis seither anerkannt hat, durch Tabellen zur Verbreitung zu bringen, welche nicht allein den Nahrungswerth als solchen nachweisen, sondern auch Aufschluß darüber geben sollen, wie hoch bei den verschiedenen Preisen die Kosten für die Nahrungseinheit, den Centner Heuwerth, sich berechnen; man hat weiter durch Tabellen festzustellen gesucht, wieviel dieser Nahrungseinheiten, also wie viel Centner Heuwerth in den verschiedenen Futtermitteln auf dem Acker Landes erzeugt werden; daß dieses von Erfolg gewesen ist, darf nicht verkannt werden; es hat dieses dazu beigetragen, den Futtermitteln eine umfänglichere Feldfläche zuzuwenden, welche die größte Menge von Nahrungsmitteln erzeugen, namentlich dem Rübenbau eine weitere Verbreitung zu verschaffen, die Kartoffel mehr Handels- als Futterfrucht werden zu lassen, und es ist dieses in den letzten Jahren von unverkennbarem Einfluß auf die Preise der direkten menschlichen Nahrungsmittel geworden; es ist dadurch eine weitere Anregung für die Verwendung der stickstoffreichen Rapskuchen, welche vor noch nicht langer Zeit bei einem sehr mäßigen Preise England zugeführt wurden, deren Einfuhr jetzt aber jedenfalls die Ausfuhr übersteigt, erzielt worden; man hat sich mehr daran gewöhnt, den Aufwand für die Viehhaltung und den Ertrag derselben in Zahlen festzustellen, ist in höherem Grade angeregt worden, durch Erzeugung oder Ankauf billigerer Futtermittel den Ertrag der Viehzucht zu erhöhen, und obschon diese Futterwerthstabellen einer wissenschaftlichen Grundlage entbehren, einer Umgestaltung auf solcher bedürfen, so müssen doch, so lange dieses nicht geschehen ist, die Sätze festgehalten werden, welche wenigstens einen Anhalt darbieten.

Diese Umgestaltung muß sich aber stützen auf das richtige Mischungsverhältniß der Futtermittel, und diese wieder auf eine genaue Kenntniß der Bestandtheile derselben. Erst in der neueren Zeit ist man hierauf aufmerksam geworden, hat man zu erkennen angefangen, daß unter allen Verhältnissen, verschieden je nach den Zwecken der Viehhaltung für diese Mischung ein Gesetz besteht, daß die sogenannten Kohlenhydrate und die Proteinstoffe in einem richtigen Verhältniß dargeboten werden müssen, daß die Assimilation des einen dieser Stoffe nur durch eine entsprechende Beimischung des andern erfolge, daß ein Ueberschuß auf der einen oder der andern Seite ungenutzt durch den thierischen Körper geht. Daß auf diese Weise täglich Massen von Futter unnütz verschwendet werden, leuchtet von selbst ein, es ergiebt sich hieraus die Aufgabe, welche die Wissenschaft

und Praxis gemeinschaftlich zu lösen haben. Man hat dieses erkannt, indem man durch die landwirthschaftlichen Versuchsstationen nach diesem Ziele strebte. Daß dieses nur sehr allmählich zu erreichen sein wird, liegt in der Natur der Aufgabe, indem eine neue Untersuchung aller Nahrungsmittel durchgeführt, und das richtige Mischungsverhältniß erst durch die Erfahrung ermittelt werden muß, liegt ferner in der Unzulänglichkeit der Mittel, welche hierfür dargeboten sind, und welche zu erweitern, den Bemühungen hohen Ministeriums leider nicht gelungen ist. Die Untersuchungen, welche namentlich in Möckern in Beziehung auf die Bestandtheile der thierischen Nahrungsmittel angestellt worden sind, konnten nur einzelne derselben umfassen, so namentlich das Heu im Verhältniß zum Grummet, den rothen im Verhältniß zum schwedischen Klee, verschiedene Rüben und Kartoffeln, Körner und Kleie von solchem, die Rückstände bei der Spiritus- und Bierbereitung u. s. w.; sie bezogen sich hierbei gleichzeitig auf die Holzfaser und deren Unverdaulichkeit. In allen diesen Beziehungen sind einzelne sehr werthvolle Grundlagen gewonnen worden, sie zeigen aber immer mehr die Tragweite dieser Frage, die Schwierigkeit der Lösung derselben.

Auch rücksichtlich der Mengungsverhältnisse der verschiedenen Futterstoffe und deren Werthes sind mehrfache Versuche längere Zeit durchgeführt worden; auch sie haben einzelne Sätze an's Licht gezogen, so namentlich die Frage über die nutzbar zu verwendende Menge von Rapskuchen für die Zwecke der Milchproduktion u. s. w.; es sind weitere Versuche im Gange, und es wird dieses Ziel unablässig vor Augen behalten werden. Die Erfahrung allein vermag diese Aufgabe nicht zu lösen, der Wissenschaft verbunden mit derselben ist es möglich; vereint werden beide vorschreiten, so weit es die spärlichen Mittel gestatten, daß man aber solche der landwirthschaftlichen Curatel nicht in erhöhtem Maaße zur Verfügung stellt, daß man an dem landwirthschaftlichen Budget, an sich auf das Mäßigste bemessen, Ersparnisse erzielen zu müssen, vielfach vermeint, das zeigt leider, daß man noch nicht allgemein genug den Standpunkt erkannt hat, den die Landwirthschaft einnimmt, den sie einnehmen kann und muß, und welchen Einfluß dieselbe auf die Entwicklung der allgemeinen Volkswohlfahrt äußert, und so kann es nur ein schmerzliches Gefühl erwecken und erhalten, wenn man ermißt, was mit einer geringen Summe zu erreichen wäre, aber nicht zu erreichen ist, weil diese fehlt.

Die Art der Viehhaltung kann in keinem Lande eine zufällige sein

oder länger bleiben, sie muß sich den allgemeinen volkswirthschaftlichen Zuständen desselben anpassen, geschehe dieses nun in gleichzeitiger naturgemäßer Entwicklung, in rascherem oder langsamerem Schritte, oder werde ein Uebergang plötzlich bewirkt.

Die höchste Ausnutzung des Futters muß die Art der Viehhaltung bestimmen, und diese wird erreicht durch die Produkte, für welche die Concurrenz am Wenigsten drückend ist; es muß dieselbe darum wesentlich verschieden sein zwischen Ländern, welche Ueberfluß an Produkten des Bodens besitzen, diese ausführen, und solchen, welche zu einer theilweisen Einfuhr genöthigt sind. Da nun die Transportfähigkeit eines Produktes von dem Gewichte im Vergleich zu seinem Werthe abhängt, von den Erzeugnissen des Ackerbaues nur die werthvolleren, zur menschlichen Ernährung dienenden bedingt ein weiteres Versenden gestatten, dieses aber bei den voluminöseren Futtermitteln ganz wegfällt, so ist es natürlich, daß man diese durch die Viehhaltung umwandelt, und zwar um so concentrirter, je weiter der Markt entfernt ist; der höchste Preis für das geringste Gewicht ist dann das, was erstrebt werden muß. Je entfernter der Markt von dem Produktionsorte, um so billiger ist der Preis des Bodens und seiner Erzeugnisse; die Möglichkeit der Concurrenz für die Exportländer bestimmt den Preis der Produkte für die Importländer; es ist darum ein vergebliches Bemühen der letzteren, eine Richtung in der Viehhaltung annehmen oder beibehalten zu wollen, welche diese Concurrenz nicht oder nicht mehr zuläßt; es läßt sich darum dieselbe im Allgemeinen schon aus den volkswirthschaftlichen Zuständen bestimmen.

Die Wolle, steigend mit dem Grade ihrer Veredlung, ist das thierische Produkt, welches den weitesten Transport verträgt, deren Erzeugung in den werthvolleren Qualitäten aber zugleich den höchsten Grad von Intelligenz erfordert, und mehr als ein anderes thierisches Erzeugniß von dem Clima und dem Stand der Cultur abhängt; ihr Absatz ist zur Zeit kaum an eine Entfernung gebunden; die vorzüglicheren Qualitäten lassen sich mit wenigen Procenten ihres Werthes nach allen Welttheilen versenden; ihr zunächst in Beziehung auf Transportabilität stehen die hochedeln Zuchthiere, diesen folgen Butter, Käse, ausgeschlachtetes Fleisch, fette, magere Thiere, verschieden nach dem Zwecke derselben; ungeeignet zur weiteren Versendung ist die Milch.

Sachsen erzeugt rücksichtlich keines Produkts der Viehhaltung, mit Ausnahme der Milch, und rücksichtlich keiner Viehgattung seinen Bedarf;

die Richtung seiner Viehhaltung ist hiernach dem Lande vorgeschrieben. Nächst der Ernährung der zur Arbeitsleistung dienenden Thiere ist die sächsische Landwirthschaft angewiesen, vorerst Milch, dann Fleisch zu erzeugen, wo nicht ausnahmsweise der höhere Preis des edlen Zuchtmaterials eine bessere Verwerthung des Futters zuläßt; für Wollerzeugung als Hauptzweck ist das Land nicht mehr geeignet, die Aufzucht von Pferden muß nach dieser am Meisten zurücktreten, wie dieses bei der Beleuchtung der einzelnen Zweige der Viehhaltung specieller nachgewiesen werden soll.

Vergleicht man hiermit die Zustände, wie solche in Sachsen sich jetzt vorfinden, so bahnt sich die den volkswirthschaftlichen Verhältnissen entsprechende Richtung erst allmählich an. Der hohe Preis der edlen Wolle, welche eine längere Zeit hindurch, und so lange, als die auswärtige Concurrenz nicht allzu mächtig wurde, die Schafwollerzeugung zu dem bei weitem einträglichsten Zweige der Viehhaltung machten, die allerdings durch nichts gerechtfertigte Hoffnung, daß diese günstige Periode wiederkehren werde, hielt die Landwirthschaft allzu lange davon ab, diesen Zweig einzuschränken, und es war die Ansicht über diese Frage eine so feststehende, daß der Berichterstatter, als er bereits im Jahre 1845 auf die eben geschilderten Verhältnisse aufmerksam machte, nicht allein auf keiner Seite irgend eine Zustimmung fand, sondern den Vorwurf der Unkenntniß der edlen Schaafzucht und der aus solcher erwachsenden Rentabilität entgegen nehmen mußte. Wenige Jahre reichten indessen hin, um in dieser Beziehung eine andere Anschauung zu verbreiten. Aehnlich verhielt es sich mit der Aufzucht der Pferde, und so kam es, daß das Land eine Beschälanstalt und Stammschäfereien unterhielt, zu einer Zeit, wo noch kaum für nothwendig erachtet wurde, den ungleich wichtigeren Zweigen, der Rindvieh- oder Schweinehaltung, namentlich der letzteren irgend eine Aufmerksamkeit zuzuwenden; es hatte dieses seinen Grund in einer nicht richtigen Auffassung des volkswirthschaftlichen Entwicklungszustandes des Landes.

Will man die quantitativen Veränderungen, welche sich rücksichtlich der Viehhaltung im Allgemeinen ergeben haben, annähernd genau sich vergegenwärtigen und aus solchen Folgerungen ziehen, so ist es nöthig, zunächst die sämmtlichen Viehgattungen mit Rücksicht auf den ungefähren Futterbedarf auf eine zu reduciren, und dieses wird am zweckmäßigsten auf die die größte Menge an Futter consumirende Viehgattung, das Rindvieh bewirkt; obschon nun eine solche Berechnung auf an-

nähernde Wahrheit einen Anspruch nicht bilden kann, weil je nach dem speciellen Zwecke der Viehhaltung der Bedarf verschieden, das lebende Gewicht abweichend, die Fütterung selbst bald reichlicher, bald ärmlicher ist, weil man das Alter der zum Zweck der Aufzucht oder Mastung eingeführten Thiere nicht kennt, eine große Anzahl derselben innerhalb eines Zählungsjahres erscheint und wieder verschwindet, sich also der Zählung entzieht, so wird man doch mit einigem Anspruch auf Genauigkeit die allgemeinen Bestandsveränderungen zu beurtheilen im Stande sein, wenn man unter Zugrundlegung der Viehzählungsresultate annimmt, daß der Futterbedarf von drei Stücken Rindvieh demjenigen von zwei Pferden, dreißig Schaafen und zwölf Schweinen ziemlich nahe kommt, und es ergiebt sich aus dieser Reduktion unter Ausschluß der Militairpferde in den verschiedenen Zählungsjahren folgendes Resultat:

Jahr der Zählung.	Vorgefundener Bestand.				Auf Rindvieh reducirt.				
	Rindvieh.	Pferde.	Schaafe.	Schweine.	Rindvieh.	Pferde.	Schaafe.	Schweine.	Summa.
1844	554.910	84.472	583.134	120.931	554.910	126.708	58.313	30.233	770.164
1847	623.451	89.256	635.857	125.842	623.451	133.884	63.586	31.461	852.382
1850	610.557	88.242	547.334	208.983	610.557	132.363	54.733	52.246	849.899
1853	609.304	92.196	483.359	122.861	609.304	138.294	48.336	30.715	826.649
Zunahme 1844—53	54.394	7724	.	1930	54.394	11.586	.	482	56.485
Abnahme 1844—53	.	.	99.775	.	.	.	9977	.	.
Zunahme 1844—47	68.541	4784	52.723	4911	68.541	7176	5273	1228	82.218
Abnahme 1844—47	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Zunahme 1847—53	.	2940	.	.	.	4410	.	.	.
Abnahme 1847—53	14.147	.	152.498	2981	14.147	.	15.250	746	25.733

Als zuverlässig können nun zwar nicht alle diese Zahlen angenommen werden, weil im Jahr 1847 ein verändertes Zählungsformular in Anwendung kam, in Folge dessen die früher, wie später nachgewiesen werden soll, nicht gezählten Kälber und Lämmer mit in Aufrechnung kamen, weil ferner der Zählungstag im Jahr 1850 statt auf den 31. März auf den 30. April fiel; immerhin werden aber die Jahre 1847, 1850, 1853 als maaßgebend angenommen werden können, und wenn hier in den sonst reichen Erndtejahren von 1847—1849 in den kräftigsten Entwicklungsjahren der Landwirthschaft eine Verminderung statt einer Vermehrung der Viehbestände sich ergiebt, so muß der Grund hiervon zwar theilweise in den politischen Wirren der Jahre 1848 und 1849 gesucht werden, wie denn unzweifelhaft die Abnahme der Pferdezahl in dieser Periode hierin begründet ist, es mögen ferner die hohen Getreidepreise von 1851 — 1853 einen Einfluß hierauf geäußert haben, es liegt aber die hauptsächlichste Ursache dieser Erscheinung in der Calamität, welche die Kartoffel betroffen hat, und es werden die Viehbestände noch mehr sich mindern, wenn dieselbe ferner andauert, und nicht eine durchgreifende Aenderung in dem Wirthschaftsbetriebe, welche in dem erweiterten Anbau anderer Hackfrüchte liegt, deren Folgen begegnet.

Einigermaaßen werden die ungünstigen Resultate durch die weiter vorgeschrittene reichliche Fütterung, also durch ein durchschnittliches höheres Gewicht der Thiere, gemildert; wenn man aber, wie vielfach angenommen worden, in der Aufhebung der Huthungen den Grund der Minderung der Viehbestände suchen will, so ist dieses eine Ansicht, welche der Widerlegung nicht bedarf; in dem Grade der Intensivität der Cultur nimmt der Viehstand zu, nicht ab.

Uebergehend hiernach zu den einzelnen Thiergattungen, so nimmt

die Rindviehhaltung,

den wirthschaftlichen Verhältnissen des Landes entsprechend, bei weitem die überwiegendste, wenn auch zur Zeit noch nicht die Stelle ein, welche denselben gemäß ihr gebührt, sie dient in ihren Hauptzwecken zur Erzeugung eines wesentlichen Theils der menschlichen Nahrungsmittel und zur Arbeit; in den Nebenzwecken gewährt sie Rohstoffe für die Gewerbe,

und in Rückständen von der Milch Futtermittel zur Erzeugung von Fleisch in der Schweinehaltung.

In quantitativer Beziehung, in Hinsicht auf Nutzungszweck, Geschlecht und Alter giebt die nachstehende Uebersicht die eingetretenen Veränderungen und den Stand nach der letzten Zählung an.

Jahr der Zählung.	Bullen über zwei Jahren	Bullen unter zwei Jahren	Bullen Summa	Schnittochsen über zwei Jahren	Schnittochsen unter zwei Jahren	Schnittochsen Summa.	Kühe.	Kalben über zwei Jahren	Kalben unter zwei Jahren	Kalben Summa.	Kälber zur Zucht.	Summa. Rindvieh.
1844	.	.	5089	54.290	24.449	78.739	373.191	.	.	97.891	.	554.910
1847	4425	3554	7979	54.880	18.781	73.661	396.345	47.449	54.984	102.433	43.033	623.451
1850	4303	3777	8080	48.072	16.740	64.812	391.294	42.916	56.846	99.762	46.609	610.557
1853	4257	3505	7762	48.162	15.582	63.744	396.606	43.474	52.452	95.926	45.266	609.304

Aus Anlaß der im Jahre 1847, wie bereits bemerkt worden, eingetretenen Aenderung in dem Formular für die Viehzählungslisten ist es nicht erlaubt, eine zuverlässige Vergleichung zwischen dem Jahre 1844 und 1847 eintreten zu lassen, da unzweifelhaft früher die Kälber zur Zucht nicht, oder nur theilweise mit gezählt worden sind. Es ergiebt sich Solches daraus, daß an Jungvieh unter zwei Jahren gezählt wurden

im Jahre 1844 97,891,
= = 1847 145,466,
= = 1850 146,371,
= = 1853 141,192,

hiernach im Jahre 1847, inmitten der höchsten Getreidepreise, eine Vermehrung sich ergiebt, die eben so wenig durch die Verhältnisse gerechtfertigt ist, als sie bei den folgenden Zählungen unter den höheren Altersclassen hervortritt, während die letzteren ein stätiges, den Erndten- und Produktenpreisen entsprechendes Verhältniß nachweisen. Man kann darum nur das Jahr 1847 mit denjenigen von 1850 und 1853 vergleichen, und hier ergiebt sich fast überall ein Rückschritt, indem im Vergleich von 1847 zu 1853 weniger gezählt wurden

Bullen 217,
Schnittochsen 9917,
Kalben . . . . . . 6507, zusammen 16,641,

während eine Vermehrung nur eintrat

bei den Kühen von . . 261,
bei den Kälbern von . . 2233, zusammen 2,494,

so daß eine Gesammtverminderung von 14,147
sich herausstellt.

Die Gründe derselben sind bereits erwähnt worden. Daß dieselbe nicht die Kühhaltung berührt, zunächst in der Aufzucht sich geltend macht, findet seine natürliche Erklärung darin, daß nach den Verhältnissen des Landes das Futter in dieser Periode noch seine größte Verwerthung in der Milchproduktion fand, vielleicht auch theilweise in der vermehrten Einfuhr edler Zuchtthiere; wenn aber gleichzeitig die Zahl der Schnittochsen am Stärksten sich verminderte, welche wenigstens jetzt noch hauptsächlich dem Zwecke der Arbeitsleistung dienen, um in späterem Alter gemästet zu werden, so ist diese sehr bedauerliche Erscheinung in keiner Weise gerechtfertigt; denn wenn man die Blüthe des Ackerbaues in der Zahl der zu solchem verwendeten Pferdekräfte suchen

will, so beruht dieses, wenigstens nach den Verhältnissen, unter welchen wir leben, auf einer irrigen Auffassung, indem, ganz abgesehen von der Bewegung von Lasten, welche bei dem Ackerbau zwar langsamer, aber eben so vollständig durch Ochsen geschieht, fast alle Bestellungsarbeiten durch die Kraft des Rindviehes eben so vollständig zu bewirken sind, als durch Pferde, und nur das Eggen auf schwerem Boden hiervon eine Ausnahme macht. Dieses beweist die Erfahrung zur Genüge, indem nicht allein eine große Anzahl umfangreicherer Güter ihre Arbeiten weit überwiegend durch Ochsen bewirken lassen, sondern auch in ganzen Strichen, z. B. im Voigtlande und in den sandigen Gegenden des Landes, also unter ganz verschiedenen Lagen und Bodenverhältnissen für den Ackerbau fast ausschließlich die Zugkraft der Ochsen verwendet wird, und statistisch nachgewiesen ist, daß die Pferdehaltung in dem Maaße zunimmt, wie der Boden reicher wird, also nicht das absolute Bedürfniß, sondern ein gewisser Luxus für den Umfang derselben bestimmend ist.

Maaßgebend für die Wahl der Zugkraft kann für den Landwirth nur der Aufwand sein, und wenn dieser auch nach den Futterpreisen in den verschiedenen Gegenden verschieden ist, so ist doch kein Zweifel darüber, daß mit besonderer Rücksicht auf die Produktionskosten des Futters für Pferde und Zugochsen, derselbe bei letzteren ein geringerer ist, daß sonach in landwirthschaftlicher Beziehung eine Vermehrung der Zugochsen sehr wünschenswerth erscheinen würde, und diese ist mit Rücksicht auf die Fleischerzeugung um so nothwendiger, als wenigstens nach dem zeitigen Stand der Rindviehzucht die Beschaffung des besseren Fleisches von den Thieren gewonnen werden muß, welche zum Zuge gedient haben, und als, wie die Fleischconsumtionslisten nachweisen, die Zahl der zur Fleischbank gelangenden Ochsen alljährlich ab-, diejenige der Kühe aber in diesem und dem Verhältniß des Mehrverbrauchs zunimmt. Bis jetzt scheint noch keineswegs ein Stillstand in der wenig erfreulichen Ueberhandnahme der Verwendung der Pferde statt der Zugochsen eingetreten zu sein.

So interessanten Stoff zu weiteren Betrachtungen die obigen Zahlen auch darbieten, so können diese doch hier nicht weiter verfolgt werden, zumal die quantitative Vermehrung der Viehbestände als ein für sich bestehender Zweck nicht gedacht werden kann, solche vielmehr als eine Folge der Entwicklung der Landwirthschaft überhaupt erscheint, bei gleichbleibender Futterproduktion aber eine qualitative Förderung der Viehhaltung nicht durch eine Vermehrung, sondern nur durch eine Verminderung

der Anzahl der Thiere erreicht werden kann, indem sie in einer reichlichen Ernährung ihren Anfang nehmen muß.

Bevor hiernach die Maaßregeln besprochen werden können, welche zur Vervollkommnung der Rindviehhaltung ergriffen worden sind, ist es nöthig, das Bild zu entwerfen, welches bei Beginn der vorliegenden Periode sich ergab, und hier ist es nöthig, das Voigtland, welches einen constanten Rindviehschlag besitzt, von den übrigen Landestheilen getrennt zu betrachten.

Man würde zu viel behaupten, wenn man das voigtländische Vieh als eine besondere Race bildend bezeichnen wollte; es scheint dasselbe seinen Ursprung einer Kreuzung mit dem rothen Vieh zu verdanken, welches im Tyroler Gebirge in der größten Vollkommenheit ausgebildet sich findet, und von hier nach den verschiedenen Gegenden Deutschlands sich verbreitet haben dürfte. Je nach den Eigenschaften und Formen der Stämme, mit welchen dasselbe sich vermischte, treten die eigenthümlichen Unterscheidungsmerkmale hervor, die sich z. B. bei dem in sich verwandten Rindvieh findet, das seine Heimath im Voigtland, im Egerland, im Vogelsberg hat, in bergigten Gegenden, von wo dieses Vieh sich weiter nach den Niederungen verbreitete, und hier wieder aus Kreuzungen Nebenstämme bildete.

Der kräftige muskulöse Bau, insbesondere das der Gebirgsrace eigenthümliche starke Hintertheil, verbunden mit einem lebhaften Temperament, machen das voigtländische Vieh ganz besonders zur Arbeitsleistung geeignet; der minder starke Knochen- und Körperbau befähigen solches zum schnellen Schritt. Das feinfaserige Fleisch, die sehr günstige Zunahme an solchem und an Fett bei ausgewachsenen Thieren geben demselben auch in Beziehung auf Mastungszwecke einen wesentlichen Vorzug vor allem einheimischen Vieh, und es bleibt in beiden Beziehungen nur der eine unverkennbare Mangel der weniger zeitigen Entwicklung, welche zum Theil in der Aufzuchtsmethode, der nicht genügend reichlichen Ernährung der klein fallenden Kälber ihren Grund haben mag.

Die Milch ist reich an Buttergehalt; der quantitative Ertrag derselben kann dagegen als ein besonders ausgezeichneter nicht positiv bezeichnet werden; wenn solcher auch bei reichlicher Ernährung mit gutem Heu, wie solches das Voigtland darbietet, befriedigend erscheinen mag, so stehen doch zuverlässige Zahlen hierüber zur Zeit nicht zu Gebot, und man wird schon aus der Art des Viehzuchtbetriebs schließen können, daß die oben ge-

dachten übrigen Eigenschaften als die hervorragenden anerkannt werden; denn es ist die Zahl der Schnittochsen im Verhältniß zu den Kühen um das Dreifache größer, als in den übrigen Landestheilen; man hält die Kühe mehr der Aufzucht von Zugochsen, als der Milchnutzung wegen, legt auf Ausbildung der Milchgiebigkeit darum einen minderen Werth. Auch das voigtländische Vieh findet sich indessen keineswegs überall in diesem Landesstriche rein; man hat solches nicht allein mit dem Vieh aus dem benachbarten Egerlande, sondern auch aus Bayern, dem Reußischen vielfach gekreuzt, ohne daß jedoch hierdurch die überall und sofort erkennbare Eigenthümlichkeit des reinen Stammes gelitten hätte.

In allen übrigen Landestheilen findet man einen constanten reinen Stamm nicht vor; man hat hier seit der Verbreitung der feinen Schaafe auf das Rindvieh sowohl rücksichtlich der Züchtung als Fütterung nur einen geringen Werth gelegt; es konnten darum in dieser Periode nicht die Fortschritte hervortreten, welche überall da sich zeigten, wohin das feine Schaaf nicht gedrungen war. Der, wie es scheint, ursprüngliche Schlag, welcher mit Ausnahme der Dresdner und Leipziger Niederung noch überall vorwiegend sich findet, gehört einer Niederungsrace an, er charakterisirt sich rücksichtlich seines Baues durch eine wenig vortheilhafte Figur, schmales, meist abschüssiges Kreuz, schwaches Hintertheil mit meist schiefen Hinterbeinen, schmalen Widerrist und Rippenbau, dünnen Hals und langen Kopf. Die Grundfarbe auf dem Rücken und an dem Bauch ist weiß, die Seiten sind schwarz, roth, braunroth, gelb, bald durchaus, bald punktirt, oder beides gemischt; der Kopf ist gewöhnlich weiß, mit diesen Farben punktirt.

Dieser Bau macht das Vieh eben so wenig geeignet zu einer befriedigenden Kraftausübung als zur Erzeugung von vielem und gutem Fleisch; dieses ist, da es weniger mit Fett durchwachsen ist, selten kräftig, gewöhnlich grobfaserig, wodurch solches wesentlich von demjenigen des voigtländischen Viehes sich unterscheidet. Die Verwerthung des Futters ist hiernach bezüglich der Fleisch- und Krafterzeugung eine mäßige, die Milchgiebigkeit je nach den Individuen verschieden, mitunter sehr befriedigend, mitunter ganz gering, durchschnittlich nicht mittelmäßig; Zahlen bezüglich derselben liegen nur vereinzelt, und nicht maaßgebend vor.

Dieser Rindviehschlag, welcher in einzelnen, hier und da, namentlich in der Lausitz, unconstant auftretenden Exemplaren ausgezeichnete Formen

zeigt, hat hauptsächlich in den Niederungen mehr den Grundtypus verloren, je nachdem man auf den Rittergütern einzelne Thiere aus dem Voigt- und Egerlande, den Schweizer Cantonen Bern und Schwyz, aus Oldenburg, Ostfriesland einführte. Mit Bullen dieser Stämme wurde in buntester Form das heimische Vieh gekreuzt, und es entstand hierdurch dasjenige, welches man unter dem Namen „Landvieh, veredeltes Landvieh" begreift, das aber einen bestimmten Charakter nur vereinzelt, wo man mit Consequenz länger nach einer Richtung gezüchtet haben mochte, eine gewisse Constanz angenommen hat. Weil nun in allem dem, was hiernach „Landvieh" genannt wird, ein irgend bestimmter Charakter sich nicht kund giebt, müssen die Ansichten und Urtheile über dasselbe sehr verschieden sein.

Die vorhandenen Rindviehschläge nach den verschiedenen Nutzungszwecken, Milch- und Fleischerzeugung, Arbeitsleistung möglichst zu veredeln, war die Aufgabe, welche bei dem Beginn dieser Periode um so dringender hervortrat, als man systematisch wenig gethan hatte, um nach diesem Ziele zu streben, als seit mehr als einem halben Jahrhundert die ganze Thätigkeit des größeren Grundbesitzes, und zwar mit Recht, der einträglicheren Veredlung der Wolle zugewendet worden als die Periode eingetreten war, wo dieser Zweig nicht mehr lohnend sein und nicht wieder lohnend werden konnte, als die vorgeschrittene Ablösung die Rittergüter von der Verbindlichkeit befreit hatte, die Zuchtbullen für die Gemeinden zu halten, und in dem mittleren und kleineren Gutsbesitzer ein reges Streben zum Fortschreiten nach dieser Richtung erst vereinzelt hervortrat, und als die Bedeutung der Rindviehhaltung in dem Grade der zunehmenden Bevölkerung, der Befreiung des pflichtigen Grundbesitzes von den Huthungslasten, folglich die Möglichkeit der Erbauung einer größeren Futtermenge auf solchem mehr und mehr hervortrat. Man wird die Bedeutung dieser Aufgabe erkennen, wenn man erwägt, daß bei einer Zahl von nur 600,000 Stücken Rindvieh und einer Heuwerthsconsumtion von nur 70 Centner auf das Stück jede Mehrverwerthung von 1 Ngr. auf den Centner Heuwerth eine Mehreinnahme von 1,400,000 Thlr. repräsentirt, und eine höhere Ausnutzung um 5 Ngr., welche nicht allein erreichbar, sondern in sehr vielen Fällen bereits übertroffen ist, das Volkseinkommen um 7,000,000 Thlr. vermehren würde. Diese Zahlen muß man ins Auge fassen, um sich dessen bewußt zu werden, was ein sicherer Fortschritt in einem Zweige der Landwirthschaft zu bewirken ver-

mag, und diesem sollten wenigstens einigermaßen die aufzuwendenden Mittel entsprechen.

Die höchste Verwerthung des Futters ist das Ziel, nach welchem die Viehhaltung überhaupt, also auch die Rindviehhaltung streben muß; reiche Fütterung ist, wie bereits früher erwähnt wurde, Vorbedingung einer günstigen Verwerthung überhaupt; es hängt aber diese wesentlich von den nach der einen oder der andern Richtung mehr ausgebildeten Eigenschaften der Thiere, von der Raçeeigenthümlichkeit derselben ab, und daß diese nicht allein in Beziehung auf den Körperbau und mittelst desselben auf die Arbeitsleistung, sondern auch in Beziehung auf das Wachsthum im Mutterleibe und in den verschiedenen Alterszeiten, sondern auch rücksichtlich der Fleisch- und Fetterzeugung, des Ertrags an Milch und des Werthes derselben von wesentlichem Einflusse ist, darüber besteht kein Zweifel. Der Landwirth hat hiernach nach der Viehraçe zu streben, welche entweder die eine unter seinen Verhältnissen besonders wichtige Eigenschaft in höchster Ausbildung besitzt, oder welche verschiedene derselben in möglichster Vollkommenheit vereinigt. Findet sich in einer Raçe dasjenige, was man bedarf, wenn auch in noch nicht ganz genügender Ausbildung, so wird man durch sorgfältige Auswahl der Zuchtthiere aus dem Stamme selbst die Veredlung zu bewirken suchen, man wird Inzucht treiben; sind aber einzelne Eigenschaften entweder in geringer Ausbildung vorhanden, oder durch längere Vernachlässigung weit zurückgegangen, so wird man zwar durch eine lange andauernde sorgfältige Reinzucht dieselben verbessern können, man wird aber auch in dieser nicht das Ziel erreichen, welches durch eine einsichtige Kreuzung möglich wird, oder wenigstens bei gleicher Sorgfalt in dieser ungleich weiter gelangen. Durch die Kreuzung überträgt man also die einem Viehstamme fehlenden, in ihm vermißten Eigenschaften auf denselben und man hat in dem betreffenden Falle zu beurtheilen, ob diese, ob Reinzucht eher und sicherer zum Ziele führt.

Hinsichtlich der Rindviehstämme Sachsens konnte man bei dem Beginne der vorliegenden Periode nicht zweifelhaft darüber sein, welcher Weg einzuschlagen sei. Nur in dem voigtländischen Stamme konnte man die Eigenschaften finden, welche denselben zur Reinzucht empfahlen, in allen andern Landestheilen mochten sich zwar vereinzelt zu einer bestimmten Constanz gelangte Stämme ergeben, im Allgemeinen fehlte es unzweifelhaft an Milchergiebigkeit, an einem zur Aufnahme von Fleisch und Ausübung von Zugkraft geeigneten Bau, an Mastfähigkeit und an guter Qualität

des Fleisches; es lohnte insbesondere wegen des ungünstigen Baues und der geringen Fütterung die Aufzucht zu wenig, und dieses hatte zur natürlichen Folge, daß man meist die Nutzthiere, Kühe und Schnittochsen so lange verwendete, als dieses nur irgend möglich war, sie erst dann zur Schlachtbank bestimmte, wenn sie nicht mehr vollständig ausgemästet werden konnten, sie deshalb verkaufte, ehe dieses erreicht war. Rechnet man hierzu die Fleischtaxe, einer sicheren Basis entbehrend, festgestellt ohne ausreichende Beurtheilungsfähigkeit, bemessen nach der Güte des Fleisches ohne Controle über den wirklichen Verkauf, berücksichtigt man ferner das Schwanken in den Principien rücksichtlich der Schlachtsteuer-Gesetzgebung, dann findet man die Gründe dafür, daß ein Fleisch, wie man solches in andern Ländern genießt, in Sachsen fehlen mußte, und daß solches noch heute fehlt, wo nur ein sehr geringer Theil der Schlachtstücke in Schnittochsen, der vielfach überwiegende in alten Kühen besteht, wovon wieder nur wenige gehörig gemästet zur Schlachtbank kommen.

Man hatte schon mehrere Jahre vor dem Beginne der hier in Frage kommenden Periode die Nothwendigkeit erkannt, auf die Veredlung des Rindviehes hinzuwirken, man hatte im Jahre 1836 Seitens der Regierung eine Anzahl von Sprungbullen, und zwar

36 aus dem benachbarten Egerland,
21 aus dem Allgau,
7 aus Oldenburg,
4 aus Friesland,

Sa. 68 ankaufen, und auf verschiedenen Stationen im Lande vertheilen lassen. Diese Maaßregel, zu jener Zeit ohne Zweifel gerechtfertigt, hatte den Erfolg, daß die Aufmerksamkeit in höherem Grade der Rindviehzucht zugewandt wurde; einen wesentlichen Einfluß auf diese selbst scheint solche aber nicht geäußert zu haben; denn sei es, daß man eine genügende Anzahl ausgezeichneter Bullen nicht zu erlangen vermochte, sei es, daß man deren Werth nicht allenthalben erkennen mochte, es liegt die Thatsache vor, daß man von solchen nicht den Gebrauch machte, welcher möglich war, daß diese Maaßregel zu einer Belästigung der Regierung führte, welche dauernd nicht bleiben konnte; man erkannte, daß man rücksichtlich der eigenen Thätigkeit der Regierung zu weit vorgeschritten war, daß man diejenige der Viehbesitzer in höherem Grade anregen müsse, daß man auf diesem höchst kostspieligen Wege zu einem Ziele nicht gelange, und gab solchen auf. Nachdem man darum in diesem

Bestreben in dem Prämienausschreiben von dem Jahre 1838 die Rindviehzucht als einen der zu fördernden Gegenstände aufgenommen hatte, forderte man im Jahre 1839 die damaligen landwirthschaftlichen Bezirkskomités auf, die Maaßregeln vorzuschlagen, welche geeignet wären, diesen Zweck zu fördern, erbot sich zu fortdauernder Unterstützung durch Geldmittel, insbesondere durch Prämien, unverzinsliche Vorschüsse zum Einkauf edler Viehstämme ꝛc. Die hiernach eingegangenen Gutachten wichen, der damaligen Organisation des landwirthschaftlichen Vereinswesens entsprechend, so gänzlich von einander ab, daß man Bedenken trug, eine Entschließung auf dieselben zu fassen, und solche bis zur Gründung des landwirthschaftlichen Hauptvereins auf sich beruhen ließ; dessen Direktorium, durch die ihm überwiesenen Gutachten sich noch nicht genügend instruirt erachtend, erbat sich von den landwirthschaftlichen Bezirksvereinen in genau formulirten Fragen specielle statistische Mittheilungen über den Zustand der Rindviehhaltung überhaupt, über den Erfolg der zur Förderung derselben angewandten Maaßregeln, über die noch bestehenden Mängel und die Mittel, solchen abzuhelfen, und wenn auch die bereitwilligst erstatteten Gutachten nicht miteinander in Einklang zu bringen waren, so boten sie doch das Material, um zu Beschlüssen zu gelangen, welche der Sanktion hohen Ministeriums vorgelegt werden konnten. Diese fanden ihre Basis in dem eben geschilderten Zustande, in dem Mangel an zur Inzucht und Kreuzung geeignetem edlem Zuchtmaterial, ihren Ausgangspunkt in der Beschaffung und Verbreitung desselben im Lande, überall mit Ausnahme des Voigtlandes. Zu diesem Zwecke wurde genehmigt

1) die Bewilligung einer Einfuhrprämie von je 50 Thlrn., für Landwirthe, welche für sich allein oder im Verein mit mehreren Gliedern einer Gemeinde, einen reinen Stamm Rindvieh von mindestens 10 Kühen oder tragenden Kalben nebst einem Bullen aus Holland oder aus dem Allgau einführten, und sich verpflichteten, dieses Vieh mindestens drei Jahre rein fortzuzüchten und die Kälber zur Zucht aufzustellen, oder zu solcher zu verkaufen.

2) Die Bewilligung der erforderlichen Mittel an die Vereine, um das sich vorfindende oder durch die einzuführenden Thiere zu gewinnende Zuchtmaterial zu verbreiten, sei es durch An- und Wiederverkauf von Kälbern oder Jungvieh höheren Alters, oder durch einen Zuschuß bei dem Ankauf von solchen Thieren, sei es durch Vorschüsse und Unterstützung bei dem Ankauf tüchtiger Bullen in den Gemeinden, sei es durch Prämien an die

Halter edler Bullen zum allgemeinen Gebrauch, oder durch Prämien, insbesondere bemessen nach der Anzahl der von solchen Thieren geleisteten Sprünge.

3) Die Aufstellung reinen Allgauer Viehes auf den unter Verwaltung des Staates stehenden Gütern zu Bräunsdorf, Rennersdorf, reinen holländischen Viehes zu Lohmen.

Man entschied sich für diese beiden Stämme, als anerkannt sehr milchreiche, mit besonderer Rücksicht auf Befriedigung des Bedürfnisses in den verschiedenen Gegenden des Landes; für den Allgauer mit besonderem Hinblick auf dessen Zugtauglichkeit, Mastfähigkeit und Futtergenügsamkeit, Eigenschaften, welche denselben namentlich für das Gebirge und für den Kleinbegüterten besonders empfahlen.

Wenn diese Maaßregeln, welche bereits im September **1845** die Sanktion hohen Ministeriums erhielten, abweichend von denjenigen anderer Länder, welche es vorzogen, das Material zur Veredlung fortdauernd in Bullen einzuführen, in ihrem ganzen Erfolge erst auf eine spätere Zeit berechnet waren, so hat dieser doch gezeigt, daß der Weg der richtige war. Es wurden eingeführt und an Einfuhrprämien bewilligt:

Jahr.	Kreisdirectionsbezirk																Summa				Haupt-Summa	
	Dresden.				Leipzig.				Zwickau.				Bautzen.									
	Allgauer		Holländer		Allgauer		Holländer		Allgauer		Holländer		Allgauer		Holländer		Allgauer		Holländer			
	Stück	Prämie	Stück	Prämie	Stück	Prämie	Stück	Prämie	Stück	Prämie	Stück	Prämie	Stück	Prämie	Stück	Prämie	Stück	Prämie	Stück	Prämie	Stück	Prämie
		Thl.		Thl.		Thl.		Thl.		Thl.		Thl.		Thl.		Thl.		Thl.		Thl.		Thl.
1845	24	50	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	24	50	.	.	24	50
1846	12	50	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	12	50	.	.	12	50
1847	11	50	.	.	24	100	.	.	12	50	.	.	38	100	.	.	85	300	.	.	85	300
1848	.	.	.	.	.	.	19	50	.	.	11	50	.	.	.	.	.	.	30	100	30	100
1849	.	.	11	50	.	.	37	150	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	48	200	48	200
1850	35	100	11	50	.	.	.	.	146	550	11	50	.	.	.	.	181	650	22	100	203	750
1851	29	100	.	.	20	50	.	.	68	290	.	.	.	.	.	.	117	440	.	.	117	440
Summa	111	350	22	100	44	150	56	200	226	890	22	100	38	100	.	.	419	1490	100	400	519	1890

Wenn diese Stückzahl nicht geeignet sein konnte, das erforderliche Zuchtmaterial darzubieten, so war es hauptsächlich die Anregung, welche den größten Erfolg zeigte, indem hierdurch veranlaßt, theils durch Landwirthe, welche eine Prämie nicht beanspruchten, theils durch solche, welche eine geringere Stückzahl einführten, theils durch den dieses Zweiges sich bemächtigenden Handel jährlich im Durchschnitt gegen 250 Stücke aus dem Allgau, gegen 100 aus Holland eingeführt wurden, so daß seit dem Jahre 1851 eine weitere Aufmunterung durch die Einfuhrprämie nicht mehr für nöthig erachtet wurde, und nunmehr die ganze Thätigkeit der Verbreitung des im Lande gebornen Zuchtmaterials zugewendet werden konnte. In dieser Beziehung überzeugte man sich bald, daß die weibliche Nachzucht in einem Grade und zu Preisen gesucht war, welche eine jede Einwirkung unnöthig erscheinen ließen, daß dagegen die Aufzucht von Bullen aus diesen edlen Stämmen einer längeren Anregung bedürfe, und um dieses zu erreichen, konnte kein Weg sicherer und mit minderem Aufwand zum Ziele führen, als die vermehrte Beförderung der Aufzucht aus denselben, welche man dadurch unterstützte, daß man einen Zuschuß zu dem Ankaufspreise der Bullenkälber gewährte, welche dem Besitzer einen lohnenden Absatz sichernd und dadurch zur weiteren Aufzucht anregend, diese Thiere der Fleischbank entzog. Das Resultat dieser Maaßregel ist Folgendes: es wurden Bullenkälber mit Zuschuß aus dem landwirthschaftlichen Dispositionsfond verbreitet:

Jahr.	Kreisdirectionsbezirk												Summa.		
	Dresden.			Leipzig.			Zwickau.			Bautzen.			Königreich.		
	Allgauer.	Holländ.	Zuschuß.	Allgauer.	Holländ.	Zuschuß.	Allgauer.	Holländ.	Zuschuß.	Allgauer.	Holländ.	Zuschuß.	Allgauer.	Holländ.	Zuschuß.
			Thlr.			Thlr.			Thlr.			Thlr.			Thlr.
1847	.	.	.	.	.	.	2	.	10	19	.	114	21	.	124
1848	2	.	10	.	.	.	9	.	56	15	3	127	26	3	193
1849	6	.	30	1	.	5	10	.	50	3	5	48	20	5	133
1850	4	.	17	2	.	10	18	.	90	2	1	20	26	1	137
1851	6	.	20	9	.	34	37	.	181	1	.	5	53	.	240
1852	16	.	62	4	.	15	69	.	289	2	.	11	91	.	377
1853	33	.	130	4	.	18	68	.	272	3	2	30	108	2	450
1854	40	.	160	13	.	46	62	.	248	.	3	14	115	3	468
Sa.	107	.	429	33	.	128	275	.	1196	45	14	369	460	14	2122

Da diese Zuschüsse nicht an Besitzer größerer Güter geleistet, da solche vielfach nicht in Anspruch genommen wurden, oder das Zuchtmaterial im eigenen Stalle gewonnen wurde, so zeigt diese Uebersicht nicht den ganzen Erfolg der Maaßregel, wohl aber die zweifellose Thatsache an, daß die Verbreitung von Bullen aus edlem Blute eine wesentlich günstige, in Zunahme begriffene ist, daß man den Werth dieses Zuchtmaterials erkannt hat, und dieses muß auf dem betretenen Wege um so sicherer weiter führen, je mehr die pekuniären Vortheile hervorgetreten sind.

Bei diesem Verfahren wird man um so mehr verharren können, als dasselbe erst allmählich weiter verbreitet, in seinen Erfolgen bekannt werden konnte, als der An- und Wiederverkauf sprungfähiger Bullen nicht allein ungleich größeren Aufwand und größere Mühe erfordert, sondern auch das Bestreben der Aufzucht zum eigenen Gebrauche lähmt, als man eine Zuführung von Bullen aus dem Auslande in ausreichender Zahl nicht allein nicht bewerkstelligen könnte, sondern dieses auch mit nie endenden bedeutenden

Opfern verbunden wäre. Denn nähme man an, daß 20 Jahre hindurch jährlich selbst 40 sprungfähige Bullen aus dem Ausland zugeführt worden wären, bei jedem derselben sich ein Beitrag von 25 Thlrn. als erforderlich gezeigt hätte, so würden dadurch 800 Bullen mit einem Aufwand von 20,000 Thlrn. erlangt worden sein, während bei einer Einführung von 100 tragenden Kalben und einer Verbreitung der Bullenkälber mit dem höchsten Zuschuß in einem Zeitraume von 15 Jahren nicht allein dieselbe Anzahl von Bullen, sondern ebenso viel Kühe nachgezogen werden, und nunmehr das zur Kreuzung erforderliche reine Blut für alle Zeiten vorhanden ist. Nur die Erfolge der ersten Jahre stehen im Vergleich zu der letztgedachten Maaßregel zurück; nicht diese, nicht einen momentanen, in die Augen fallenden, sondern den dauernd höchsten Erfolg muß man ins Auge fassen, wenn man einen so wichtigen Zweck zu fördern bestrebt ist.

Ob der Allgauer-, ob der Holländer-Stamm die vorzüglichste Begünstigung verdiene, darüber herrscht noch keineswegs Uebereinstimmung unter den Landwirthen, und nur so viel scheint als fest angenommen werden zu können, daß der Allgauer rein und in der Kreuzung vermöge seines Baues eine größere Zugtauglichkeit bewährt, und mehr als der letztere geeignet ist, dem Landvieh die ihm fehlende bessere Figur zu geben. Der Milchertrag wird nur dann richtig beurtheilt werden können, wenn mit einer größeren Anzahl von Thieren längere Jahre hindurch unter genauer Wägung des Futters vergleichende Versuche angestellt werden, welche zur Zeit noch fehlen, wenn man neben dem quantitativen Ertrag der Milch auch deren Fettgehalt prüft, und auf die Veränderung des lebenden Gewichts die erforderliche Rücksicht nimmt. Alle Schätzungen ohne diese Unterlagen haben auf Genauigkeit keinen Anspruch. Im Durchschnitt ergaben im Jahre 1854

190	Allgauer Kühe	2856	Kannen Milch pr. Kuh,
43	Holländer =	2992	= = = =

und wenn man annimmt, daß die ersteren 30, die letzteren 36 Pfund Heuwerth täglich consumiren, wenn man den in einem Stalle comparativ ermittelten Butterwerth der Milch zu Grunde legt, so würde 1 Centner Heuwerth bei der Allgauer Kuh 28,56 Kannen Milch 2,31, Pfd. Butter,
Holländer Kuh 24,92 Kannen Milch 1,71, Pfd. Butter
producirt haben.

Ob und wie weit bei der Aufzucht das Futter bei dem einen oder

dem andern Stamme eine höhere Verwerthung findet, auch darüber fehlen rechnungsmäßige Zahlen.

Alle diese Maaßregeln konnten auf das Voigtland keinen Bezug haben, sie fanden weit überwiegend ihren Anklang im Erzgebirge, weil hier die Bedeutung der Viehzucht im Verhältniß zu dem mäßigeren Ertrage des Ackerbaues steigt; in der Heimath des voigtländischen Viehes war eine Reinzucht eben so angezeigt, wie durch den Zustand der Zucht eine Veredlung mittelst solcher geboten. Wenn eine Anzahl einflußreicher Landwirthe dieser Gegend das erstere Princip verlassen, vielmehr zum Zwecke einer Verbesserung der Figur in kürzerer Zeit aus dem verwandten Tyroler Stamme Thiere beziehen wollte, so konnte diesem Bestreben eine Unterstützung durch hohes Ministerium nicht zu Theil werden, und es ist zu bedauern, daß man durch andere Mittel diese Absicht demungeachtet zur Ausführung gebracht hat, da voraussichtlich nach keiner Richtung hin die Eigenschaften des voigtländischen Rindviehes durch diese Kreuzung wesentlich vervollkommnet werden, vielmehr der Ruf der Reinheit dieses Stammes, welchem ohnedem Egersches Blut vielfach zugemischt worden ist, hierdurch nur leiden muß.

Man war hier hauptsächlich bestrebt, vorzüglichere Bullen aus unvermischten Ställen in ausgedehnterem Maaße zur Verwendung zu bringen, und bewilligte demgemäß sogenannte Sprungprämien, d. h. Zuschüsse aus den landwirthschaftlichen Dispositionsmitteln, normirt mit Rücksicht auf die Qualität des Bullen in verschiedenen Abstufungen und bemessen nach der Zahl der geleisteten Sprünge. Dieses Verfahren, dessen rationelle Basis nicht abzuläugnen ist, da es eben so zur Aufzucht als zur Benutzung tüchtiger Bullen veranlaßt, wurde mehrere Jahre hindurch mit sichtbar günstigem Erfolge fortgeführt, mußte aber wegen der Schwierigkeit der Classificirung der Bullen in allen Gemeinden dieses Distrikts aufgegeben werden; und dieses war die Veranlassung, daß man noch weiter an der Wurzel das Uebel anzugreifen bemüht war, nämlich an der ungenügenden Aufzucht der Thiere in der ersten Jugend, deren Beseitigung neben einer sorgfältigen Auswahl der Zuchtthiere die Mängel entfernen muß, welche jetzt hauptsächlich hervortreten; es wird dieses die Zeit der Ausbildung der Thiere abkürzen und eine wesentlich höhere Futterverwerthung nach sich ziehen, und den alten Ruf dieses Viehstammes von Neuem fest begründen.

Alle diese Maaßnahmen der Regierung bedürfen indeß noch eines

Schlußsteines, eines Schutzes der für den Fortschritt geneigten Landwirthe gegen die solchem aus Unverstand oder Indolenz entgegentretenden, indem eine Aufsicht über die zum gemeinschaftlichen oder zum gewerbmäßigen Gebrauch für Dritte dienenden Bullen geübt wird. Diese werden nämlich noch zum Theil von den Gemeinden auf dem Reihegang gehalten, und hier zum nicht geringen Theil nicht nach dem Zuchtwerthe, nicht nach der Figur, sondern nach der Mindestforderung angekauft. Wo nun in dieser Beziehung keine Controle besteht, wo die Gemeindeglieder, welche eine Förderung der Viehzucht anzustreben bemüht sind, nicht gehört werden, wo der Bulle, welchen einer der letzteren Landwirthe gehalten, von dem ihm nachfolgenden verworfen wird, weil er einige Thaler mehr kostet, und an dessen Stelle das erbärmlichste Thier tritt, da ist ein Gedeihen der Viehzucht nicht möglich, da ist eine Aufsicht geboten, wie diese rücksichtlich der ungleich weniger wichtigen Pferdezucht unbeanstandet besteht und geübt wird, und daß diese nicht für unnütz beschwerend erachtet, sondern für ein dringendes Bedürfniß erkannt wird, beweisen die deßfallsigen einstimmigen Anträge der landwirthschaftlichen Vereine, des intelligenteren Theils der sächsischen Landwirthe. Es ist zu hoffen, daß, da hohes Ministerium aus verfassungsmäßigen Rücksichten Bedenken getragen hat, eine hierher zielende Verordnung zu erlassen, durch die Gesetzgebung möglichst bald die Ermächtigung hierzu ertheilt wird.

Anlangend den speciellen Zweck der Rindviehhaltung, die Milchproduktion, so kann hier nicht umgangen werden, auf einen wesentlichen, die Haltung milchreichen Viehes bezweckenden Fortschritt hinzuweisen; es betrifft derselbe die Führung von Milchregistern zu dem Zwecke der Feststellung des individuellen jährlichen Milchertrages, um geleitet durch dieselben die weniger milchreichen Thiere auszumerzen und die milchreichsten zur Nachzucht zu verwenden. Obschon nun vor dem Beginn der vorliegenden Periode solche Milchregister einzeln geführt wurden, so hatten dieselben doch eine irgend weitere Verbreitung nicht gefunden, und es war dieses die Ursache, daß man sich eben so wenig über die Ansprüche, welche man an den Ertrag des Melkviehes stellen konnte, klar war, als daß man ohne eine sichere rationelle Basis züchtete. Man schätzte einen jährlichen Milchertrag von 1500 Kannen von der Kuh als befriedigend, von 1800 Kannen als günstig, einen höheren schwer erreichbar. Man ist bestrebt gewesen, auf die weitere Verbreitung solcher Milchregister hinzuwirken, es sind hierdurch die Milcherträge und die Ansprüche an solche wesentlich

gesteigert worden; es sind Stämme vorhanden, deren durchschnittlicher Jahresertrag 3000 Kannen übersteigt, es ist ein solcher von 2000 Kannen als unbefriedigend erkannt worden. Die jährliche Veröffentlichung der von einer Anzahl von Landwirthen mit großer Bereitwilligkeit mitgetheilten Abschlüsse scheinen die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand festzuhalten, und man wird weiter die Bedeutung desselben würdigen, wenn man erwägt, daß jeder Mehrertrag von 100 Kannen von einer Kuh in einem Jahre eine Mehreinnahme von circa 1,000,000 Thalern repräsentirt, ein Resultat, welches zu erreichen eine leichte Aufgabe ist.

Den Butterwerth der Milch in einer leichten Weise zu bestimmen, sind viele Versuche gemacht worden, die aber alle zu keinem befriedigenden Ergebniß geführt haben; der procentale Theil des Rahmgehalts, aus welchem man glaubte diese Bestimmung entnehmen zu können, führt zu keinem richtigen Schluß auf den Buttergehalt. Es bleibt der Zukunft überlassen, über diese Frage Aufschluß zu ertheilen.

Hiernach bleibt noch übrig, den in der Rindviehhaltung ruhenden Kapital- und Nutzungswerth in Anschlag zu bringen. Der erstere berechnet sich folgendermaaßen:

	Stück	à Thlr.	Thlr.	Thlr.
1. Bullen,				
über 2 Jahre alt	4257 Stück	à 35 Thlr.	148,995 Thlr.	
unter 2 Jahre alt	3505 „	„ 20 „	70,100 „	219,095 Thlr.
2. Schnittochsen,				
über 2 Jahre alt	48,162 „	„ 50 „	3,408,100 „	
unter 2 Jahre alt	15,582 „	„ 25 „	389,550 „	2,797,650 „
3. Kühe	396,606 „	„ 40 „		15,864,240 „
4. Kalben,				
über 2 Jahre alt	43,474 „	„ 35 „	1,521,590 „	
unter 2 Jahre alt	52,452 „	„ 20 „	1,049,040 „	2,570,630 „
5. Kälber unter 1 Jahr,				
zur Zucht	45,266 „	„ 10 „		452,660 „
			Summa	21,904,275 Thlr.

Der Nutzungswerth dürfte sein:

Milch von 396,606 Kühen à 1600 Kannen à 7 Pf.	14,806,624 Thlr.
Werth des Schlachtviehes	2,800,000 „
Werth der Zugkraft	3,000,000 „
Summa	20,606,624 Thlr.

weitere Maaßregeln zur Förderung der Rindviehhaltung zu ergreifen, dürfte kaum nöthig sein; es werden die begonnenen fortzustellen, es wird nunmehr alle Aufmerksamkeit auf die reichlichere Fütterung zu richten sein.

Die Pferdehaltung.

Die Zugkraft der Pferde ist für die Landwirthschaft, wie bereits hervorgehoben wurde, kein absolutes, sondern nur ein relatives Bedürfniß; eine Vermehrung derselben nicht geboten, eine Verminderung nach dem jetzigen volkswirthschaftlichen Zustand Sachsens wünschenswerth; denn wird durch die Haltung der Pferde alljährlich ein wesentlicher Theil des Kapitals absorbirt, durch Haltung von Zugochsen bei einem rationellen Betrieb ein solches geschaffen, erfordert das Rindvieh Futtermittel, welche in ungleich größerer Menge auf derselben Fläche erzielt werden, als diejenigen für das Pferd, ist die Fütterung des letzteren darum theurer, und stellt sich auch die ganze Arbeit durch Pferde höher, als die mit Rindvieh, so kann die Vermehrung der Pferdezahl nicht das Ziel sein, nach welchem man streben soll. Daß die Entwicklung in Sachsen nicht mit diesen Bedürfnissen Hand in Hand geht, zeigt die nachstehende Uebersicht. Es wurden mit Ausschluß der Militairpferde gehalten:

Jahr:	Zur Arbeit:			Zur Zucht:			Summa:		
	Ackerbau	Zum Lohnfuhrwerk	Luxus	alt 2—3 Jahre	1—2 Jahre	1 Jahr		Zur Arbeit Sa.	Zucht Sa.
1844							84472		
1847	68,572	8164	5108	2673	2999	1740	89,256	81,844	7412
1850	70,147	7952	4858	2168	1786	1331	88,242	82,957	5285
1853	71,605	9184	5940	2328	1820	1319	92,196	86,729	5467

Wenn hiernach die sich ergebende, im Jahre 1850 durch die vorhergegangene politische Unsicherheit unterbrochene Zunahme der Pferde, so weit solche dem Luxus dienen, als ein Zeichen des wachsenden Wohlstandes des Landes erscheint, wenn die zum Lohnfuhrwerk verwendete Pferdezahl den Beweis liefert, daß trotz der Vermehrung der Eisenbahnen die Masse der neben diesen großen Verkehrsadern erforderlichen Transportmittel rasch wächst, so muß nach Obigem die Zunahme der Pferde im Dienste der Landwirthschaft mehr für ein Zeichen der steigenden Einnahme aus dem Ackerbau, als der Entwicklung derselben auf dem Wege angesehen werden, welcher der wünschenswerthe ist.

Jetzt wird auf 23 Acker Feld und Wiesen und auf 17.4 Acker Feld ein Pferd gehalten; es müßte, wenn die Vertheilung eine ganz richtige wäre, mit den vorhandenen Pferden nahezu die gesammte Arbeit verrichtet werden, während außerdem gegen 45,000 Ochsen und wohl gegen 25,000 Kühe zur Zugarbeit verwendet werden. Dieses hat seinen Grund darin, daß in den mittleren und kleineren Wirthschaften, wo gerade die Zugkraft des Rindviehes vorwiegen sollte, mehr Pferde verwendet werden, als nöthig ist; denn vergleicht man das gesammte Areal der Ritter- und der Bauergüter, so kommen auf 100 Acker Landes, incl. Holz,

bei den Rittergütern Pferde 1.5
Ochsen 1.6
bei den Bauergütern Pferde 3.3
Ochsen 2.2;

es ist also bei den letzteren die Pferdezahl um mehr als doppelt so groß, als bei den ersteren, und dieses beweist mehr als zur Genüge, daß die Gesammtzahl den Gesammtbedarf wesentlich übersteigt.

Nimmt man die Gebrauchszeit eines Pferdes von der Zeit der beginnenden vollen Arbeitsleistung zu 10 Jahren an, so beträgt, auf vierjährige Pferde reducirt, der jährliche Ersatz

für alle Pferde 8673
für die dem Ackerbau dienenden . 7160,

und dieses entspricht bei dem durchschnittlichen Preise von 150 Thalern

einem Gesammtaufwand von . . . . 1,300,950 Thlrn.
und für die Landwirthschaft insbesondere 1,074,000 "

Von jenem Bedarf liefert die inländische Pferdezucht nach einem sechsjährigen Durchschnitt durch Fohlen 840, also im Ganzen etwa 10 Procent des Bedarfs.

Die Frage, ob Sachsens Entwicklungszustand die Pferdezucht überhaupt als einen rentablen Zweig der Viehhaltung noch zulasse, ist von dem volkswirthschaftlichen Gesichtspunkte bereits an einer früheren Stelle beantwortet worden, und dieser giebt den Maaßstab der Beurtheilung zugleich in Beziehung auf den Betrieb der Aufzucht selbst. Es erfordert die Ausbildung der Muskelkraft des Pferdes eine dauernde Bewegung im Freien, wie solche nur der Weidegang gewähren kann; wo dieser nicht mehr zulässig ist, kann nur mit unverhältnißmäßigen Opfern, wie solche der Landwirth nur aus vorwiegender Neigung bringt, ein junges Pferd zu der ihm nöthigen Entwicklung gebracht werden; weil aber derselbe

erkennt, daß das Futter in der Aufzucht der Pferde nicht die Verwerthung finden kann, wie in der Haltung oder in der Aufzucht von Rindvieh oder Schweinen, weil mit anderen Worten die Milch- und Fleischproduktion mehr lohnt, ist mit der ersteren der fast allgemeine und durch keine Maaßregel zu beseitigende Uebelstand des zu zeitigen Verwendens der jungen Pferde verbunden, so daß man nur noch ausnahmsweise solche findet, welche nicht auf diese Weise mehr oder weniger gelitten haben. Erwägt man dieses und bringt man hiermit in Verbindung den Vorsprung, welchen die durch die Natur und ihren Entwicklungszustand auf die Pferdeaufzucht angewiesenen Länder durch den Besitz eines weit vorzüglicheren Blutes vor Sachsen gewonnen haben, so muß man zu der Ueberzeugung gelangen, daß Sachsen ein Land ist, wo eben so wenig zur Zeit, selbst nach den jetzigen enormen Preisen, als in der Zukunft noch die Aufzucht der Pferde lohnen kann, und daß, das Betriebskapital nicht in Anschlag gebracht, der im Durchschnitt auf 25 Thaler sich berechnende Aufwand des Staates für ein zur Welt kommendes Fohlen von dem volks- wie von dem landwirthschaftlichen Gesichtspunkte betrachtet nicht den Nutzen stiftet, welchen eine gleiche Summe für andere Zweige der landwirthschaftlichen Produktion zu gewähren vermöchte. Nur der Besitz des alleredelsten Blutes würde den Aufwand für die Aufzucht aufwiegen können, dieser aber auf eine lange Reihe von Jahren, in welchen sich voraussichtlich die Verhältnisse immer ungünstiger für die Pferdezucht gestalten werden, sowohl rücksichtlich der Pferdezüchter als des Staates weit ansehnlichere Opfer erfordern, als man zu bringen geneigt ist und geneigt sein wird.

Hiernach wird auch die größte Sorgfalt und Sachkenntniß, mit welcher der betreffende Zweig verwaltet wird, die Uebelstände nicht beseitigen, welche aus den Zuständen fließen, wie solche vorliegen, und nicht geändert werden können.

Bezüglich der Pferdeaufzucht ist nur weniger Maaßregeln zu gedenken, welche zu deren Förderung ergriffen worden sind. Man hat mehr und mehr dahin gestrebt, die abgehenden Beschäler durch solche zu remontiren, welche geeignet sind, stärker fundamentirte Ackerpferde zu erzeugen, welche die Nachtheile des zu zeitigen Verwendens weniger hervortreten lassen, man hat, um die Mittel zur Anschaffung der Beschäler zu vermehren, und edle Stutfohlen einführen zu können, das Sprunggeld auf 1 Thaler erhöht; es ist hierdurch zwar in der ersten Zeit eine Verminderung der

zum Decken vorgeführten Stuten, nicht aber eine Verminderung der gebornen Fohlen erzielt worden, es konnten mehrere Jahre hindurch aus Hannover Stutfohlen vorzüglicher Zuchten eingeführt und mit einem nicht unbedeutendem Mindererlös versteigert werden. Alles dieses aber wird die Pferdezucht nicht rentabel werden lassen.

Wenn die obige Uebersicht eine höhere Anzahl von Fohlen, und zwar steigend mit dem Alter nachweist, als im Lande geboren wird, so beruht dieses auf der Einführung solcher aus andern Ländern; es ist diese, wenn man überhaupt züchten will, in dem Grade mehr gerechtfertigt, je höher die Fohlen im Alter stehen, und hierin zeigt sich wieder der natürliche Uebergang; es zeigt sich, daß das Opfer von 25 Thalern, welches die Staatskasse für jedes im Lande geborne Fohlen bringt, nicht für groß genug erkannt wird, um die Nachtheile, welche die Aufzucht von der Geburt an nach sich zieht, aufzuwiegen.

Der Kapitalwerth der Pferde läßt sich mit Rücksicht darauf, daß die größere Anzahl derselben im höheren Alter angekauft wird, etwa in folgenden Zahlen darstellen.

1. Pferde zum Ackerbau:					
Arbeitspferde	71,605	à 60 Thlr.	4,296,300 Thlr.		
Fohlen von 2—3 Jahr	2328	= 100 =	232,800 =		
= = 1—2 =	1820	= 70 =	127,400 =		
= bis zu 1 =	1319	= 40 =	52,760 =		
				Thlr.	4,709,260
2. Pferde zum Lohnfuhrwerk	9184	à 70 Thlr.			642,880
3. Luxuspferde	5940	= 130 =			772,200
				Thlr.	6,124,340

Der Nutzungswerth berechnet sich etwa folgendermaßen:

1. Arbeitspferde für den Ackerbau	71,605	à 100 Thlr.		7,160,500
2. Lohnfuhrwerkspferde	9184	= 150 =		1,377,600
3. Luxuspferde	5940	= 150 =		891,000
			Thlr.	9,429,100
Hierzu der Werth der abgehenden Pferde mit				60,000
			Thlr.	9,489,100

Die Schaafhaltung.

Nirgends bewahrheitet sich der Satz, daß die Art der Viehhaltung das Produkt der volkswirthschaftlichen Zustände des Landes sein müsse,

vollständiger als bei der Schaafhaltung. Wo noch vor 80 Jahren das grobe deutsche Landschaaf allein heimisch war, und durch das edle spanische Schaaf in verhältnißmäßig kurzer Zeit ganz verdrängt wurde, weil die feine Wolle eine ungleich höhere Verwerthung des Futters zuließ, sind wir nunmehr, nachdem die edle Wolle eine weitere Verbreitung in allen für solche geeigneten Welttheilen gefunden hat, an dem Zeitpunkt angelangt, wo die Erzeugung der Wolle als Hauptzweck verlassen, diesem die Fleischproduktion substituirt werden muß.

Die edle Schaafzucht bildet ohne Zweifel den Glanzpunkt in der Entwicklungsgeschichte der sächsischen Landwirthschaft, sie hat gezeigt, was die kleinen Anfänge, welche in der Aufstellung der Stammheerden auf den Königlichen Domänen ihren Endpunkt fanden, zu bewirken vermochten, zu welchen Resultaten eine umsichtige Benutzung des edlen reinen Blutes führte, sie ist lange Zeit hindurch die Quelle eines ansehnlichen Einkommens gewesen, hat vielfach den Grund zu einem soliden Wohlstande der Landwirthe gelegt.

Bei der Schaafhaltung treten zwei ganz getrennt zu haltende Hauptzwecke hervor, derjenige der Fleisch- und derjenige der Wollerzeugung; beide in ihrer höchsten Vollkommenheit zu vereinigen, ist nicht möglich, der erstere ist vorherrschend bei dem grobwolligen, der letztere bei dem feinwolligen Schaafe. Welche dieser Hauptrichtungen zu verfolgen ist, das hängt lediglich von der Beantwortung der Frage ab, wo die höchste Verwerthung des Futters sich ergiebt, und diese richtet sich nach dem Preise, welchen das eine oder das andere Produkt auf dem Markte erlangt; hier können, wo die Extreme sich nähern, Perioden eintreten, welche es zweifelhaft erscheinen lassen, ob man nach der einen oder der andern Seite vorwärts schreiten muß, es kann in einem Lande gerechtfertigt sein, mit einemmale von der Fleischerzeugung zur Produktion der feinsten Wolle überzugehen, wo in einem andern Lande das umgekehrte Verhältniß Statt findet.

Sachsen war auf dem richtigsten Wege, als dasselbe die Erzeugung der edlen Wolle um jeden Preis begünstigte, als es nach der höchsten Feinheit derselben strebte, es hing diesem Princip indeß zu lange an, verband mit diesem Streben zu spät dasjenige der Vermehrung der edlen Wolle auf dem Thiere; mit dem Zeitpunkte, wo diese angedeutet war, war der Gipfelpunkt der edlen Schaafzucht bereits überschritten, es machte sich die Concurrenz anderer entfernter Länder auf dem Markte geltend, sie zwang, den Woll-

reichthum auf Kosten der Feinheit zu begünstigen, und mit diesem Momente mußte der Ertrag sinken, nicht, als wäre dieses Bestreben ein ungerechtfertigtes gewesen, sondern, weil eben hiermit angezeigt war, daß man anderwärts in der Erzeugung der feinsten Wollen mehr und mehr vorgeschritten war, die Vervollkommnung der Industrie den Mittelwollen einen verhältnißmäßig höheren Werth verschafft hatte, weil der gesunkene Preis der feinsten Wollen auf Erzeugung von größeren Mengen in mittlerer Qualität hinwies.

Die Intelligenz des Viehzüchters tritt unzweifelhaft in der edlen Schaafzucht in der höchsten Potenz hervor; die verschiedenen hier zusammenfallenden Rücksichten auf Feinheit, Kraft, Ausgeglichenheit, Menge, verbunden mit einer entsprechenden starken Figur, die feinsten Nüancen, welche hierbei nach vielen Seiten hervortreten, bilden das Erreichen des äußersten Zieles zu einer Kunst aus, die nur durch langjährige Uebung und tiefe Kenntniß erworben werden kann, aber Thiere, mit dieser Sorgfalt aus reinem Blute gezüchtet, vererben sich so wunderbar, daß auch der minder begabte Schaafzüchter schon durch eine irgend sorgfältige Auswahl der männlichen Thiere zu einer raschen Vervollkommnung seiner Heerde gelangen kann. So lange nun dieser hohe Grad der Intelligenz weniger verbreitet war, blieb für die betreffenden Heerden und Gegenden ein entschiedener Vorzug vor andern, aber mit dieser sorgfältigen Züchtung, mit dem Reiz, welchen die hohen Preise der Zuchtthiere erlangten, wurde auch der Grund zu der wachsenden Concurrenz gelegt, es mußte die Intelligenz und das durch solche gezüchtete edle Thier sich von Jahr zu Jahr weiter tragen, es mußten auf jedem Markte bessere Wollen erscheinen, es mußte die Masse den Preis drücken, und so das natürliche Niveau allmählich sich herstellen. Vorerst verbreitete sich die edle Schaafzucht über das mittlere, das östliche und nördliche Deutschland, sie ging weiter nach Ungarn, Polen, Rußland, und von Europa nach den fremden Welttheilen, so daß nunmehr mitten in Deutschland, an den Stammorten der feinen Wollproduktion die australischen Wollen, der übrigen gar nicht zu gedenken, von der Industrie verarbeitet werden.

Wenn hierdurch die Concurrenz die Preise drücken muß, wenn es nicht zweifelhaft sein kann, daß ein Land, welches in dem Preise seines Grundbesitzes so hoch gestiegen ist wie Sachsen, unter gleichen und ähnlichen Produktionsverhältnissen nicht mehr mit andern Ländern den Wettkampf bestehen kann, und wenn man dieses nunmehr zugestehen muß, so wirft

sich nur die eine Frage auf, was die Zukunft bringen, ob sie die Verhältnisse günstiger gestalten werde, und auch diese läßt sich leicht dahin beantworten, daß etwa wieder eintretende vorübergehend günstige Conjunkturen den Ruin der sächsischen edlen Wollproduktion nur beschleunigen können, denn in dem Grade, wie die Preise der Wolle steigen, wird in den Ländern, deren Verhältnisse für solche geeignet sind, das Streben nach Vermehrung und Veredlung der Schaafe intensiver, der Werth der Wolle in Folge hiervon geringer; es ist also keine Hoffnung auf eine günstigere Gestaltung der Verhältnisse in der Zukunft vorhanden.

Betrachtet man hiernach die statistischen Zahlen in Beziehung auf die Schaafhaltung, so geben diese folgende Aufschlüsse. Es wurden gezählt:

Jahr.	Altes Vieh.				Junges Vieh im Alter von			Haupt-Summa.
	Böcke.	Mütter.	Hammel.	Summa.	1—2 J.	unt. 1 J.	Summa.	
1840	.	.	.	.	.	.	.	681.594
1844	5551	221.779	191.786	419.116	164.018	.	164.018	583.134
1847	5596	214.647	193.433	413.676	124.594	97.587	222.126	635.857
1850	4538	182.282	166.292	353.112	100.590	93.632	194.222	547.334
1853	4392	169.858	152.248	326.498	87.014	69.847	156.861	483.359

Man würde zu viel behaupten, wenn man sagen wollte, daß diese Zahlen den Schaafbestand absolut richtig angeben, denn einmal sind zur Zeit der Zählung nicht alle in das betreffende Jahr fallenden Lämmer, welche im nächsten Jahre unter den Jährlingen erscheinen, geboren, und erklärt sich hieraus die größere Anzahl der jährigen Thiere im Verhältniß zu den Lämmern, dann aber auch entzieht sich die große Anzahl der während des Jahres aus dem Ausland zugetriebenen, innerhalb des Jahres zur Schlachtbank gelangenden Hammel der Zählung. Abgesehen auch hiervon, so ist die Zählung vom Jahre 1847 im Vergleich zu derjenigen von 1844, 1850 und 1853 darum nicht maßgebend, weil das veränderte Zählungsformular eine Rubrik für die Lämmer mit aufnahm, welche früher nicht oder nur theilweise gezählt worden zu sein scheinen. Dieses ergiebt sich selbst, wenn man auch die durch die Verhältnisse gebotene Reduktion der Schaafzahl ganz außer Betracht läßt, auch mathe-

matisch, wenn man erwägt, daß die im Jahre 1847 hervortretende Vermehrung des Jungviehes mit 58,468 Stücken in den höheren Altersklassen von den Jahren 1850 und 1853 sich hätte zeigen müssen, wo sie sich aber nicht allein nicht findet, wo vielmehr an deren Stelle eine Verminderung tritt, da, Sterbefälle abgerechnet, hier Schaafe unter vier Jahren nur ausnahmsweise zur Schlachtbank kommen.

Berücksichtigt man dieses, so ergiebt sich vom Jahr 1840 an eine fortdauernde Verminderung der Schaafe, und zwar ist, wenn man das Jahr 1844 ganz außer Rechnung läßt, gesunken die Zahl der

in den Jahren	Böcke um		Mutterschaafe um		Hammel um		des alten Viehes um		Schaafe von 1—2 Jahren um		Schaafe unter 2 Jahren um		des Jungviehes um		im Ganzen um	
	Stck.	pCt.	Stck.	pCt.	Stck.	pCt.	Stck.	pCt.	Stck.	pCt.	Stck.	pCt.	Stck.	pCt.	Stck.	pCt.
1847-50	1058	18.9	32.365	15.7	27.141	14.0	60.564	14.6	24.004	11.2	3.900	3.9	27.904	12.5	88.468	13.9
1850-53	146	3.2	12.424	6.8	14.044	8.4	26.614	7.5	13.576	13.4	23.785	25.4	37.361	19.2	63.975	11.6
1847-53	1204	21.5	44.789	20.8	41.185	21.3	87.178	21.0	37.580	30.1	27.685	28.3	65.265	29.3	152.443	23.9

In wie weit die Wollerzeugung durch die Produktion von Fleisch mittelst aus dem Auslande zur Mast zugekauften Schaafviehes einigermaaßen ersetzt worden ist, läßt sich leider auch nicht annähernd genau angeben, da hierüber irgend welche Zahlen nicht vorliegen; es scheint jedoch die Mastung im Verhältniß zu früher zugenommen zu haben, indem über Berlin, aus Thüringen und aus Bayern Hammel und Schaafe in ansehnlicher Menge zugetrieben werden. Hammel aus Böhmen und den weiter liegenden östreichischen Ländern einzuführen, hindert leider der Schutzzoll, nicht aber zum Vortheil, sondern zum Nachtheil des Landes.

Es konnte bei diesem Stande der Sache nicht die Aufgabe der landwirthschaftlichen Curatel sein, in irgend einer andern Weise, als durch Prämien bei Thierschauen auf Veredlung der Wollproduktion hinzuwirken; es bedurfte dessen ohnedem bei dem hohen Grad der Intelligenz der Schaafzüchter nicht; es mußte ein ganz anderes Ziel ins Auge gefaßt werden, Verminderung der Wollerzeugung als Hauptzweck der Schaafhaltung, Verminderung der Schaafe selbst, zu Gunsten der Rindvieh- und Schweinehaltung; dieses konnte nur durch fortdauernde Hinweisung auf die allgemeinen volkswirthschaftlichen Zustände, auf die im Verhältniß geringere Verwerthung des Futters in der Schaafhaltung geschehen. So schwer es aber wurde, bei der großen Neigung, welche die feine Schaafzucht nothwendig erwecken muß, in dieser Beziehung eine

durchgreifende Aenderung der Ansichten hervorzurufen, so wirkten doch die Verhältnisse so mächtig ein, daß Resultate sich ergaben, welche obige Zahlen repräsentiren, und man würde sehr irren, wenn man glauben wollte, daß man nunmehr an dem Endpunkte angelangt wäre; es werden die nächsten Zählungen voraussichtlich noch weiter gehende Verminderungen der Schaafe nachweisen.

Gleichzeitig aber lag die Aufgabe vor, festzustellen, ob und in welcher Weise es für Sachsen lohnend werden könne, Schaafe mit dem Hauptzwecke der Fleischerzeugung zu züchten, zu ermitteln, in welchem Verhältniß das Futter bei diesen im Vergleich zu der Rindviehhaltung sich verwerthe, um in der Zeitperiode, wo die Verhältnisse zum Verlassen der feinen Schaafzucht in höherem Grade nöthigten, für die Wirthschaften und Gegenden, welche die Schaafhaltung nicht entbehren können, das geeignete Zuchtmaterial bezeichnen zu können. Zu diesem Zwecke wurden im Anfang des Jahres 1850 aus England

1 Bock und 4 Schaafe der Leicesterrace
1 „ „ 4 „ der Southdownrace

zu dem Einkaufspreis von c. 500 Thlr. bezogen, auf dem Staatsgute Bräunsdorf aufgestellt, und bis jetzt die verschiedenartigsten Versuche mit der Reinzucht dieser Racen, mit der Kreuzung derselben mit bayrischen Landschaafen, mit Merinos, der Paarung der auf diese Weise erzielten Bastarde unter sich, und der reinen Merinos mit Southdowns-Merino Kreuzung angestellt. Diese Versuche haben an das Licht gestellt, einmal, daß diese englischen Schaafe in der Reinzucht für unsere Verhältnisse sich kaum passen, indem dieselben, wenigstens die großen der Leicesterrace, für unsere Weiden sich nicht eignen, die Wolle ihren Charakter mehr und mehr verliert, die Nachzucht nicht zu der Entwicklung der Eltern gelangt, die Leicester außerdem sehr schwer aufzuziehen sind, Erfahrungen, welche mehrfach in Deutschland gemacht worden sind. Dagegen sind die Resultate der Kreuzung durchweg günstige, namentlich aber derjenigen der Southdowns mit dem groben Landschaaf, und mit Merinos, welche ein sehr ansehnliches Fleischgewicht in Verbindung mit einem zwar geringeren aber immer noch nicht unbefriedigenden Wollertrag zeigen. Specielle Wägungen haben ergeben, daß bei einem Alter von 10 Monaten das durchschnittliche lebende Gewicht bei

reinen Southdown-Lämmern . . . . 81 Pfd.
„ Leicester-Lämmern . . . . 77 „
Merinos . . . . 60 „

Southdowns Merinos, 1. Kreuzung	72 Pfd.
Southdowns Merinos, 2. Kreuzung	74½ =
Southdowns Merinos, Inzucht	71 =
Southdowns Merinos, Bastard mit Merino Bock	67 =
Southdowns Franken	88 =

betrug.

Der Werth der Wolle aus diesen Kreuzungen ist zwar etwas zurückgeblieben, scheint aber weit ersetzt zu werden durch die Fleischzunahme.

Ganz genaue vergleichende Versuche in Beziehung auf die Verwerthung des Futters waren zur Zeit noch nicht zulässig, es werden dieselben fortgesetzt werden, und voraussichtlich zu einem günstigen Ergebniß führen.

Hiernach wird die nächste Aufgabe der sächsischen Schaafhaltung, abgesehen überall von den höchst rentablen Zuchtschäfereien, diejenige der Fleischerzeugung als Hauptzweck sein, und es werden die nöthigen Einleitungen, um zu diesem Ziele zu gelangen, auf Grund obiger Erfahrungen getroffen werden. Diese Schritte können keine andern sein, als Einführung englischer Schaafe zum Zwecke der Kreuzung mit den hiesigen und aus Bayern anzukaufenden.

Der Kapitalwerth der Schaafe wird sich in folgenden Zahlen berechnen lassen:

Böcke	4392,	à 10 Thlr.	43,920	Thlr.
Hammel	152,248,	à 4 =	608,992	=
Mutterschaafe	169,858,	à 3 =	509,574	=
Jährlinge	87,014,	à 2½ =	217,535	=
Lämmer	69,847,	à 2 =	139,694	=
		Summa	1,519,715	Thlr.

Der Nutzungswerth dagegen ist:

Wolle per Stück 1,75 Thlr.	845,877	Thlr.
Fleisch = = 0,5 =	241,678	=
Aus der Mast zugekaufter Hammel	50,000	=
Aus Fellen	10,000	=
	1,175,555	Thlr.

Die Schweinehaltung.

Kein Thier eignet sich in gleicher Weise für jede Entwicklungsperiode eines Volkes, keines ist mehr bestimmt, einer dichten Bevölkerung zu folgen, keines einer so verschiedenen Ernährungsweise, einer gleichen Be-

nutzung in jeder Altersperiode fähig, keines vermehrt sich so rasch, ist in so kurzer Zeit entwickelt, wie das Schwein, bei keinem aber auch ist die Benutzung eine so einseitige und bei keinem Thiere ist die Verbindung der Aufzucht mit der Landwirthschaft eine so wenig nöthige, wie bei diesem, das von den Abfällen der menschlichen Nahrungsmittel inmitten der größten Städte ernährt werden kann.

Die Wichtigkeit der Schweinehaltung erkennt man, wenn man erwägt, daß dieselbe mehr Fleisch an die Bevölkerung abzugeben hat, als alle Hausthiere zusammen, denn während nach den Schlachtsteuerregistern Sachsens vom Jahre 1852

von Ochsen, Kühen und Kalben	279,729 Z.-Ctnr.
von Kälbern	74,854 „
von Schaafen	39,572 „
	394,155 Z.-Ctnr.

versteuert wurden, betrug die Consumtion an

Schweinefleisch	395,772 Z.-Ctnr.,

also über 50 % des gesammten Bedarfs, ohne Berücksichtigung des höheren Nahrungswerthes dieses Fleisches; es ist dasselbe, wie statistisch nachgewiesen ist, vorzugsweise die Fleischnahrung der ärmeren Classe.

Wenn Sachsens Landwirthschaft bis zu der neueren Zeit nur in sehr unvollkommenem Grade bestrebt war, dem Bedürfniß an Schweinefleisch zu genügen, so liegen hierfür sehr verschiedene Gründe vor; einmal war noch bei dem Beginn der vorliegenden Periode die Ansicht eine sehr verbreitete, daß die Schweinezucht nur bei ausgedehnten Weideflächen mit Erfolg betrieben werden könne, dann stand die Vorliebe für Pferdezucht, die hohe Rente der Wollproduction, die mindere Beachtung der mit der Schweinezucht in enger Verbindung stehenden Rindviehhaltung der erstern um so mehr entgegen, als bei der Art des Betriebes derselben ein Interesse des Besitzers an solcher nicht erwachsen konnte; es war die Leichtigkeit der Erlangung von magern Schweinen, welche aus Böhmen und Polen zugetrieben wurden, einer eignen Aufzucht hinderlich, endlich aber gestattete die vorhandene Race nur eine mäßige Verwerthung des Futters.

In allem Diesen sind sehr wesentliche Aenderungen eingetreten; man hat erkannt, daß bei keinem Thiere eine bessere Verwerthung des Futters zu erzielen ist, daß das Schwein in Verbindung mit der Melkviehhaltung und bei Benutzung der Abfälle aus solcher gerade in einer dichten

Bevölkerung und bei der intensivsten Stallfütterung seine höchste Ausnutzung findet, daß man demselben aber eine sehr sorgfältige Wartung angedeihen lassen müsse; man hat in der Einrichtung der Ställe wesentliche Fortschritte gemacht, ist aber hauptsächlich durch ausgezeichnete Racen zu sehr mastfähigen Thieren gelangt, und wenn auch die Zahl sich nicht wesentlich vermehrt hat, so ist demungeachtet die Fleischproduction eine weit größere geworden, es ist der Grund zu einer weiteren Verbreitung gelegt, sobald wieder irgend günstige Ernten eintreten.

Die Viehzählungen weisen folgende Bestände nach:

Jahr.	Ueber 1 Jahr alt: Hauer.	Mutterschweine.	Zur Mast bestimmt.	Unter 1 Jahr alt: Ueber 3 Monat.	Unter 3 Monat.	Summa:
1844	2272	15,960		66,042	36,657	120,931
1847	1801	14,224	21,100	55,127	33,590	125,842
1850	2274	19,286	31,371	89,123	66,929	208,983
1853	1925	13,843	21,210	49,506	36,377	122,861

Diese verschiedenen Zählungsresultate muß man aus der Natur der Schweinehaltung sich erklären, das Schwein gestattet nach kurzer Mastzeit zu jeder Altersperiode eine baldige Verwendung, wie dieses bei keinem andern Thiere in gleicher Ausdehnung und gleicher Weise möglich ist. Aus diesem Grunde treffen die Folgen einer unausreichenden Ernte zunächst die Schweinehaltung; man mästet einen Theil der Zuchtsauen, um solche bei günstigeren Ernten durch Nachzucht wieder zu ersetzen.

Das Jahr 1847 zeigte sofort eine Verminderung der Zuchtschweine in Folge der geringen Ernte von 1846, das Jahr 1850 eine sehr ansehnliche Vermehrung der Schweine jeden Alters in Folge der reichen Ernten der Jahre 1847, 1848, 1849, die ungünstigen Erträge von 1851, 1852 waren Ursache der Verminderung, und wenn versucht worden ist, die wesentliche Zunahme im Jahre 1850 lediglich dem Umstande zuzuschreiben, daß hier die Viehzählung am 30. April, statt am 31. März vorgenommen wurde, so beruht dieses auf einer Nichtberücksichtigung der eben erwähnten Verhältnisse; denn da im Monat April eine geringere Anzahl von Schweinen geschlachtet wird, als im Monat März, so könnte die Vermehrung aus Anlaß der späteren Zählung nur durch die in diesen Monat fallenden Geburten veranlaßt worden sein. Dieses war aber nicht der Fall, denn es ergab sich im Jahr 1850 im Vergleich zu 1847 eine Zunahme:

bei den Hauern um		473
	Mutterschweinen	5062
	Mastschweinen	10.271
	Schweinen über 3 Mon.	33.996
	unter 3 Mon.	38.339
	Summa	83.141

wonach sich die Vermehrung über alle Altersclassen ziemlich gleich verbreitet, und der Grund derselben somit nicht in dem veränderten Zählungstermine zu suchen ist.

In welchem Maaße Sachsen den Bedarf an Schweinen zur Mastung und an gemästeten Thieren deckt, ist in Zahlen nicht nachzuweisen, einmal, weil nur die Zahl der zugetriebenen Thiere über die Zollvereinsgrenze, nicht derjenigen, die nach Sachsen gehen oder hier bleiben, zu ermitteln ist, dann aber, weil die Zählungen hierfür nicht maßgebend sind, indem vielleicht der größere Theil der Thiere während eines Jahres geboren und geschlachtet wird. Man muß deshalb durch muthmaaßliche Berechnungen die Menge der eigenen Aufzucht zu finden suchen. Wenn aber jährlich gegen 320,000 Schweine zur Schlachtbank gelangen, wenn im Durchschnitt obiger Zählungen 15,660 Zuchtsauen gehalten wurden, und anzunehmen ist, daß eine Sau jährlich 15 Ferkel wirft, so würde sich nach Abzug der absterbenden eine Durchschnittssumme von rund 230,000 Stück ergeben, und es würden 90,000 Stück einzuführen sein, die nur in geringerer Zahl in gemästetem Zustande über die Grenze gehen, meist zur sofortigen Mast bestimmt werden.

Nachdem ein regerer Sinn für die Schweinehaltung erwacht war, mußte auf Beschaffung eines Schlages hingewirkt werden, welcher eine raschere Entwickelung und größere Mastfähigkeit zeigte, als das hier gezüchtete Thier, welches zwar bei längerer Fütterung ein ansehnliches Gewicht erlangte, aber nur durch eine starke Körnerfütterung auszumästen war und aus diesem Grunde sich für den Aermeren nicht eignete, außerdem aber auch einen unverhältnißmäßig starken Knochenbau zeigte. Man mußte auch hier auf England, das Land der rationellen Fleischzucht, sein Augenmerk richten und bestimmte im Jahr 1846 zwei für den landwirthschaftlichen Fortschritt sich interessirende Rittergutsbesitzer des Leipziger Kreises, zwei Hauer und vier Sauen des Essexschlages auf eigne Kosten anzukaufen, und da diese Thiere alle Erwartungen übertrafen,

die Nachzucht sich schnell weiter verbreitete, genehmigte hohes Ministerium im Jahre 1850 den Ankauf von weiteren 15 jungen Hauern und Zuchtsauen des Yorkshireschlages aus England, von welchen mehrere die ebengedachten Rittergutsbesitzer sofort übernahmen, die übrigen aber gegen Bezahlung des Fleischwerthes und unter der Bedingung vertheilt wurden, daß der Rest des Kostenbetrages durch Ueberlassung von Ferkeln aus der zu erwartenden Nachzucht zu höheren Preisen abgetragen werde. Es machte sich in Folge einiger Zufälle nöthig, von diesem Betrage 75 Thlr. zu erlassen und dieses ist die ganze Summe, welche Seitens der Regierung für die Einführung dieser Schweine verwendet ward. Man schritt nun dazu, die Nachzucht von diesen und von den Schweinen, welche ein Gutsbesitzer aus England besaß, zu verbreiten und es mögen zu diesem Zwecke anderweit 300 Thlr. verausgabt worden sein; der Erfolg mußte den Erwartungen entsprechen, es haben diese Thiere in der Reinzucht oder der Kreuzung in fast allen Theilen des Landes Verbreitung gefunden, und, nachdem man die ausgezeichnete Mastfähigkeit, die schleunige Entwickelung derselben erkannt hat, solche bereitwillig zu einem höheren Preise bezahlt, müssen in wenigen Jahren die Thiere des früheren Schlages ziemlich verschwinden, den sich ausgezeichnet bewährenden Kreuzungen weichen; es hat aber auch diese Veredlung den weitern Erfolg gehabt, daß die Nachfrage nach den mageren, in der Jugend schlecht genährten Thieren, welche durch den Zutrieb hierher gelangen, wesentlich nachgelassen hat, daß man die Ferkel aus den englischen Kreuzungen in Folge der höheren Verwerthung des Futters ihnen vorzieht.

Die Schlachtresultate übertrafen alle Erwartungen, deren Veröffentlichung hat dem Werth dieser Thiere weitere Anerkennung erworben.

So wenig diese Fortschritte beachtet werden mögen, so zählen sie doch unzweifelhaft zu den erfreulichsten der vorliegenden Periode; es wird kaum nöthig sein, in dieser Beziehung noch weitere Schritte zu thun, es werden, und dieses scheint sich bei der zu weit vorgeschrittenen, mit allzugroßer Weichlichkeit der jungen Thiere verbundenen Ueberbildung in dem englischen Stamme nöthig zu machen, Kreuzungen entstehen, welche constant, dem Bedürfnisse ganz entsprechen, wie dieses bereits angebahnt ist.

Der Kapitalwerth der Schweine ist unter Zugrundlegung der Zeit der Zählung etwa folgender:

Hauer	1925	à	20	Thlr.	38,500 Thlr.
Mutterschweine	13,843	=	25	=	346,075 =
Mastschweine	21,210	=	20	=	424,200 =
Schweine über 3 Monate alt	49,506	=	10	=	495,060 =
Ferkel bis zu 3 Monaten alt	36,377	=	6	=	218,262 =
					1,522,097 Thlr.

Der jährliche Schlachtwerth muß auf

6,500,000 Thlr angeschlagen werden, wovon etwa

1,000,000 = auf den Ankaufspreis der eingeführten Thiere gerechnet werden können.

Die übrigen Zweige der Thierhaltung mögen hier um so mehr unbeachtet bleiben, als sich bei diesen eine wesentliche Aenderung nicht ergab, sie auch von einer untergeordneten Bedeutung sind.

Zum Schlusse der Betrachtungen über diesen wichtigen Zweig der landwirthschaftlichen Produktion mögen noch die Verhandlungen angedeutet werden, welche in Beziehung auf das Veterinärwesen Sachsens gepflogen worden sind. Es ist in Folge derselben eine Erweiterung des Wirkungskreises der Thierarzneischule theils ins Leben getreten, theils im Werke, es stehen Maaßregeln zu erwarten, welche auf den wesentlich vernachlässigten Hufbeschlag von günstigem Einfluß sein werden; es ist Vorsorge gegen das Einschleppen der Maul= und Klauenseuche getroffen worden, und es steht dem gesammten Veterinärwesen eine eben so nöthige als erfreuliche Aenderung bevor. Näher hierauf einzugehen, ist um so weniger gestattet, als die betreffenden Maaßnahmen erst theilweise zur Ausführung gelangt sind.

Schluß.

Es war der Zweck dieses Berichts, ein Bild der Entwicklung der sächsischen Landwirthschaft während des letzten Jahrzehends aufzustellen, nicht aber die Geschäftsthätigkeit der Organe derselben zu schildern, und wenn es auch in der Natur der Sache liegt, daß bei den mannigfachsten Berührungen der Umfang dieser Geschäfte nicht gering war, so darf doch der Berichterstatter wenigstens versichern, daß seine officielle Bureauthätigkeit in eben so erfreulicher Abnahme, als die Entwicklung der Landwirthschaft selbst in progressiver Zunahme begriffen ist; es ist dieses eine Folge eines Theils der den Kreisvereinen gewährten, mit jedem

Jahr sich mehr befestigenden Selbständigkeit, welche zur Selbstthätigkeit anregt, andern Theils aber der Maaßregeln an sich, welche alle darauf berechnet sind, kräftig in das Leben einzugreifen, das Bureau möglichst wenig in Anspruch zu nehmen, und wenn der gehorsamst Unterzeichnete für sich ein Verdienst in Anspruch nimmt, so ist es das, daß er bestrebt war, nach dieser Richtung hin die in der Selbstthätigkeit der Vereine liegende Kraft zu stärken, sich nur die Anregung und die Vermittlung zu reserviren, die Ausführung andern Händen zu überlassen, und hierzu gehört, es mag zugestanden werden, ein gewisser Grad von Resignation für denjenigen, dem die Förderung einer Angelegenheit zur Aufgabe seines Lebens geworden ist. Gerade diese Selbstthätigkeit sichert aber für die Zukunft das weitere Gedeihen der Sache, bewahrt vor Mißgriffen, vor ungerechtfertigten Schwankungen im System, vor Maaßnahmen, die nicht auf naturwüchsiger Basis beruhen, vor dem Uebergewicht persönlicher Einflüsse, sie begründet das Gefühl der eigenen Kraft und führt dahin, daß man nicht überall und immer wieder von der Regierung oder ihren Organen Hülfe verlangt, wo man vermag, sich selbst zu helfen.

Hohes Ministerium, und es drängt den Verfasser, dieses auch öffentlich auszusprechen, hat den Interessen der Landwirthschaft die sorgsamste Aufmerksamkeit gewidmet, wie solche den erleuchteten Grundsätzen, welche dasselbe leiten, entspricht; es hat Solches derselben keinen Wunsch versagt, welchen zu erfüllen in seiner Macht stand; für diese Unterstützung der Landwirthschaft, für die Nachsicht, welche dem Berichterstatter zu Theil geworden ist, spricht derselbe seinen freudigen, innigen Dank aus; er dankt den Vereinen, dankt den Landwirthen Sachsens, die ihm ihr Vertrauen in einem Grade zuwandten, wie er solches zu erwarten nicht befugt war, und wie er solches verdient zu haben nicht zu behaupten vermag.

Möge der Segen des Allmächtigen noch ferner auf der sächsischen Landwirthschaft ruhen, möge dieselbe in dem rastlosen Streben nie stille stehen, und möge der, dem es vergönnt ist, deren Entwicklung nach einem anderen Jahrzehend zu schildern, dasjenige erfüllt sehen, was der jetzige Zustand derselben hoffen, erwarten läßt.

Dresden, Druck von E. Blochmann u. Sohn (an der Kreuzkirche).

